


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Irving, Washington

Washington Irving's sämmtliche Werke.

Erstes Bändchen.

Gottfried Crayon's Skizzenbuch.

Erstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gottfried Crayon's
Skizzenbuch

von

Washington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böse, für die ich zu sorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schicksale und Abentheuer Anderer und wie sie ihre Rollen spielen; diese, dünkt mich, stellen sich mir manchfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Dem

Sir Walter Scott, Baronet,

ist

dieses Werk

geweiht

als

Zeichen der Bewunderung und Liebe

des Verfassers.

Vorwort des Uebersetzers.

Wenn Walter Scott's Romane drei, vier und fünf Uebersetzer gefunden, welche wetteiferten, die nachlässige Schreibart des Originals zu kopiren, zu übertreffen oder zu bessern; so werden die Werke des geistreichen Amerikaners, *Washington Irving's*, der dem Schottischen Meister in nichts nachsteht, als darin, daß man seinen Namen mit Bestimmtheit angeben kann, doch wohl einer zweiten Bearbeitung werth seyn.

Daß diese, was Treue, Einfachheit und Leichtigkeit betrifft, neben die frühere, sehr verdienstvolle des Herrn Spiker gestellt werden dürfe, ist einer der Vorzüge, nach denen die Uebersetzer streben; manchen glücklichen Ausdruck und einige Bemerkungen verdanken sie jenem belesenen und geschmackvollen Schriftsteller, wofür hier die öffentliche Anerkennung.

Wenn wir aber, durch einen solchen Vorgänger angeregt, unser Ziel in Bezug auf die Kunst der Uebertragung höher steckten, so beabsichtigen wir hier auch eine *vollständige Uebertragung der sämmtlichen Werke Washington Irving's*, welche Spiker nicht gegeben hat. Wir werden, neben den allgemein bekannten und bewunderten Werken unseres Verfassers, dem Sketch Book,

Bracebridge Hall und den Tales of a Traveller, auch die Humorous History of New York und das, anerkannt von Washington Irving in Salmagundi herrührende geben, und diejenigen Werke folgen lassen, welche ferner von seiner Hand erscheinen werden.

In Betreff des Charakteristischen und Eigenthümlichen in den Schriften Washington Irving's können wir auf alle literarischen Blätter Deutschlands und Englands hinweisen, wo dieser originelle Schriftsteller vielseitig besprochen und gewürdigt ist. Auf sein inneres Leben deutet der Verfasser öfter in seinen Werken hin; die Innigkeit, die Harmonie, Gediegenheit und Vollendung der geistigen Kräfte sind es vorzüglich, was uns diesen Schriftsteller so werth macht. Sein äußeres Leben betreffend, so bemerken wir blos, daß er zu Neu-York geboren und erzogen wurde, sich dem Handel widmete, und, unzufrieden mit dem Gang der Dinge in seinem Vaterlande, nach England reiste: die Aussichten schienen auch hier seinen Hoffnungen nicht zu entsprechen; er gab daher alle Geschäfte in die Hand eines Freundes und lebte den Musen. Sein Name war in England bereits bekannt; die Erscheinung von Bracebridge Hall zog die Aufmerksamkeit des ganzen gebildeten Englands auf ihn, und was er bisher geleistet, hat den Glanz seines Namens noch bedeutend erhöht. Seitdem er England verlassen, lebte er zu Dresden und später zu Paris, wo er sich mit einer umfassenden literarischen Arbeit beschäftigt.

— —

Gottfried Crayon's

Skizzenbuch.

Vorbericht des Verfassers.

Folgende flüchtige Blätter sind ein Theil einer Sammlung, welche in diesem Lande (England) geschrieben, aber in Amerika bekannt gemacht worden ist. Dem Verfasser ist die Strenge bekannt, mit welcher die Schriften seiner Landsleute bisher von den Englischen Kritikern behandelt wurden: er weiß auch, daß vieles von dem Inhalte dieser Blätter nur in den Augen von Amerikanischen Lesern Interesse haben kann. Es war daher seine Absicht nicht, sie in diesem Lande wieder drucken zu lassen. Er hat jedoch bemerkt, daß mehrere derselben, von Zeit zu Zeit, in verdienstvollen periodischen Werken eingerückt wurden, und hörte, daß sie in einer Sammlung wieder erscheinen sollten. Er wurde daher veranlaßt, sie durchzusehen und selbst herauszugeben, damit sie wenigstens fehlerfrei in das Pu-

blikum kämen. Sollten sie für wichtig genug gehalten werden, die Aufmerksamkeit der Kritiker auf sich zu ziehen, so bittet er für dieselben um die Freundlichkeit und Billigkeit, die der Fremde mit einigem Recht in Anspruch nimmt, welcher sich an der Schwelle einer gastfreien Nation einfindet.

Im Februar 1820.

Des

Verfassers Auskunft von sich selbst.

Ich denke mit Homer, daß, wie die Schnecke, welche aus ihrem Hause kroch, stracks in eine Kröte verwandelt und dadurch genöthigt wurde, sich einen Stuhl zu machen, um darauf zu sitzen, der Reisende, welcher aus seinem eigenen Lande hinauszieht, nach kurzer Zeit in eine so seltsame Gestalt umgewandelt wird, daß er genöthigt ist, sein Haus mit seinen Sitten zu ändern, und zu leben, wo er kann, nicht, wo er möchte.

Lyly's Euphues.

Immer sah ich neue Gegenden und beobachtete eigenthümliche Charaktere und Sitten gern. Noch ein Kind blos, begann ich meine Reisen, und ging zuweilen in fremden Theilen und unbekannten Gegenden meiner Geburtsstadt, auf Entdeckungen, aus, zur öftern Angst meiner Eltern und zum Nutzen des Stadt-Ausrufers. Als ich in das Knabenalter trat, dehnte ich den Kreis meiner Beobachtungen aus. Meine Feiertags-Nachmittage wurden mit Streifereien in die umliegende Gegend hingebracht. Ich machte mich mit allen, in der Geschichte oder in Sagen, bekannten Plätzen derselben vertraut. Ich kannte jeden Fleck, wo ein Mord oder ein Raub be-

gangen, oder ein Geist gesehen worden. Ich besuchte die benachbarten Dörfer und vermehrte den Vorrath meiner Kenntnisse sehr, indem ich mir ihre Sitten und Gebräuche merkte, und mit ihren Weisen und Großen Unterhaltung pflog. Ich reiste sogar eines langen Sommertages zu dem Gipfel des entferntesten Hügels, von wo aus ich meine Augen über manche Meile einer terra incognita streifen ließ und erstaunt war, zu sehen, welch eine ausgedehnte Welt ich bewohnte.

Diese Neigung zum Umherstreifen, vermehrte sich mit meinen Jahren. Beschreibungen von Land- und Seereisen wurden meine Leidenschaft, und indem ich ihren Inhalt verschlang, versäumte ich die regelmäßigen Schularbeiten. Wie sehnsuchtsvoll wanderte ich bei schönem Wetter um die Höhen der Hafendämme, und beobachtete die abgehenden Schiffe, welche nach entlegenen Gegenden bestimmt waren: Mit welchen verlangenden Augen blickte ich ihren kleiner werdenden Segeln nach, und versetzte mich in Gedanken zu den Enden der Welt.

Obgleich weiteres Lesen und Denken diese unbestimmte Neigung in vernünftigere Schranken brachte, so diente es doch, dieselbe mehr zu befestigen. Ich besuchte verschiedene Theile meines Heimathlandes; und hätte mich blos die Liebe zu schönen Gegenden geleitet, so würde ich wenig Verlangen gefühlt haben, die Befriedigung derselben anders wo zu suchen; denn in keinem Lande sind die Reitze der Natur freigebiger verschwendet. Seine mächtigen Seen, gleich Oceanen flüssigen Silbers; seine

Berge, mit ihren glänzenden luftigen Tinten; seine Thäler, strotzend von müheloser Fruchtbarkeit; seine fürchterlichen Wasserstürze, in ihren Oeden donnernd; seine unbegränzten Ebenen, in natürlichem Grün wallend; seine breiten, tiefen Ströme, in feierlichem Schweigen dem Ocean zufließend; seine pfadlosen Wälder, wo die Vegetation ihre ganze Herrlichkeit entfaltet; sein Himmel, im Zauber der Sommerwolken und herrlichen Sonnenscheins glänzend — nein, nie braucht ein Amerikaner außerhalb seines Heimathlandes das Erhabene und Schöne der Natur-Gegenden zu suchen.

Aber Europa zeigte alle die Zauber der Geschichte und Dichtkunst vereinigt. Dort waren die Meisterwerke der Kunst, die Verfeinerung einer hochgebildeten Gesellschaft, die sonderbaren Eigenthümlichkeiten alter und örtlicher Gebräuche zu sehen. Mein Heimathland war voll von jugendlichen Versprechungen; Europa war reich an alten angehäuften Schätzen. Selbst seine Trümmer erzählten die Geschichte verflossener Zeiten, und jeder verwitternde Stein war eine Chronik. Ich sehnte mich, auf den Schauplätzen berühmter Thaten zu wandeln, — so zu sagen in die Fußstapfen des Alterthums zu treten — in der Nähe des zertrümmerten Castells zu weilen — auf dem niederstürzenden Thurme mich in Nachdenken zu verlieren, — kurz, der Alltags-Wirklichkeit der Gegenwart zu entweichen, und mich in der dunkeln Größe der Vergangenheit zu verlieren.

Neben all diesem hegte ich noch das ernsteste Verlan-

gen, die großen Männer der Erde kennen zu lernen. Wir haben gewiß auch unsere großen Männer in Amerika; es giebt keine Stadt, welche derer nicht eine große Menge aufzeigt. Ich habe mich, zu meiner Zeit, unter sie gemischt, und bin fast verblichen in dem Schatten, den sie auf mich warfen; denn für einen kleinen Mann ist nichts so schrecklich, als der Schatten eines großen, vorzüglich des großen Mannes einer Stadt. Allein ich war begierig, die großen Männer von Europa kennen zu lernen, denn ich hatte in den Werken verschiedener Philosophen gelesen, daß alle Thiere, den Menschen mitgerechnet, in Amerika ausarteten. Ein großer Europäischer Mann mußte daher einen großen Amerikanischen Mann eben so sehr überragen, als ein Gipfel der Alpen eine Höhe am Hudson; und in dieser Ansicht wurde ich noch bestärkt, indem ich die verhältnißmäßige Wichtigkeit und die wachsende Größe mehrerer Englischen Reisenden unter uns beachtete, welche, ich war überzeugt davon, sehr kleine Leute in ihrem Vaterlande waren. Ich will dieses Land der Wunder besuchen, dachte ich, und das Riesengeschlecht sehen, das in mir ausgeartet ist.

Es ist entweder mein Glück oder mein Unglück gewesen, daß ich diese Neigung zum Herumstreifen befriedigen konnte. Ich habe verschiedene Länder durchwandert, und manche der wechselnden Scenen des Lebens mit angesehen. Ich kann nicht sagen, daß ich sie mit dem Auge eines Philosophen studirt habe; sondern

eher mit dem müssigen Blicke, mit welchem die demüthigen Liebhaber des Malerischen von einem Fenster eines Kupferstichladens zu dem andern gehen; jetzt von den Umrissen der Schönheit, dann von den Verzerrungen der Karikatur, und zuweilen von der Lieblichkeit einer Landschaft gefesselt. Da es bei den neuen Reisenden Mode ist, mit dem Bleistift in der Hand zu reisen, und die Mappe gefüllt mit Skizzen nach Hause zu bringen, so bin ich gesonnen, einige zur Unterhaltung meiner Freunde auszuheben. Wenn ich indessen die Andeutungen und Bemerkungen überblicke, welche ich zu diesem Ende entworfen habe, so erschreck' ich beinahe, wenn ich sehe, wie mich meine müssige Laune von den großen Gegenständen abgeleitet hat, welche von jedem regelmäßigen Reisenden, der ein Buch schreiben will, studirt werden. Ich fürchte, ich werde die Erwartung eben so sehr täuschen, wie jener unglückliche Landschaftsmaler, der auf dem festen Lande reiste, aber, den Eingebungen seiner schwärmerischen Neigung folgend, Skizzen von Winkeln und Ecken und abgelegenen Orten aufnahm. Sein Skizzenbuch war daher gefüllt mit Hütten und Gegenden, und unbekannten Ruinen, aber er hatte versäumt St. Peter oder das Colosseum, den Wasserfall von Terni, oder den Meerbusen von Neapel zu malen, und hatte nicht einen einzigen Gletscher oder Vulkan in seiner ganzen Sammlung.

Die Seereise.

Schiffe, Schiffe, ich erspäh' euch,
Auf der Flut
Und ich komm' und seh' euch,
Was ihr wohl beschützet,
Was ihr nützet,
Wohin ihr geht, was ihr thut.
Eins segelt fort, in Handel und Verkehr,
Ein andres bleibt, des Landes sichre Wehr,
Ein drittes kömmt nach Haus an Schätzen schwer.
Halt ein, mein Geist, wohin enteilest du?

Altes Gedicht.

Für einen Amerikaner, der Europa besucht, ist die lange Seereise, die er zu machen hat, eine treffliche Vorbereitung. Der einstweilige Mangel aller weltlichen Auftritte und Beschäftigungen bringt einen Gemüthszustand hervor, welcher besonders geeignet ist, neue und lebhafte Eindrücke aufzunehmen. Der weite Wasserraum, welcher die Halbkugeln trennt, ist wie ein weißes Blatt im Leben. Hier ist kein allmähliger Uebergang, durch welchen, wie in Europa, das Ansehen und die Bevölkerung eines Landes fast unmerklich mit denen eines andern sich verschmelzen. Von dem Augenblicke, wo ihr das Land aus dem Gesicht verliert, das

ihr verlaßt, ist Alles leerer Raum, bis ihr am entgegengesetzten Ufer aussteigt, und plötzlich in das Geräusch und die Neuheit einer andern Welt geschleudert werdet.

Wenn man zu Lande reist, führt das Ununterbrochene der Gegenden und eine dauernde Folge von Personen und Vorfällen die Geschichte des Lebens fort, und vermindert die Wirkung von Abwesenheit und Trennung. Wir schleppen allerdings «eine sich verlängernde Kette» bei jedem Vorschreiten auf unsrer Pilgerschaft weiter; allein diese Kette ist ununterbrochen: wir können sie Glied vor Glied zurückverfolgen; und wir fühlen, daß das letzte uns stets an der Heimath fest bindet. Aber eine weite Seereise trennt uns auf einmal. Sie macht uns bewußt, daß wir des sichern Ankergrunds des geregelten Lebens verlustig geworden, und blind in eine ungewisse Welt hinausgeschickt sind. Sie legt eine, nicht bloß eingebildete, sondern wirkliche Kluft zwischen uns und unsere Heimath — eine, Stürmen, Furcht und Ungewißheit preisgegebene Kluft, welche die Entfernung fühlbar, die Rückkehr unsicher macht.

Das war wenigstens der Fall bei mir. Als ich den letzten blauen Streif meines Geburtslandes wie eine Wolke am Horizonte verbleichen sah, glaubte ich Ein Buch der Welt und dessen Inhalte zugeschlagen, und nun Zeit zum Nachdenken zu haben, ehe ich das Andere öffnete. Nebst diesem — welche Veränderungen konnten sich in dem Lande ereignen, das vor meinen Blicken verschwand, welches Alles, was es im Leben Theures für

mich gab, in sich schloß — welche Umwandlungen konnten in mir selbst statt finden, ehe ich es wieder besuchte! Wer kann sagen, wenn er auf die Wanderschaft auszieht, wohin er von den ungewissen Fluthen des Daseyns getrieben werde; wann er zurückkehren; oder ob es ihm je beschieden werden wird, den Schauplatz seiner Kindheit wieder zu besuchen?

Ich habe gesagt, auf der See sey Alles eine große Leere: ich muß diesen Ausdruck verbessern. Für einen, der dem Träumen am lichten Tage ergeben ist, und sich gern in sich selbst verliert, bietet eine Seereise eine Menge Gegenstände des Nachdenkens dar: aber dann sind es die Wunderwerke des Meeres und der Luft, und das Gemüth wird vielmehr von Gegenständen des Weltlebens abgezogen. Ich freute mich, über das Geländer des Verdecks mich zu lehnen, oder an einem stillen Tage auf die große Stenge zu klettern und Stundenlang auf den ruhigen Busen eines Sommer-Meeres hinabzuschauen; die Massen goldener Wolken zu betrachten, die so eben über den Horizont emporstiegen, sie mir als ein Feenreich zu denken, und mit Geschöpfen meiner Einbildungskraft zu bevölkern, — die sanft sich hebenden Wellen zu beobachten, welche ihre Silber-Kreise dahin rollten, als ob sie an diesen glücklichen Gestaden sich verlieren sollten.

Es war ein angenehmes, mit Sicherheit und Furcht gemischtes Gefühl, mit welchem ich von meiner schwindelnden Höhe auf die Ungeheuer des Meeres und

ihre seltsamen Sprünge niederblickte. Schaaren von Meerschweinen, sich um das Hintertheil des Schiffes tummelnd; der Nordkaper seine gewaltige Masse langsam über die Oberfläche erhebend; oder der raubgierige Hay, wie ein Gespenst durch die blauen Gewässer schießend. Meine Einbildungskraft beschwor Alles herauf, was ich von dem Wasserreiche unter mir gehört oder gelesen hatte: die beschuppten Heerden, welche seine bodenlosen Tiefen bewohnen; die gestaltlosen Ungeheuer, welche in dem Grunde der Erde hausen, und alle die wilden Gespenster, welche in den Erzählungen der Fischer und Matrosen so vieles Grausen erregen.

Zuweilen ward ein entferntes Segel, am Saume des Meeres dahingleitend, ein anderer Gegenstand müssiger Vermuthungen. Wie anziehend ist dieß Bruchstück einer Welt, das sich an die große Masse des Daseyns anzuschließen eilt! Welch ein ruhmvolles Denkmal der menschlichen Erfindung, welche so über Wind und Wellen triumphirt; die Enden der Erde mit einander in Verbindung gebracht, einen Austausch aller Segnungen bewirkt hat; welche in die unfruchtbaren Regionen des Nordens alle Ueppigkeit des Südens ausgießt; welche das Licht der Erkenntniß, die Annehmlichkeiten des gebildeten Lebens verbreitet, und so diese zerstreuten Theile des Menschengeschlechts, zwischen welche die Natur eine unübersteigliche Grenze gesetzt zu haben schien, zusammengebracht hat.

Wir entdeckten eines Tages einen gestaltlosen Ge-

genstand, der in einiger Entfernung dahintrieb. Auf dem Meere erregt Alles, was die Einförmigkeit der Wasserfläche umher unterbricht, die Aufmerksamkeit. Es fand sich, daß es der Mast eines Schiffes war, das gänzlichen Schiffbruch erlitten haben mußte; denn man sah da die Ueberbleibsel von Taschentüchern, womit einige von der Schiffsmannschaft sich an dieß Holz festgebunden hatten, um nicht von den Wellen hinweggerissen zu werden. Keine Spur war zu finden, durch welche man den Namen des Schiffes hätte entdecken können. Das Wrack hatte offenbar manchen Monat umhergetrieben; Haufen von Muscheln hatten sich daran gehängt und langes Seegras flatterte daran herab. Aber wo, dachte ich, ist die Mannschaft? Ihr Kampf ist längst vorüber — sie gingen im Brüllen des Sturmes unter — ihre Gebeine liegen bleichend in den Höhlen der Tiefe. Stillschweigen, Vergessenheit haben sie verhüllt, wie die Wellen, und Niemand kann die Geschichte ihres Unterganges erzählen! Welche Seufzer sind diesem Schiffe gefolgt! welche Gebete wurden an dem verlassenen Heerde zu Haus für dasselbe zum Himmel empor gesendet! Wie oft hat die Geliebte, das Weib, die Mutter die Zeitungen durchsucht, um irgend eine gelegentliche Nachricht von den Wanderern auf dem Meere zu finden! Wie verdunkelte die Erwartung in Besorgniß — die Besorgniß in Angst — die Angst in Verzweiflung! Ach! kein Andenken wird je zum Vorschein kommen, die Liebe zu erfreuen. Alles, was man je erfahren wird, ist:

»das Schiff segelte aus dem Hafen, und man hat nie wieder von ihm gehört!«

Der Anblick dieses Wracks gab, wie gewöhnlich, Veranlassung zur Erzählung mancher traurigen Geschichten. Besonders war dieß am Abend der Fall, wo das Wetter, das bisher schön gewesen war, auf einmal wild und drohend auszusehen begann, und einen der plötzlichen Stürme verkündigte, welche zuweilen in die Heiterkeit einer Sommerreise hereinbrechen. Während wir bei dem trüben Licht der Lampe in der Cajüte umher saßen, wußte Jeder eine Geschichte von Schiffbruch und Unglück. Besonders ergriff mich eine kurze Erzählung des Capitains.

»Als ich einst,« sagte er: »auf einem schönen, starken Schiffe über die Bucht von Neufundland segelte, machte es einer der starken Nebel, welche in jenen Gegenden gewöhnlich sind, unmöglich, selbst am Tage weit vor uns zu sehen; in der Nacht ward aber die Luft so dicht, daß wir auf das Doppelte der Schiffslänge durchaus keinen Gegenstand unterscheiden konnten. Ich ließ Lichter an den Mastbaum hängen, und stellte stets eine Wache aus, um nach den Fischerbooten zu sehen, die gewöhnlich an dem Strande vor Anker liegen. Der Wind blies fühlbar scharf, und wir segelten sehr schnell. Plötzlich machte die Wache Lärm mit: »ein Segel vor uns!« — es war kaum ausgesprochen, so fuhren wir schon darüber hin. Es war ein kleiner Zweimaster, der, mit der Seite nach uns hin, vor Anker lag. Die ganze Mann-

schaft schlief, und hatte versäumt, ein Licht auszustecken. Wir stießen gerade auf die Mitte des Fahrzeuges. Die Stärke, Größe und das Gewicht unseres Schiffes drückte jenes unter die Wellen; wir segelten darüber hin und wurden auf unserer Bahn weiter getrieben. Als das krachende Wrack unter uns sank, sah ich zwei oder drei halbnackte Unglückliche aus der Kajüte stürzen; sie kamen gerade aus ihren Betten, um aufschreiend von den Wellen verschlungen zu werden. Ich hörte ihr halb ersticktes Geschrei, das sich mit dem Winde vermischte. Der Windstoß, der es zu unseren Ohren trug, trieb uns zugleich so weit, daß wir es ferner nicht mehr hören konnten. Ich werde dieß Geschrei nie vergessen! Es währte einige Zeit, ehe wir das Schiff wenden konnten, so rasch ging es vorwärts. Wir kehrten so nahe als wir uns erinnern konnten, an die Stelle zurück, wo die Schmacke vor Anker gelegen hatte. Wir kreuzten mehrere Stunden lang in dem dicken Nebel umher. Wir thaten Signalschüsse und horchten, ob wir nicht das Halloh irgend eines Ueberlebenden vernähmen: aber Alles war still — wir sahen und hörten nichts mehr von ihnen.«

Ich gestehe, diese Erzählungen machten auf einige Zeit allen meinen schönen Phantasien ein Ende. Der Sturm stieg mit der Nacht. Das Meer war in fürchterlichem Aufruhr. Der Klang der tobenden Wogen, der brechenden Brandungen kam ungestümm, furchtbar. Die Tiefen des Meeres gähnten. Zuweilen schienen die schwarzen Wolkendecken über uns zu zerreißen vor den

Blitzen, welche auf den schäumenden Wellen dahinzuckten, und die darauf folgende Dunkelheit doppelt schrecklich machten. Der Donner brüllte über der wilden Wasseröde, und hallte wieder und wurde verlängert in den Bergen von Wogen. Als ich das Schiff zwischen diesen brüllenden Höhlen dahinwanken und darin versinken sah, schien es wunderbar, daß es sein Gleichgewicht wieder gewann, oder sich auf dem Wasser erhielt. Seine Raaen gingen im Wasser, sein Bug war fast in den Wellen begraben. Zuweilen schien eine hereinstürzende Welle es verschlingen zu wollen, und nur eine geschickte Wendung des Steuerruders rettete es vor dem Sturze.

Als ich mich in die Kajüte begab, verfolgte mich die furchtbare Scene noch immer. Das Pfeifen des Windes durch das Tackelwerk klang wie Grabesklage: das Krachen der Maste, das Dröhnen und Aechzen der Querwände bei dem Kampfe des Schiffes mit der anwälzenden See, war furchtbar. Während ich die Wellen an der Seite des Schiffes hinströmen, und in mein Ohr brüllen hörte, schien es, als ob der Tod um dieses schwimmende Gefängniß wüthe, nach seiner Beute suchend; nur ein Nagel durfte nachgeben, eine Fuge aufreißen, und er konnte eindringen.

Ein schöner Tag jedoch, bei ruhiger See und günstigem Winde, verscheuchte bald alle diese traurigen Betrachtungen. Es ist unmöglich, dem erheiternden Einfluß des schönen Wetters und des guten Windes zur See zu widerstehen. Wenn das Schiff sich mit allen

seinen Segeln geschmückt hat, jedes derselben geschwellt und fröhlich über die kräuselnden Wellen hinlaufend, wie erhaben, wie prachtvoll erscheint es — wie scheint es das Meer zu beherrschen! Ich möchte ein Buch mit den Träumen einer Seereise anfüllen, denn bei mir ist sie beinahe ein fortwährendes Träumen — doch es ist Zeit, an das Gestade zu gelangen.

Es war ein schöner sonniger Morgen, als der durchdringende Ruf «Land» vom Mastkorbe erscholl. Nur wer es selbst erfahren hat, kann sich eine Vorstellung von dem Uebermaaß entzückender Gefühle machen, welche eines Amerikaners Brust durchströmen, wenn er zuerst Europa erblickt. Eine Masse von Ideen knüpfen sich schon an den Namen. Es ist das Land der Verheißung, alles das in Ueberfluß bietend, wovon er in seiner Kindheit gehört, oder worüber er in seinen Studien-Jahren gebrütet hat.

Von dieser Zeit bis zum Augenblick der Ankunft, war alles eine fieberhafte Aufregung. Die Kriegsschiffe, die wie bewachende Riesen an der Küste entlang kreuzten; die Landspitzen von Irland, welche in den Kanal hinaus ragten; die walisischen Berge, sich in die Wolken erhebend; alles waren Gegenstände des größten Interesse's. Während wir den Mersey hinauffsegelten, betrachtete ich die Küsten durch ein Fernrohr. Mein Auge verweilte mit Vergnügen auf netten Häuschen, mit ihrem zierlichen Strauchwerk umher und grünen Grasplätzen. Ich sah die verfallenden Trümmer einer mit

Epheu überwachsenen Abtey, und die schlanke Thurmspitze einer Dorfkirche, welche sich auf dem Kamm eines benachbarten Hügels erhob — alles verkündigte England.

Fluth und Wind waren so günstig, daß das Schiff im Stande war, sogleich in den Hafen zu kommen. Er war mit Menschen bedeckt; einige, müßige Zuschauer, andere, ungeduldig ihrer Freunde oder Verwandte harrend. Ich konnte den Kaufmann erkennen, an den das Schiff gerichtet war. Ich erkannte ihn an seiner berechnenden Stirne und dem ruhelosen Wesen. Er hatte die Hände in den Taschen; er pfiff gedankenvoll, und ging auf und ab, da ihm ein kleiner Raum von der Menge, in Rücksicht auf seine einstweilige Bedeutsamkeit, zugestanden war. Widerholte Grüße wurden gewechselt zwischen dem Strand und dem Schiffe, so wie Freunde sich erkannten. Ich bemerkte besonders eine junge Frau von schlichtem Anzug, anziehendem Wesen. Sie beugte sich aus der Menge hervor; ihr Auge streifte über das Schiff, wie es sich dem Strande näherte, um irgend ein ersehntes Gesicht zu erblicken. Sie schien niedergeschlagen und bewegt; auf einmal hörte ich eine schwache Stimme ihren Namen nennen. — Es war die eines armen Matrosen, der die ganze Reise über krank gewesen war und das Mitleid Aller, die an Bord waren, erregt hatte. Wenn das Wetter schön war, breiteten seine Kameraden eine Matratze für ihn auf dem Verdeck im Schatten aus, aber seine Krankheit hatte in der letztern Zeit so zugenommen, daß er in seiner Hang-

matte bleiben mußte, und nur den Wunsch äußerte, sein Weib noch einmal zu sehen, ehe er stürbe. Man hatte ihn, als wir den Fluß herauf kamen, auf das Verdeck gebracht, und er lehnte sich nun gegen die Querwände mit einem so abgezehrten, so bleichen, so geisterähnlichen Gesicht, daß es kein Wunder war, wenn selbst das Auge der Liebe ihn nicht erkannte. Aber bei dem Klang seiner Stimme traf ihr Auge seine Züge; es las mit einem Blick eine ganze Welt des Kummers: sie schlug ihre Hände zusammen, stieß einen schwachen Schrei aus, und stand, sie ringend, in stiller Todesangst.

Alles war nun Lärm und Getümmel — das Zusammentreffen von Bekannten — das Grüßen von Freunden — die Berathschlagungen von Geschäftsleuten. Ich allein war einsam und müßig. Ich hatte keinen Freund, der mich empfing, kein Willkommen, das mir geboten wurde. Ich betrat das Land meiner Vorväter — allein ich fühlte, daß ich ein Fremdling in dem Lande war.

Roscoe.

Hienieden in der Menschheit Dienst ein Schutzgott
Zu seyn; in edeln Zwecken immer nur
All' unsres Geistes Kräfte anzuwenden,
Die über niedern Pöbel uns erheben
Und uns unsterblich machen — das heißt leben.
Thomson.

Einer der ersten Orte, wohin man den Fremden in Liverpool führt, ist das Athenäum. Es ist nach einem freisinnigen und verständigen Plan eingerichtet; es enthält eine gute Bibliothek, ein geräumiges Lesezimmer, und ist der allgemeine literarische Vereinigungspunkt des Ortes. Gehet dahin zu welcher Stunde ihr wollt, ihr seyd gewiß es mit ernstblickenden Leuten angefüllt zu finden, welche tief in das Studium der Zeitungen versenkt sind.

Als ich einst diesen Versammlungsort der Gelehrten besuchte, ward meine Aufmerksamkeit auf einen Mann gezogen, der so eben in das Zimmer trat. Er war schon vorgerückt an Jahren, groß und von einer Gestalt, die einst gebietherisch gewesen seyn mochte, jetzt aber von der Zeit, vielleicht von Sorgen, etwas gebeugt war. Er hatte ein edles, Römerartiges Gesicht; einen Kopf, der einem Maler gefallen hätte; und obgleich einige leichte Furchen auf seiner Stirn zeigten, daß zerstö-

rendes Denken hier geschäftig gewesen, so glänzte doch sein Auge noch von dem Feuer einer dichterischen Seele. Es war etwas in seiner ganzen Erscheinung, das ein von der geschäftigen Menge um ihn her ganz verschiedenes Wesen verkündigte.

Ich fragte nach seinem Namen, und erfuhr, daß er Roscoe heiße. Ich trat mit einem unwillkührlichen Gefühl der Verehrung zurück. Das war also ein Schriftsteller von Ruf, das war einer der Männer, deren Stimme bis an das Ende der Welt gedrungen war, mit dessen Geiste ich selbst in den Einöden von Amerika verkehrt hatte. Gewöhnt, wie das bei uns zu Lande der Fall ist, Europäische Schriftsteller nur aus ihren Werken zu kennen, können wir sie uns nicht, wie andere Leute, mit gemeinen oder schmutzigen Beschäftigungen vertraut, und unter Alltags-Menschen auf den staubigen Pfaden des Lebens sich herumtummelnd, denken. Sie gehen an unserer Seele wie höhere Wesen vorüber, strahlend in den Ergüssen ihres Geistes, und mit dem Heligenschein eines literarischen Ruhmes umgeben.

Daß ich daher den zierlichen Geschichtschreiber der Medici unter den geschäftigen Söhnen des Handels fand, war anfangs meinen dichterischen Ansichten zuwider; aber gerade die Umstände und die Lage, in welcher Herr Roscoe sich befindet, sind es, die ihm den höchsten Anspruch auf unsere Bewunderung geben. Es ist anziehend, zu beobachten, wie manche Geister sich beinahe selbst zu schaffen scheinen, indem sie unter jedem Miß-

geschick sich erheben, und ihren einsamen aber unwiderstehlichen Weg unter tausend Hindernissen durch suchen. Die Natur scheint ein Vergnügen daran zu finden, die Regsamkeit der Kunst aufzuhalten, womit diese gern die ebenbürtige Unbedeutsamkeit zur Reife bringen möchte, und auf die Kraft und die Ueppigkeit ihrer zufälligen Hervorbringungen stolz zu seyn. Sie streut die Saatkörner des Genies in den Wind aus, und obgleich manches davon in den steinigen Gegenden der Welt umkommen, und unter den Dornen und dem Gestripp früher Widerwärtigkeiten ersticken mag, so schlagen andere doch in den Ritzen der Felsen Wurzel, arbeiten sich tüchtig in den Sonnenschein empor, und verbreiten über ihren unfruchtbaren Geburtsort alle Schönheiten der Vegetation.

Das ist der Fall bei Herrn Roscoe gewesen. An einem, dem Wachsthume literarischen Talents anscheinend sehr ungünstigen Orte geboren; auf dem wahren Marktplatze des Handels; ohne Vermögen, Familienverbindungen, oder Gönner; durch sich selbst getrieben, durch sich selbst aufrecht erhalten, und fast ohne andere Lehrer als sich selbst, hat er jedes Hinderniß überwunden, seinen Weg zur Vollendung zurückgelegt, und nachdem er eine der Zierden des Volks geworden, wandte er die ganze Größe seiner Talente und seines Einflusses auf die Erhebung und Verschönerung seiner Vaterstadt.

In der That, dieser letzte Zug in seinem Charakter ist es, welcher ihm in meinen Augen den größten Werth

gegeben, und mich vorzüglich bestimmt hat, meine Landsleute auf ihn aufmerksam zu machen. Hervorragend, wie seine schriftstellerischen Verdienste sind, so ist er doch nur ein einzelner von den vielen ausgezeichneten Schriftstellern dieses talentreichen Volkes. Sie leben jedoch im Allgemeinen, nur für ihren eigenen Ruf, oder für ihr Vergnügen. Ihre häusliche Geschichte bietet keine Beispiele für die Welt dar, oder vielleicht nur ein Demüthigendes von menschlicher Gebrechlichkeit und Unbeständigkeit. Im besten Falle sind sie froh, wenn sie sich nur aus dem Getümmel und der Gemeinheit des Geschäftslebens herausziehen, sich einer selbstischen literarischen Musse hingeben, und einem geistigen, jedoch ausschießlichen, Genusse leben können.

Herr Roscoe dagegen hat keines der erlaubten Vorrechte des Talents für sich in Anspruch genommen. Er hat sich in keinen Garten der Gedanken, in kein Elysium der Einbildungskraft abgeschlossen; sondern er hat sich auf die Heerstraßen und breiten Wege des Lebens hinausbegeben; er hat an den Pfad, zur Erfrischung des Pilgrims und des Ausruhenden, Lauben gepflanzt, und hat klare Quellen geöffnet, zu denen der Arbeiter von dem Staub und der Hitze des Tages sich abseits wenden, und aus dem lebendigen Strome des Wissens trinken kann. Es gibt «eine tägliche Schönheit in dem Leben» *), über welche der Mensch nachdenken und da-

*) Shakespeare's Othello.

durch besser werden kann. Sie bietet kein erhabenes, und weil es unnachahmlich ist, fast unnützes Beispiel der Trefflichkeit dar, sondern sie zeigt ein Bild thätiger, doch einfacher und nachahmbarer Tugenden, welche Jedermann sich aneignen kann, welche aber unglücklicherweise nicht von Vielen geübt werden, denn sonst würde diese Welt ein Paradies seyn.

Aber sein Privatleben ist besonders der Aufmerksamkeit der Bürger unseres jungen und geschäftsvollen Landes würdig, wo die Literatur und die schönen Künste neben den gröberen Pflanzen der täglichen Nothwendigkeit emporwachsen müssen; wo ihre Pflege nicht von der ausschließlichen Sorgfalt abhängt, welche Muße und Reichthum ihnen weihen können; noch von den belebenden Strahlen vornehmer Beschützer, sondern von den Stunden und Zeiten, welche einzelne aufgeklärte und gemeinnützig denkende Männer dem Betriebe der zeitlichen Interessen entziehen.

Er hat gezeigt, wie viel für einen Ort in den Mußestunden von einem hervorragenden Geiste gethan werden, und wie dieser allen ihn umgebenden Gegenständen seinen eigenen Stempel mittheilen kann. Gleich seinem Lorenzo de' Medici, auf welchen er sein Auge geheftet hat, als auf ein reines Musterbild aus dem Alterthume, hat er die Geschichte seines Lebens mit der Geschichte seiner Vaterstadt verwoben, und die Grundlagen ihres Ruhmes zu Denkmälern seiner Tugenden gemacht. Wohin ihr in Liverpool gehet, findet ihr

Spuren von ihm in Allem, was zierlich und großartig ist. Er fand, daß der Strom des Reichthums allein in den Kanälen des Handels floß; er hat aus ihnen kräftige Bäche abgeleitet, um die Gärten der Literatur damit zu erfrischen. Durch sein eigenes Beispiel und durch seine fortdauernden Bemühungen hat er diese Vereinigung des Handels und der geistigen Beschäftigungen zu Stande gebracht, welche er in einer seiner neuesten Schriften mit so großer Beredsamkeit empfiehlt*): und er hat durch die That bewiesen, auf welche schöne Weise sie in Einklang gebracht werden und wohlthätig auf einander wirken können. Die herrlichen Einrichtungen für literarische und wissenschaftliche Zwecke, welche auf Liverpool so vielen Ruhm zurückstrahlen und dem Gemeingeist einen so hohen Schwung geben, sind größtentheils durch Herrn Roscoe entstanden, und ohne Ausnahme von ihm thätig gefördert worden; und wenn wir den schleunig wachsenden Reichthum und die Größe dieser Stadt betrachten, welche an Handelswichtigkeit mit der Hauptstadt zu wetteifern verspricht, so wird es uns nicht entgehen, daß er durch die Erregung eines Wetteifers nach geistiger Bildung unter ihren Einwohnern, der Sache der englischen Literatur eine wesentliche Wohlthat erwiesen hat.

In Amerika kennen wir Herrn Roscoe nur als Schriftsteller — in Liverpool spricht man von ihm als

---

*) Anrede bei der Eröffnung der Liverpool institution.

von einem Banquier, und man sagte mir, er sey unglücklich in seinen Geschäften gewesen. Ich konnte ihn nicht bedauern, wie ich dies mehrere reiche Leute thun hörte. Ich betrachtete ihn als weit erhaben über mein Bedauern. Diejenigen, welche nur für die Welt und in der Welt leben, mögen von dem Groll des Mißgeschicks niedergebeugt werden; aber ein Mann wie Roscoe, kann durch die Widerwärtigkeit des Schicksals nicht bestürzt werden. Diese wird ihn nur auf die Hülfsquellen seines eigenen Geistes zurückweisen, welche die besten Menschen oft im Stande sind, zu vernachlässigen, und herumzustreifen, um sich weniger würdige Genossen zu suchen. Er ist von der Welt um ihn her unabhängig. Er lebt im Alterthume und in der Nachwelt; in dem Alterthume, durch die angenehme Gemeinschaft, welche eine geistig thätige Zurückgezogenheit gewährt, und in der Nachwelt, durch das großherzige Streben nach künftigem Ruhme. Die Einsamkeit eines solchen Gemüths ist der Zustand seines höchsten Genusses: es verkehrt dann mit jenen erhabenen Betrachtungen, welche die wahre Nahrung edler Seelen sind, und die, wie Manna, vom Himmel gesendet, in der Wüste dieser Welt erscheinen.

Während meine Gefühle noch durch diesen Gegenstand erregt waren, hatte ich das Glück, auf fernere Spuren von Herrn Roscoe zu treffen. Ich war mit einem Herrn hinausgeritten, die Umgebungen von Liverpool zu besehen, als dieser auf einmal durch ein

Thor, in einen künstlich angelegten Garten ablenkte. Nachdem wir eine kleine Strecke geritten waren, kamen wir an ein geräumiges Wohnhaus von Sandstein, in griechischem Style erbaut. Der Geschmack war nicht der reinste; allein es hatte ein Ansehen von Zierlichkeit und die Lage war lieblich. Ein schöner Rasen senkte sich abwärts, mit Baumgruppen bepflanzt, die so angeordnet waren, daß sie eine angenehme, fruchtbare Gegend in viele abwechselnde Landschaftsgemälde theilten. Man sah den Mersey, seine breite ruhige Wasserfläche durch einen großen Wiesengrund winden, während die Walisischen Berge, ihre Häupter in den Wolken bergend und sich in der Entfernung verlierend, den Horizont begränzten.

Dies war Roscoe's Lieblingsaufenthalt in den Tagen seines Glücks. Es war der Sitz verfeinerter Gastfreiheit und literarischer Zurückgezogenheit gewesen. Das Haus war jetzt öde und verlassen. Ich sah die Fenster des Studierzimmers, welche auf die angenehme eben erwähnte Landschaft hinausgingen. Die Fenster waren geschlossen, die Bibliothek war verschwunden. Zwei oder drei unglückliche Geschöpfe schlenderten um die Gegend, meine Einbildungskraft stellte sie mir als Gerichtsdiener vor. Es war, wie der Besuch einer klassischen Quelle, welche einst ihr reines Wasser in heiligem Schatten dahingoß, die aber jetzt trocken und versandet war, und wo die Eidechse und die Kröte auf den zerstreuten Marmorblöcken umherkrochen.

Ich erkundigte mich nach dem Schicksale der Bibliothek des Herrn Roscoe, welche aus seltenen und fremden Büchern bestanden hatte, aus denen er vielfach die Materialien zu seinen italienischen Geschichtsbüchern gezogen. Sie war unter den Hammer des Auctionators gekommen, und im Lande umher zerstreut. Die guten Leute aus der Umgegend waren wie die Strandbewohner zusammengeströmt, um irgend etwas von dem herrlichen Schiff zu bekommen, das auf den Strand getrieben worden war. Wenn solch eine Scene scherzhafte Ideenverbindungen zuließe, so möchten wir in diesem seltsamen Einbruch in die Gebiete der Gelehrsamkeit, etwas Spaßhaftes finden. Man möchte sich Zwerge denken, welche die Rüstung eines Riesen umherschleppen, und um den Besitz von Waffen streiten, welche sie doch nicht handhaben können. Wir können uns einen Haufen von Spekulanten denken, welche mit tiefberechnender Miene sich über den eigenthümlichen Band und die illuminirten Ränder der Ausgabe irgend eines veralteten Schriftstellers berathschlagen, — wo sich der angestrengte, aber getäuschte Scharfsinn zeigt, mit welchem irgend ein glücklicher Käufer sich in das mit gothischen Lettern gedruckte, sich so eben zugeeignete Buch vertieft.

Es ist ein schöner Theil in der Geschichte der Unfälle des Herrn Roscoe, den ein sinniges Gemüth theilnehmend ansprechen muß, daß die Trennung von seinen Büchern seine zärtesten Gefühle ergriffen zu haben, und

der einzige Umstand gewesen zu seyn scheint, welcher seine Muße begeistern konnte. Der Gelehrte allein weiß, wie theuer diese stummen und doch beredten Gefährten reiner Gedanken und unschuldiger Stunden in der Zeit des Mißgeschicks werden. Wenn alles Weltliche um uns her sich in Tand verwandelt, so behalten diese allein ihren unveränderlichen Werth. Wenn Bekannte kalt werden, der Umgang vertrauter Freunde sich zu schaler Höflichkeit und Gemeinplätzen verflacht, so behalten diese allein das unwandelbare Ansehen glücklicherer Tage, und erheitern uns durch die wahre Freundschaft, welche nie die Hoffnung betrog, und nie den Kummer verließ.

Ich will den Tadler nicht machen; allein, gewiß, wenn die Bewohner von Liverpool eigentlich gefühlt hätten, was sie Herrn Roscoe und sich selbst schuldig wären, so würde seine Bibliothek nie verkauft worden seyn. Triftige, äußerliche Gründe mögen zweifelsohne für diesen Umstand angegeben werden können, welche durch andere, allein aus der Einbildungskraft geschöpfte, zu bekämpfen schwer werden möchte; allein dies scheint mir eine Gelegenheit gewesen zu seyn, wie sie sich selten findet, ein edles, mit Ungemach kämpfendes Gemüth, durch eines der zartesten, aber bedeutsamsten Zeichen öffentlicher Theilnahme zu erheitern. Es ist indessen schwer, einen Mann von Genie, den man täglich vor Augen hat, gehörig zu würdigen. Er wird mit andern Leuten vermischt und gleich ihnen beurtheilt.

Seine großen Eigenschaften verlieren ihre Neuheit, und wir werden zu vertraut mit den gewöhnlichen Bestandtheilen, welche die Grundlagen selbst des erhabensten Charakters bilden. Einige von Herrn Roscoe's Landsleuten mögen ihn als einen bloßen Geschäftsmann betrachten, andere als einen Politiker; alle sehen ihn, wie sich selbst, in ganz gewöhnliche Beschäftigungen verwickelt, und dünken sich selbst vielleicht in mancher Rücksicht an weltlicher Klugheit ihm überlegen. Sogar die liebenswürdige und anmaßungslose Einfachheit des Charakters, welche der wahren Vorzüglichkeit eine so unbeschreibliche Anmuth verleiht, mag die Ursache seyn, daß er von gemeinen Seelen, welche nicht wissen, daß wirkliches Verdienst stets ohne Schimmer und Ansprüche ist, nicht hinlänglich geschätzt wird. Aber der wissenschaftliche Mann, welcher von Liverpool redet, redet davon, als von dem Aufenthaltsorte Roscoe's. — Der unterrichtete Reisende, der den Ort besucht, fragt, wo er Roscoe sehen kann. Er ist das wissenschaftliche Wahrzeichen des Orts, dessen Daseyn er dem entfernten Gelehrten ankündigt. — Er erhebt sich, wie die Säule des Pompejus in Alexandrien, allein in klassischer Würde. *)

---

*) Wir unterschreiben, was bei dieser Stelle Herr Spiker sagt: «Man wird mir erlauben, auf mein eigenes Werk über England zu verweisen, um darzuthun, daß auch ich dem Manne, der eine Zierde Englands ist, den Tribut der Achtung und Bewunderung gezollt habe, die ganz Europa dem Geschichtschreiber der Medici schuldig ist.»

Des folgenden Sonnettes, welches Herr Roscoe an seine Bücher richtete, als er sich von ihnen trennen mußte, wurde in dem vorstehenden Abschnitte gedacht. Wenn irgend etwas dem reinen Gefühle und den erhabenen Gedanken, welche darin ausgesprochen sind, eine größere Eindringlichkeit geben kann, so ist es die Ueberzeugung, daß das Ganze kein leerer Erguß der Phantasie, sondern der wahre Ausdruck der Gefühle des Verfassers ist.

Sonnett.

Wie einer, der sich von den Freunden trennt,
Den herben Abschied durch den Trost versüßt,
Daß bald er seine Lieben wieder grüßt,
Den Schmerz so mildernd, der im Herzen brennt:

Geliebte Freunde, so werd' ich getrennt
Von euch, die Weisheit ihr und Kunst umschließt,
Und Trost in unsere trüben Stunden gießt —
Wohl dem, der da noch schön'res Hoffen kennt:

Wenn wenig kurze Jahre, Tage schwanden
Dann werden beff're Zeiten sich gestalten,
Und unser Aller Bund blüht neu und hehr.

Dann werden, frei von allen Erdenbanden,
Verwandte Geister sich umfangen halten
Und nichts trennt dann ihr ew'ges Bündniß mehr.

Das Weib.

Des Meeres Schätze sind so köstlich nicht,
Als die verborgnen Freuden eines Mannes,
Die eines Weibes Lieb' umschließt. Ich fühle
Den Segen schon, nah' ich nur ihrem Hause.
Welch' einen Zauber haucht die Ehe aus —
Ein Veilchenbett ist süßer nicht.

Middleton.

Ich habe oft Gelegenheit gehabt, die Stärke zu beobachten, mit welcher Frauen die größten Schläge des Schicksals ertragen. Die Unglücksfälle, welche eines Mannes Geist niederschmettern und ihn in den Staub dahinstrecken, scheinen alle die Kräfte des schwächeren Geschlechts hervorzurufen, und ihrem Charakter eine solche Unerschrockenheit und einen Schwung zu geben, welche sich zuweilen dem Erhabenen nähern. Nichts kann rührender seyn, als ein sanftes und zartes weibliches Wesen zu sehen, welches ganz Schwäche und Abhängigkeit war, und empfindlich gegen jede gewöhnliche Härte sich zeigte, als es noch anf der Bahn des Glücks wandelte, und das sich nun plötzlich in geistiger Kraft erhebt, um im Unglück der Trost und die Stütze des Gatten zu werden, und mit ungebeugter Festigkeit die bittersten Stürme des Mißgeschicks erträgt.

Wie die Rebe, welche lange ihr zierliches Laub um die Eiche gerankt hat und mit ihr zur Sonne emporgewachsen ist, sich, wenn der mächtige Baum vom Blitzstrahle getroffen wird, mit ihren liebkosenden Ranken um ihn klammert und seine zersplitterten Aeste zusammenzuhalten versucht: so wurde es von der weisen Vorsehung schön angeordnet, daß das Weib, nur abhängig und die Zierde des Mannes in seinen glücklicheren Stunden, seine Stütze und Trost wird, wenn er durch ein plötzliches Unglück gebeugt, sich in die schroffen Tiefen seines innersten Wesens hineinwindet, das sinkende Haupt zärtlich emporhaltend und das gebrochene Herz aufrichtend.

Ich wünschte einst einem Freunde Glück, der eine blühende, durch die liebevollste Neigung engverbundene Familie um sich hatte. «Ich kann Euch kein besseres Loos wünschen,» sagte er mit Wärme: «als Weib und Kind zu haben, — wenn Ihr glücklich seyd, theilen sie die Gaben desselben mit Euch, im Unglücke sind sie zu Eurem Troste da.» Auch habe ich in der That bemerkt, daß verheirathete Männer, wenn das Unglück sie heimsucht, weit leichter ihren vorigen Standpunkt in der Welt wieder einnehmen, als unverheirathete; theils, weil sie durch die Noth der hülflosen und geliebten Wesen, deren Erhaltung allein auf ihnen beruht, mehr zur Thätigtigkeit angespornt werden; aber besonders, weil ihr Muth durch häusliche Freuden erheitert und gestärkt, und ihre Achtung vor sich selbst immer lebendig erhalten wird, indem sie finden, daß, obgleich in der Außenwelt

Alles Nacht und Demüthigung ist, es doch noch eine kleine Welt der Liebe zu Haus gibt, in der sie Alleinherrscher sind. Ein einzelner Mann verliert sich dagegen sehr leicht in Verschwendung und Vernachlässigung seiner selbst; er hält sich für einsam und verlassen, und sein Herz zerfällt in Trümmer, wie ein verlassenes Haus, weil ihm ein Bewohner abgeht.

Diese Bemerkungen erinnern mich an eine kleine Familiengeschichte, von welcher ich einst Zeuge war. Mein vertrauter Freund, Leslie, hatte ein schönes und gebildetes Mädchen geheirathet, die inmitten der großen Welt auferzogen war. Es ist wahr, sie hatte kein Vermögen; aber das meines Freundes war bedeutend, und er freute sich schon im Voraus darauf, sie allen zierlichen Beschäftigungen nachhangen zu lassen, und alle die zarten Neigungen und Launen zu befriedigen, welche eine Art von Zauber um das weibliche Geschlecht verbreiten. «Ihr Leben,» sagte er: «soll einem Feenmährchen gleichen.»

Selbst die Verschiedenheit ihrer Charaktere brachte ein harmonisches Ganzes hervor: er hatte eine romantische und etwas ernste Stimmung; sie war ganz Leben und Fröhlichkeit. Ich habe oft das stumme Entzücken bemerkt, mit welchem er in der Gesellschaft auf sie blickte, deren Wonne sie durch ihre glänzenden Gaben war; und wie, mitten unter dem Beifall, ihr Auge sich nach ihm wandte, als suche sie nur da Gunst und Zufriedenheit. Wenn sie sich auf seinen Arm lehnte, so bildete ihr zarter Wuchs einen schönen Gegensatz

mit seiner hohen, männlichen Gestalt. Das liebevoll vertrauende Wesen, mit dem sie zu ihm hinauf sah, schien eine Gluth triumphirenden Stolzes und reger Zärtlichkeit anzufachen, als ob er seine schöne Bürde gerade ihrer Hülflosigkeit willen liebte. Nie betrat ein Paar den blumigen Pfad einer frühen und wohlzusammenstimmenden Ehe mit einer schöneren Aussicht auf Glück.

Mein Freund hatte indeß das Unglück gehabt, sein Vermögen in großen Spekulationen anzulegen, und kaum war er einige Monate verheirathet gewesen, als es ihm durch eine Reihe unerwarteter Unfälle entrissen ward, und er sich beinahe in Dürftigkeit versetzt fand. Eine Zeitlang hielt er seine Lage geheim, und ging mit bleichem Gesicht und brechendem Herzen umher. Sein Leben war eine fortdauernde Todesqual, und was es noch unerträglicher machte, war die Nothwendigkeit, in Gegenwart seines Weibes eine lächelnde Miene anzunehmen, denn er vermochte es nicht über sich, sie mit der Nachricht niederzuschmettern. Sie sah jedoch, mit dem durchdringenden Blick der Liebe, daß nicht alles war, wie es seyn sollte. Sie bemerkte sein verändertes Aussehen und seine unterdrückten Seufzer, und seine krankhaften und nichtigen Versuche, Fröhlichkeit zu heucheln, konnten sie nicht täuschen. Sie bot ihre ganze Munterkeit, alle ihre zärtlichen Schmeicheleien auf, ihn dem Glücke wieder zu gewinnen; allein sie drückte dadurch den Pfeil nur desto tiefer in seine Seele. Je mehr er Ursache sah, sie zu lieben, desto

quälender war ihm der Gedanke, sie unglücklich zu machen. Nur noch wenige Zeit, dachte er, und das Lächeln wird von dieser Wange verschwinden — der Gesang wird von diesen Lippen wegsterben — der Glanz dieser Augen vom Gram verlöscht werden — und das fröhliche Herz, welches jetzt in diesem Busen leicht schlägt, wird von den Sorgen und dem Elende der Welt, wie das meinige, niedergedrückt werden.

Endlich kam er eines Tages zu mir, und erzählte mir seine ganze Lage im Tone der tiefsten Verzweiflung. Als ich ihn angehört hatte, fragte ich ihn: «Weiß Eure Gattin um alles dieses?» — Bei dieser Frage brach er in einen Thränenstrom aus. «Um Himmelswillen,» rief er aus: «wenn Ihr nur einiges Mitleid mit mir habt, so erwähnet meines Weibes nicht; der Gedanke an sie bringt mich beinahe zum Wahnsinn!»

«Und warum?» erwiederte ich. «Sie muß es früher oder später erfahren, und diese Nachricht kann sie auf eine schrecklichere Weise treffen, als wenn Ihr selbst ihr dieselbe mittheilt; denn die Töne unsrer Geliebten, mildern die unangenehmsten Botschaften. Außerdem beraubt Ihr Euch des Trostes ihrer Theilnahme; und nicht allein das, Ihr könnt so das einzige Band zerreissen, das Herzen an einander fesseln kann — eine rückhaltslose Gemeinschaft von Gedanken und Gefühlen. Sie wird es bald bemerken, daß etwas insgeheim an Euerm Herzen nagt; und wahre Liebe duldet keine Zurückhaltung; sie fühlt sich zurückgesetzt und ge-

kränkt, selbst wenn der Kummer derjenigen, die sie liebt, ihr verhehlt wird.»

«Ach, aber, mein Freund! bedenkt, welch ein Schlag alle ihre künftigen Aussichten dadurch trifft — wie ich ihre Seele zu Boden schmettern muß, wenn ich ihr sage, daß ihr Gatte ein Bettler ist! daß sie alle feineren Genüsse des Lebens — alle Freuden der Gesellschaft verlieren — mit mir in Dürftigkeit und Dunkel sich zurückziehen muß. Ihr sagen zu müssen, daß ich sie aus der Sphäre herabgezogen habe, in der sie sich hätte in beständigem Glanze fortbewegen können — das Licht jedes Auges — die Bewunderung eines jeden Herzens! — Wie kann sie die Armuth ertragen? sie ist in allen Bequemlichkeiten des Reichthums aufgewachsen. Wie kann sie Zurücksetzung ertragen? sie war der Abgott der Gesellschaft. O! es wird ihr Herz brechen — es wird ihr Herz brechen!»

Ich sah, daß sein Schmerz beredt ward, und ließ ihn so aussprechen; denn der Kummer erleichtert sich durch Worte. Als sein Paroxysmus sich gelegt hatte, und er in düsteres Schweigen zurückgefallen war, nahm ich die Unterhaltung unvermerkt wieder auf, und drang in ihn, seinem Weibe auf einmal seine Lage zu eröffnen. Er schüttelte traurig, aber entschieden den Kopf.

«Aber, wie wollt Ihr es vor ihr verbergen? Es ist nothwendig, daß sie es erfahre, damit ihr die gehörigen Schritte thun könnet, Eure Verhältnisse zu ändern. Ihr müsset eine andere Lebensart beginnen —

nein,» — ich sah, daß ein Zug der Trauer über sein Gesicht streifte — «laßt Euch das nicht betrüben. Ich bin überzeugt, Ihr habt nie Euer Glück in den äußeren Schein gesetzt. — Ihr habet noch Freunde, warme Freunde, welche deswegen nicht schlimmer von Euch denken werden, weil Ihr eine weniger glänzende Wohnung habt: und in der That es bedarf keines Palastes, um mit Maria glücklich zu seyn.» —

«Ich könnte mit ihr,» rief er krampfhaft aus, «in einer Hütte glücklich seyn! — Ich könnte mit ihr mich zu Armuth und in den Staub erniedrigen! — Ich könnte — ich könnte — der Himmel segne sie! der Himmel segne sie,» — rief er, sich dem Ausbruche des Schmerzes und der Zärtlichkeit überlassend.

«Und glaubt mir, mein Freund,» sagte ich, indem ich aufstand und ihn herzlich bei der Hand nahm: «glaubt mir, sie wird eben so mit Euch leben können. Ja, noch mehr: es wird dies für sie eine Quelle des Stolzes und des Triumphs seyn — es wird alle die verborgenen Kräfte und das glühende Mitgefühl ihres Wesens aufregen; denn sie wird sich freuen, durch die That beweisen zu können, daß sie Euch um Eurer selbst willen liebt. In jedem ächten Frauenherzen ist ein Funken himmlischen Feuers, der im hellen Tageslichte des Glückes erstorben schläft; der aber in der düstern Stunde des Mißgeschicks aufglimmt, und glänzt und in helle Flammen aufschlägt. Kein Mann weiß, was ihm das Weib seines Herzens ist — kein Mann

weiß, was für ein Schutzengel sie ist — bis er mit ihr durch die Feuerprobe dieser Welt gegangen.»

Es lag etwas in dem Ernste meines Wesens und in dem Bildlichen meiner Sprache, das die aufgeregte Einbildungskraft Leslie's in Anspruch nahm. Ich kannte den Hörer, mit dem ich zu thun hatte, und indem ich den Eindruck verfolgte, den ich auf ihn gemacht hatte, schloß ich damit, daß ich ihn überredete, nach Hause zu gehen und sein betrübtes Herz vor seinem Weibe auszuschütten.

Ich muß gestehen, daß ich, alles dessen ungeachtet, was ich gesagt habe, eine kleine Besorgniß wegen des Ausgangs der Sache fühlte. Wer kann auf die Seelenstärke einer Frau bauen, deren ganzes Leben ein Kreis von Vergnügungen gewesen ist? Ihr fröhliches Geist konnte sich vor dem finstern, abwärts führenden Pfade niedriger Demüthigung entsetzen, der ihm plötzlich gezeigt wurde, und an die sonnigen Gegenden sich anschließen wollen, in denen er bisher geschwelgt hatte. Ueberdies ist im Modeleben das Verarmen mit so vielen bittern Kränkungen verbunden, wovon man bei den andern Ständen nichts weiß. — Kurz, ich konnte am nächsten Morgen nicht ohne Aengstlichkeit mich mit Leslie zusammen finden. Er hatte ihr alles erzählt.

«Und wie benahm sie sich dabei?»

«Wie ein Engel! Es schien fast eine Erleichterung für ihr Gemüth zu seyn, denn sie schlang ihre Arme um meinen Nacken und fragte mich, ob das Alles sey,

was mich in der letzten Zeit so unglücklich gemacht habe? Aber das arme Kind, setzte er hinzu, kann die wirkliche Veränderung, die jetzt eintreten muß, nicht ertragen. Sie hat keinen Begriff von Armuth, als im Allgemeinen; sie hat nur davon in Dichtungen gelesen, wo jene stets mit der Liebe Hand in Hand geht. Sie fühlt bis jetzt noch keine Entbehrung, sie vermißt noch nicht die gewohnten Bequemlichkeiten oder feineren Genüsse. Wenn wir wirklich dahin kommen werden, die gemeinen Sorgen, die kleinen Entbehrungen, die einzelnen Erniedrigungen der Armuth zu erfahren — erst dann wird die wahre Prüfung eintreten.

«Aber,» sagte ich, «nun Ihr das Schwerste überstanden habt, ihr das Geheimniß zu eröffnen, so laßt die Welt dasselbe auch, je eher, desto besser, kennen. Die Eröffnung mag demüthigend seyn; allein es ist dann eine einmalige Qual und bald vorüber, während Ihr sie, im entgegengesetzten Falle, in jeder Stunde des Tags zum Voraus erduldet. Nicht die Armuth sowohl, als der Schein ist es, der einen zu Grunde gerichteten Mann quält — der Kampf zwischen einem stolzen Sinn und einem leeren Beutel — das Bemühen, einen nichtigen Schein zu erhalten, der bald vorüber gehen muß. Habt nur den Muth, Euch arm zu zeigen, und Ihr nehmt der Armuth ihren schärfsten Stachel.» In dieser Hinsicht fand ich Leslieu vollkommen vorbereitet. Er selbst hatte keinen falschen Stolz, und was seine Gattin betrifft, so war sie

nur in Sorge, sich ihrem veränderten Schicksal anzupassen.

Nach einigen Tagen kam er Abends zu mir. Er hatte sein Wohnhaus geräumt und ein kleines Bauerhaus, wenige Meilen von der Stadt, eingenommen. Den ganzen Tag war er beschäftigt gewesen, Möbel hinauszusenden. Die neue Einrichtung bedurfte nur sehr wenige Gegenstände, und diese von der einfachsten Art. Das ganze glänzende Geräthe in seiner vorigen Wohnung, war verkauft worden, die Harfe seiner Gattin ausgenommen. Diese, sagte er, wäre mit dem Begriffe ihrer selbst zu innig verschwistert, sie gehöre zu der Geschichte ihrer gegenseitigen Liebe; denn einige der süßesten Augenblicke ihres zärtlichen Verhältnisses wären die gewesen, wo er sich über das Instrument hingelehnt, und den schmelzenden Tönen ihrer Stimme gelauscht hätte. Ich konnte nicht umhin, über diesen Zug der romantischen Galanterie eines liebenden Gatten zu lächeln.

Er war jetzt im Begriff, nach der ländlichen Wohnung hinauszugehen, wo seine Gattin, bereits den ganzen Tag über, die Einrichtung derselben geleitet hatte. Meine Gefühle waren in dem Verlauf dieser Familiengeschichte stärker erregt worden, und da es ein schöner Abend war, erbot ich mich, ihn zu begleiten.

Er war ermüdet durch die Anstrengungen des Tages, und versank, als wir hinausgingen, in eine Art düstern Nachdenkens.

«Arme Marie!» entschlüpfte endlich, mit einem tiefen Seufzer, seinen Lippen.

«Was ist mit ihr?» fragte ich: «ist ihr etwas begegnet?»

«Wie,» sagte er, indem er mir einen ungeduldigen Blick zuwarf: «ist es Nichts für sie, in einer so ärmlichen Lage zu leben — in ein elendes Bauernhaus eingesperrt zu seyn — sich genöthigt zu sehen, beinahe die geringsten Dienste in ihrer armseligen Wohnung zu verrichten?»

«Hat sie sich denn über die Veränderung betrübt?»

«Betrübt? — sie war ganz Sanftmuth und guter Laune. In der That, sie erscheint heiterer, als ich sie je gekannt habe; sie ist gegen mich ganz Liebe, Zärtlichkeit und Trost gewesen!»

«Bewunderungswerthes Kind!» rief ich aus. «Ihr nennet Euch arm, mein Freund; Ihr wart nie so reich — Ihr kanntet nie die unermeßlichen Schätze der Trefflichkeit, welche Ihr an diesem Weibe besaßt.»

«O, mein Freund, wenn nur diese erste Zusammenkunft in der Hütte vorüber wäre, ich würde mich dann, glaube ich, ganz getröstet fühlen können. Allein dies ist ihr erster Tag, wo die wirkliche Erfahrung sie trifft; sie hat eine schlechte Wohnung beziehen müssen — sie hat den ganzen Tag mit der Anordnung der elenden Ausstattung derselben zu thun gehabt — sie hat, zum erstenmale, die Beschwerden häuslicher Beschäftigungen kennen gelernt — sie hat, zum erstenmale,

eine Häuslichkeit um sich gesehen, der es an allem Zierlichen, beinahe an allem Bequemlichen, gebricht; und sie sitzt vielleicht jetzt erschöpft und muthlos nieder, über dem Anblick der künftigen Armuth brütend.»

Es war ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit in diesem Gemälde, welcher ich nicht widersprechen konnte, und so schritten wir schweigend weiter.

Nachdem wir von der Hauptstraße uns wendend, einen schmalen Pfad eingeschlagen hatten, welcher von wilden Bäumen so dicht beschattet war, daß er ihm den Charakter gänzlicher Abgeschlossenheit gab, sahen wir die Hütte vor uns liegen. Dem Aeußern nach war sie bescheiden genug für den schäferlichsten Dichter; und doch hatte sie dabei ein gefällig-ländliches Ansehen. Das eine Ende hatte ein wilder Weinstock mit seinem reichen Laube umrankt; einige Bäume neigten ihre Zweige anmuthvoll darüber hin, und ich bemerkte mehrere Blumentöpfe, die mit Geschmack an der Thür und auf dem Rasenplatze vor dem Hause, aufgestellt waren. Eine kleine Gartenthüre öffnete einen Fußweg, der sich durch Gesträuche nach der Thür hinwand. In dem Augenblicke, wo wir näher traten, hörten wir den Klang von Musik — Leslie ergriff meinen Arm; wir blieben stehen und horchten. Es war Mariens Stimme, die, mit der rührendsten Einfachheit, ein kleines Lied sang, das ihr Gatte vorzüglich gern hatte.

Ich fühlte Leslie's Hand auf meinem Arme zittern. Er trat näher, um besser zu hören. Sein Tritt ver-

ursachte ein Geräusch auf dem Kiespfad. Ein heiteres, schönes Gesicht schaute einen Augenblick aus dem Fenster und verschwand, — ein leichter Tritt ließ sich hören — und Marie hüpfte uns entgegen. Sie trug einen netten, weißen, ländlichen Anzug, einige wenige Feldblumen waren in ihr schönes Haar geflochten, frische Röthe lag auf ihren Wagen; ihr ganzes Gesicht strahlte von Heiterkeit — ich hatte sie nie so schön gesehen.

«Mein lieber Georg,» rief sie aus, «ich bin so froh, daß Du endlich kommst! Ich habe geharrt und gewartet auf Dich; ich bin den Fußweg hinuntergelaufen, und habe nach Dir ausgesehen. Ich habe einen Tisch unter einen schönen Baum hinter dein Häuschen gesetzt, und habe einige der köstlichsten Erdbeeren gesucht; denn ich weiß, Du liebst sie — und wir haben so herrlichen Rahm — und alles ist so angenehm und ruhig hier — O!» sagte sie, indem sie ihren Arm in den seinigen legte, und ihm heiter in's Gesicht blickte. — «O, wir werden so glücklich seyn!»

Der arme Leslie war überwältigt. Er nahm sie an seine Brust, er schlang seinen Arm um sie, — er küßte sie wieder und wieder — er konnte nicht reden, aber Thränen strömten in seine Augen; und er hat mich oft versichert, daß, ob es ihm gleich in der Welt seitdem wieder gut ergangen, und sein Leben in der That ein sehr glückliches gewesen ist, er doch nie einen Augenblick eines so seltenen Glückes gehabt hätte.

Rip van Winkle.

Die folgende Erzählung fand sich unter den Papieren des verstorbenen Dietrich Knickerbocker, eines alten Herrn aus New=York, welcher sich sehr angelegentlich mit der holländischen Geschichte der Provinz, und den Sitten der Abkömmlinge von den ersten Ansiedlern in derselben, beschäftigte. Seine historischen Untersuchungen gingen jedoch nicht sowohl auf Bücher, als auf Menschen hin; denn die ersteren sind kläglich arm in Betreff seiner Lieblingsgegenstände, während er die alten Bürger, und mehr noch deren Frauen, reich an jenen alten Sagen fand, welche für die wahre Geschichte so unschätzbar sind. Wo immer er daher auf eine ächte Holländische Familie stieß, welche engbegränzt in ihrem Pachthause mit dem niedrigen Dache unter einem ausgedehnten Sykamor=Baume, abgeschlossen war: so betrachtete er sie wie ein kleines, mit Clausuren versehenes und mit Gothischer Schrift gedrucktes Buch, und studirte sie mit dem Eifer eines wahren Bücherwurms.

Das Ergebniß all dieser Untersuchungen war eine Geschichte der Provinz unter der Regierung Holländischer Gouverneure, welche er vor einigen Jahren her=

ausgegeben hat. *) Man hat über den literärischen Charakter dieses Werks verschiedene Meinungen geäußert, und es ist, die Wahrheit zu gestehen, nicht um einen Deut besser, als es seyn soll. Sein Hauptverdienst ist seine gewissenhafte Treue, die man in der That, bei seinem ersten Erscheinen etwas bezweifeln wollte, die aber seitdem vollständig hergestellt worden ist; man hat es gegenwärtig in allen historischen Sammlungen als ein Werk von unverdächtiger Glaubwürdigkeit aufgenommen.

Der alte Herr starb kurz nach der Herausgabe seines Werks, und jetzt, da er gestorben und dahin ist, kann es wohl seinem Andenken nicht viel Schaden bringen, wenn man sagt, daß seine Zeit auf bedeutendere Arbeiten hätte verwendet werden können. Er war indessen der Mann, der sein Steckenpferd auf seine eigene Weise reiten konnte, und ob es gleich hie und da den Staub ein wenig in die Augen seiner Nachbarn jagte, und dem Stolze einiger Freunde wehe that, für welche er die wahrhafteste Verehrung und Liebe fühlte: so gedenkt man seiner Irthümer und Thorheiten doch «mehr mit Bedauern als mit Unwillen,» und fängt an, zu vermuthen, daß er nie die Absicht hatte,

*) Dieses unterhaltende und belehrende Buch, welches ebenfalls von Washington Irving herrührt, wird in dieser Sammlung seiner Schriften, zum erstenmal vollständig übersetzt, mitgetheilt werden.

zu nahe zu treten oder zu beleidigen. Wie indessen auch sein Gedächtniß von den Kritikern gewürdigt werden mag, so bleibt es doch noch manchen Leuten theuer, deren gute Meinung nicht ganz zu verachten ist, vorzüglich gewissen Kuchen-Bäckern, die so weit gegangen sind, daß sie sein Bild auf ihren Neujahrs-Kuchen angebracht haben, und ihn vielleicht eben so unsterblich machen, als ob es auf eine Waterloo-Medaille oder auf einen Heller der Königin Anna geprägt wäre.

Rip van Winkle,

eine nachgelassene Schrift des Dietrich Knickerbocker.

Bei Wodan, Gott der Sachsen,
Von welchem Wensday, *) Wodanstag noch stammt!
Die Wahrheit ist ein Ding, an dem ich halte,
Bis zu dem Tag, wo in mein Grab hinunter
Ich krieche.

Cartwright.

Wer eine Reise am Hudson hinauf gemacht hat, muß sich der Kaatskill-Berge erinnern. Sie sind ein abgerissener Zweig des großen Stammes der Appalachen, und man kann sie weit bis nach der westlichen Seite des Flusses sehen, wie sie sich zu einer stattlichen Höhe erheben und das umher liegende Land beherrschen. Jeder Wechsel der Jahreszeit, jede Veränderung des Wetters, selbst jede Stunde des Tages, bringt eine Veränderung in den zauberischen Farben und Gestalten dieser Berge hervor, und alle Hausfrauen, weit und breit, sehen sie als die vollkommenen Barometer an. Ist das Wetter gut und beständig, so sind sie in Blau und Purpur gekleidet, und drücken ihre kühnen Umrisse

*) Mittwoch.

an dem klaren Abendhimmel ab; oft aber, wenn keine Wolke die ganze übrige Landschaft verdüstert, sammeln sie um ihre Gipfel einen Kranz grauer Dünste, welcher in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne wie eine Strahlenkrone glühet und glänzet.

An dem Fuße dieser Feenberge, wird der Reisende den leicht sich kräuselnden Rauch aus den Schornsteinen eines Dorfes bemerkt haben, dessen Schindeldächer aus den Bäumen glänzen, gerade da, wo die blauen Tinten der Anhöhen in das frische Grün der näheren Landschaft verfließen. Es ist ein kleines Dorf von hohem Alter, das von einigen Holländischen Colonisten in den frühesten Zeiten der Provinz, *) gerade um den Anfang der Regierung des guten Peter Stuyvesant (der in Frieden ruhen möge!) gegründet wurde, und noch vor wenigen Jahren standen einige Häuser der ursprünglichen Anbauer da, welche aus kleinen gelben, aus Holland noch mit herüber gebrachten Mauersteinen erbaut waren, mit Jalousieen und Vordergiebeln, auf denen Wetterhähne thronten.

In diesem Dorfe, und in einem der sogenannten Häuser (das, geradezu gesagt, sehr verfallen und verwittert war) wohnte vor manchen Jahren, während das Land noch eine Provinz von England war, ein einfältiger, gutmüthiger Mensch, Rip van Winkle genannt. Er war ein Abkömmling der van Winkles,

*) New-York.

welche in den ritterlichen Tagen Peter Stuyvesant's sich so hochherzig bewiesen, und ihn zu der Belagerung von Fort Christian begleitet hatten. Er hatte jedoch von dem kriegerischen Charakter seiner Ahnen nur wenig geerbt. Ich habe bemerkt, daß er ein einfältiger, gutmüthiger Mensch war; überdieß war er aber auch ein guter Nachbar und ein gehorsamer, dem Pantoffel unterworfener Ehemann. In der That, dem letzteren Umstande dürfte auch wohl die Sanftmuth des Geistes, die ihn so allgemein beliebt gemacht hatte, am meisten beizumessen gewesen seyn; denn diejenigen Männer, welche zu Hause unter der Zucht des Pantoffels stehen, sind außer demselben immer sehr nachgiebig und friedlich. Ohne Zweifel wird ihr Charakter in dem feurigen Ofen häuslicher Plage geschmeidig und biegsam gemacht, und eine Gardinenpredigt wiegt alle Predigten in der Welt auf, wenn es darauf ankommt, die Tugenden der Geduld und eines langen Leidens zu lehren. Eine böse Sieben kann daher, in einiger Hinsicht, als ein erträglicher Segen angesehen werden, und wenn das ist, so war Rip van Winkle dreifach gesegnet.

So viel ist gewiß, daß er ein großer Liebling der Hausfrauen im Dorfe war, die, wie es bei dem schönen Geschlechte gewöhnlich der Fall ist, bei den Familienzänkereien jedesmal seine Partei nahmen, und niemals, wenn sie bei ihren Abendunterhaltungen diese Dinge besprachen, alle Schuld auf die Frau van Winkle

zu schieben verfehlten. Auch die Kinder im Dorfe jauchzten vor Freuden, sobald er sich näherte. Er stand ihnen bei ihren Spielen bei, machte ihnen Spielsachen, lehrte sie Drachen steigen zu lassen und Murmel zu spielen, und erzählte ihnen lange Geschichten von Geistern, Hexen und Indianern. Wo er nur im Dorfe umherschlenderte, war er auch von einem Haufen derselben umgeben, die an seinen Rockschößen hingen, ihm auf dem Rücken saßen, und ihm, ungestraft, tausend kleine Streiche spielten; und nicht ein Hund in der ganzen Gegend hätte ihn angebellt.

Der große Fehler in Rip's Charakter war eine unüberwindliche Abneigung gegen alle Arten von erklecklicher Arbeit. Nicht, daß es ihm an Fleiß oder Beharrlichkeit gefehlt hätte; denn er konnte auf einem feuchten Felsen mit einer Angelruthe, so lang und schwer als eine Tartarlanze, sitzen und den ganzen Tag ohne Murren angeln, selbst, wenn ihm auch nicht ein einziger Gründling neuen Muth gab. Er konnte Stunden lang eine Vogelflinte auf der Schulter tragen, durch Wälder und Moräste, Berg auf und Thal abtrollen, um einige Eichhörnchen oder Waldtauben zu schießen. Er schlug es nie einem Nachbar ab, ihm bei den schwersten Arbeiten zu helfen, und war immer voran bei allen ländlichen Ergötzlichkeiten, wenn es türkischen Waizen auszuhülsen oder steinerne Friedigungen aufzubauen gab; auch pflegten ihn die Frauen im Dorfe dazu zu gebrauchen, ihre Gänge zu machen und

allerhand kleine Dienste zu verrichten, welche ihre weniger gefälligen Ehemänner nicht für sie thun mochten. Mit einem Wort, Rip war bereit zu aller Leuten Geschäften, nur nicht zu seinen eigenen; denn seine häusliche Pflicht zu thun und seine Besitzung in Ordnung zu halten, das fand er unmöglich.

Er erklärte in der That, es sey unnöthig, wenn er auf seinem Hofe arbeite: es sey das schändlichste kleine Stück Grund in dem ganzen Lande; alles darauf gehe verkehrt und würde verkehrt gehen, was er auch thun möge. Seine Zäune fielen beständig zusammen; seine Kuh verlaufe sich entweder oder gerathe in den Kohl; auf seinen Feldern wüchse das Unkraut gewiß schneller, als irgendwo anders; der Regen mache sich ein Geschäft daraus immer dann zu kommen, wenn er irgend etwas außer dem Hause zu thun habe; so daß, obgleich sein väterliches Erbgut, Morgen vor Morgen, unter seinen Händen hinweg geschmolzen war, bis wenig mehr als ein bloßer Fleck für türkischen Waizen und Kartoffeln übrig geblieben, selbst dieser als die schlechteste Besitzung in der ganzen Gegend angesehen werden konnte.

Auch seine Kinder waren so zerlumpt und wild, als ob sie Niemanden angehörten. Sein Sohn Rip, ihm sehr ähnlich, versprach, mit den alten Kleidern des Vaters auch seine Gewohnheiten zu erben. Man sah ihn gewöhnlich, wie ein Füllen, seiner Mutter auf der Ferse nachtraben, ausstaffirt mit einem Paar alter abgelegter Pluderhosen seines Vaters, die er, wie eine

zierliche Dame bei schlechtem Wetter ihre Schleppe trägt, mit einer Hand empor zu halten, die größte Noth hatte.

Rip van Winkle war indeß einer von jenen glücklichen Sterblichen, von den thörigen, gutgeölten Charakteren, welche die Welt auf die leichte Achsel nehmen, weißes oder schwarzes Brod essen, je nachdem sie eines oder das andere mit wenigerem Kopfbrechen oder Mühe bekommen können, und lieber bei einem Pfennig verhungern, als um einige Thaler die Hand rühren. Wäre er sich selbst überlassen gewesen, so würde er in vollkommener Zufriedenheit das Leben durch gepfiffen haben, aber seine Frau lag ihm beständig wegen seiner Trägheit, seiner Sorglosigkeit und des Verderbens, das er über seine Familie brachte, in den Ohren. Morgens, Nachmittags und Nachts war ihre Zunge stets in Bewegung, und Alles, was er sagte oder that, verursachte ihm gewiß einen Strom häuslicher Beredsamkeit. Rip hatte nur eine Art, auf alle Predigten dieser Art zu antworten, und diese war ihm, durch den häufigen Gebrauch, zur Gewohnheit geworden. Er zuckte die Achsel, schüttelte seinen Kopf, schlug seine Augen gen Himmel, aber er sagte nichts. Dies zog ihm jedoch jedesmal eine frische Ladung von seinem Weibe zu, so daß er froh war, seine Truppen zusammen zu ziehen und das Freie zu gewinnen — der einzige Ort, auf dem ein unter dem Pantoffel stehender Ehemann sein eigner Herr ist.

Rip's einziger Anhänger im Hause war sein Hund Wolf, der eben so sehr als sein Herr unter dem Pantoffel stand; denn Frau van Winkle sah Beide als Genossen im Nichtsthun an, und sah selbst auf Wolf mit bösen Augen, weil sie ihn für die Ursache der häufigen Abwege seines Herrn hielt. Wahr ist es, in allem, was man einem rechtlichen Hunde zumuthen kann, zeigte er sich als ein so beherztes Thier, als je eines die Wälder durchstrichen — allein welcher Muth kann dem immerwährenden und Alles überwältigenden Schrecken, den eine Weiberzunge einflößt, sich entgegen stellen? Sobald Wolf in das Haus trat, fiel sein Muth, er ließ den Schwanz sinken, oder nahm ihn zwischen die Läufe, schlich mit einem Galgengesicht umher, warf manchen Seitenblick auf Frau van Winkle, und bei dem kleinsten Geräusch eines Besenstiel oder einer Kochkelle flog er mit belfernder Eil nach der Thüre.

Es wurde schlimmer und schlimmer mit Rip van Winkle, so wie sich die Jahre in seinem ehelichen Leben mehrten; ein herbes Gemüth wird mit der Zeit nicht milder, und eine scharfe Zunge ist das einzige schneidende Werkzeug, welches durch beständigen Gebrauch schärfer wird. Lange Zeit pflegte er sich damit zu trösten, daß er, aus dem Hause getrieben, eine Art von ständigem Club der Weisen, Philosophen und anderer Müßiggänger des Dorfes besuchte, der seine Sitzungen auf einer Bank vor der Thür einer kleinen Schenke hielt, welche ein hochrothes Bildniß Seiner Majestät

Georg's III. zum Schilde hatte. Hier pflegten sie in den langen faulen Sommertagen im Schatten zu sitzen, vom Dorfgeklatsche durcheinander zu schwatzen, oder endlose schläfrige Geschichten über gar nichts zu erzählen. Indessen würde doch mancher Staatsmann Geld darum gegeben haben, hätte er die tiefsinnigen Erörterungen mit anhören können, die zuweilen auf die Bahn kamen, wenn ihnen zufällig eine alte Zeitung von einem durchkommenden Reisenden in die Hände gerieth. Wie feierlich hörten sie dann auf den Inhalt, wie ihn Derrick van Bummel, der Schulmeister, herausstotterte, ein flinker, gelehrter, kleiner Kerl, der auch durch das riesenhafteste Wort in dem Wörterbuche nicht zu zähmen war, und wie weise berathschlagten sie dann über öffentliche Ereignisse, einige Monate nachdem sie Statt gefunden hatten!

Die Aussprüche dieser Junta standen durchaus unter der Leitung des Nicolas Vedder, eines Patriarchen des Dorfes und Besitzers der Schenke, an deren Thür er von Morgen bis Abend seinen Sitz nahm, dabei sich nur gerade so viel bewegend, als nöthig war, die Sonne zu vermeiden und den Schatten eines großen Baumes zu erreichen, so daß die Nachbarn nach seinen Bewegungen die Zeit so genau wissen konnten, als nach einer Sonnenuhr. Es ist wahr, man hörte ihn selten sprechen, sondern er rauchte unaufhörlich. Seine Anhänger (denn jeder große Mann hat seine Anhänger) verstanden ihn indeß vollkommen, und wußten, wie sie

seine Meinung abzunehmen hatten. Wenn etwas, das ihm vorgelesen oder erzählt wurde, ihm mißfiel, so sah man, wie er seine Pfeife heftig rauchte, und kurze, häufige, zornige Dampfwolken daraus fortblies: wann es ihm aber gefiel, so zog er den Rauch langsam und ruhig ein, und blies ihn in leichten und friedlichen Wolken von sich; zuweilen nahm er wohl auch die Pfeife aus dem Munde, ließ den wohlriechenden Duft sich um seine Nase kräuseln, und nickte gravitätisch mit dem Kopfe, zum Zeichen seiner vollkommenen Billigung.

Selbst aus diesem Bollwerk ward der unglückliche Rip am Ende von seinem zanksüchtigen Weibe vertrieben, die plötzlich in die Ruhe der Versammlung einstürmte und den Mitgliedern derselben förmlich Hohn sprach, und selbst die erhabene Person des Nicolas Vedder war vor der kühnen Zunge dieses gewaltigen Mannweibes nicht heilig genug, die ihn geradezu beschuldigte, ihren Mann in seinem Hange zur Trägheit zu bestärken.

Der arme Rip war endlich fast zur Verzweiflung gebracht, und seine einzige Ausflucht, welche ihm blieb, um der Arbeit auf seinem Hofe und den Scheltworten seines Weibes zu entgehen, war, daß er seine Flinte zur Hand nahm und in den Wald hinausschlenderte. Hier setzte er sich zuweilen am Fuße eines Baumes nieder, und theilte den Inhalt seines Quersacks mit Wolf, mit dem er, als einem Leidensgenossen in der Verfolgung, gleiche Empfindungen hatte. «Armer Wolf,»

sagte er dann: «deine Gebieterin läßt dich ein wahres Hundeleben führen; aber laß es gut seyn, mein Junge, so lange ich lebe, soll es Dir nicht an einem Freunde fehlen, der Dir beisteht!» Wolf wedelte dann mit dem Schwanze, sah seinen Herrn gedankenvoll an, und wenn Hunde anders Mitleid fühlen können, so glaube ich wahrhaft, daß er von ganzem Herzen seine Gefühle erwiederte.

Auf einem langen Spaziergange der Art an einem schönen Herbsttage, hatte Rip unbewußt einen der höchsten Theile der Kaatskill-Berge erklettert. Er ging seinem Lieblingsvergnügen, der Eichhornjagd, nach, und die stille Einsamkeit hallte und hallte von dem Krachen seiner Schüsse wieder. Keuchend und ermüdet warf er sich spät am Nachmittag auf einen grünen, mit Bergkräutern bedeckten Vorsprung, welcher die Spitze eines Abhanges krönte. Von einer Oeffnung zwischen den Bäumen hindurch konnte er die ganze untere Gegend, mehrere Meilen fruchtbares Holzland, übersehen. Er erblickte in der Entfernung den mächtigen Hudson, weit, weit unter ihm, still, aber majestätisch dahin strömen, und von Zeit zu Zeit eine Purpurwolke oder das Segel einer langsam dahin gleitenden Barke, welche hier und da auf der hellen Fläche zu schlafen schien, sich in ihm spiegeln; zuletzt entschwand er in den blauen Hochlanden seinen Blicken.

Auf der andern Seite sah er nieder in eine tiefe Bergschlucht, wild, einsam und rauh, die Tiefe mit

Bruchstücken der überhangenden Klippen angefüllt, und nur spärlich von dem Wiederschein der Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet. Einige Zeit lag Rip, im Nachdenken über den Anblick versunken, da; der Abend brach allmählig herein; die Berge begannen ihre langen blauen Schatten über die Thäler zu werfen: er sah, daß es lange dunkel werden würde, ehe er das Dorf erreichen könnte, und ein tiefer Seufzer entschlüpfte ihm, als er daran dachte, den Zorn der Frau van Winkle über sich ausbrechen zu sehen.

Indem er im Begriff war, herabzusteigen, hörte er eine Stimme in der Entfernung, welche ihm zurief: «Rip van Winkle! Rip van Winkle!» Er sah sich um konnte aber nichts sehen, als eine Krähe, welche ihren einsamen Flug über die Berge hinnahm. Er glaubte seine Phantasie habe ihn getäuscht, und drehte sich um, um hinab zu steigen, als er denselben Ruf durch die noch abendliche Luft erschallen hörte: «Rip van Winkle! Rip van Winkle!» zu gleicher Zeit sträubte sich aber Wolf's Haar; er stieß ein dumpfes Gebrumm aus, schmiegte sich an seines Herrn Seite, und blickte furchtsam nieder in die Schlucht. Rip fühlte jetzt ein banges Grauen ihn überschleichen; er blickte ängstlich nach derselben Richtnng hin, und sah e ne seltsame Gestalt langsam die Felsen heraufklimmen, gebückt unter einer Last, die sie auf dem Rücken trug. Er war erstaunt, ein menschliches Wesen an diesem einsamen, unbesuchten Orte zu sehen; da er aber glaubte, daß es Jemand

aus der Nachbarschaft sey, der seines Beistandes von Nöthen habe, so eilte er nieder, um ihm beizuspringen.

Als er näher kam, wuchs sein Staunen über das sonderbare Ansehn des Fremden noch mehr. Es war ein kleiner, vierschrötiger alter Bursche, mit dickem buschigen Haar und grauem Barte. Seine Kleidung war nach dem alten Holländischen Schnitte — eine Tuchjacke, um die Hüften gegürtet, — mehrere Paare Beinkleider, die äußeren sehr weit, mit Reihen von Knöpfen an den Seiten verziert und mit Schleifen an den Knieen. Auf seiner Schulter trug er ein schweres Fäßchen, das voll von geistigem Getränk zu seyn schien, und gab Rip ein Zeichen, sich ihm zu nähern und ihm bei seiner Last behülflich zu seyn. Obgleich Rip den neuen Bekannten gewissermaßen scheu und mißtrauisch betrachtete, so willfahrte er doch mit seiner gewöhnlichen Dienstbeflissenheit, und einander gegenseitig unterstützend, kletterten sie einen engen Hohlweg hinan, welcher dem Anscheine nach das trockne Bett eines Bergstromes war. Während sie hinanstiegen, hörte Rip von Zeit zu Zeit ein lang dahin rollendes Geräusch, gleich entferntem Donner, welcher aus einer tiefen Schlucht, oder vielmehr Spalte, zwischen hohen Felsen herzukommen schien, welchem ihr rauher Pfad sie entgegen führte. — Er stand einen Augenblick still; da er jedoch annahm, es sey das Dröhnen eines der vorübergehenden Gewitter, welche in höheren Bergge

genden öfter statt finden, so ging er weiter. Nachdem sie durch die Schlucht gegangen, kamen sie an eine Vertiefung, die einem kleinen Amphitheater glich, und von senkrechten Abhängen umgeben war, über deren Rand hinüberhangende Bäume ihre Zweige schlossen, so daß man nur hie und da einige glänzende Streifen des blauen Himmels und der hellen Abendwolken gewahren konnte. Während der ganzen Zeit hatte Rip und sein Gefährte stillschweigend sich hinangearbeitet; denn obgleich der erste sich sehr wunderte, zu welchem Behuf ein Faß mit geistigem Getränk diese wilden Berge hinaufgeschafft würde, so lag doch etwas Sonderbares und Unbegreifliches in dem Unbekannten, das Verehrung einflößte und die Vertraulichkeit verscheuchte.

Beim Eintreten in das Amphitheater, stellten sich neue Gegenstände der Verwunderung dar. Auf einer ebenen Stelle im Mittelpunkte war eine Gesellschaft von sonderbar aussehenden Leuten versammelt, welche Kegel schoben. Sie waren in eine ungewöhnliche ausländische Tracht gekleidet. Einige trugen kurze Wämse, andere Jacken, mit langen Messern in den Gürteln, und die Meisten waren mit ungeheuern Hosen angethan, von demselben Schnitt wie die des Führers. Auch ihre Gesichter waren ganz eigenthümlich: Einer hatte einen großen Kopf, ein breites Gesicht und kleine Schweinsaugen: das Gesicht eines Andern schien ganz Nase zu seyn, und darauf saß ein weißer, zuckerhutartiger Hut, auf welchen ein kleiner rother Hahnen-

schwanz gesteckt war. Alle hatten Bärte von verschiedener Gestalt und Farbe. Einer unter ihnen schien der Anführer zu seyn. Es war ein ansehnlicher alter Herr mit einem verhagelten Gesicht. Er trug ein mit Tressen besetztes Wamms, einen breiten Gurt und Hängriemen, einen hohen spitzen Hut mit einer Feder daran, rothe Strümpfe und Schuhe mit hohen Hacken und Rosen darauf. Die ganze Gruppe erinnerte Rip an die Gestalten auf einem alten flamländischen Gemälde, welches in der Wohnstube des würdigen Herrn van Schaick, des Dorfpredigers, hing, und das zur Zeit der Ansiedlung mit aus Holland herüber gebracht worden war.

Was Rip besonders auffiel, war, daß, obgleich diese Leute sichtlich sich zu belustigen da waren, sie dabei doch die ernsthaftesten Gesichter machten, das geheimnißvollste Schweigen behaupteten, so, daß dies eine der melancholischesten Gesellschaften war, die er jemals gesehen hatte. Nichts unterbrach die Stille des Ganzen, als das Rollen der Kugeln, welche, wenn sie geworfen waren, längs den Bergen wie dumpf dahintönender Donner widerhallten.

Als Rip und sein Gefährte sich ihnen näherte, ließen sie auf einmal von ihrem Spiele ab, und stierten ihn mit so starren, bildsäulenähnlichen Blicken, und so sonderbaren, rohen, glanzlosen Gesichtern an, daß ihm das Herz im Busen sich umwandte und seine Kniee zusammen schlugen. Sein Gefährte leerte jetzt den Inhalt des

Fäßchens in große Flaschen aus, und gab ihm Zeichen, die Gesellschaft zu bedienen. Er gehorchte mit Furcht und Zittern: sie schlürften reichlich und in tiefem Stillschweigen das Getränke und kehrten dann zu ihrem Spiele zurück.

Nach und nach verlor sich Rips Scheue und Aengstlichkeit. Er wagte sogar, wenn Niemand nach ihm sah, das Getränk zu kosten, dessen Geschmack, wie er fand, sich sehr dem von gutem Wachholder-Brantwein näherte. Er war von Natur eine durstige Seele, und bald versucht, wieder zur Flasche zurückzukehren. Ein Zug veranlaßte den andern; und er wiederholte die Besuche bei der Flasche so oft, daß seine Sinne endlich überwältigt wurden, seine Augen im Kopfe schwammen, sein Haupt sich allmählig neigte, und er in einen tiefen Schlaf verfiel.

Beim Erwachen fand er sich auf dem grünen Vorsprunge, von welchem aus er zuerst den alten Mann aus der Schlucht gesehen hatte. Er rieb sich die Augen — es war ein klarer, sonniger Morgen. Die Vögel hüpften und zwitscherten um die Gebüsche und der Adler schwebte hoch in die Luft empor und wiegte sich auf dem reinen Morgenwinde. «Gewiß, dachte Rip, habe ich nicht die ganze Nacht hier geschlafen!» Er rief sich die Vorfälle, ehe er eingeschlafen war, in das Gedächtniß zurück. Der fremde Mann mit seinem Fäßchen geistigen Getränkes — die Bergschlucht — der wilde, einsame Schlupfwinkel in den Felsen — die traurige Kegelgesellschaft — die Flasche — «o! diese

Flasche! diese böse Flasche," dachte Rip: "wie soll ich mich bei der Frau van Winkle entschuldigen?"

Er sah sich nach seinem Gewehr um, aber statt der reinen, wohleingeölten Vogelflinte, fand er neben sich liegend ein altes Gewehr, dessen Lauf mit Rost bedeckt, dessen Schloß abgegangen, und dessen Schaft von Würmern zerfressen war. Er vermuthete nun, daß die ernsten Spaßvögel des Bergs ihm einen Streich gespielt, und, nachdem sie ihn berauscht, ihm seine Flinte genommen hätten. Auch Wolf war verschwunden, aber er konnte, ein Eichhörnchen oder ein Rebhuhn verfolgend, weggelaufen seyn. Er pfiff nach ihm, und rief seinen Namen, aber alles vergebens; das Echo wiederholte sein Pfeifen und Rufen, aber kein Hund war zu sehen.

Er beschloß, den Schauplatz der letzten Abendvergnügung wieder aufzusuchen, und, wenn er Jemanden von der Gesellschaft begegnete, seine Flinte und seinen Hund zu fodern. Als er aufstand, um weiter zu gehen, fühlte er sich steif in den Gliedern und ermangelte der ihm gewöhnlichen Beweglichkeit. "Diese Berglager wollen sich nicht zu mir passen," dachte Rip: "und wenn mir diese Belustigung einen Rheumatismus zugezogen haben sollte, so werde ich meine liebe Noth mit der Frau van Winkle bekommen!" Mit einiger Schwierigkeit gelangte er in die Schlucht hinab; er fand die Spalte, in welcher er und sein Gefährte am vorigen Abend hinangeklommen waren; aber zu seinem

Erstaunen floß nun ein Bergstrom schäumend darin hinab, von Fels zu Fels springend, und die Schlucht mit geschwätzigem Geräusche füllend. Er bemühte sich indeß an der Seite desselben hinan zu klettern, und bahnte sich mühsam einen Weg durch Birken-, Sassafras- und Haselnußgebüsche, und fand sich zuweilen durch die Ranken des wilden Weinstocks aufgehalten, die ihre Winden und jungen Schösse von Baum zu Baum schlangen und eine Art Netzwerk über seinen Pfad hinzogen.

Endlich gelangte er dahin, wo sich die Schlucht durch die Klippen gegen das Amphitheater hin geöffnet hatte; aber es waren keine Spuren einer solchen Oeffnung mehr vorhanden. Die Felsen boten eine hohe, undurchdringliche Mauer dar, über welche der Bergstrom in einer flockenartigen Schaummasse daher kam, und in ein breites, tiefes Becken fiel, welches düster war von den Schatten des Waldes. Hier konnte der arme Rip nicht weiter kommen. Er rief und pfiff seinem Hunde wieder; nur das Krächzen eines Schwarmes unnützer Krähen antwortete ihm, welche hoch in der Luft um einen trockenen Baum flatterten, der über einen sonnigen Abhang sich hinbog, und die, sicher in ihrer Höhe, von dort auf die Bedrängniß des armen Mannes herabzuschauen und darüber zu spotten schienen. Was war zu thun? Der Morgen ging allmählig vorüber, und Rip fühlte, da er sein Frühstück entbehrte, beträchtlichen Hunger. Es betrübte ihn, seinen Hund und seine Flinte aufgeben zu müssen; er fürchtete, sei-

nem Weibe in den Weg zu kommen; aber es ging doch auch nicht an, daß er in den Bergen verhungerte. Er schüttelte den Kopf, nahm sein rostiges Gewehr auf die Schulter, und lenkte, mit einem Herzen voll Bangigkeit und Kummer, seine Schritte nach Hause.

Als er sich dem Dorfe näherte, begegnete er vielen Leuten, aber Niemanden, den er kannte, was ihn einigermaßen in Erstaunen setzte, denn er hatte jeden Menschen in der ganzen Gegend zu kennen geglaubt. Auch ihre Kleidung war von einem Schnitte, ganz verschieden von dem, welchen er sonst zu sehen gewohnt gewesen war. Alle starrten ihn mit ähnlichen Zeichen des Erstaunens an, und sobald sie ihre Blicke auf ihn warfen, fühlten sie jedesmal an ihr Kinn. Die beständige Wiederholung dieser Gebärde veranlaßte Rip, unwillkührlich dasselbe zu thun, wo er zu seinem Erstaunen fand, daß sein Bart ein Fuß lang geworden war.

Er war jetzt in die Umgebungen des Dorfes gekommen. Ein Haufe fremder Kinder lief ihm auf den Fersen nach, schrie und wies auf seinen grauen Bart. Auch die Hunde, unter denen er keinen seiner alten Bekannten wieder erkannte, bellten ihn an, als er vorüber ging. Das Dorf selbst war verändert; es war größer und volkreicher. Da standen Reihen von Häusern, welche er nie zuvor gesehen, und diejenigen, welche er gewöhnlich besucht hatte, waren verschwunden. Fremde Namen waren über den Thüren —

fremde Gesichter an den Fenstern — Alles war fremd. Jetzt drehte ihm der Kopf; er begann zu zweifeln, ob er und die Welt um ihn her nicht behext sey. Gewiß war dies doch sein heimathliches Dorf, das er erst den Tag zuvor verlassen hatte. Dort lagen die Kaatskill-Berge — dort floß in einiger Entfernung der silberglänzende Hudson — da war jeder Hügel und jedes Thal gerade noch so, wie sie immer gewesen waren — Rip wurde ganz verwirrt. «Die Flasche von gestern Abend,» dachte er, «hat mein armes Hirn völlig ausgesaugt.»

Mit einiger Mühe fand er den Weg zu seinem eigenen Hause wieder, dem er sich mit stillschweigender Scheu näherte, da er jeden Augenblick die gellende Stimme der Frau van Winkle zu vernehmen erwartete. Er fand das Haus ganz im Verfall — das Dach eingesunken, die Fenster zerbrochen und die Thüren aus den Angeln. Ein halb verhungerter Hund, welcher wie Wolf aussah, schlich darum her. Rip rief ihn bei Namen, allein der Hund knurrte, zeigte seine Zähne und lief weg. Das war in der That ein unfreundlicher Empfang. «Selbst mein Hund,» seufzte der arme Rip: «hat mich vergessen!»

Er trat in das Haus, das, um die Wahrheit zu sagen, Frau van Winkle immer in schöner Ordnung gehalten hatte. Es war leer, verfallen, und augenscheinlich verlassen. Diese Oede überwältigte alle Furcht vor Ehestandsscenen — er rief laut nach seiner Frau und

seinen Kindern — die einsamen Zimmer hallten einen Augenblick von seiner Stimme wieder, und dann war alles wieder stumm.

Er machte sich nun hastig davon und eilte nach seinem alten Zufluchtsorte, der Dorfschenke; — allein auch diese war nicht mehr zu finden. Ein großes, schiefes, hölzernes Gebäude stand an dessen Stelle, mit großen weiten Fenstern, von denen einige zerbrochen und mit alten Hüten und Unterröcken verstopft waren, und über der Thüre war die Ueberschrift gemalt: »das Union Hotel, Jonathan Doolittle.« Statt des großen Baumes, welcher die ehemalige ruhige, kleine holländische Schenke zu beschatten pflegte, war jetzt eine große kahle Stange aufgestellt, auf deren Spitze Etwas hing, das einer rothen Nachtmütze ähnlich sah, und an derselben herab wehete eine Flagge, auf welcher eine sonderbare Zusammenstellung von Sternen und Streifen zu sehen war — alles dies war seltsam und unbegreiflich. Er erkannte jedoch auf dem Schilde das hochrothe Gesicht von König Georg, unter welchem er so manche friedliche Pfeife geraucht hatte; aber selbst dies war sonderbar umgestaltet. Der rothe Rock war in einen blauen mit Aufschlägen verwandelt; ein Degen war statt des Scepters in der Hand zu sehen, der Kopf war mit einem dreieckigen Hute geziert, und unten stand mit großen Buchstaben geschrieben: General Washington.

Es war, wie gewöhnlich, eine Menge Menschen vor

der Thür versammelt, unter denen jedoch Rip niemanden erkannte. Selbst der Charakter des Volkes schien verändert. Es war da umher ein geschäftiges, unruhiges, streitsüchtiges Wesen, statt des gewohnten Pflegma und der schläfrigen Friedseligkeit. Er sah sich vergebens nach dem weisen Nicolaus Vedder um, mit seinem breiten Gesicht, dem Doppelkinn und der schönen langen Pfeife, aus der er Wolken von Tabaksdampf, statt eitler Reden von sich gab, oder nach van Bummel, dem Schulmeister, der den Inhalt einer alten Zeitung ihnen mitzutheilen pflegte. Statt dieser stand ein magerer, gallsüchtig aussehender Bursche da, welcher die Taschen voll von Zetteln hatte, und sehr heftig über Rechte des Bürgers — über Wahlen — Mitglieder des Congresses — Freiheit — Bunkershill *) — die Helden von sechs und siebenzig — und noch andere Wörter sprach, welche dem verwirrten van Winkle vollkommen wie Babylonisches Kauderwelsch vorkamen.

Rip's Erscheinung mit seinem langen grauen Bart, seiner verrosteten Vogelflinte, seinem sonderbaren Anzuge und der Heerde von Weibern und Kindern, die sich ihm auf den Fersen sammelten, zog bald die Aufmerksamkeit der Schenkenpolitiker auf sich. Sie drängten sich um ihn und betrachteten ihn vom Kopf bis zu

*) Die Schlacht am Bunkers - Hügel in der Nähe von Boston, am 16 Juni 1775, wo das Englische Heer, trotz seiner Ueberlegenheit, eine Niederlage erlitt.

den Füßen mit großer Neugierde. Der Redner arbeitete sich hindurch bis zu ihm, zog ihn auf die Seite und fragte: «für wen er stimme?» Rip starrte ihn mit nichtssagender Albernheit an. Ein anderer knipsiger, aber geschäftiger kleiner Kerl nahm ihn bei dem Arm, stellte sich auf die Zehen und fragte ihn in das Ohr: «ob er ein Föderalist oder ein Demokrat sey?» Rip fand sich eben so unfähig, diese Frage zu beantworten, als ein zuversichtlicher, sich wichtig machender alter Herr mit einem spitz gekrämpten Hut, sich einen Weg durch die Menge bahnte, die er rechts und links mit dem Ellbogen zurückstieß wie er an ihnen vorbei kam, worauf er, den einen Arm in die Seite gestemmt, und mit dem andern auf den Stock sich stützend, sich vor van Winkle hinstellte, und als wollte er mit seinem scharfen Auge und seinem spitzen Hute ihn bis auf den Grund seiner Seele durchdringen, mit strengem Ton fragte: «was ihn mit seiner Flinte auf der Schulter und einem Haufen Volks an seinen Fersen, zur Wahl bringe, und ob er einen Tumult im Dorfe anzustiften im Sinne habe?» — «Ach, Ihr Herren,» rief Rip etwas beklommen aus: «ich bin ein armer friedliebender Mann, in diesem Orte daheim, und ein treuer Unterthan des Königs, Gott segne ihn?»

Hier brachen die Umstehenden in ein allgemeines Geschrei aus: «Ein Tory! ein Tory! ein Spion! ein Ueberläufer! schafft ihn fort! weg mit ihm!» Mit großer Mühe vermochte der gewichtige Mann mit seinem ge-

krämpten Hute die Ordnung wieder herzustellen, und nachdem er eine zehnmal strengere Miene angenommen, fragte er noch einmal den unbekannten Verbrecher, weswegen er hierher käme und wen er suche? Der arme Mann versicherte ihn demüthig, daß er nichts Arges im Sinne habe, sondern nur hergekommen sey, um einige seiner Nachbarn aufzusuchen, die sich in der Schenke aufzuhalten pflegten.

«Gut — wer sind sie? nennt sie.»

Rip bedachte sich einen Augenblick und fragte: «Wo ist Nicolaus Vedder?»

Eine kleine Weile herrschte Stillschweigen; dann aber antwortete ein alter Mann, mit einer dünnen, pfeifenden Stimme: «Nicolaus Vedder? Nun, der ist schon vor achtzehn Jahren gestorben und dahin. Es war ein hölzerner Grabstein auf dem Kirchhofe, welcher alles erzählte, wie es mit ihm im Leben gewesen war; aber der ist auch längst verfault.»

«Wo ist Brom Dutcher?»

«Oh, der ging im Anfang des Krieges mit dem Heere; Einige sagen, er wäre bei der Erstürmung von Stoney-Point umgekommen — Andere meinen, er sey in einem Sturme bei Antonius Nase *) ertrunken. Genug — er ist nicht wieder zurückgekommen.»

«Wo ist van Bummel, der Schulmeister?»

*) Einem Vorgebirge, östlich vom Hudson.

«Er ging auch mit in den Krieg, ward ein großer Miliz-General und sitzt im Congreß.»

Rip's Herz sank, wie er von diesen Veränderungen in seiner Heimath und bei seinen Freunden hörte, und sich nun so allein in der Welt fand. Auch jede Antwort die er erhielt, vermehrte sein Erstaunen, da hier von so ungeheuren Zeiträumen und von Dingen die Rede war, die er durchaus nicht begreifen konnte: Krieg — Congreß — Stoney-Point; — er hatte nicht den Muth, noch nach andern Freunden zu fragen, sondern rief in Verzweiflung aus: «Kennt Niemand hier Rip van Winkle?»

«Oh Rip van Winkle!» riefen Zwei oder Drei aus, «Oh allerdings! der ist Rip van Winkle, der dort, der sich an den Baum lehnt.»

Rip sah hin und erblickte genau sein Ebenbild von damals, als er den Berg hinangestiegen war, wie es schien, eben so träge, und gewiß eben so zerlumpt. Der arme Mann war jetzt ganz von sich. Er zweifelte an seinem eigenen Daseyn und ob er Er selbst, oder ein Anderer sey. Mitten in seiner Verwirrung, fragte ihn der Mann mit dem gekrämpten Hute, wer er sey und wie er heiße?

«Gott weiß es!» rief er, denn mit seinem Verstand war es aus: «Ich bin nicht Ich selbst, — ich bin Jemand anderes, — das dort bin Ich — nein — das ist Jemand anders der sich in meine Schuhe gesteckt hat. — Ich war gestern Abend Ich selbst, aber ich schlief auf

dem Berge ein, und sie haben mir meine Flinte vertauscht und Alles ist verändert, und Ich bin verändert, und ich weiß nicht mehr wie ich heiße, oder wer ich bin?»

Die Umstehenden fingen jetzt an, einander anzusehen, zu nicken, sich ausdrucksvolle Winke zu geben, und mit dem Finger auf die Stirn zu zeigen. Auch ging ein Flüstern wegen des Wegnehmens der Flinte, damit man so den alten Mann verhindere, Unheil anzurichten, bei welcher bloßen Andeutung der gewichtige Mann mit dem gekrämpten Hute, sich mit einiger Hast davon gemacht hatte. In diesem bedenklichen Augenblicke drängte sich eine frische, nette Frau durch die Menge, um des graubärtigen Mannes ansichtig zu werden. Sie hatte ein pausbackiges Kind auf dem Arme, das, von den Blikken des Alten erschreckt, zu weinen anfing. «Still, Rip, rief die Mutter ihm zu, still du kleiner Narr, der alte Mann wird Dir nichts zu Leide thun.» Der Name des Kindes, das Aeußere der Mutter, der Ton ihrer Stimme, Alles dies erweckte eine Reihe von Erinnerungen in seinem Gemüthe. «Wie heißt Ihr, meine gute Frau?» fragte er.

«Judith Gardenier.»

«Und euers Vaters Name?»

«Ach, der arme Mann! sein Name war Rip van Winkle; es ist nun zwanzig Jahre her, daß er mit seiner Flinte von Hause wegging, und man hat seitdem nie wieder etwas von ihm gehört — sein Hund kam

nach Hause ohne ihn; ob er sich aber erschossen hat, oder ob er von den Indianern weggeschleppt worden ist, kann niemand sagen. Ich war damals noch ein kleines Mädchen.»

Rip hatte jetzt nur noch eine Frage zu thun; die brachte er aber mit stockender Stimme vor:

«Wo ist Eure Mutter?»

«Oh, die ist auch, aber erst vor Kurzem, gestorben: sie zersprengte sich ein Blutgefäß, bei einem Anfall von Zorn über einen Hausirer aus Neu-England.»

Es war wenigstens ein Tropfen Trostes in dieser Kunde. Der ehrliche Mann konnte sich nicht länger halten. Er schloß seine Tochter und ihr Kind in seine Arme. «Ich bin dein Vater!» rief er aus: «einst der junge Rip van Winkle — jetzt der alte Rip van Winkle! — Kennt denn Niemand den armen Rip van Winkle?»

Alle standen erstaunt, bis eine alte Frau, die aus der Menge hervorschwankte, ihre Hand an die Augen hielt, und darunter hervorblickend, ihm einen Augenblick ins Gesicht sah und nun ausrief: «Allerdings! das ist Rip van Winkle — er ist es selbst! Willkommen zu Hause, alter Nachbar — nun, wo seyd Ihr denn die zwanzig Jahre über gewesen?»

Rip war bald mit seiner Erzählung fertig, denn die ganzen zwanzig Jahre waren ihm nur wie eine Nacht gewesen. Die Nachbaren machten große Augen, als sie sie hörten: einige winkten einander zu und steck-

ten die Zunge in die Backen, *) und der gewichtige Mann mit dem gekrämpten Hute, der, als der Schreck vorüber, auf den Kampfplatz zurückgekehrt war, zog seine Mundwinkel nieder und schüttelte den Kopf — worauf bei der Versammlung ein allgemeines Kopfschütteln entstand.

Man entschied sich indeß dahin, den alten Peter Vanderdonk zu befragen, den man langsam die Straße heraufkommen sah. Er war ein Abkömmling des gleichnahmigen Geschichtschreibers, der uns eine der frühesten Beschreibungen dieser Provinz überliefert hat. Peter war der älteste Bewohner des Dorfes, und in allen wunderbaren Begebenheiten und Ueberlieferungen der Nachbarschaft wohl bewandert. Er erkannte Rip sogleich, und bekräftigte dessen Erzählung auf die genügendste Weise. Er versicherte die Gesellschaft, daß es eine Thatsache sey, welche schon von seinem Ahnherrn, dem Geschichtschreiber her, überliefert worden, daß die Kaats-Berge immer von seltsamen Erscheinungen heimgesucht worden seyen. Auch sey behauptet worden, der große Hendrick Hudson, der erste Entdecker des Flusses und des Landes, halte dort alle zwanzig Jahre mit seiner Schiffsmannschaft vom Halben-Monde eine Art von Sabbath; indem es ihm vergönnt sey, auf diese Art den Schauplatz seiner Unternehmun-

*) Ein auch in England gewöhnliches Zeichen des Unglaubens und Spottes.

gen wieder zu besuchen und ein wachsames Auge auf den Fluß und die nach seinem Namen genannte große Stadt zu haben; sein Vater habe diese Leute einst in ihrer alten holländischen Tracht in einer Höhlung des Berg's Kegelschieben gesehen, ja er selbst eines Sommernachmittags, den Klang ihrer Kugeln wie entferntes Rollen des Donners gehört.

Eine lange Geschichte kurz zu schließen: die Gesellschaft brach auf und kehrte zu den wichtigeren Geschäften der Wahl zurück. Rip's Tochter nahm den Vater mit nach Hause, damit er bei ihr lebe. Sie hatte eine nette, wohl eingerichtete Wohnung, und einen starken, fröhlichen Pachter zum Manne, in welchem Rip einen der Kleinen erkannte, die ihm auf den Rücken zu klettern pflegten. Rip's Sohn und Erben betreffend, der das ditto von ihm selbst war und den er sich gegen den Baum hatte lehnen sehen, so arbeitete er mit auf dem Hofe, bewies aber eine angeerbte Neigung, Alles, nur nicht sein eigenes Geschäft, zu treiben.

Rip ging nun wieder seine alten Gänge, und nahm seine alten Gewohnheiten wieder an; er fand bald mehrere von seinen früheren Gefährten, obgleich aber alle von den Launen der Zeit eben nicht zum besten behandelt: weswegen er es auch vorzog, sich Freunde unter dem aufblühenden Geschlecht zu erwerben, bei dem er bald in große Gunst kam.

Da er zu Hause nichts zu thun, und das glückliche

Alter erreicht hatte, wo ein Mensch ungestraft Nichts thun darf, so nahm er seinen alten Platz wieder auf der Bank vor der Thüre der Schenke ein, und wurde zugleich als einer der Patriarchen des Dorfes und als eine Chronik aus den alten Zeiten «vor dem Kriege» verehrt. Es dauerte einige Zeit, ehe er sich in die gangbare Redeweise finden, oder die sonderbaren Ereignisse begreiflich finden konnte, welche während seiner Erstarrung Statt gefunden hatten; z. B. daß es einen Revolutionskrieg da gegeben, daß das Land das Joch von Alt-England abgeschüttelt und daß er aus einem Unterthanen Seiner Majestät, Georg des Dritten, jetzt ein freier Bürger der Vereinigten Staaten geworden sey. Rip war im Grunde kein Politiker; die Veränderungen der Staaten und Reiche machten nur wenig Eindruck auf ihn: allein es gab eine Art Despotismus, unter dem er lange geschmachtet hatte, und das war — die Pantoffelherrschaft. Diese war glücklicherweise zu Ende, er hatte seinen Hals aus dem Ehestandsjoche gezogen und konnte ein- und ausgehen, wann er wollte, ohne die Tyrannei der Frau van Winkle fürchten zu dürfen. Sobald indeß ihr Name genannt wurde, schüttelte er den Kopf, zuckte die Achseln und schlug die Augen gen Himmel, was entweder für eine Ergebung in sein Schicksal, oder für Freude über seine Befreiung gelten konnte.

Er pflegte seine Geschichte jedem Fremden zu erzählen, der in Herrn Doolittle's Hotel ankam. Anfangs

bemerkte man, daß er jedesmal, wenn er sie erzählte, einige Sachen anders vortrug, was aber, ohne Zweifel, davon herrührte, daß er erst so kürzlich erwacht war. Nach und nach indeß gestaltete sich Alles in der Darstellung genau so, wie ich es hier berichtet habe, und es gab keinen Mann, Frau oder Kind in der Nachbarschaft, die nicht die Geschichte auswendig gewußt hätten. Einige wollten indeß immer an der Wahrheit der Sache zweifeln, und behaupteten, Rip sey nicht bei Sinnen gewesen, und daß dies eine Sache sey, in der man nie viel Vertrauen auf ihn habe setzen können. Die alten Holländischen Einwohner maßen jedoch der Erzählung fast vollen Glauben bei. Selbst bis auf diesen Tag hören sie nie ein Donnerwetter an einem Sommernachmittage um den Kaatskill, ohne zu sagen, Hendrick Hudson und seine Gefährten seyen wieder bei ihrem Kegelspiel; und es ist ein allgemeiner Wunsch bei allen Ehemännern in der Nachbarschaft, die unter dem Pantoffel stehen, wenn ihnen das Leben etwas sauer wird, einen Schlaftrunk aus Rip van Winkle's Flasche thun zu können.

Anmerkung.

Man könnte glauben, die Veranlassung zu der vorhergehenden Erzählung Herrn Knickerbocker sey durch ein kleines deutsches Mährchen von Kaiser Friedrich dem Rothbart und dem Kiffhäuser-Berge gegeben wor-

den; allein die folgende Bemerkung, welche er der Erzählung beigefügt hat, zeigt, daß dies eine ausgemachte Thatsache sey, die er mit seiner gewöhnlichen Treue erzählt hat.

«Die Geschichte von Rip van Winkle mag Manchem unglaublich scheinen, allein demungeachtet gebe ich ihr vollkommenen Glauben, denn ich weiß, daß die Nähe unserer alten Holländischen Niederlassungen die Scene gar mancher wunderbaren Begebenheiten und Erscheinungen gewesen ist. Ja, ich habe in den Dörfern den Hudson entlang, noch sonderbarere Geschichten erzählen gehört, als diese, und die zu wohl beglaubigt waren, als daß man irgend einen Zweifel dagegen hätte hegen können. Ich habe sogar mit Rip van Winkle selbst gesprochen, der, als ich ihn zuletzt sah, ein sehr ehrwürdiger alter Mann und so vollkommen vernünftig und besonnen bei jeder andern Sache war, daß kein gewissenhafter Mensch anstehen konnte, diese mit in den Kauf zu nehmen: ja, ich habe sogar eine Beglaubigungsschrift über den Gegenstand gesehen, die von einem Dorfrichter aufgenommen, und mit einem Kreuz, in des Richters eigener Handschrift, unterzeichnet war. Die Geschichte ist also über jeden möglichen Zweifel erhaben.

D. K.

Englische Schriftsteller über Amerika.

Mich dünkt, ich seh' in meinem Geiste ein edles und mächtiges Volk, das sich wie ein starker Mann nach dem Schlafe erhebt und seine unbesiegbare Locken schüttelt: mich dünkt, ich sehe es, wie einen Adler, der sein mächtiges Jugendgefieder wechselt, und seine geblendeten Augen an dem vollen Mittags-Sonnenstrahle wieder anzündet.

Milton, über die Preßfreiheit.

Mit dem Gefühle tiefen Kummers sehe ich, daß die schriftstellerische Erbitterung zwischen England und Amerika täglich zunimmt. Die Vereinigten Staaten haben in der letzten Zeit große Neugier erregt, und die Londner Pressen haben eine Menge von Reisebeschreibungen durch die Republick zu Tage gefördert; allein diese scheinen eher Irrthümer, als eine wahre Kenntniß des Landes verbreiten zu wollen; und dies ist ihnen so gut geglückt, daß, des beständigen Verkehrs zwischen den beiden Völkern ungeachtet, es kein Volk giebt, in dessen Betreff die große Masse des Englischen Publikums weniger genau unterrichtet wäre, oder mehr Vorurtheile hegte.

Die Englischen Reisenden sind die besten und die schlechtesten in der Welt. Wo keine Rücksichten des Stolzes oder des Vortheils dazwischen kommen, kann es ihnen Niemand an tiefen und philosophischen Ansichten der bürgerlichen Gesellschaft, oder an treuen und

anschaulichen Beschreibungen äußerer Gegenstände gleichthun: sobald aber entweder der Vortheil oder der Ruf ihres Vaterlandes mit dem eines andern in Streit kommt, so gehen sie zu dem Entgegengesetzten über, und verläugnen ihre gewohnte Rechtlichkeit und Billigkeit, indem sie sich grillenhaften Bemerkungen, einem unfreundlichen Hange zum Lächerlichmachen, überlassen.

Daher sind ihre Reisebeschreibungen um so treuer und genauer, als das beschriebene Land entfernter ist. Ich würde der Beschreibung eines Engländers von den Ländern jenseits der Wasserfälle des Nil; von unbekannten Inseln im gelben Meer; vom Innern Indien's; oder von jeder andern Gegend, die andere Reisende mit dem Blendwerke ihrer Einbildungskraft ausschmücken würden, unbedingten Glauben beimessen; aber ich würde vorsichtig seine Nachrichten über seine nächsten Nachbarn und die Nationen aufnehmen, mit denen er am häufigsten in Berührung steht; wie geneigt ich auch seyn möchte, seiner Rechtlichkeit zu vertrauen, so sehr mißtraue ich seinen Vorurtheilen.

Es ist auch das besondere Schicksal unseres Landes gewesen, von der schlechtesten Gattung Englischer Reisender besucht zu werden. Während Leute von philosophischem Geist und Bildung von England ausgeschickt wurden, bis zu den Polen hinaufzugehen, in die Wüste einzudringen, und die Sitten und Gebräuche wilder Völker kennen zu lernen, mit denen es keinen dauernden Verkehr für seine Vergnügungen oder für seinen Ge-

winn haben kann, sind der banquerute Kaufmann, der planmachende Abentheuerer, der wandernde Handwerker, der Reisende von Manchester und Birmingham, seine Orakel über Amerika gewesen. Aus solchen Quellen begnügt es sich seine Kunde über ein Land zu ziehen, das sich in einem eigenthümlichen Zustande geistiger und physischer Entwickelung befindet; ein Land, in welchem einer der größten politischen Versuche in der Geschichte der Welt jetzt angestellt wird; und welches für den Staatsmann und den Philosophen einen Gegenstand des tiefsten und wichtigsten Studiums darbietet.

Daß solche Leute befangene Nachrichten von Amerika geben, darüber darf man sich nicht wundern. Die Gegenstände, welche es der Erwägung darbietet, sind zu ausgedehnt und zu erhaben für ihre Fassungskräfte. Der Nationalcharakter befindet sich noch in einem Zustande der Gährung; er mag seinen Schaum und Bodensatz haben, allein seine Bestandtheile sind rein und gesund; er hat schon Beweise von kräftigen und tüchtigen Eigenschaften gegeben, und das Ganze verspricht, wenn es sich gesetzt haben wird, etwas wesentlich Treffliches zu werden. Aber die Ursachen, welche dazu beitragen, ihm Stärke zu geben und es zu veredlen, und die täglichen Anzeichen von seinen bewunderungswürdigen Eigenthümlichkeiten, sind bei diesen stockblinden Beobachtern verloren, welche nur die kleinen Schroffheiten bemerken, die bei seiner jetzigen Lage natürlich sind. Sie sind nicht im Stande anders als nach der Ober-

fläche der Dinge, über Gegenstände zu urtheilen, welche mit ihrem Privat-Vortheil und ihrer Persönlichkeit in Berührung kommen. Sie vermissen einige von den Bequemlichkeiten und kleinlichen Behaglichkeiten, welche man in einem alten, hoch gebildeten, über-volkreichen Gesellschafts-Zustande findet, wo die Stände der nützlichen Arbeiter übersetzt sind, und Viele ein mühseliges und sklavisches Leben nur dadurch fristen, daß sie auf die Launen des Begehrens und der Verwöhnung sinnen. Diese kleineren Behaglichkeiten sind indeß allgewichtig in den Augen beschränkter Geister, welche entweder nicht einsehen, oder es nicht eingestehen wollen, daß sie bei uns durch große und allgemein verbreitete Segnungen mehr denn aufgewogen werden.

Vielleicht haben sie sich auch in ihren unüberlegten Erwartungen eines plötzlichen Gewinns getäuscht. Sie haben sich Amerika als ein Eldorado gedacht, wo Gold und Silber in Ueberfluß vorhanden sind, und wo die Eingebornen nicht viel Verstand haben; und wo sie auf eine unvermuthete, aber leichte Weise gewaltig und plötzlich reich werden könnten. Eben die Geistesschwäche, welche alberne Erwartungen nährt, bringt, wenn sie sich getäuscht sieht, Verdruß hervor. Solche Leute werden erbittert gegen das Land, wenn sie finden, daß, hier wie sonst überall, der Mensch säen muß ehe er ernten kann; daß er, durch Thätigkeit und Talent, Reichthum erwerben muß, und daß er mit den gewöhnlichen Hindernissen der Natur und dem

Scharfsinn eines gescheuten und unternehmenden Volks zu kämpfen hat.

Vielleicht sind diese Leute, aus einer irrigen oder übel angebrachten Gastfreiheit, oder vermöge der, meinen Landsleuten eigenthümlichen Bereitwilligkeit, Fremde zu ermuntern und zu unterstützen, mit ungewohnter Achtung in Amerika behandelt worden; und ihr ganzes Leben lang nur gewohnt, sich als auf einer niedern Stufe der Gesellschaft stehend zu betrachten, und in dem knechtischen Gefühle der Untergeordnetheit erzogen, werden sie unverschämt, sobald die gewöhnliche Höflichkeit gegen sie beobachtet wird: sie messen der Demuth Anderer ihre eigne Erhebung zu, und schätzen eine Gesellschaft gering, worin es keine künstliche Unterscheidungen giebt, und wo durch keinen Zufall Leute wie sie sind, Wichtigkeit erhalten können.

Man sollte indessen annehmen, daß Nachrichten, welche aus solchen Quellen über einen Gegenstand fließen, über welchen man so gern die Wahrheit erfahren möchte, von den Beurtheilern schriftstellerischer Erzeugnisse mit Vorsicht aufgenommen werden müßten; daß man die Beweggründe dieser Leute, ihre Wahrhaftigkeit, die Gelegenheiten, welche sich ihnen darbieten, Untersuchungen anzustellen und Beobachtungen zu machen, und ihre Befähigung zu einem richtigen Urtheile, streng untersuchen würde, ehe man ihre Aussagen gegen ein verwandtes Volk, in einem so ausgedehnten Umfange, als gültig zuließ. Gerade das Entgegengesetzte ist indessen

der Fall, und dies bietet einen sprechenden Beweis menschlichen Widerspruchs. Nichts kann die Wachsamkeit übertreffen, womit Englische Kritiker die Glaubwürdigkeit eines Reisenden prüfen, welcher eine Beschreibung irgend eines etwas entfernten und verhältnißmäßig unwichtigen Landes herausgiebt. Wie mühsam vergleichen sie nicht die Messungen einer Pyramide, oder die Beschreibungen von Trümmern, und wie streng tadeln sie nicht jede Ungenauigkeit in diesen Beiträgen zur Kenntniß blos merkwürdiger Dinge, während sie mit Begierde und blindem Glauben die handgreiflichen Entstellungen ungebildeter und unbekannter Schriftsteller in Betreff eines Landes hinnehmen, mit welchem ihr eigenes in den wichtigsten und zartesten Beziehungen steht. Ja, sie machen diese apocryphischen Blätter zu authentischen Büchern, sie mit einem Eifer und einer Geschicklichkeit, welche einer bessern Sache würdig wären, erörternd.

Ich will jedoch bei diesem widrigen und abgedroschenen Gegenstande nicht länger verweilen: auch würde ich ihn gar nicht berührt haben; wäre es nicht meiner Landsleute wegen geschehen, die dem Anschein nach, über Gebühr Antheil daran genommen, und wegen gewissen nachtheiligen Wirkungen, welche sie, wie ich fürchtete, auf das National-Gefühl hervorbringen könnten. Sie können uns keinen wesentlichen Schaden bringen. Wir legen einen zu großen Werth auf diese Angriffe. Das Gewebe von Entstellungen, mit welchen man uns

zu umstricken trachtet, gleicht den Spinnweben, mit welchen die Glieder eines jungen Riesen umstrickt werden. Unser Vaterland wächst immer über sie hinaus. Eine Unwahrheit nach der andern fällt von selbst zusammen. Wir brauchen nur weiter fort zu leben, und jeder Tag unsers Lebens erzeugt einen ganzen Band von Widerlegungen. Alle Schriftsteller von England vereinigt, wenn wir nur einen Augenblick annehmen könnten, daß ihr erhabener Sinn sich zu einer so unwürdigen Vereinigung erniedrigen dürfte, würden unsre schnell emporwachsende Bedeutsamkeit und das beispiellose Gedeihen nicht verhüllen können. Sie könnten es nicht verhehlen, daß diese Erscheinungen nicht allein physischen und örtlichen, sondern auch moralischen Ursachen zugeschrieben werden müssen — in der politischen Freiheit, der allgemeinen Verbreitung von Kenntnissen, und dem Uebergewicht gesunder moralischer und religiöser Grundsätze, welche dem Charakter eines Volks Kraft und anhaltenden Nachdruck geben, und welche, in der That, die anerkannten und wunderbaren Stützen ihrer eigenen National-Macht und ihres Ruhmes gewesen sind.

Warum sind wir aber so ungemein empfindlich gegen alle Verläumdungen Englands? Warum lassen wir uns die Schmach so sehr zu Herzen gehen, die es sich bestrebt hat auf uns zu häufen? In der Meinung von England allein ist nicht alle Ehre begründet, hat nicht aller Ruhm seinen Sitz. Die weite Welt ist die Schiedsrichterin über den Ruhm eines Volks; mit

ihren tausend Augen beobachtet sie die Thaten eines Volkes, und auf ihrem Gesammt-Zeugniß beruhet National-Ruhm oder National-Schande.

Für uns ist es daher verhältnißmäßig von nur geringer Wichtigkeit, ob England uns Gerechtigkeit widerfahren läßt, oder nicht; weit bedeutsamer ist es vielleicht für dieses Land selbst. Es gießt in die Brust eines jugendlichen Volkes Zorn und Erbitterung, die mit seinem Wachsthum wachsen, und mit seiner Stärke stärker werden. Wenn es in Amerika, wie einige seiner Schriftsteller es zu überzeugen bemüht sind, später einen eifersüchtigen Nebenbuhler und einen riesenhaften Feind finden sollte, so mag es denselben Schriftstellern danken, daß sie diese Nebenbuhlerschaft geweckt und die Feindseligkeit gereizt haben. Jedermann kennt den allumgreifenden Einfluß der Litteratur in der jetzigen Zeit, und wie sehr die Meinungen und Leidenschaften der Menschen von ihr geleitet werden. Die bloßen Kämpfe mit dem Schwerte sind vorübergehend; die Wunden, welche es schlägt, sind nur in dem Fleisch, und es ist der Stolz des Edeln, sie zu vergeben und zu vergessen; allein die Verläumdungen der Feder dringen in das Herz; sie eitern am längsten in den edelsten Geistern; sie bleiben dem Gemüthe immer gegenwärtig, und machen es krankhaft empfindlich gegen die leiseste unangenehme Berührung. Nur selten bringt eine öffentliche Handlung Feindseligkeiten zwischen zwei Völkern hervor; am gewöhnlichsten ist eine frühere Eifer-

sucht und böser Wille vorhanden, auch eine vorgängige Neigung, Anstoß zu nehmen. Verfolgt dies Alles bis zu seiner Quelle, und wie oft werdet ihr finden, daß es in den unseligen Ergießungen besoldeter Schriftsteller gegründet ist, die, sicher in ihren Cabinetten und um schmachvollen Erodes willen, das Gift bereiten und verbreiten, welches den Großmüthigen und Wackern entzünden soll.

Ich lege nicht zu viel Gewicht auf diesen Punkt; denn er bezieht sich ausdrücklich auf unsern besondern Fall. Auf keine Nation wirkt die Presse so unbeschränkt, wie auf das amerikanische Volk, denn die allgemeine Erziehung der ärmsten Klassen macht jeden Einzelnen zum Leser. Es wird in England nichts in Bezug auf unser Land herausgegeben, das nicht in jedem Theile desselben in Umlauf käme. Es ist keine Verläumdung, die aus einer Englischen Feder fließt, keine unwürdige Spottrede, die einem Englischen Staatsmann entschlüpfte, welche nicht den guten Willen dämpfen und die Masse heimlichen Grolls vermehren hilft. Da nun England wirklich die Haupt-Quelle besitzt, aus welcher die Literatur der Sprache fließt, wie ganz steht es in seiner Macht, und wie gewiß ist es seine Pflicht, sie zu der Dolmetscherin freundlicher und großartiger Gefühle zu machen — zu einem Strome, auf welchem beide Völker einander begegnen, und darin in Frieden und Freundschaft schöpfen! Sollte es indessen darauf bestehen, ihn in bitteres Wasser zu verwandeln, so dürfte wohl eine Zeit kommen, wo es seine Thorheit bereuen

möchte. Die gegenwärtige Freundschaft Amerika's mag ihm vielleicht von geringer Bedeutsamkeit seyn, allein das spätere Schicksal dieses Landes ist wohl nicht zweifelhaft; über dem von England hängen manche Wolken der Ungewißheit. Sollten also die trüben Tage eintreten, sollte das Unglück hereinbrechen, von dem selbst die stolzesten Reiche nicht verschont geblieben sind, so mag es mit Bedauern auf seine Verblendung zurückblicken, durch die es verleitet, ein Volk, welches es an den Busen hätte drücken sollen, so von seiner Seite stieß und somit auch die einzige Aussicht auf wahre Freundschaft zerstörte, welche es über die Gränzen seiner eigenen Besitzungen hinaus finden konnte.

Es ist die allgemeine Ansicht in England, daß die Bewoher der Vereinigten Staaten gegen das Mutterland feindselig gesinnt seyen. Es ist dies einer von den Irrthümern, welche von hinterlistigen Schriftstellern absichtlich verbreitet worden sind. Es herrscht ohne Zweifel eine bedeutende politische Feindseligkeit, und eine allgemeine Empfindlichkeit über die Unfreisinnigkeit, welche sich die Englische Presse gegen Amerika zu Schulden kommen läßt, aber, im Ganzen genommen, ist doch das Volk sehr für England eingenommen. In der That, diese Vorliebe stieg während einer Zeit in einigen Gegenden der vereinten Staaten zu einem thörigen Grade von Vergötterung. Der bloße Name «Engländer» war ein Freibrief auf das Vertrauen und die Gastfreundschaft jeder Familie, und lieh nur zu oft Werth=

losen und Undankbaren eine vorübergehende Beliebtheit. In dem ganzen Lande war eine Art von Begeisterung mit dem Gedanken an England verknüpft. Wir blickten dahin mit einem geheiligten Gefühle der Zärtlichkeit und Verehrung, als zu dem Lande unsrer Voreltern — dem erhabenen Aufbewahrungsorte der Denkmäler und Alterthümer unseres Geschlechts — dem Geburtsorte und Grabdenkmale der Weisen und Helden unserer väterlichen Geschichte. Nach unserem eigenen Lande gab es keines, in dessen Ruhme wir uns mehr erfreuten — keines, dessen gute Meinung wir sehnlicher für uns zu haben wünschten — keines, gegen das unsere Herzen mit solchem Pulsschlage warmer Verwandschaft sich ausdehnten. Selbst während des letzten Krieges war es eine Freude für die großartigen Gemüther unseres Landes, bei der geringsten Gelegenheit wo sich freundliche Gefühle äußern konnten, zu zeigen, daß sie, mitten unter Feindseligkeiten, doch die Funken künftiger Freundschaft noch glimmend zu erhalten suchten.

Soll dies alles nun zu Ende seyn? Soll dieses goldene Band verwandter Gefühle, unter Völkern so selten, auf ewig zerrissen seyn? — Vielleicht ist es noch das beste — es mag ein Blendwerk zerstören, welches uns in einer geistigen Sklaverei erhalten haben dürfte, das gelegentlich mit unserem wahren Vortheil in Berührung gekommen seyn, und die Ausbildung des wahren Nationalstolzes verhindert haben möchte. Allein es

ist hart, das Band der Verwandschaft aufgeben zu müssen — und es giebt Gefühle, welche uns theurer sind, als unser Vortheil — welche unserm Herzen näher liegen, als der Stolz — welche uns noch einen Blick des Bedauerns zurükwerfen lassen, wenn wir weiter und weiter von dem väterlichen Dache wandern, und welche die Härte des Vaters beklagen werden, der die Liebe des Kindes zurückstieß.

Kurzsichtig und unüberlegt jedoch, wie das Benehmen Englands bei diesem System der Verläumdung seyn mag, so würde eine Vergeltung von unserer Seite doch gleich übel angebracht seyn. Ich spreche nicht von einer entschlossenen und lebendigen Ehrenrettung unseres Vaterlandes, noch von der schärfsten Züchtigung der Verläumder desselben; — sondern ich beziehe mich auf eine Neigung, mit gleichem Maaße zurück zu messen; Spott wiederzugeben, und ebenfalls Abneigung zu erregen, was unter unseren Schriftstellern weit um sich zu greifen scheint. Laßt uns gegen eine solche Stimmung vorzüglich auf unserer Hut seyn, denn sie würde das Uebel verschlimmern, statt dem Unrecht abzuhelfen. Nichts ist so leicht und einladend, als Beleidigung und Spott zurückzugeben; allein es ist ein gemeiner und unnützer Streit. Es ist die Zuflucht eines krankhaften Gemüths, das eher zur Erbitterung geneigt, als von einem lebendigen Unwillen entflammt ist. Wenn England willens ist zuzugeben, daß kleinliche Handelseifersucht, oder die rachsüchtige Erboßtheit

der Politik, die Reinheit ihrer Presse beflecken, oder die Quelle der öffentlichen Meinungen vergiften, so wollen wir uns wenigstens hüten, diesem Beispiele zu folgen. England mag es seinem Vortheil angemessen halten, Irrthümer zu verbreiten und Abneigung zu erzeugen, in der Absicht, die Auswanderung zu verhindern; wir haben keiner Absicht der Art zu fröhnen. Auch haben wir keinen Geist der Volks-Eifersucht, den wir befriedigen müßten, denn bis jetzt sind wir, bei allen Streitigkeiten mit England, immer der überlegene und gewinnende Theil gewesen. Es kann also bei uns kein Ziel zu erreichen geben, als die Befriedigung der Rache — ein bloßer Geist der Wiedervergeltung; und selbst dieser ist ohnmächtig. Was wir entgegnen, wird in England niemals wieder bekannt; es erreicht daher seinen Zweck nicht, es nährt dagegen nur den zänkischen und mürrischen Geist unter unseren Schriftstellern, verbittert den lieblichen Erguß unserer jugendlichen Literatur, und säet Dornen und Disteln zwischen ihre Blüthen. Was noch schlimmer ist, diese Erwiderungen kommen in unserem eigenen Lande in Umlauf, und erregen, in so fern sie Eindruck machen, starke Nationalvorurtheile. Dies letzte ist das Uebel, das wir besonders entfernen müssen. Da wir gänzlich von der öffentlichen Meinung geleitet werden, so muß auch die äußerste Sorgfalt angewendet werden, die Reinheit der öffentlichen Stimmung zu erhalten. Kenntniß ist Macht, und Wahrheit ist Kenntniß; wer immer daher wissent-

lich ein Vorurtheil verbreitet, der untergräbt muthwillig die Grundlage der Stärke seines Vaterlandes.

Die Glieder eines Freistaats sollen, vor allen andern, gerade und leidenschaftslos seyn. Sie sind, einzeln, Theile des selbstherrschenden Geistes und höchsten Willens, und sollen deswegen im Stande seyn, alle Streitfragen, welche das Wohl des Volks betreffen, mit ruhigem und unbefangenem Urtheile ins Auge zu fassen. Nach der eigenthümlichen Beschaffenheit unserer Verhältnisse mit England, müssen wir mit dieser Macht öftere Erörterungen einer schwierigen und zarteren Art haben, als mit irgend einem andern Volke; Fragen, welche die schärfsten und reizbarsten Gefühle angreifen; und da, bei Ausgleichung derselben, die Maßregeln, welche wir zu nehmen haben, am Ende durch das Gefühl des Volks bestimmt werden müssen, so können wir nicht zu ängstlich aufmerksam seyn, diese von allen verborgenen Leidenschaften oder vorgefaßten Meinungen zu reinigen,

Da wir einmal Fremden aus allen Theilen der Erde einen Zufluchtsort eröffnen, so sollen wir auch Alle mit Unpartheilichkeit aufnehmen. Es sollte unser Stolz seyn, wenigstens das Beispiel eines Volks zu geben, das keinen Volks-Widerwillen hat, und nicht allein die öffentlichen Handlungen der Gastfreiheit, sondern auch jene seltenere und edlere Höflichkeit ausübt, welche aus der Freisinngkeit der Meinung entspringt.

Was haben wir mit National-Vorurtheilen zu schaffen? Sie sind die eingefleischten Krankheiten alter

Staaten, in rohen und unwissenden Zeiten eingesogen, als die Nationen noch wenig von einander wußten, und mit Mißtrauen und Feindseligkeit über ihre Gränzen hinausblickten. Unsere National-Existenz dagegen, begann in einem erleuchteten und philosophischen Zeitalter, als die verschiedenen Theile der bewohnbaren Welt und die verschiedenen Zweige der Menschenfamilie unermüdet studirt und mit einander bekannt gemacht wurden; und wir verlieren die Rechte unserer Geburt, wenn wir die National-Vorurtheile nicht abschütteln, wie wir dies mit den örtlichen abergläubischen Meinungen der alten Welt thun.

Aber vor allen Dingen laßt uns nicht von den Gefühlen des Grolles so weit irre geführt werden, daß wir unsere Augen gegen das Gewahren dessen verschließen, was in dem Englischen Charakter wahrhaft treffliches und liebenswürdiges ist. Wir sind ein junges Volk, nothwendigerweise also ein nachahmendes, und müssen unsere Beispiele und Muster größtentheils von den bestehenden Völkern in Europa nehmen. Es ist kein Land unseres Studiums würdiger, als England. Der Geist seiner Verfassung hat mit dem der Unsrigen die meiste Uebereinstimmung. Die Sitten des Volks — seine geistige Thätigkeit — seine Meinungsfreiheit — seine Art, über diejenigen Gegenstände zu denken, welche die theuersten Interessen und die heiligsten Freuden des Privatlebens betreffen, sind innigst mit dem Amerikanischen Charakter verwandt; und in der That, sie sind an sich

selbst vortrefflich, denn es ist das sittliche Gefühl des Volkes, auf welche die festen Grundlagen der Wohlfahrt Englands gebaut sind, und wie sehr auch der Oberbau abgenutzt, oder von Mißbräuchen überwachsen seyn mag, es muß etwas solides in der Grundlage, etwas bewunderungswürdiges in den Bestandtheilen, und haltbares in der ganzen Zusammensetzung eines Gebäudes liegen, das so lange in den Stürmen der Welt unerschüttert da gestanden hat.

Es mag daher der Stolz unserer Schriftsteller seyn, alle Gefühle der Erbitterung zu unterdrücken, und es zu verschmähen, die Unfreundlichkeit der Brittischen Schriftsteller auf ähnliche Weise zu vergelten, und von dem englischen Volke ohne Vorurtheil und mit entschiedener Unpartheilichkeit zu reden. Während sie die rücksichtslose Abgötterei rügen, womit einige von unseren Landsleuten Alles, was Englisch ist, bewundern und nachahmen, blos weil es Englisch ist, mögen sie freimüthig das herausheben, was wirklich des Lobes werth ist. Wir können auf diese Weise England als ein beständiges Hülfsbuch vor uns haben, worin gesunde Schlußfolgen aus Jahrhunderten von Erfahrungen verzeichnet stehen; und während wir die Irrthümer und Thorheiten vermeiden, welche sich vielleicht in den Blättern eingeschlichen haben, können wir goldene Lehren praktischer Weisheit daraus schöpfen, um durch diese unsern National-Charakter zu stärken und zu verschönern.

Landleben in England.

O, Freundin du des besten Thuns der Menschen,
Nachdenken, Tugend, Frieden fröhlich fördernd,
O häuslich Sein in ländlich froher Ruhe!

Cowper.

Der Fremde, welcher sich einen richtigen Begriff von dem Englischen Charakter machen will, muß seine Beobachtungen nicht auf die Hauptstadt beschränken. Er muß hinaus auf das Land gehen; er muß in Dörfern und Weilern bleiben; er muß Schlösser, Villen, Meierhöfe, Bauerhäuser besuchen; er muß durch Parke und Gärten, an Hecken entlang und in Alleen wandern; er muß um Dorfkirchen umherschlendern, Kirmessen und Märkte und andere ländliche Feste besuchen, und sich nach dem Volke, in allen seinen Verhältnissen, seinen Gewohnheiten und Launen bequemen.

In manchen Ländern enthalten die großen Städte den Reichthum und das Modeleben der Nation; sie sind die einzigen festen Aufenthaltsorte der zierlichen und gebildeten Gesellschaft, und das Land wird beinahe nur von dem bäurischen Landvolke bewohnt. In England dagegen ist die Hauptstadt ein bloßer Versammlungsort oder ein allgemeines Rendezvous für die gebildeteren

Klassen, wo sie einen kleinen Theil des Jahres einem Gewirre der Fröhlichkeit und Zerstreuung widmen, und, nachdem sie diese Art von Karneval durchlebt, zu den, ihnen anscheinend mehr zusagenden, Gewohnheiten des Landlebens zurückkehren. Die verschiedenen Klassen der Gesellschaft sind mithin über die ganze Fläche des Königreichs zerstreut, und selbst die entferntesten Gegenden bieten in einem kleinen Umkreise ein Gemisch der verschiedenen Stände dar.

Die Engländer haben in der That ein sehr lebendiges Gefühl für das Landleben. Sie besitzen eine große Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur, und einen entschiedenen Geschmack an ländlichen Vergnügungen und Beschäftigungen. Diese Leidenschaft scheint ihnen angeboren zu seyn. Selbst die Bewohner der Städte, zwischen Mauern und in geräuschvollen Straßen geboren und erzogen, gehen mit Leichtigkeit in ländliche Sitten ein, und zeigen angebornen Sinn für ländliche Beschäftigungen. Der Kaufmann hat seinen behaglichen Landsitz in der Nähe der Hauptstadt, wo er oft eben so viel Stolz und Eifer bei der Pflege seines Blumengartens und der Zucht seiner Früchte an den Tag legt, als bei der Führung seines Geschäfts und dem Gelingen einer Handelsunternehmung. Selbst jene weniger glücklichen Individuen, welche ihr Leben mitten unter Geräusch und Verkehr hinzubringen bestimmt sind, bemühen sich Etwas zu erlangen, das sie an das Grün der Natur erinnern kann. In den dunkelsten und zusammen-

gebautesten Vierteln der Altstadt, gleicht das Fenster des Wohnzimmers oft einem Blumenbeet: jeder Fleck, der nur im Stande ist, Pflanzen hervorzubringen, hat seinen Rasenplatz und sein Blumenstück, und jeder öffentliche Platz seinen kleinen Park, der mit malerischem Geschmack angelegt ist, und von erfrischendem Grüne glänzt.

Die, welche den Engländer nur in der Stadt sehen, können leicht eine unvortheilhafte Meinung von seinem geselligen Charakter bekommen. Er ist entweder in seine Geschäfte versunken, oder durch tausend Anforderungen zerstreut, welche in dieser gewaltigen Hauptstadt Zeit, Gedanken und Gefühle zertrennen. Er hat deswegen auch allzu gewöhnlich ein Ansehen von Eile und Zerstreutheit. Wo er auch zufällig ist, ist er immer im Begriff, irgend wo anders hin zu gehen: in dem Augenblicke, wo er von einem Gegenstand spricht, geht sein Geist auch schon auf einen andern über; und während er einen Besuch bei einem Freunde abstattet, berechnet er zugleich, wie er seine Zeit sparsam genug eintheilt, um die übrigen nothwendigen Morgenbesuche zu machen. Eine ungeheure Stadt, wie London, muß die Leute selbstisch und unanziehend, machen. Bei ihren zufälligen und vorübergehenden Begegnungen können sie nur kurz in Gemeinplätzen mit einander reden. Sie zeigen nur die kalte Oberfläche des Charakters — seine rauhen und geistigen Eigenschaften haben nicht Zeit genug, sich zum Erguß gehörig zu erwärmen.

Auf dem Lande giebt der Engländer seinem natürlichen Gefühle Raum. Er macht sich von den kalten Förmlichkeiten und den negativen Höflichkeiten der Stadt los, legt seine gewöhnte scheue Zurückhaltung ab, und wird fröhlich und munter. Er sucht um sich her alle Bequemlichkeiten und Zierlichkeiten des verfeinerten Lebens zu versammeln, und dessen Zwang zu verbannen. Sein Landsitz ist im Ueberflusse mit Allem versehen, was entweder zur gelehrten Zurückgezogenheit, zur Befriedigung des Geschmacks, oder zu ländlichen Arbeiten nothwendig ist. Bücher, Gemälde, Musik, Pferde, Hunde und Jagdgeräth aller Art, sind zur Hand. Er thut weder seinen Gästen, noch sich selbst Zwang an, sondern sorgt, im wahren Geiste der Gastfreiheit, für die Mittel zum Lebensgenuß, und überläßt einem Jeglichen nach seiner Neigung daran Theil zu nehmen.

Der Geschmack der Engländer in dem Anbau des Landes und in der sogenannten landschaftlichen Gärtnerei übertrifft Alles. Sie haben die Natur gründlich studirt, und legen einen ausgezeichneten Sinn für ihre schönen Formen und ihre harmonischen Zusammenstellungen an den Tag. Jene Reize, welche sie in andern Ländern in wilden Einöden verschwendet, sind hier um die Wohnplätze des häuslichen Lebens versammelt. Die Engländer scheinen ihre nüchterne und verstohlene Lieblichkeit gefesselt, und sie, wie durch Zauberei, um ihre ländlichen Wohnsitze her verbreitet zu haben.

Nichts kann mächtiger erscheinen, als die Pracht

einer Englischen Park=Szenerie: weite Rasenplätze, welche wie Streifen lebendigen Grüns sich ausbreiten, da und dort mit Gruppen riesenhafter Bäume, welche ihre reich belaubten Scheitel empor heben. Die feierliche Pracht der Gebüsche und Waldplätze, mit den Dannhirschen, welche in schweigenden Heerden darauf hinwandeln, dem Hasen, der vorüber in sein Lager springt, oder dem Fasan, der plötzlich sich aufschwingt. Der Bach, der sich in natürlichen Krümmungen dahin schlängeln muß, oder sich in einen spiegelhellen See ausdehnt, — der einsame Teich, der die bewegten Laubmassen zurück spiegelt, auf dessen Busen das gelbe Blatt schlummert, und in dessen klarem Wasser die Forelle furchtlos umherstreift, während ein ländlicher Tempel oder die Bildsäule eines Waldgottes, vom Alter bemoost und grau geworden, der Einsamkeit ein Ansehen klassischer Heiligkeit giebt.

Dies sind nur einige wenige Züge aus den Park=Landschaften; was mir aber das meiste Vergnügen gewährt, ist das schöpferische Talent, womit die Engländer die anspruchslosen Wohnsitze der mittlern Klasse schmücken. Die gemeinste Wohnung, das unansehnlichste kleinste Stück Land, wird unter den Händen eines Engländers von Geschmack, zu einem kleinen Paradiese. Mit einem fein unterscheidenden Auge findet er sogleich das heraus, was davon tauglich ist, und malt sich im Geiste die künftige Landschaft. Der unfruchtbare Fleck wächst lieblich unter seiner Hand hervor, und dennoch sind

die Bemühungen der Kunst, welche diese Wirkung hervorbringen, kaum bemerkbar. Das Pflegen und Aufziehen einiger Bäume, das vorsichtige Beschneiden anderer; die geschickte Vertheilung der Blumen und Pflanzen, welche zarte und schöne Blätter haben, das Anbringen eines grünen Abhangs von sammtnem Rasen, das theilweise Eröffnen einer Aussicht in die blaue Ferne, oder auf den Silberschein eines Wassers: alles dies wird mit einem feinen Gefühl, mit einer anhaltenden, doch ruhigen Thätigkeit betrieben, gleich den magischen Farbentönen, mit welchen der Maler einem Lieblingsbilde seine Vollendung giebt.

Der Aufenthalt vermögender und gebildeter Leute auf dem Lande hat einen Grad von Geschmack und eine Zierlichkeit in das ländliche Leben gebracht, welche bis auf die niedrigste Klasse hinabgeht. Selbst der Tagelöhner, mit seiner Hütte, die mit Stroh gedeckt ist und dem schmalen Streifen Landes, sucht sie zu verschönern. Die wohlgestutzte Hecke, der Rasenplatz vor der Thüre, das kleine, mit nettem Buchs eingefaßte Blumenbeet, die Waldrebe, welche sich an der Mauer hinanwindet, und ihre Blüthen um die Fensterladen hängt, die Blumentöpfe am Fenster, die Stechpalme, welche vorsichtig um das Haus gepflanzt ist, den Winter seiner Oede zu berauben, und den Anschein von grünem Sommer hervorzubringen, das den Kamin freundlich macht — alles dies verräth den Einfluß des Geschmacks, der aus einer hohen Quelle herabströmt,

und sich bis in die niedrigsten Kreise des Volkslebens verbreitet. Wenn ja die Liebe, wie der Dichter singt, gern eine Hütte besucht, so muß es die Hütte eines Englischen Landmanns seyn.

Die Freude an dem Landleben unter der höheren Klasse der Engländer hat eine große und heilsame Wirkung auf den Volkscharakter gehabt. Ich kenne keinen schönern Schlag von Menschen, als die Engländer von Stand. Statt der Zartheit und Verweichlichung, welche die vornehmen Leute in den meisten andern Ländern bezeichnen, stellt sich hier eine Verbindung von Zierlichkeit und Stärke, ein gesunder Körper und eine frische Gesichtsfarbe dar, welche ich geneigt bin, dem Umstande beizumessen, daß sie so viel in der frischen Luft leben, und den stärkenden Ergötzlichkeiten auf dem Lande so begierig nachhängen. Diese starken körperlichen Bewegungen bringen auch eine gesunde Stimmung des Gemüths und des Geistes und eine Männlichkeit und Einfachheit der Sitten hervor, welche selbst die Thorheiten und Zerstreuungen der Hauptstadt nicht leicht verderben, und nie ganz zerstören können. Auch scheinen auf dem Lande die verschiedenen Stände sich einander freier zu nähern, und mehr dazu geneigt zu seyn, sich zu mischen, und vortheilhaft auf einander einzuwirken. Die Unterschiede zwischen ihnen scheinen nicht so bemerkbar und unübersteiglich hervorgetreten, als in den Städten. Die Art, nach welcher das Eigenthum in kleine Güter und Pachterhöfe vertheilt worden ist, hat

eine regelmäßige Abstufung von dem Edelmann an, durch die Klassen des Mittelstandes, der kleinen Grundeigenthümer und wohlhabenden Pächter, bis zu dem arbeitenden Bauernstande herab, zu Stande gebracht, und indem sie so die äußersten Stufen der Gesellschaft mit einander verband, hat sie einem jeden Zwischenrange den Geist der Unabhängigkeit eingeflößt. Dies ist zwar, wie man eingestehen muß, jetzt nicht mehr so allgemein der Fall, als früher: da die größeren Güter in den letztverflossenen Jahren der Noth, die kleineren verschlungen und, in einigen Theilen des Landes, das kräftige Geschlecht der geringeren Pächter beinahe ganz vernichtet haben. Das sind, jedoch wie ich glaube, nur zufällige Eingriffe in das allgemeine System, dessen ich gedacht habe.

In ländlicher Beschäftigung ist nichts Gemeines und Erniedrigendes. Sie führt den Menschen unter Szenen natürlicher Größe und Schönheit dahin; sie überläßt ihn den Regungen seiner Seele, worauf die reinsten und erhebendsten äußern Veranlassungen einwirken. Solch ein Mensch kann einfach und rauh, aber er kann nicht gemein seyn. Der gebildete Mann findet daher nichts Auffallendes in der Berührung mit den geringeren Klassen der Landbewohner, wie dies der Fall ist, wenn er zufällig unter die geringeren Klassen in den Städten sich mischt. Er legt seinen Rang und seine Scheu ab, und freut sich, die Unterscheidung der Stände vergessen und an den rechtlichen herzlichen Genüssen des gewöhn-

lichen Lebens Theil nehmen zu können. In der That, die ländlichen Vergnügungen selbst bringen die Leute einander näher und näher, und wo man Hunde und Hörner hört, schmelzen alle Gefühle harmonisch zusammen. Ich glaube, dies ist ein Hauptgrund, daß die Adelichen und die mittlere Klasse unter den geringeren Ständen in England beliebter sind, als in irgend einem andern Lande; und daß die Letztern so manche große Lasten und Bedrängnisse ertragen haben, ohne eine so allgemeine Klage über die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter und der Vorrechte Einzelner hören zu lassen.

Dieser Mischung von gebildeter und ländlicher Gesellschaft, mag auch das ländliche Gefühl zugeschrieben werden müssen, das sich durch die Englische Literatur verbreitet; der häufige Gebrauch von Erläuterungen, aus dem Landleben entnommen; jene unvergleichlichen Beschreibungen von Naturgegenständen, welche bei den Englischen Dichtern sich in Ueberfluß finden, die von «der Blume und dem Blatt» bei Chaucer herab fortgedauert, und in unsere Zimmer alle die Frische und den Duft einer thauigen Landschaft gebracht haben. Die Schriftsteller anderer Völker, welche ländliche Gegenstände schildern, scheinen der Natur nur einen gelegentlichen Besuch abgestattet zu haben, und mit ihren allgemeinen Reizen bekannt geworden zu seyn; aber die Englischen Dichter haben in ihr gelebt und geschwelgt, — sie haben in ihren geheimsten Schlupfwinkeln be-

lauscht, — sie haben ihre kleinsten Launen aufgefaßt. Kein Staubregen konnte im Winde zittern, kein Blatt konnte zur Erde niederrauschen, kein Perltropfen in den Strom plätschern, kein Duft dem bescheidenen Veilchen entströmen, noch ein Maßliebchen seine Purpurfarbe im Morgen entfalten — daß dieß nicht jene begeisterten und feinen Beobachter wahrgenommen, und in irgend eine schöne sittliche Betrachtung umgewandelt hätten.

Diese Neigung gebildeter Gemüther zu ländlichen Beschäftigungen wirkte wunderbar auf die äußere Gestalt des Landes. Ein großer Theil der Insel ist ziemlich flach, und würde, wenn der Reiz des Anbaues nicht wäre, einförmig seyn; allein er ist gleichsam besetzt und geschmückt mit Schlösser und Palästen, und mit Parks und Gärten wie überdeckt. Er ist nicht überreich an großartigen und erhabenen Aussichten, viel eher jedoch an kleinen, häuslichen Gemälden ländlicher und umschirmter Stille. Jedes altväterische Meierhaus und jede mit Moos bewachsene Bauerhütte ist ein Gemälde; und da die Wege sich fortdauernd schlängeln, und die Aussicht von Gebüsch und Hecken beschränkt ist, so wird das Auge durch eine fortgesetzte Folge kleiner Landschaften von entzückender Lieblichkeit ergötzt.

Der größte Reiz Englischer Landschafterei ist indeß das sittliche Gefühl, welches sie zu durchdringen scheint. Es knüpft sich im Geiste an den Begriff der Ordnung,

der Ruhe, nüchterner, wohlbefestigter Grundsätze, alter Sitte und ehrwürdigen Herkommens. Alles scheint die Frucht von Jahrhunderten eines regelmäßigen und friedlichen Daseyns zu seyn. Die alte Kirche von fremder Bauart, mit ihrem niedrigen, massiven Portal, ihrem gothischen Thurme, ihren Fenstern, reich an Steinverzierungen und Glasmalereien, ängstlich sorgsam erhalten, mit ihren stattlichen Denkmälern von Kriegern und würdigen Männern aus der alten Zeit, den Vorfahren der gegenwärtigen Grundherrn, mit ihren Grabsteinen, verewigend die Geschlechtsreihe wackerer Landleute, deren Nachkommenschaft noch dieselben Felder pflügt, und an demselben Altare knieet, — das Pfarrhaus, ein sonderbares, unregelmäßiges Gebäude, das zum Theil noch alterthümlich, zum Theil ausgebessert und in dem Geschmacke der verschiednen Zeiten und Besitzer verändert ist, — der Steg und der Fußpfad, welche über liebliche Fluren und schattige Hecken entlang aus dem Kirchhofe führen, nach einem seit undenklichen Zeiten bestehenden Wegrechte, — das nahe Dorf mit seinen ehrwürdigen Bauerhütten, seiner Gemeindewiese, von Bäumen beschattet, unter denen die Vorfahren des jetzigen Geschlechts schon gespielt haben, — das alte Herrenhaus, das abgesondert auf einem kleinen ländlichen Bezirke steht, aber mit schützender Miene auf die Landschaft umher herabblickt: — alle diese gemeinschaftlichen Züge einer Englischen Landschaft zeugen von einer ruhigen, fest-

stehenden Sicherheit, einem erblichen Ueberkommen häuslicher Tugenden und örtlicher Anhänglichkeit, die eindringend und rührend für den sittlichen Charakter der Nation sprechen.

Es ist ein angenehmer Anblick, an einem Sonntag Morgen, wenn die Kirchenglocke ihre ernsten Klänge über die stillen Felder hin sendet, die Landleute in ihrem besten Putze, mit frischen Gesichtern und bescheidener Fröhlichkeit ruhig die grünen Gänge entlang nach der Kirche wandern zu sehen: noch angenehmer ist es aber, sie des Abends an ihren Hütten-Thüren sich sammeln zu sehen, wie sie sich der demüthigen Behaglichkeit und der Verschönerungen zu ergötzen scheinen, welche ihre eigenen Hände um sie her verbreitet haben.

Es ist dieses wohlthuende Gefühl der Heimathlichkeit, diese Ruhe des Wohlgefallens an der häuslichen Szene, was schon allein die erhabensten Tugenden und reinsten Genüsse gebiert; und ich kann diese flüchtigen Bemerkungen nicht besser schließen, als indem ich die Worte eines neueren Englischen Dichters anführe, der sie besonders glücklich geschildert hat:

Auf jeder Stufe — von der hohen Burg,
Vom städt'schen Dom, der Villa, reich umschattet,
Vor Allem, von dem still bescheidnen Haus,
In Stadt und Dorf, vom Mittelstand bewohnt,
Bis zu der strohbedeckten Hütt' im Thal —
Ward diese Insel lang' gerühmt, daß hier
Die Häuslichkeit ihr stilles Plätzchen finde;

Die Häuslichkeit, die harmlos wie die Taube
(Bewacht von Ehr' und sanftem Liebes Glücke)
In einem kleinen ruh'gen Nest' umschließt,
Wonach Verlangen wohl die Erd' durchfliegt,
Die, ihre Welt, die übrige verschmäht,
Die keine Zeugen braucht, als die ihr Glück,
Froh theilen und den Himmel über ihr:
Die, wie die Blum' im Felsenspalt geborgen,
Sanft lächelt, blickt sie gleich zum Himmel nur. *)

*) Aus einem Gedicht auf den Tod der Prinzessin Charlotte, von Rann Kennedy.

Das gebrochene Herz.

Noch hört' ich nie
Von treuer Liebe, die der Gram verschont,
Der Gram, der gleich der Raupe an den Blättern,
Des schönsten Frühlings-Buchs, der Rose nagt.
Middleton.

Es ist ganz gewöhnlich bei denjenigen, welche über die Jahre der Empfänglichkeit der frühen Gefühle hinaus, oder in der fröhlichen Herzlosigkeit eines zerstreuten Lebens erzogen worden sind, über alle Liebesgeschichten zu lachen, und die Erzählungen von romantischer Leidenschaft als bloße Erfindungen der Romanenschreiber und Dichter zu behandeln. Meine Beobachtungen über die menschliche Natur haben mich anders denken gelehrt. Sie haben mich überzeugt, daß, obgleich die Oberfläche des Charakters durch die Sorgen der Welt erkaltet, erstarrt seyn mag, oder durch die Künste der Gesellschaft zu einem bloßen Lächeln sich ausgebildet hat, dennoch in den Tiefen des kältesten Busens ein schlummerndes Feuer glimme, welches, einmal angeschürt, ungestümm wird, und zuweilen die furchtbarste Wirkung hervorbringt. In der That, ich bin einer von denen, welche wahrhaft an den blinden Gott glau-

ben, und dem ganzen Umfang seiner Lehren anhangen. Soll ich es gestehen? — ich glaube an gebrochene Herzen und an die Möglichkeit, an unglücklicher Liebe zu sterben. Ich betrachte dies jedoch nicht als eine Krankheit, die meinem Geschlecht oft gefährlich wird: allein ich glaube fest, daß manches liebenswürdige weibliche Wesen dadurch einem frühen Grabe zuwelkt.

Der Mann ist ein Geschöpf des Eigennutzes und des Ehrgeizes. Seine Natur führt ihn hinaus in den Kampf und das Getümmel der Welt. Die Liebe ist nur der Schmuck seines frühern Lebens, oder ein Lied, das in den Zwischenakten gesungen wird. Er strebt nach Ruhm, nach Glück, nach einem Platz im Gedächtniß der Welt und nach Herrschaft über seine Mitmenschen. Aber eines Weibes ganzes Leben ist eine Geschichte der Liebe. Das Herz ist ihre Welt; hier sucht ihr Ehrgeiz zu herrschen; hier sucht ihre Habsucht nach verborgenen Schätzen. Sie schickt ihre Gefühle auf Abentheuer aus. Sie schifft ihre ganze Seele ein, um mit der Liebe zu wuchern und wenn sie Schiffbruch leidet, so ist ihr Fall hoffnungslos — denn dies ist ein Bankerott des Herzens.

Einem Mann mag fehlgeschlagene Liebe einiges bittere Wehe verursachen: sie verwundet einiges Gefühl der Zärtlichkeit — sie vernichtet einige Aussichten auf Glück: allein er ist ein thätiges Wesen — er mag seine Gedanken in dem Gewirr mannichfaltiger Beschäftigungen zerstreuen, oder mag sich in die Flut des Vergnügens stürzen, oder, wenn der Schauplatz seiner ge-

täuschten Hoffnungen zu voll von peinlichen Erinnerungen ist, seinen Wohnsitz nach Willkühr wechseln, und, gleichsam auf den Flügeln des Morgens «den äußersten Gränzen der Erde zufliegen und dort ausruhen.»

Allein das Leben des Weibes ist verhältnißmäßig ein unbewegliches, ein abgeschiedenes und sinnendes Leben. Sie ist mehr der Gefährte ihrer eigenen Gedanken und Gefühle, und wohin soll jenes sich wenden um Trost zu finden, wenn diese zu Boten des Kummers werden? Ihr Loos ist, gesucht und gewonnen zu werden: und wenn sie unglücklich in ihrer Liebe ist, so gleicht ihr Herz einer Festung, die erobert und geplündert und preisgegeben und verödet gelassen wird.

Wie manches helle Auge wird trübe — wie manche rosige Wange wird bleich — wie manche liebliche Gestalt sinkt in das Grab, und Niemand kann die Ursache sagen, wodurch ihr Liebreiz verwelkte! So wie die Taube ihre Flügel an die Seite anschließt, und den Pfeil, welcher ihr die Todeswunde gegeben hat, verdeckt und verbirgt, so ist es die Natur des Weibes, vor der Welt das Wehe verwundeter Liebe zu verbergen. Die Liebe einer zartfühlenden Frau ist immer schüchtern und still. Selbst glücklich, gesteht sie es kaum sich selbst; ist dies aber nicht der Fall, so begräbt sie sie im Innersten ihres Busens, und läßt sie dort unter den Trümmern ihres Friedens sich zusammenschmiegen und brüten. Mit ihr haben alle ihre Herzenswünsche aufgehört. Der große Reiz ihres Daseyns ist dahin. Sie vernach-

lässigt alle fröhlichen Beschäftigungen, welche den Geist erheitern, die Pulse beleben, und die Flut des Lebens in kräftigen Strömen durch die Adern treiben. Ihre Ruhe ist dahin — die süße Erquickung des Schlafes ist durch finstre Träume vergiftet — und «die trockne Sorge trinkt ihr Blut» bis ihr abgematteter Körper unter dem geringsten äußern Leiden erliegt. Blickt in kurzer Zeit auf sie, und ihr werdet die Freundschaft auf ihrem frühen Grabe weinen sehen und sich wundern hören, wie ein Wesen, das noch vor Kurzem in all' dem Glanze der Gesundheit und Schönheit blühte, so schnell «dem Grab und dem Wurme» zur Beute geworden ist. Man wird euch von einer winterlichen Luft, einer zufälligen Unpäßlichkeit erzählen, welche sie dahin gerafft, — allein Niemand kennt die tödliche Krankheit, die vorher ihre Kräfte aussaugte, und sie zu einer so leichten Beute für den Verderber machte.

Sie ist wie ein zarter Baum, der Stolz und die Schönheit des Waldes; lieblich seine Gestalt, glänzend sein Laubwerk, allein der Wurm nagt an seinem Herzen. Wir sehen ihn plötzlich verwelkt, wenn er am frischesten und üppigsten dastehen sollte. Wir sehen ihn seine Zweige zur Erde herabsenken, Blatt um Blatt abfallen, bis er hingeschwunden und verzehrt, in der Stille des Waldes fällt; und wie wir über den schönen Trümmern sinnen, bemühen wir uns vergebens, uns des Sturmes oder des Blitzes zu erinnern, der sie verderbend zusammenschmetterte.

Ich habe mehrere Beispiele von Frauen gesehen, die zu Grunde gegangen sind und sich vernachlässigt haben, und allmählig von der Erde verschwunden sind, als ob sie ihr Leben zum Himmel ausgehaucht hätten; und ich habe mir wiederholt gedacht, daß ich ihren Tod durch die verschiedenen Abstufungen der Auszehrung, Erkältung, Schwäche, Dahinschwinden, und Trübsinn verfolgen könnte, bis ich auf die ersten Kennzeichen verschmähter Liebe käme. Ein Beispiel der Art ist mir jedoch erst neulich erzählt worden: die Umstände sind in dem Lande, wo sie sich zutrugen, wohl bekannt, und ich werde sie gerade so wiedergeben, wie man sie mir erzählt hat.

Man wird sich noch der tragischen Geschichte des jungen E—, des irischen Patrioten, erinnern; sie war zu rührend, um bald vergessen zu werden. Während der Unruhen in Irland ward er wegen Hochverraths angeklagt, verurtheilt und hingerichtet. Sein Schicksal machte einen tiefen Eindruck auf das Gefühl des Volks. Er war so jung, so verständig, so edel, so brav — Alles, was wir an einem jungen Manne gern bewundern. Auch sein Benehmen während seines Prozesses war so großartig und unerschrocken. Der edle Unwille, womit er die Anschuldigung des Verraths gegen sein Vaterland zurückwies — die beredte Ehrenrettung seines Namens — und sein pathetischer Aufruf an die Nachwelt, in der hoffnungslosen Stunde der Verurtheilung — alles dies machte einen tiefen Eindruck

auf jedes fühlende Herz, und selbst seine Feinde beklagten die unerbittliche Politik, welche seine Hinrichtung nothwendig machte.

Aber ein Herz war, dessen Verzweiflung sich nicht beschreiben ließ. — In glücklicheren Zeiten hatte er die Liebe eines schönen und anziehenden Mädchens, der Tochter eines jetzt verstorbenen berühmten Irischen Advocaten, gewonnen. Sie liebte ihn mit der uneigennützigen Glut der ersten und frühen Liebe eines Weibes. Als jeder Grundsatz des gewöhnlichen Menschenlebens sich gegen ihn erklärte, als sein Glücksstern unterging und Schmach und Gefahr seinen Namen umdunkelten, liebte sie ihn nur glühender um seiner Leiden willen. Wenn sein Schicksal dann selbst das Mitgefühl seiner Feinde rege machte, wie groß mußte nicht ihre Angst gewesen seyn, sie, deren ganze Seele von seinem Bilde erfüllt war! Laßt die sprechen, welche durch die Thore des Grabes sich plötzlich von dem abgeschlossen sehen, was sie auf Erden am meisten geliebt, welche an der Schwelle desselben gesessen haben, — wie Jemand, der allein in einer kalten und einsamen Welt zurückbleibt, aus der Alles, was ihm das lieblichste und liebevollste war, geschieden ist.

Aber dann die Schrecken eines solchen Grabes! so furchtbar, so ehrlos! dem Andenken blieb hier nichts, wobei es verweilen und das die Bitterkeit der Trennung mildern konnte — keiner von den zärtlichen,

wenn gleich traurigen Umständen, welche die Szene des Scheidens so unvergeßlich machen; — nichts, was den Schmerz in jene seligen Thränen hätte auflösen können, die, wie der Thau des Himmels, gesendet werden, um das Herz in der qualvollen Scheidestunde wieder zu beleben.

Um ihre verwaisete Lage noch trauriger zu machen, mußte ihre unglückliche Liebe das Mißfallen ihres Vaters erregen, und sie zwingen, das väterliche Haus zu meiden. Hätte jedoch der Antheil und die hülfreichen Dienste von Freunden auf ein Gemüth Eindruck machen können, das der Schrecken so betäubt und in sich geschlossen hatte, so würd' es ihr nicht an Trost gefehlt haben; denn die Irländer sind ein Volk von lebendigem und großartigem Gefühle. Die zarteste und liebevollste Aufmerksamkeit, wurden ihr von reichen und angesehenen Familien erwiesen. Man brachte sie in Gesellschaft und suchte durch alle mögliche Arten von Unterhaltungen und Vergnügungen ihren Kummer zu zerstreuen und sie von der traurigen Geschichte ihrer Liebe abzuziehen. Aber es war Alles vergebens. Es giebt Unglücksfälle, welche die Seele ganz niederschmettern und zernichten — welche das Glück in seinem innersten Wesen ergreifen — und es verletzen, daß es nimmer wieder Knospen oder Blüthen treiben kann. Sie weigerte sich nie, Vergnügungsörter zu besuchen, aber sie war dort eben so allein, als in der tiefsten Einsamkeit. Sie ging in trübem Nachdenken umher, anscheinend der

Welt um sie her ganz unbewußt. Sie trug ein inneres Wehe, welches aller Schmeicheleien der Freundschaft spottete, und «achtete nicht des Sanges des Zauberers, zauberte er auch noch so kunstreich.»

Der, welcher mir ihre Geschichte erzählte, hatte sie auf einer Maskerade gesehen. Es kann wohl weitgediehenes Unglück sich nicht auffallender und betrübender darstellen, als wenn man ihm an einem solchen Orte begegnet. Es wie ein Gespenst, einsam und freudenlos umherwandeln zu sehen, wo Alles umher froh ist — es in die Gewänder der Freude gekleidet zu sehen, und so bleich und wehevoll aussehend, als ob es umsonst versucht hätte, dem armen Herzen auf einen Augenblick seinen Kummer vergessen zu machen. Nachdem sie durch die glänzenden Säle und durch das bunte Gewühl mit einer Miene gänzlicher Abwesenheit gewandelt war, setzte sie sich auf die unterste Stufe eines der Orchester, blickte eine Zeitlang mit leerem Blicke umher, welcher ihre Theilnahmlosigkeit an dem muntern Gewühle zeigte, und begann mit der Launenhaftigkeit eines kranken Herzens, ein kleines klagendes Lied zu singen. Sie hatte eine vortreffliche Stimme; aber bei dieser Gelegenheit war sie so einfach, so rührend, sie athmete eine so kummererfüllte Seele, daß sie einen Kreis stummer und schweigender Zuhörer um sich versammelte, und jeden bis zu Thränen rührte.

Die Geschichte einer so treu und so zärtlich Lieben=

den mußte in einem Lande, das sich durch seine Begeisterung auszeichnet, große Theilnahme erregen. Sie gewann gänzlich das Herz eines wackeren Offiziers, der sich um das Mädchen bewarb, in der Ueberzeugung, daß, wer dem Todten so treu sey, auch dem Lebenden nur mit Liebe anhangen werde. Sie lehnte seine Aufmerksamkeiten ab, denn alle ihre Gedanken vereinigten sich unwiderbringlich in dem Andenken an ihren früheren Geliebten. Jener beharrte indessen bei seiner Bewerbung. Er forderte nicht ihre Zärtlichkeit, nur ihre Achtung. Er sah sich unterstützt durch ihre Ueberzeugung von seinem Werth, und durch das Gefühl ihrer bedürftigen und abhängigen Lage, denn sie lebte von der Güte ihrer Freunde. Mit einem Wort, er war am Ende so glücklich ihre Hand zu erhalten, obgleich mit der feierlichsten Versicherung, daß ihr Herz unwandelbar einem Andern gehöre.

Er nahm sie mit sich nach Sicilien, in der Hoffnung, daß eine Veränderung der Umgebungen das Andenken an die früheren Leiden verwischen würde. Sie war eine liebenswürdige und musterhafte Gattin, und gab sich Mühe, auch eine glückliche zu werden; nichts konnte aber den stillen und verzehrenden Trübsinn heilen, welcher bis in das Innerste ihrer Seele gedrungen war. Sie verging in einem langsamen, aber hoffnungslosem Hinschwinden, und sank endlich, das Opfer eines gebrochenen Herzens, ins Grab.

Sie war es, zu deren Andenken Moore, der ausgezeichnete Irische Dichter, folgende Zeilen dichtete:

Sie ist fern dem Lande, wo ihr junger Held ruht,
Und Liebende sich nach ihr sehnen:
Doch wendet sie kalt sich von ihrer Herzen Glut;
Des Helden Grab birgt das Herz der Schönen.

Sie singt der theuren Heimath wilden Gesang,
Seine Lieblingslieder in bessern Tagen —
Ach, ihr wißt nicht, wie ihr Herz schmerzlich bang
Bei den Tönen schlägt, die euch so behagen.

Er lebt für sein Lieben — er starb für sein Land,
Beide waren sein einziges Glück im Leben!
Lang fließen die Thränen des Landes, das ihn verkannt —
Bald wird seiner Geliebten Geist ihn umschweben.

O, grabt ihr ein Grab, da wo die Sonne erwacht,
Wenn sie verkündet den glorreichen Morgen:
Er umglänzt ihren Schlaf, wie es aus Westen lacht,
Aus ihrer theuern Insel voll Sorgen.

Inhalt des ersten Bändchen.

	Seite
Vorwort des Uebersetzers	7
Vorbericht des Verfassers	11
Des Verfassers Auskunft von sich selbst . .	13
Die Seereise	18
Roscoe	29
Das Weib	41
Rip van Winkle, eine nachgelassene Schrift des Dietrich Knickerbocker	54
Englische Schriftsteller über Amerika . . .	88
Landleben in England	104
Das gebrochene Herz	117

Washington Irving's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Zweites Bändchen.

Gottfried Crayon's Skizzenbuch.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gottfried Crayon's

Skizzenbuch

von

Washington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böse, für die ich zu sorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schicksale und Abentheuer Anderer und wie sie ihre Rollen spielen; diese, dünkt mich, stellten sich mir mannichfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Englischen.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Ein königlicher Dichter.

Ist dein Körper gleich gefesselt,
Und die sanfte Lieb gebunden,
Deines Geistes Schönheit hat
Band und Fessel nie empfunden
Darum blickst du ohne Schande,
Blickest stolz auf deine Bande.

Fletcher.

An einem lieblichen, sonnigen Morgen, in dem fröhlichen Maimonat, machte ich meinen Ausflug nach dem Schlosse Windsor. Dies ist ein Ort voll von geschichtlichen und dichterischen Ideenverbindungen. Schon der äußere Anblick des mächtigen alten Gebäudes reicht hin, erhabene Gedanken zu erwecken. Es erhebt seine unregelmäßigen Mauern und massenhaften Thürme, wie eine Mauerkrone, um den Kamm eines hohen Bergrükkens, läßt sein königliches Banner in den Wolken flattern, und sieht, mit einem Herrscherblicke, auf die es umgebende Welt nieder.

An diesem Morgen war das Wetter von der wollüstigen Frühlingsweise, welche alles verborgene Romantische in eines Menschen Gemüthsart hervorruft, sein

Herz mit Musik erfüllt, und ihn stimmt, dichterischer Stellen zu gedenken, und von Schönheit zu träumen. Während ich durch die prachtvollen Säle und die langen hallenden Gallerien des Schlosses wandelte, ging ich gleichgültig bei ganzen Reihen Portraits von Staatsmännern und Kriegern vorüber, verweilte aber in dem Zimmer, wo die Bildnisse der Schönheiten hangen, welche den muntern Hof Karl's des Zweiten verherrlichten; und indem ich sie beschaute, wie sie mit üppigen, halbaufgelösten Haarflechten und dem schmachtenden Auge der Liebe gemahlt sind, segnete ich Sir Peter Lely's Pinsel, der mich so in den Stand setzte, im Widerscheine der Schönheit mich zu sonnen. Während ich auch über die «großen, grünen Höfe» ging, mit dem Sonnenschein an den grauen Mauern, und über den Sammetrasen dahinstreifte, erfüllte das Bild des zärtlichen, des ritterlichen, aber unglücklichen Surrey meine Seele, und ich dachte an die Schilderung seiner Wanderungen auf denselben in seinen Jugendtagen, als er in Lady Geraldine verliebt war —

Das Auge zu der Jungfrau Thurm erhoben
Und still, nach der Verliebten Weise, seufzend.

In dieser Stimmung vollkommen dichterischer Empfänglichkeit besuchte ich das alte Verließ des Schlosses, wo Jakob der Erste von Schottland, der Stolz und Lieblings-Gegenstand Schottischer Dichter und Geschichtschreiber, mehrere von seinen Jugendjahren als Staatsgefangener bewacht wurde. Es ist ein großer, grauer

Thurm, welcher den Stürmen von Jahrhunderten getrotzt hat, und noch gut erhalten ist. Er steht auf einem Walle, welcher sich über die übrigen Theile des Schlosses erhebt, und eine große Menge von Stufen führen in das Innere. In der Rüstkammer, einer Gothischen, mit Waffen verschiedener Arten und Zeiten angefüllten Halle, zeigte man mir einen an der Wand hängenden Waffenrock, welcher, wie man mir sagte, einst Jakob gehört hatte. Von hier aus führte man mich, eine Treppe hinauf, in eine Reihe von Zimmern von verblichener Pracht, welche mit geschichtliche Scenen darstellenden Tapeten behangen waren, und sein Gefängniß und den Schauplatz jener leidenschaftlichen und phantastischen Liebe ausmachten, welche in das Gewebe seiner Geschichte die magischen Farben der Poesie und Dichtung eingewoben hat.

Die ganze Geschichte dieses liebenswürdigen, aber unglücklichen Fürsten ist höchst romantisch. In dem zarten Alter von eilf Jahren wurde er von seinem Vater, Robert III., vom Hause hinweggeschickt, und an den Französischen Hof gesendet, um unter den Augen des Französischen Monarchen, vor dem Verrath und der Gefahr sicher, welche das königliche Haus von Schottland umgaben, erzogen zu werden. Sein Mißgeschick wollte, daß er während seiner Reise den Engländern in die Hände fiel, und von Heinrich IV. zum Gefangenen gemacht wurde, ungeachtet ein Waffenstillstand zwischen den beiden Ländern bestand.

Die Nachricht von seiner Gefangennehmung, welche im Gefolge mehrerer Bekümmernisse und Unglücksfälle eintraf, war schrecklich für seinen unglücklichen Vater. «Die Kunde,» heißt es, kam, während er bei dem Abendessen saß, und überwältigte ihn so mit Schmerz, daß er beinahe unter den Händen der Diener, die ihm aufwarteten, seinen Geist aufgegeben hätte. Als er aber in sein Schlafzimmer gebracht war, enthielt er sich aller Speise, und nach drei Tagen starb er vor Hunger und Gram, in Rothesay. *)

Jakob blieb über achtzehn Jahre in Gefangenschaft; aber, obgleich seiner persönlichen Freiheit beraubt, wurde er doch mit der Ehrerbietung behandelt, welche seinem Range gebührte. Man trug Sorge, ihn in allen Zweigen nützlichen Wissens unterrichten zu lassen, welche man damals betrieb, und ihn geistig und körperlich so auszubilden, wie es sich für einen Fürsten geziemt. Vielleicht war in dieser Hinsicht seine Gefangenschaft ein Vortheil, da sie ihn in den Stand setzte, sich desto ausschließlicher mit seiner Bildung zu beschäftigen, und ruhig den reichen Schatz des Wissens einzusammeln, und die geschmackvollen Beschäftigungen lieb zu gewinnen, welche seinem Andenken einen solchen Glanz gege-

*) Buchanan's Geschichte von Schottland. Verf. — Rothesay liegt auf der Insel Bute, ungefähr 70 Englische Meilen von Edinburgh. Die Trümmer des königlichen Schlosses sind noch jetzt zu sehen.

ben haben. Das Bild, welches die Schottischen Geschichtschreiber in seinem frühern Leben von ihm entworfen haben, ist höchst anziehend, und scheint eher die Darstellung eines Romanhelden, als eines Charakters aus der wirklichen Geschichte zu seyn. Er verstand sehr gut, hören wir, «mit dem Schwerte zu fechten, zu ringen, zu turniren, zu rennen, zu singen und zu tanzen; er war ein erfahrener Arzneikundiger, war sehr geschickt, die Laute, Harfe und mehrere andere musikalische Instrumente zu spielen, und erfahren in Grammatik, Rhetorik und Poesie.» *)

Bei dieser Vereinigung von mannhaften und feinen Geschicklichkeiten, welche ihn in den Stand setzten, in der thätig bewegten, wie in der zierlichen Gesellschaft zu glänzen, und welche berechnet waren, ihm viel Geschmack für ein angenehmes Daseyn zu geben, muß es, in einem Zeitalter der Regsamkeit und Ritterlichkeit, eine schwere Prüfung für ihn gewesen seyn, den Frühling seines Lebens in einförmiger Gefangenschaft hinzubringen. Jakob hatte indessen das Glück, mit einer mächtigen dichterischen Einbildungskraft begabt zu seyn, und in seinem Gefängniß von den ausgesuchtesten Eingebungen der Muse besucht zu werden. Manche Gemüther verschrumpfen und werden unthätig bei dem Verlust ihrer persönlichen Freiheit; andere werden krankhaft und reizbar; es liegt jedoch in der Natur des Dich-

*) Bellenden's Uebersetzung des Hector Boyce.

ters, in der Einsamkeit des Gefängnisses zärtlich und bildreich zu werden. Er schwelgt im Honig seiner eigenen Gedanken und strömt, wie der gefangene Vogel, seine Seele in Melodieen aus:

O, saht ihr nicht die Nachtigall?
Ein Käfig schließt die Pilgrin ein:
Wie süß sind ihre Lieder all',
Die sie dort singt, einsam, allein.
Ihr hört, wenn sie der Töne Strom ergießt
Daß überall sie Laub und Wald umschließt. *)

In der That, die göttliche Gabe der Einbildungskraft ist unbesieglich, unbegränzbar; wenn die wirkliche Welt ihr verschlossen ist, kann sie sich selbst eine Welt erschaffen, und mit ihrer Zauberkraft herrliche Gestalten und Formen und glänzende Gesichter herauf beschwören, die Einsamkeit zu bevölkern und die Dunkelheit des Kerkers zu umstrahlen. So war es eine Welt voll Pracht und Prunk, welche Tasso in seiner traurigen Zelle zu Ferrara umgab, als er die glänzenden Gebilde seines Jerusalems erfand, und wir können das «Königs-Buch,» **) das Jakob während seiner Gefangenschaft in Windsor dichtete, auch als einen solchen schönen Ausflug der Seele aus dem Zwange und der Düsterheit des Gefängnisses ansehen.

*) Roger l'Estrange. Verf.

**) King's Quair.

Der Gegenstand des Gedichts ist seine Liebe zur Lady Jane Beaufort, der Tochter des Earl von Somerset und einer Prinzessin aus dem königlichen Geblüte von England, in die er sich, während seiner Gefangenschaft, verliebte. Was ihm einen besondern Werth giebt, ist, daß es als eine Schilderung der wahren Gefühle des königlichen Barden, und als eine Geschichte seiner wirklichen Liebe und seines Schicksals angesehen werden kann. Es geschieht nicht oft, daß Fürsten dichten, oder Dichter fühlen, was sie singen. Es thut dem Stolze eines gemeinen Mannes wohl, einen Monarchen zu sehen, der so gleichsam um den Zutritt zu seiner Klause buhlt, und seine Gunst dadurch zu gewinnen sucht, daß er sein Vergnügen befördert. Es ist ein Beweis der rechtlichen Gleichheit geistiger Bewerbung, welche allen Flitter künstlicher Würde abstreift, den Bewerber auf eine Stufe mit seinem Nebenbuhler herab bringt, und ihn nöthigt, sich auf seine eigenen, angebornen Kräfte zu verlassen, wenn er sich Auszeichnung verschaffen will. Es ist auch merkwürdig, die Herzensgeschichte eines Monarchen zu erfahren, die einfachen Empfindungen der menschlichen Natur auch unter dem Hermelin rege zu finden. Jakob war indessen Dichter gewesen, ehe er König geworden; er war in der Schule des Unglücks erzogen, und in der Gesellschaft seiner eigenen Gedanken aufgewachsen. Monarchen haben selten Zeit, mit ihrem Herzen Rücksprache zu halten, oder ihre Gemüther für Poesie zu stimmen; und wäre

Jakob unter den Schmeicheleien und im Glanze eines Hofes aufgewachsen, so würden wir aller Wahrscheinlichkeit nach, nie solch ein Gedicht erhalten haben, wie das «Buch.»

Ganz besonders haben mich die Theile des Gedichts angezogen, welche seine unmittelbaren Gedanken über seine Lage aussprechen, oder die mit dem Zimmer im Thurme im Verbindung stehen. Sie haben einen solchen persönlichen und örtlichen Reiz, und sind mit so umständlicher Treue gegeben, daß sie den Leser zu dem Gefangenen in seinen Kerker versetzen, und ihn zum Theilnehmer an seinen Betrachtungen machen.

Folgendes ist die Schilderung, welche er von der Oede seines Geistes macht, und von dem Vorfall, welcher ihn zuerst auf den Gedanken brachte, das Gedicht zu schreiben. Es war die stille Mitternachtsstunde einer heitern Mondscheinnacht; die Sterne, sagt er, blinkten wie Feuer an dem hohen Gewölbe des Himmels, «und Cynthia netzte ihre goldenen Locken im Wassermann.» Er lag im Bette, wachend und ruhelos, und nahm ein Buch, die trägen Stunden zu vertreiben. Das Buch, welches er wählte, waren des Boethius philosophische Trostgründe, ein Werk, welches bei den Schriftstellern jener Zeit sehr beliebt, und von seinem großen Vorbilde, Chaucer, übersetzt worden war. Aus dem hohen Lobe, welches er ausspricht, sieht man deutlich, daß dies eines seiner Lieblingswerke gewesen ist, so lange er im Gefängnisse war, und, in der That, es

ist ein bewundernswerthes Buch zum Nachdenken im Unglück. Es ist das Vermächtniß eines edlen und duldenden Geistes, geläutert durch Sorgen und Leiden, seinen Nachfolgern im Elende die Lehren einer angenehmen Moral und die ganze Reihe beredter aber einfacher Gründe hinterlassend, wodurch er im Stande war, sich den verschiedenen Uebeln des Lebens entgegen zu stemmen. Es ist ein Talisman, den der Unglückliche in seinem Busen aufbewahren, oder, wie der gute König Jakob, auf seinen nächtlichen Pfühl legen mag.

Nachdem er das Buch zugemacht, überdenkt er dessen Inhalt in seinem Geiste, und verfällt allmählig in ein Sinnen über die Unbeständigkeit des Glücks, die Wechsel seines eigenen Lebens und die Uebel, die ihn schon in seiner zarten Jugend befallen haben. Plötzlich hört er die Glocke zum Morgengebet läuten; aber ihr Klang, mit seinen eigenen trüben Gedanken verschmelzend, scheint ihm eine Stimme zu seyn, die ihn auffordert, seine Geschichte zu schreiben. In dem Geiste des dichterischen Irrfahrens entschließt er sich, diesem Rufe zu folgen; er nimmt daher die Feder zur Hand, macht mit derselben ein Zeichen des Kreuzes, um den Segen zu erflehen, und eilt in das Feenland der Dichtkunst fort. Es liegt etwas ungemein Phantastisches in allem diesem, und es ist anziehend, weil es ein merkwürdiges und schönes Beispiel von der einfachen Weise darbietet, nach welcher ganze Folgereihen dichterischer Gedanken zuweilen geweckt und literarische Versuche dem Geiste dargeboten werden.

In dem Laufe seines Gedichts beklagt er mehr denn einmal die besondere Härte seines Geschicks; so zu einem einsamen und unthätigen Leben verdammt und von der Freiheit und dem Vergnügen der Welt abgeschlossen, die doch das geringste Thier ungebunden genießt. Es liegt indessen selbst in seinen Klagen etwas Angenehmes; es sind die Klagen eines liebenswürdigen und geselligen Geistes, dem versagt ist, seinen freundlichen, wohlwollenden Neigungen nachzuhängen; es ist nichts Herbes oder Uebertriebenes in ihnen; sie sind mit einer natürlichen und rührenden Empfindung geschrieben, und werden vielleicht noch rührender durch ihre einfache Kürze. Sie bilden einen schönen Gegensatz mit jenen gezwungenen und wiederholten Schmerzergüssen, welche wir zuweilen in Gedichten finden; — mit den Ergießungen krankhafter Gemüther, welche unter selbstgeschaffenem Jammer dahinkränkeln, und ihre Bitterkeit an einer schuldlosen Welt auslassen. Jakob spricht von seinen Entbehrungen mit tiefer Empfindung, geht aber, wenn er ihrer erwähnt hat, weiter, als ob sein männliches Gemüth es verachte, über unabwendbarem Unglück zu brüten. Wenn ein solcher Geist Klagen ausstößt, so kurz sie auch seyn mögen, so gewahren wir, wie groß die Leiden seyn müssen, welche ein Murren erpressen. Wir theilen die Gefühle Jakobs, eines romantischen, thätigen und gebildeten Fürsten, der in der Blüthe der Jugend von allen Unternehmungen, den edlen Beschäftigungen und kräftigen Vergnügungen des

Lebens ausgeschlossen ist, wie wir Milton beklagen, der eine lebendige Empfänglichkeit für alle Schönheiten der Natur und alle Herrlichkeiten der Kunst hat, wenn er kurze, aber tief wiedertönende Klagen über seine ewige Blindheit ausathmet.

Hätte Jacob nicht bewiesen, daß es ihm an poetischer Künstelei fehlt, so möchten wir beinahe glauben, daß diese Nacht von trüben Betrachtungen dazu dienen sollte, den glänzendsten Abschnitt seiner Geschichte einzuleiten, und einen Gegensatz mit jenem Glanze von Licht und Liebenswürdigkeit zu bilden, mit jenem erheiternden Gefolge von Vogel und Gesang, und Laub und Blume und allen den Freuden des Jahres, womit er die Dame seines Herzens einführt. Dieser Abschnitt ist es namentlich, welcher das alte Verließ des Schlosses mit dem ganzen Zauber des Romantischen umwebt. Er sey, sagt er, der Gewohnheit nach, mit Tagesanbruch aufgestanden, um den trüben Gedanken eines schlaflosen Pfühls zu entfliehen. «Indem er in seiner Kammer so allein geklagt, an aller Freude und Hülfe verzweifelnd, «des Denkens müde und wehevoll,» sey er ans Fenster getreten, um den traurigen Trost des Gefangenen zu genießen, gedankenvoll in eine Welt hinauszublicken, von der er ausgeschlossen sey. Das Fenster ging nach einem kleinen Garten hinaus, welcher am Fuße des Thurmes lag. Es war ein ruhiger, abgeschlossener Fleck, mit Lauben und grünen Baumgängen verziert, und gegen

die Blicke der Vorbeigehenden durch Bäume und Hagedornhecken geschützt.

Den Thurmes Mauern nah, war hier zu sehn
Ein Garten hold und in den Ecken stand
Die grüne Laube mit den Stäben schön
Besetzt, und dichtes Blätterwerk umwand
Den ganzen Platz, und eine Hagdornwand,
So daß, wer auch vorüber mochte geh'n,
Im Innern nirgend etwas konnt' erspäh'n.

So standen dicht Gezweig und Blätter grün
Und schlossen alle Gänge schattig ein,
Und um die Bogen sah man üppig ziehn
Wachholder, scharf und grün die Zweige fein
Der thät so süße Nacht dem Ganzen leih'n,
Daß, wie von Außen jemand mochte glauben,
Die Aeste ganz umschlossen Gäng' und Lauben.

Und auf den grünen Zweiglein wiegte sich
Die kleine, süße Nachtigall und sang
Ihr heilig Liebeslied so freudiglich,
Bald sanft, bald laut, nun jubelnd und nun bang',
Daß rings der Garten und die Mauer klang
Von ihrem Sang —

Es war der Maimonat, wo Alles in Blüthe war, und er legt den Gesang der Nachtigall als die Sprache seiner liebenden Gefühle aus.

Verehrt ihr Alle, die ihr liebt, den Mai,
Er ist das Anfangsfest von eurer Wonne,
Und singt mit uns, fort, Winter, laß uns frei!
Komm, Sommer, komm, du Jahrszeit süß, und Sonne.

Während er hinausblickt und dem Gesange der Vögel lauscht, verfällt er allmählich in eine dieser zärtlichen und unerklärlichen Träumereien, welche in dieser köstlichen Jahrszeit den jugendlichen Busen erfüllen. Er wundert sich, was diese Liebe wohl seyn könne, von der er so oft gelesen hat, welche mit dem belebenden Hauche des Mai's zugleich auszuströmen, und die ganze Natur in Entzücken und Gesang aufzulösen scheint. Wenn sie in der That eine so große Glückseligkeit und eine Segnung sey, welche so allgemein dem unbedeutendsten Wesen zu Theil würde, warum er allein von ihren Freuden ausgeschlossen werde?

Oft dacht' ich wohl, o Gott, was mag dies seyn,
Daß Lieb' so Edles, Hohes kann entzünden,
Daß sie die Ihren liebt, daß sie Ihr Glück allein
So bildet, wie wir's in den Büchern finden,
Und ihre Herzen lösen kann und binden;
Beherrscht sie unser Herz mit solcher Kraft?
Wie, oder täuscht uns eitle Leidenschaft?
Denn, ist sie wirklich von so großer Trefflichkeit,
Daß Alle ihres Schirmes sich erfreuen,
Was ist mein Fehl, was that ich ihr zu Leid,
Daß ich im Kerker bin, die Vöglein all' im Freien?

Mitten in seinen Träumereien erblickt er, als er seine Augen niederschlägt, «die schönste und frischeste junge Blume,» die er je gesehen hat. Es ist die liebliche Lady Jane, welche im Garten spazieren geht, um die Schönheit dieses «frischen Maimorgens» zu genießen.

Indem sie ihm, in dem Augenblick der Einsamkeit und der erhöhten Empfänglichkeit, so plötzlich zu Gesicht kommt, bemächtigt sie sich sogleich der Einbildungskraft des romantischen Prinzen, und wird der Gegenstand seiner umherschweifenden Wünsche, die Beherrscherin seiner Gedankenwelt.

In diesem reizenden Abschnitte herrscht eine augenscheinliche Aehnlichkeit mit dem Anfange von Chaucer's Erzählung des Ritters, wo Palaemon und Arcites sich in Emilia verlieben, die sie im Garten ihres Gefängnisses umherwandeln sehen. Vielleicht veranlaßte die Aehnlichkeit der wirklichen Thatsache mit dem, was er im Chaucer gelesen hatte, Jakob dazu, in seinem Gedichte dabei zu verweilen. Seine Schilderung der Lady Jane ist nach der malerischen und genau beschreibenden Art seines Meisters entworfen, und, da sie ohne Zweifel nach dem Leben gemacht ist, das getreue Bild einer Schönheit jener Zeit. Er verweilt, mit der Innigkeit eines Liebhabers, bei jedem einzelnen Theile ihres Anzugs, von dem Perlennetze, glänzend von Smaragden und Sapphiren, welches ihre goldenen Locken umfängt, bis zu der «schönen Kette von feiner Goldarbeit,» um ihren Hals, woran vorn ein Rubbin, in Gestalt eines Herzens hing, der, wie er sagt, ein Feuerfunken zu seyn schien, glühend auf ihrem weißen Busen. Ihr Kleid, von weißem Gewebe, war aufgesteckt, um bequemer zu gehen. Zwei Begleiterinnen folgten ihr, und um sie spielte ein Hündchen mit einem Glok-

kenhalsbande, wahrscheinlich einer der kleinen Italienischen Hunde von so ebenmäßigem Gliederbau, welche die Zimmergefährten und Lieblinge der Modedamen in alten Zeiten waren. Jakob schließt seine Schilderung mit einem Ausbruche allgemeinen Lobes.

In ihr war Jugend, Reiz, sittig Betragen,
War Güte, Milde, sanfte Weiblichkeit;
Gott weiß es besser, als mein Mund kann sagen!
Die Weisheit, Huld und die Beredsamkeit,
Sie waren überall so ihr Geleit,
In Wort, in That, in Aeußerem, in Mienen,
Daß sie mir das Vollendet'ste geschienen.

Die Entfernung der Lady Jane aus dem Garten macht dieser vorübergehenden Unruhe des Herzens ein Ende. Mit ihr verschwindet auch der Schein der Liebe, welcher einen vorübergehenden Zauber auf den Schauplatz seiner Gefangenschaft verbreitet hatte, und er sinkt in die Verlassenheit zurück, die ihm jetzt, durch diesen schnellverschwindenden Strahl unerreichbarer Schönheit, noch zehnmal unerträglicher geworden ist. Den langen und öden Tag hindurch trauert er über sein unglückliches Loos, und als der Abend herannaht, und Phöbus, wie er es schön ausdrückt, „jedem Blatt und jeder Blume Lebewohl gesagt hat," verweilt er noch immer am Fenster, und gibt, sein Haupt auf den kalten Stein legend, einem vermischten Gefühl von Liebe und Schmerz nach, bis er, allmählig durch die stumme Schwermuth der Dämmerstunde eingeschläfert, „halb schlafend, halb

verzückt,» sich einem Traumbilde hingibt, welches den übrigen Theil des Gedichts umfaßt, und worin er allegorisch die Geschichte seiner Leidenschaft ausmalt.

Als er aus seiner Verzückung erwacht, erhebt er sich von seinem steinernen Pfühl und befragt, voll von trüben Betrachtungen in seinem Gemach auf und niederschreitend, seinen Geist, wohin er gewandert sey; ob in der That Alles, was vor seiner träumenden Einbildungskraft vorübergegangen, durch vorhergegangene Ereignisse hervorgerufen worden; oder ob es nur ein Gesicht gewesen sey, bestimmt, ihn in seiner Verzweiflung zu trösten und zu beruhigen. Wenn dies letztere der Fall sey, so bäthe er, daß ihm ein Pfand gesendet werden möge, das Versprechen glücklicher Tage, das ihm in seinem Schlummer geworden, zu bestätigen. Alsbald kam eine Turteltaube von glänzendem Weiß in das Zimmer geflogen, und setzte sich auf seine Hand, in ihrem Schnabel den Zweig einer rothen Nelke tragend, auf deren Blätter mit goldenen Buchstaben folgender Spruch geschrieben war:

Erwach'! erwach'! Sieh', Liebender, ich bringe
Dir frohe Kunde, welche süßen Frieden
Dir wiedergibt; jetzt lach', und spiel', und singe,
Denn Heilung ist vom Himmel dir beschieden.

Er empfängt den Zweig mit einer Mischung von Furcht und Hoffnung, liest es mit Entzücken; und dies, sagt er, sey das erste Zeichen seines wiederkehrenden Glücks gewesen. Ob dies eine bloße dichterische

Erfindung ist, oder ob die Lady Jane ihm wirklich auf diesem romantischen Wege ein Zeichen ihrer Gunst zusandte, bleibt des Lesers Glauben oder Phantasie zur Entscheidung überlassen. Er schließt sein Gedicht damit, daß er andeutet, die Verheißung, welche ihm durch das Gesicht und die Blume geworden, sey erfüllt, indem er seine Freiheit wieder erlangt habe, und in dem Besitz der Beherrscherin seines Herzens glücklich geworden sey.

Der Art ist die dichterische Erzählung, welche Jakob von seinen Liebesabentheuern im Schlosse von Windsor gibt. Wieviel davon wirklich Thatsache sey, und wie viel Verschönerung der Einbildungskraft, sucht man umsonst durch Vermuthung herauszufinden; laßt uns indessen nicht Alles, was romantisch ist, als unverträglich mit dem wirklichen Leben ansehen, sondern zuweilen einem Dichter auf sein Wort glauben. Ich habe solche Theile des Gedichts berührt, welche sich unmittelbar auf den Thurm beziehen, und einen großen Theil desselben, von allegorischer Art, die man damals so sehr liebte, übergangen. Die Sprache ist natürlich seltsam und veraltet, so daß heutiges Tages die Schönheiten mancher der goldenen Redensarten daraus kaum mehr gefühlt werden; allein es ist unmöglich, durch das wahre Gefühl, die herrliche Kunstlosigkeit und die gute Sitte, welche überall darin vorherrscht, nicht entzückt zu werden. Auch die Beschreibungen von Naturgegenständen, womit das Gedicht ausgeschmückt ist, sind mit einer Wahrheit, einem richtigen Takt und einer Frische

gegeben, welche der gebildetesten Zeiten der Kunst würdig sind.

Es ist sehr erbaulich zu sehen, wie es, als ein Liebesgedicht, und aus einer Zeit, wo man seine Gedanken roher äußerte, doch überall Natürlichkeit, Bildung und edle Zartheit bewahrt; wie jeder unzarte Gedanke, jeder unziemliche Ausdruck vermieden ist, und die weibliche Liebenswürdigkeit mit all ihrer ritterlichen Ausstattung von beinahe übernatürlicher Reinheit und Anmuth geschmückt, dargestellt wird.

Jakob blühte ungefähr um die Zeit Chaucer's und Gower's, *) und war augenscheinlich ein Bewunderer und eifriger Leser ihrer Schriften. Er erkennt sie in der That in einer seiner Strophen als seine Lehrer an, und wir bemerken in einigen Stellen seines Gedichts Spuren der Aehnlichkeit mit ihren Werken, am meisten mit denen Chaucer's. Es finden sich indessen in den Werken gleichzeitiger Schriftsteller immer allgemeine, sich gleichende Züge, die sie nicht sowohl von einander, als von der Zeit selbst entlehnen. Schriftsteller sammeln, wie die Bienen, ihren Honig aus der ganzen Welt ein; sie verweben mit ihren eigenen Erfindungen die Anek-

---

*) John Gower, der kurz vor Chaucer, zur Zeit Richard's II. lebte, ist besonders durch seine Confessio Amantis (Bekenntniß des Liebenden), ein zur Hälfte Englisches zur Hälfte Lateinisches, moralisch-amatorisches Gedicht berühmt.

boten und Gedanken, welche in der Gesellschaft geltend sind; und so hat jedes Geschlecht einige gemeinschaftliche Züge, welche das Zeitalter bezeichnen, worin es lebte.

Jakob gehört in der That einer der glänzendsten Zeiten unserer Literaturgeschichte an, und begründet die Ansprüche seines Vaterlandes auf die Theilnahme an den ersten Verdiensten derselben. Während ein kleiner Haufe Englischer Schriftsteller beständig als die Väter unserer Dichtkunst angeführt werden, wird der Name ihres großen Schottischen Mitbewerbers mit Stillschweigen übergangen; aber er ist augenscheinlich der Ehre würdig, in das kleine Sternbild jener entfernten, aber nie erlöschenden Gestirne aufgenommen zu werden, welche an dem höchsten Firmamente der Literatur glänzen, und welche, wie die Morgensterne, zur Zeit der lichten Dämmerung der englischen Poesie, mit einander sangen.

Diejenigen unter meinen Lesern, welche mit der Schottischen Geschichte nicht vertraut sind (obgleich die Art, wie man sie in der neuern Zeit mit anziehender Dichtung durchwoben, das allgemeine Studium derselben veranlaßt hat), mögen neugierig seyn, etwas von der spätern Geschichte Jakobs und dem Schicksale seiner Liebe zu erfahren. Wie seine Leidenschaft für die Lady Jane, der Trost seiner Gefangenschaft war, so beförderte sie auch seine Befreiung aus derselben, da der Hof glaubte, daß eine Verbindung mit einem Abkömmlinge aus dem königlichen Blute von England, ihn auch an dessen Interesse knüpfen würde. Er erhielt endlich seine

Freiheit und seine Krone wieder, nachdem er vorher die Lady Jane geheirathet, die ihn nach Schottland begleitete, und sein zärtliches und treuergebenes Weib wurde.

Er fand sein Reich in großer Verwirrung, da die großen Lehnträger die Unruhen und Unordnungen einer langen Zwischenregierung benutzt hatten, um sich in ihren Besitzthümern zu befestigen und sich über das Bereich der Gesetze zu stellen. Jakob suchte seine Macht auf die Liebe seines Volks zu gründen. Er gewann sich die niederen Stände durch die Abschaffung von Mißbräuchen, durch eine milde und gerechte Handhabung der Gesetze, durch Ermunterung der Künste des Friedens und durch Beförderung alles dessen, was Behaglichkeit, Wohlstand und unschuldige Genüsse unter den geringsten Klassen der Gesellschaft verbreiten konnte. Er mischte sich gelegentlich verkleidet unter das Volk; besuchte die Leute in ihren Wohnungen; ging in ihre Sorgen, ihre Beschäftigungen, ihre Vergnügungen ein; unterrichtete sich über die mechanischen Künste, und darüber, wie man sie am besten beschützen und verbessern könne, und war so ein alldurchdringender Geist, der mit wohlwollendem Auge über den geringsten seiner Unterthanen wachte. Nachdem er sich auf diese edle Art der Herzen des gemeinen Mannes versichert, unternahm er es, die Macht des aufrührerischen Adels zu beschränken; ihm jene gefährlichen Freiheiten zu nehmen, die er sich angemaßt hatte, die zu strafen, welche sich schreiender Vergehungen schuldig gemacht hatten, und alle zu gehö-

rigem Gehorsam gegen die Krone zu bringen. Eine Zeitlang ertrug der Adel dies mit äußerer Unterwerfung, aber mit geheimer Ungeduld und gährendem Unwillen. Es entspann sich zuletzt eine Verschwörung gegen sein Leben, an deren Spitze sein eigener Oheim, Robert Stewart, Earl von Athol, stand, der selbst zu alt, um die blutige That zu vollführen, seinen Enkel, Sir Robert Stewart, so wie Sir Robert Graham und mehrere andere weniger bekannte Männer, anreizte, die That zu begehen. Sie brachen in sein Schlafgemach in dem Dominicanerkloster zu Perth, wo er sich aufhielt, und ermordeten ihn mit vielen Stichen. Seine getreue Gemahlin, welche herbeistürzte, um ihn mit ihrem zarten Körper gegen das Schwert zu decken, ward bei dem fruchtlosen Versuche, ihn vor dem Morde zu schützen, zweimal verwundet, und erst, nachdem man sie mit Gewalt von ihm weggerissen, ward der Mord vollbracht.

Die Erinnerung an diese romantischen Begebenheiten aus alter Zeit und an das goldene kleine Gedicht, dessen Geburtsort dieser Thurm war, machte, daß ich das alte Gebäude mit mehr als gewöhnlichem Antheil besuchte. Die Rüstung, welche in dem Saale hängt, reich vergoldet und verziert, als sollte sie bei dem Turnier glänzen, brachte das Bild des tapfern und romantischen Fürsten lebendig vor meine Seele. Ich durchschritt die verlassenen Gemächer, wo er sein Gedicht geschrieben hatte; ich lehnte mich auf das Fenster, und suchte mich

zu überreden, daß es dasselbe sey, wo das Gesicht ihm erschienen war; ich sah hinaus auf den Fleck, wo er zuerst die Lady Jane erblickt hatte. Es war derselbe belebende, fröhliche Monat; die Vögel wetteiferten wiederum mit einander in schmelzendem Gesange; alles sproßte frisch ins Leben auf und entknospte die zarten Hoffnungen des Jahres. Die Zeit, welche gern die stolzen Denkmale des menschlichen Hochmuths in Vergessenheit begraben mag, scheint leise über diesen kleinen Schauplatz der Poesie und Liebe hinweggegangen zu seyn, und ihn mit schonender Hand gedeckt zu haben. Mehrere Jahrhunderte sind verflossen, und noch blüht der Garten am Fuße des Thurms. Er nimmt den Platz ein, wo einst der Graben des Verließes war; und obgleich einige Theile desselben durch Scheidewände davon getrennt sind, so sind in den anderen doch noch die Lauben und schattigen Gänge, wie in Jakobs Zeiten, vorhanden, und das Ganze ist abgeschlossen, blühend und traulich. Es liegt ein Zauber auf dem Orte, der durch die Fußtritte der entschwundenen Schönheit ihm aufgedrückt ward, den die Eingebungen des Dichters geheiligt haben, welcher durch den Verlauf von Jahrhunderten eher verstärkt als geschwächt wird. Es ist in der That die Gabe der Dichtkunst, jeden Ort zu heiligen, an welchem sie sich bewegt; um die Natur einen Duft zu verbreiten, welcher ausgesuchter ist als der Wohlgeruch der Rose, und eine zauberischere Tinte über sie auszugießen, als die Röthe des Morgens.

Andere mögen bei Jakob's glänzenden Thaten als Krieger und Gesetzgeber verweilen; mich ergötzte es, ihn nur als den Gefährten seiner Mitmenschen, als den Wohlthäter des menschlichen Herzens zu betrachten, der von seinem hohen Standpunkte herabsteigt, um die lieblichen Blüthen der Dichtkunst und des Gesanges auf den Pfad des gewöhnlichen Lebens zu streuen. Er war der Erste, welcher den kräftigen und gesunden Sproß des Schottischen Genies pflegte, der seitdem so verschwenderisch die gesundesten und schmackhaftesten Früchte geliefert hat. Er verpflanzte in die strengeren Gegenden des Nordens alle die befruchtenden Künste der südlichen Verfeinerung; er that alles Mögliche, seine Landsleute für die lebendigen, zierlichen und feinen Künste zu gewinnen, welche die Gemüthsart eines Volkes mildern und verfeinern, und Anmuth um die Erhabenheit eines stolzen und kriegerischen Geistes winden. Er schrieb viele Gedichte, welche, zum großen Nachtheil der Ausbreitung seines Ruhms, für die Welt verloren gegangen sind; eines, welches noch erhalten ist, «Christi Kirche im Grünen» genannt, zeigt, wie genau er sich mit den ländlichen Spielen und Vergnügungen bekannt gemacht hat, die für den Schottischen Bauernstand eine so reiche Quelle freundlicher und geselliger Gesinnungen ausmachen, und mit welcher einfachen und glücklichen Laune er in ihre Freuden eingehen konnte. Er trug sehr Vieles dazu bei, die Volksmusik zu verbessern, und man soll noch jetzt die Spuren seines zarten Gefühls und

seines feinen Geschmacks in jenen bezaubernden Liedern finden, welche man in den wilden Bergen und den einsamen Schluchten von Schottland ertönen hört. So hat er sein Bild in alles das verwebt, was in dem Volkscharakter so höchst Angenehmes und Anziehendes liegt; er hat sein Gedächtniß in den Liedern verewigt, und sein Name fließt auf den reichen Strömen der Schottischen Melodieen noch bis zu den späten Jahrhunderten dahin. Das Andenken an alles dies erglühte in meinem Herzen, als ich auf dem einsamen Schauplatze seiner Gefangenschaft einherging. Ich habe Vaucluse mit eben so großer Begeisterung besucht, als ein Pilger den Schrein in Loretto besuchen würde: aber ich habe nie mehr dichterische Andacht empfunden, als bei Betrachtung des alten Thurms und des kleinen Gartens zu Windsor, und bei dem Gedanken an die romantische Liebe zwischen der Lady Jane und dem königlichen Dichter von Schottland.

Die Kunst des Büchermachens.

Wenn der strenge Ausspruch des Synesius wahr ist: „es sey ein größeres Verbrechen, todter Leute Werke zu stehlen, als ihre Kleider,“ was wird dann aus den meisten Schriftstellern werden?

Burton's Anatomie der Melancholie.

Ich habe mich oft über die übergroße Fruchtbarkeit der Presse gewundert, und wie es zugeht, daß so manche Köpfe, über welche die Natur den Fluch der Unfruchtbarkeit verhängt zu haben scheint, bändereiche Erzeugnisse unter das Publikum senden. Wie jedoch ein Mensch auf der Reise des Lebens vorschreitet, vermindern sich die Gegenstände, die seine Bewunderung erregen, und er findet fortdauernd sehr einfache Ursachen für große erstaunenswürdige Begebenheiten. So traf es sich auf meinen Wanderungen in dieser großen Hauptstadt, daß ich auf eine Scene stieß, welche mir einige von den Geheimnissen der Buchmacherzunft enthüllt, und meinem Erstaunen auf einmal ein Ende gemacht hat.

Ich schlenderte eines Sommertages durch die großen Säle des Britischen Museums, mit der Theilnahmlosigkeit, womit man wohl bei warmem Wetter in einem

Museum sich umhertreiben mag, mich zuweilen über einen Glaskasten mit Mineralien lehnend, zuweilen die Hieroglyphen auf einer ägyptischen Mumie studirend, und zuweilen, beinahe mit gleichem Erfolge, die allegorischen Gemälde an den hohen Decken zu entziffern strebend. Während ich so müßig umherschaute, ward meine Aufmerksamkeit auf eine entfernte Thüre gezogen, am Ende einer Reihe von Zimmern. Sie war geschlossen, öffnete sich aber von Zeit zu Zeit, und irgend ein sonderbar aussehendes Wesen, gewöhnlich schwarz gekleidet, stahl sich heraus, und glitt durch die Zimmer, ohne irgend einen der umher aufgestellten Gegenstände zu beachten. Es war eine Art von Geheimniß in diesem, das meine erregte Neugier reizte, und ich beschloß, den Durchgang durch jene Meerenge zu wagen, und die unbekannten Regionen zu erforschen, welche jenseits lagen. Die Thür wich meiner Hand mit der Leichtigkeit, mit welcher die Thore bezauberter Schlösser den irrenden Rittern zu weichen pflegen. Ich fand mich in einem geräumigen Zimmer, in welchem rund umher große Schränke mit ehrwürdigen Büchern standen. Ueber diesen Schränken und gerade unter dem Gesims, waren eine Menge schwarz aussehender Portraits von alten Schriftstellern aufgehängt. Im Zimmer standen lange Tische, mit Pulten zum Lesen und Schreiben, an welchen mehrere bleiche, fleißige Leute saßen, aufmerksam in staubigen Büchern lesend, modernde Handschriften durchstöbernd, und Auszüge aus deren Inhalte machten.

Die größte Stille herrschte in diesem geheimnißvollen Zimmer, außer, daß man das Kratzen der Federn auf den Papierschichten, oder gelegentlich einen tiefen Seufzer von einem jener Weisen hörte, wenn er seine Stellung veränderte, um in einem alten Folianten das Blatt umzudrehen, was wahrscheinlich von der Hohlheit und Aufgedunsenheit herrührte, die sich zuweilen bei gelehrten Untersuchungen einfindet.

Von Zeit zu Zeit schrieb einer dieser Leute etwas auf einen schmalen Streifen Papier, und zog eine Glocke, worauf ein Dienender erschien, das Papier in tiefem Schweigen nahm, aus dem Zimmer glitt, und kurz darauf mit gewichtigen Bänden erschien, über welche der Andere ungestümm mit heißhungriger Gefräßigkeit herfiel. Ich hatte keinen Zweifel mehr, daß ich unter einen Haufen von Zauberern, welche in das Studium geheimer Wissenschaften tief versunken wären, gerathen sey. Die Scene erinnerte mich an ein altes Arabisches Mährchen von einem Philosophen, der in einer bezauberten Bibliothek im Schooße eines Berges eingeschlossen war, welche nur einmal im Jahre geöffnet wurde; wo die Geister des Ortes seinen Befehlen gehorsamen, und ihm Bücher aller Arten von verborgenem Wissen bringen mußten, so daß er, am Ende des Jahres, als das Zauberthor sich wieder aus seinen Angeln bewegte, so erfahren in den verbotenen Künsten herauskam, daß er über die Häupter der Menge hinwegflog, und über die Kräfte der Natur gebieten konnte.

Da meine Neugierde nun im höchsten Grade gespannt war, so flüsterte ich einem der Dienenden, als er im Begriff war, aus dem Zimmer zu gehen, die Bitte zu, er möge mir doch eine Erklärung des sonderbaren Anblicks geben. Einige wenige Worte waren zu derselben hinreichend. Ich fand, daß diese geheimnißvollen Leute, die ich für Zauberer gehalten, meistentheils Schriftsteller, und eben im Begriffe waren, Bücher zu machen. Ich war nämlich in dem Lesezimmer der großen Britischen Bibliothek — einer unermeßlichen Sammlung von Büchern aller Zeitalter und Sprachen, von denen viele schon ganz vergessen sind, und die meisten selten gelesen werden. Zu diesen einsamen Teichen verschollener Literatur nehmen daher manche neuere Schriftsteller ihre Zuflucht, und schöpfen Eimer voll klassischer Gelehrsamkeit, oder «reines, unverdorbenes Englisch,» womit sie ihre eigenen, spärlichen Gedankenbäche anschwellen.

Da ich jetzt im Besitze des Geheimnisses war, setzte ich mich in eine Ecke nieder und beobachtete nun das Verfahren in dieser Buch-Manufactur. Ich bemerkte einen magern, gelbsüchtig aussehenden Wicht, der nichts suchte, als die wurmstichigsten, mit gothischen Lettern gedruckten Bände. Er trug augenscheinlich irgend ein Werk von tiefer Gelehrsamkeit zusammen, das Jedermann, der für einen Gelehrten gelten wollte, sich anschaffen und auf ein in die Augen fallendes Bücherbrett in seiner Bibliothek stellen, oder aufgeschlagen auf dem

Tische haben mußte, das er aber nie zu lesen brauchte. Ich sah, wie er von Zeit zu Zeit ein groẞes Stück Zwieback aus der Tasche nahm, und daran nagte; ob dies aber sein Mittagsessen war, oder ob er dadurch nur der Erschöpfung des Magens begegnen wollte, welche durch das viele Brüten über trockenen Werken hervorgebracht ward, überlasse ich eifrigeren Studirenden, als ich bin, zu bestimmen.

Dort saß ein behender kleiner Mann in hellfarbigem Kleide, mit einem zimperigen klätschigen Ausdruck des Gesichts, welcher ganz das Ansehen eines Schriftstellers hatte, der auf gutem Fuße mit seinem Buchhändler steht. Nachdem ich ihn aufmerksam betrachtet, erkannte ich einen fleißigen Sammler von vermischten Werken, welche im Handel sehr gut abgingen. Ich war neugierig, zu sehen, wie er seine Waare verfertigte. Er machte mehr Geräusch und zeigte sich geschäftiger, als alle Andern, guckte in verschiedene Bücher, durchflog die Blätter der Handschriften, und nahm bald ein Stück aus diesem, bald ein Stück aus jenem, «Zeile vor Zeile, Kunde auf Kunde, hier ein wenig und da ein wenig.» Der Inhalt seines Buches schien so mannichfaltig, als der des Hexen-Kessels in Macbeth. Es war ein Finger hier, dort ein Daum, Froschzeh und Blindschleich-Stachel, nebst seinem eigenen Geschwätz, das war wie «Affenblut,» um die Brühe zu machen, dick und gut.»

Ist nicht genau genommen, dachte ich bei mir selbst, diese Neigung zum Stehlen am Ende den Schriftstellern

weiser Zwecke wegen eingepflanzt? Mag sie nicht der Weg seyn, den die Vorsicht wählte, um die Saaten der Erkenntniß und der Weisheit von Jahrhundert zu Jahrhunderten, troß dem unabwendbaren Untergange der Werke, in welchen er zuerst aufkeimte, zu verbreiten? Wir sehen, daß die Natur weise, obgleich sonderbar, für die Verbreitung des Saamens von Klima zu Klima, mittelst der Schnäbel gewisser Vögel, gesorgt hat; so daß Thiere, welche an und für sich nicht viel besser als Aas, und dem Anscheine nach als geächtete Diebe im Garten und dem Kornfelde zu betrachten sind, in der That zu Boten der Natur werden, um deren Segnungen zu verbreiten und dauernd zu machen. Auf ähnliche Art werden die Schönheiten und guten Gedanken alter und verschollener Schriftsteller von diesen Zügen von Raubschriftstellern aufgelesen und wieder ausgestreut, um nach langer und später Zeit wieder zu blühen und Früchte zu tragen. Viele von ihren Werken machen auch eine Art von Seelenwanderung, und gehen in neuen Gestalten hervor. Was früher eine schwerfällige Geschichte war, lebt in der Gestalt eines Romans wieder auf — eine alte Legende verwandelt sich in ein neues Schauspiel — und eine nüchterne philosophische Abhandlung liefert den Stoff für eine ganze Reihe von hochtrabenden und sprudelnden »Versuchen.« So geht es auch mit dem Aushauen unserer Waldstrekken in Amerika; wo wir einen Forst von stattlichen Fichten abbrennen, nimmt ihre Stelle ein Geschlecht

von Zwergeichen ein, und wir sehen nie den hingestreckten Stamm eines zu Staub vermodernden Baumes, der nicht ein ganzes Geschlecht von Schwämmen erzeugt.

Laßt uns daher über den Verfall und die Vergessenheit, in welche alle Schriftsteller versinken, nicht klagen; sie gehorchen nur dem großen Gesetze der Natur, nach welchem alle unter dem Monde befindliche Gestalten der Materie in ihrer Dauer beschränkt seyn, aber auch mit der Bestimmung, daß deren Bestandtheile nie untergehen sollen. Geschlecht auf Geschlecht, sowohl im thierischen, als im Pflanzenleben, geht vorüber, allein das Lebensprincip dauert bis auf die Nachwelt, und die Gattung fährt fort, zu blühen. So erzeugen auch Schriftsteller andere Schriftsteller, und gehen, nachdem sie eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen haben, in einem gesetzten Alter zu ihren Vätern zur Ruhe, das heißt, zu den Schriftstellern, die vor ihnen da gewesen sind — und die sie bestohlen haben.

Während ich mich diesen Träumereien überließ, hatte ich mich mit dem Kopfe an einen Haufen ehrwürdiger Folianten gelehnt. Sey es nun, daß die einschläfernden Dünste, welche aus diesen Werken ausströmten, oder die tiefe Stille im Zimmer, oder die von dem vielen Umherwandern herrührende Müdigkeit, oder eine unglückliche Gewohnheit, mit welcher ich leider behaftet bin, zu ungebührlichen Zeiten und an ungebührlichen Orten einzunicken — kurz, ich schlief ein. Meine Einbildungskraft aber fuhr fort, geschäftig zu seyn, und

derselbe Schauplatz blieb, mit einiger Veränderung in den Einzelnheiten, vor den Augen meines Geistes. Ich träumte, daß das Zimmer noch mit den Bildern alter Schriftsteller behängt sey, daß aber die Anzahl sich vermehrt habe. Die langen Tische waren verschwunden, und statt der weisen Magier, sah ich einen zerlumpten, abgerissenen Haufen, wie man ihn in der Nähe des großen Magazins aller abgelegten Kleider, in Monmouth-Street, sich herumtreiben sieht. Sobald sie ein Buch in die Hand nahmen, so schien es mir, nach einem der Widersprüche, welche häufig bei Träumen zu seyn pflegen, daß es sich in ein Kleid von fremdem oder altväterischen Schnitte verwandelte, das sie sogleich anlegten. Ich bemerkte jedoch, daß keiner sich in einen ganzen Anzug kleiden wollte, sondern von dem einen einen Aermel, von dem andern einen Kragen, von dem dritten einen Schooß nahm, sich so mit lauter Stückwerk schmückend, wobei einige von seinen ursprünglichen Lumpen unter seinem erborgten Putze hervorblickten.

Es war da ein stattlicher, rosiger, wohlgenährter Pfarrer, den ich mehrere verschimmelte polemische Schriftsteller durch ein Augenglas betrachten sah. Er bemächtigte sich bald des faltenreichen Mantels eines der alten Kirchenväter, und, nachdem er einem andern seinen grauen Bart weggemaußt hatte, bemühte er sich, überaus weise auszusehen; allein der grinzende Gemeinplatz in seinem Gesichte, strafte all den geborgten Schmuck der Weisheit Lügen. Ein kränklich aussehender

Herr war beschäftigt, ein dünnes Gewand mit Goldfäden zu besetzen, die er aus mehreren alten Hofkleidern, von den Zeiten der Königin Elisabeth her, ausgezogen hatte. Ein Anderer hatte sich prächtig aus einer illuminirten Handschrift ausgeputzt, einen Blumenstrauß an seine Brust gesteckt, den er aus dem «Paradiese schöner Sinnsprüche» gepflückt, und schritt, nachdem er Sir Philipp Sidney's Hut auf die eine Seite aufgesetzt, mit einer ausgesuchten Art von gemeiner Zierlichkeit umher. Ein Dritter, von nur winzigem Umfange, hatte sich mit seiner Beute aus mehreren dunkeln philosophischen Abhandlungen wacker ausgestopft, so daß er sich von vorn sehr stattlich ausnahm; aber von hinten war er jämmerlich zerlumpt, und ich bemerkte, daß er seine Beinkleider mit Pergamentfetzen aus einem lateinischen Schriftsteller geflickt hatte.

Es waren einige wohlgekleidete Herrn da, die sich nur zu einem einzelnen Edelstein oder dergleichen verhalfen, der unter ihrem eigenen Schmuck glänzte, ohne diesen zu verdunkeln. Einige schienen auch die Trachten der alten Schriftsteller nur deswegen zu betrachten, um sich ihre Geschmacksgrundsätze anzueignen, und ihre Art und Geist anzunehmen; aber ich muß leider sagen, daß es nur zu Viele gab, die sich vom Kopfe bis zum Fuß, auf die eben beschriebene Art Flickwerk-Weiße schmückten. Ich muß hier eines Genies, in gelblichbraunen Hosen und Kamaschen, mit einem arkadischen Hute, erwähnen, das eine gewaltige Neigung zum Schäfer-

lichen hegte, dessen ländliche Wanderungen sich aber auf die klassischen Orte von Primrose-Hill und die Einsamkeit des Regenten-Parks *) beschränkten. Es hatte sich mit Kränzen und Bändern aus allen alten Schäferdichtern geschmückt, ließ den Kopf auf eine Seite hangen, und ging mit einer phantastischen Maienblumen-Miene umher, «von grünen Feldern schwatzend.» Die Person aber, welche meine Aufmerksamkeit am meisten erregte, war ein geschäftiger, alter Herr, in geistlicher Tracht, mit einem auffallend großen und viereckten, aber kahlen Kopfe. Er trat schnaufend und keuchend in das Zimmer, suchte seinen Weg mit den Ellbogen durch die Menge, mit einem Gesicht voll trotziger Selbstgenügsamkeit, und nachdem er sich eines dicken griechischen Quartanten bemächtigt hatte, setzte er ihn auf seinen Kopf, und ging nun majestätisch mit einer furchtbar gekräuselten Perücke hinweg.

Mitten in dieser literarischen Maskerade erscholl plötzlich von allen Seiten das Geschrei: «Diebe, Diebe!» Ich sah auf, und siehe, die Portraits an den Wänden bekamen Leben! Die alten Schriftsteller reckten zuerst einen Kopf, dann eine Schulter aus der Leinwand hervor, blikten einen Augenblick neugierig nieder auf die

*) Primrose-Hill, der Primelen-Hügel ist der höchste Punkt nordwestlich von London; und der Regenten Park (Regent's Park), eine große, nach dem jetzt regierenden Könige, als er noch Regent war, benannte Anlage, am nordwestlichen Ende der Stadt, welche durch die prächtige, Portland-Street mit der Stadt in unmittelbarer Verbindung steht.

bunte Menge, und stiegen dann, mit Wuth in ihren Augen, herab, ihr geplündertes Eigenthum in Anspruch zu nehmen. Die Scene des Gewirrs und Getümmels, welches folgte, übersteigt alle Beschreibung. Die unglücklichen Verbrecher suchten vergebens, mit ihrem Raube zu entschlüpfen. Auf der einen Seite sah man ein halbes Dutzend alter Mönche einen neueren Professor entkleiden, auf der andern erging eine gewaltige Verheerung über die Reihen neuerer dramatischer Schriftsteller. Beaumont und Fletcher stürmten, einander zur Seite, wie Castor und Pollux, auf dem Kampfplatze daher, und der gewaltige Ben Jonson that noch mehr Wunder, als damals, wo er als Freiwilliger bei dem Heere in Flandern diente. Was den flinken kleinen Zusammenträger von literarischem Gemengsel betraf, dessen ich vorhin erwähnt habe, so hatte er sich in so viele Flicken und Farben gekleidet, wie Harlekin, und es fanden sich so Viele, die sich um ihn stritten, als einst um die Leiche des Patroklus. Es betrübte mich ungemein, mehrere Leute, die ich mit ehrerbietiger Scheu und Achtung zu betrachten gewöhnt war, sich hinwegstehlen zu sehen, ohne kaum einen Lumpen zu haben, ihre Blöße zu bedecken. Gerade da fiel mein Blick auf den geschäftigen alten Herrn in der griechischen grauen Perücke, der sich höchst erschrocken davon machte, in Gefolge eines halben Dutzend von Schriftstellern, welche laut hinter ihm her schrieen. Sie waren ihm dicht auf der Ferse: in einem Nu war seine Perücke fort; wie er sich wandte, schälten sie ihm einen Streifen seiner Kleidung ab; bis er

nach wenigen Minuten aus seinem herrischem Prunke zu einem kleinen, winzigen „abgeschnittenen kahlen Schütz" zusammenschrumpfte, und nur mit wenigen Lumpen und Lappen, die um seinen Rücken flogen, abzog.

Es lag etwas so belustigendes in der Begebenheit dieses gelehrten Thebaners, daß ich in ein unmäßiges Gelächter ausbrach, welches die ganze Täuschung zerstörte. Das Getümmel und Gezause war zu Ende. Das Zimmer nahm sein gewöhnliches Ansehn wieder an. Die alten Schriftsteller traten in ihre Rahmen zurück, und hingen in düsterer Feierlichkeit an den Wänden. Kurz, ich fand mich wachend in meinem Winkel, vor der ganzen Versammlung von Bücherwürmern, die mich mit Verwunderung anstarrten. Nichts an dem Traume war wirklich gewesen, als mein Gelächter, ein Ton, der nie zuvor in diesem ernsten Heiligthum vernommen worden, und den Ohren der Weisheit so verhaßt war, daß er die ganze Brüderschaft elektrisirte.

Der Bibliothekar kam jetzt auf mich zu und fragte, ob ich eine Eintrittskarte hätte. Anfangs verstand ich ihn nicht; allein ich fand bald, daß die Bibliothek eine Art von literarischem „Gehege" sey, das unter dem Schutze der Forstgesetze steht, und daß niemand, ohne besondere Ermächtigung und Erlaubniß sich unterfangen dürfe, darin zu jagen. Mit Einem Wort, ich stand als ein überwiesener Wilddieb da, und war froh, mich eilig zurückziehen zu können, sonst wäre eine ganze Meute von Schriftstellern auf mich losgelassen worden.

Die Dorfkirche.

Ein Gentleman?
Was, von dem Wollsack? von der Zuckerkiste?
Vom Sammetband? Was ist's, Pfund oder Elle,
Nach dem Ihr Eure Vornehmheit verkauft?
Beaumont und Fletcher's Bettlerbusch.

Es gibt wenige Orte, welche zu dem Studium des Charakters der Menschen eine bessere Gelegenheit darbieten, als eine Englische Dorfkirche. Ich brachte einst einige Wochen auf dem Landsitze eines Freundes zu, welcher in der Nähe einer solchen wohnte, deren äußeres Ansehn meine Einbildungskraft ganz vorzüglich erregte. Es war eines jener schönen Ueberbleibsel ziemlichen Alterthums, welche einer Englischen Landschaft einen so eigenthümlichen Reiz geben. Sie lag mitten in einer Grafschaft, die zahlreich von alten Familien bewohnt wurde, und enthielt in ihren kalten und stillen Hallen den Staub mehrerer edeln Geschlechter. Die innern Mauern waren mit Denkmälern aus jedem Zeitalter und von jedem Style bedeckt; das Licht strömte durch Fenster und wurde durch die Wappen, womit das Glas reich ausgemalt war, geschwächt. An manchen Stellen der Kirche sah man Grabmäler alter Ritter und edler Frauen von prächtiger Arbeit, mit ihren Ebenbildern in farbigem Marmor. Von allen Seiten

traf das Auge auf Beweise sterblicher Eitelkeit, auf irgend ein stolzes Denkmal, welches menschlicher Hochmuth, in diesem Tempel der demüthigsten aller Religionen, über dem verwandten Staube errichtet hatte.

Die Gemeine bestand aus den benachbarten Familien von Stande, welche in prächtig ausgeschlagenen und gepolsterten Kirchenstühlen saßen, in denen reich vergoldete Gebetbücher lagen, und an deren Thüren ihre Wappen prangten; aus den Dorfbewohnern und Bauern, welche die hinteren Sitze und eine kleine Gallerie neben der Orgel einnahmen, — und den Armen des Kirchspiels, welche auf Bänken in den Seitengängen saßen.

Der Gottesdienst wurde von einem näselnden, wohlgenährten Geistlichen gehalten, der eine artige Wohnung neben der Kirche hatte. Er war ein privilegirter Gast an allen Tafeln in der Nachbarschaft, und war der größte Fuchsjäger in der Grafschaft gewesen, bis Alter und Wohlleben ihn unfähig gemacht hatten, an einer Jagd weiteren Antheil zu nehmen, als mitzureiten, um die Hunde los lassen zu sehen, und nachher einen Platz bei dem Waidmahle einzunehmen.

Einem solchen Geistlichen gegenüber fand ich es unmöglich, mich in die Gedankenreihe hinein zu versetzen, welche sich zu Zeit und Ort schickte; da ich mich so, wie andere arme Christen, mit meinem Gewissen dadurch abgefunden hatte, daß ich die Bürde meiner eigenen Sünden an des Nächsten Schwelle niederlegte, beschäftigte ich mich damit, Betrachtungen über meine Nachbarn zu machen.

Ich war noch ein Fremder in England, und wünschte daher, die Sitten der vornehmen Stände genauer kennen zu lernen. Ich fand bald, daß, wie gewöhnlich, der wenigste Anspruch sich da blicken ließ, wo das größte Recht war, Ehrfurcht zu fordern. Meine Aufmerksamkeit war, zum Beispiel, vorzüglich durch die Familie eines Edelmanns von hohem Range erregt, welche aus mehreren Söhnen und Töchtern bestand. Nichts konnte einfacher und anspruchsloser seyn, als die Art, wie sie sich bei dem Eintritte benahmen. Sie kamen gewöhnlich in der einfachsten Equipage, und oft zu Fuße nach der Kirche. Die jungen Damen pflegten stehen zu bleiben, und auf das Leutseligste mit den Bauern zu sprechen, die Kinder zu liebkosen, und die Erzählungen der armen Dorfbewohner anzuhören. Ihre Züge waren offen und lieblich-schön und hatten einen Ausdruck von hoher Bildung, aber zu gleicher Zeit von unbefangener Heiterkeit und höchst anziehender Freundlichkeit. Ihre Brüder waren groß und zierlich gewachsen. Sie waren nach der Mode, aber einfach gekleidet, mit großer Reinigkeit und Anstand, aber ohne Stutzerei und Uebertreibung. Ihr ganzes Benehmen war ungezwungen und natürlich, von erhabener Anmuth und edler Gewandtheit, welche die freigebornen Seelen bezeichnet, die in ihrer Entwickelung nie von dem Gefühl der Unterordnung beschränkt worden sind. Es liegt in der wahren Würde eine gesunde Unverzagtheit, welche sich nie scheut, mit Anderen in Berührung und Gemeinschaft

zu kommen, so geringen Standes sie auch seyn mögen. Nur der falsche Stolz hat etwas Krankhaftes und Empfindliches, und schreckt vor jeder Berührung zurück. Es gewährte mir Vergnügen, die Art zu sehen, auf welche sie sich mit den Landleuten über die ländlichen Geschäfte und Vergnüguugen unterhielten, an denen die gebildete Klasse dieses Landes so viel Geschmack findet. Bei diesen Unterhaltungen zeigte sich weder Hochmuth auf der einen, noch Kriecherei auf der andern Seite; und nur der gewohnte ehrfurchtsvolle Abstand, den die Landleute beobachteten, erinnerte an die Verschiedenheit des Ranges.

Den Gegensatz mit dieser Familie bildete die eines reichen Bürgers, der ein großes Vermögen angehäuft, und, nachdem er das Gut und das Haus eines zu Grunde gerichteten Edelmanns in der Nachbarschaft gekauft hatte, die ganze Lebensweise und die Würde eines Erbgrundherrn anzunehmen suchte. Die Familie kam jedesmal en Prince nach der Kirche. Sie wurde majestätisch in einem, mit dem Wappen prangenden, Wagen daher gefahren. Die Helmzierde glänzte in Silberschimmer auf allen Theilen des Geschirrs, wo eine Helmzierde nur anzubringen war. Ein dicker Kutscher mit dreieckigem Hut und reicher Tresse darum, und mit einer flachsenen Perücke, welche sich um sein rosiges Gesicht kräuselte, saß auf dem Bocke, ein glatter Dänischer Hund neben ihm. Zwei Bedienten in glänzender Livree, mit ungeheueren Sträußen und Röhren mit goldenem Knopf, standen hinten auf der Kutsche. Der

Wagen wiegte sich auf den langen Federn gar stattlich ab und auf. Selbst die Pferde nagten die Gebisse, krümmten die Hälse und rollten die Augen stolzer als andere Pferde; entweder weil sie etwas von dem Familienstolze mit erhalten hatten, oder schärfer als gewöhnlich gezäumt waren.

Ich mußte die Art und Weise bewundern, womit diese glänzende Erscheinung sich an der Thür des Kirchhofes präsentirte. Schon das Umkehren um die Ecke war von großem Effekt; — ein starker Knall der Peitsche, das Ausgreifen und Anstrengen der Pferde, das Blitzen des Geschirres und das Dahinrollen der Räder durch den Kies. Dies war der Augenblick des Triumphs und eitlen Ruhms für den Kutscher. Die Pferde wurden abwechselnd angetrieben und zurückgehalten, bis sie schäumten. Nun warfen sie die Beine in hohem Trabe aus, bei jedem Tritte die Kiesel hinwegstiebend. Der Haufe von Landleute, welcher friedlich zur Kirche schlenderte, fuhr schnell zur Rechten und Linken auseinander, in stummer Bewunderung hingaffend. Vor der Thür riß der Kutscher die Pferde so schnell zurück, daß sie auf einmal still standen und beinahe auf die Hinterfüße zurück fielen.

Nun sprangen die Bedienten mit außerordentlicher Eile herab, rissen den Schlag auf, klappten die Tritte herab und bereiteten Alles zum Herabsteigen der erhabnen Familie auf die Erde, vor. Zuerst streckte der alte Städter sein rothes rundes Antlitz zur Thür hinaus,

sich mit der stolzen Miene eines Mannes umschauend, der gewohnt ist, auf der Börse zu gebieten, und den Stock-Markt mit einem Winke in Bewegung zu setzen. Seine Gattin, eine wohlaussehende, fleischige, behagliche Dame, folgte ihm. Aus ihr sprach, die Wahrheit zu gestehen, wenig Stolz. Sie war ein lebendes Bild des behaglichen, ehrlichen, gewöhnlichen Genießens. Es ging ihr gut in der Welt, und sie hatte die Welt gern. Sie hatte schöne Kleider, ein schönes Haus, einen schönen Wagen, schöne Kinder; Alles um sie her war schön: sie hatte weiter nichts zu thun, als umherzufahren, Besuche abzustatten und Ergötzlichkeiten zu genießen. Das Leben war ein ununterbrochenes Fest für sie; es war ein langer Lord-Mayors-Tag.

Zwei Töchter folgten diesem stattlichen Ehepaare. Sie waren gewiß hübsch, hatten aber in ihrem Wesen etwas Anmaßendes, das die Bewunderung abkühlte und den Beschauer zu strengerer Prüfung veranlaßte. Sie waren übermodisch gekleidet, und obgleich ihnen niemand Reichthum des Putzes abstreiten konnte, so war es doch die Frage, ob er für die Einfachheit einer Dorfkirche geeignet sey. Sie stiegen stolz aus dem Wagen, und gingen zwischen den Reihen der Landleute mit Schritten hindurch, welche kaum den Boden berühren zu wollen schienen, den sie betraten. Sie warfen einen flüchtigen Blick umher, der kalt über die plumpen Gesichter der Bauern hinwegstreifte, bis sie die Familie des Edelmanns erblickten, wo ihre Gesichter sich plötz-

lich in ein Lächeln verklärten, und sie die tiefsten und zierlichsten Verbeugungen machten, die auf eine Art erwiedert wurden, welche bewies, daß sie nur oberflächliche Bekannte waren.

Ich muß nicht vergessen, der zwei Söhne dieses aufstrebenden Bürgers zu erwähnen, die in einem glänzenden Cabriolet mit Vorreitern nach der Kirche kamen. Sie waren nach den neuesten Vorschriften der Mode gekleidet, mit aller Kleinlichkeit des Anzuges, welche den Mann bezeichnet, der Ansprüche auf genaue Beobachtung der Mode macht. Sie hielten sich ganz abgesondert, und sahen Jeden, der sich ihnen näherte, von der Seite an, als ob sie seine Ansprüche auf Betrachtung abmäßen; sie sprachen aber selbst nicht mit einander, ausgenommen, wenn sie etwa gelegentlich mit einander eine Modephrase wechselten. Sie bewegten sich sogar künstlich, denn ihr Körper hatte, der Laune des Tages angemessen, schon alle Ungezwungenheit und Freiheit abgelegt. Die Kunst hatte Alles gethan, sie, als Modeleute, vollkommen zu machen, die Natur ihnen aber ihre namenlose Anmuth versagt. Sie hatten ein gemeines Ansehen, wie Leute, welche zu den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens erzogen sind, und dabei jene Miene hochmüthiger Anmaßung, welche man nie an dem wahren Mann von Ton sieht.

Ich bin bei dem Ausmalen der Bilder dieser zwei Familien etwas in das Einzelne gegangen, weil ich sie für Proben desjenigen ansah, was man oft in diesem

Lande antrifft — anspruchsloser Größe und anmaßender Kleinheit. Ich hege keine Achtung vor betiteltem Rang, wenn er nicht mit wahrem Seelenadel verknüpft ist; aber ich habe in den Ländern, wo die künstlichen Unterscheidungen bestehen, bemerkt, daß die höchsten Klassen allemal die höflichsten und anspruchlosesten sind. Die, welche ihres eigenen Standpunktes gewiß sind, suchen selten dem anderen zu nahe zu treten; dagegen ist aber nichts so unangenehm, als die Anmaßungen der Gemeinheit, welche sich selbst dadurch zu heben denkt, daß sie ihre Nachbarn demüthigt.

Da ich diese Familien einmal einander gegenüber gestellt habe, so muß ich auch ihres Betragens in der Kirche gedenken. Das der Familie des Edelmanns war ruhig, ernst und aufmerksam. Nicht als ob die Glieder derselben eine inbrünstige Andacht gezeigt hätten; es war eher eine Achtung vor heiligen Gegenständen und dem heiligen Orte, welche von guter Erziehung unzertrennlich ist. Die Andern dagegen waren in einer beständigen Unruhe und flüsterten fortwährend: sie verriethen ein stetes Beachten ihres Putzes und einen ängstlichen Ehrgeiz, der Gegenstand der Bewunderung einer Dorfgemeine zu seyn.

Der alte Herr war der einzige, der wirklich aufmerksam auf den Gottesdienst war. Er nahm die ganze Last der Familien-Andacht auf sich selbst, stand kerzengerade da, und sagte die Responsen mit einer so lauten Stimme her, daß man sie in der ganzen Kirche hören

konnte. Es war klar, daß er durchaus ein Mann des Königs und der Kirche war, welcher, wie alle Leute dieser Art, die Idee der Frömmigkeit und Anhänglichkeit an den König in Eines verschmolz, die Gottheit gewissermaßen als zur ministeriellen Parthei gehörig ansehend, und die Religion «für eine treffliche Sache haltend, die man schützen und aufrecht erhalten müsse.»

Daß er so laut in die Andacht einstimmte, schien vorzüglich deswegen zu geschehen, um den gemeineren Leuten ein Beispiel zu geben und ihnen zu zeigen, daß er, obgleich so groß und reich, doch nicht über die Religion hinaus sey; so wie ich einst einen von Schildkrötensuppe gemästeten Aldermann, öffentlich einen Teller mit Armensuppe verschlingen sah, bei jedem Mundvoll schmatzend und dabei erklärend: «das sey vortreffliches Essen für die Armen.»

Als der Gottesdienst zu Ende war, eilte ich, meine Gruppen herausgehen zu sehen. Die jungen Edelleute und ihre Schwestern gingen, da der Tag schön war, über das Feld nach Hause, und schwatzten auf dem Wege mit den Landleuten. Die Anderen entfernten sich, wie sie gekommen waren, in großem Staate. Die Equipagen rollten abermals an dem Thore vor. Die Peitschen knallten wieder, die Hufe klapperten und das Geschirr blitzte. Die Pferde flogen davon, die Landleute stoben wieder zur Rechten und Linken auseinander; die Räder wühlten eine Staubwolke auf, und die stolze Familie war in einem Wirbelwind dem Auge entzogen.

Die Schenke zum Eberkopfe in Eastcheap.
(Eine Shakspearesche Untersuchung.)

Eine Schenke ist der Zusammenkunftsort, die Börse, der Stapelplatz guter Kerle. Ich habe meinen Urgroßvater erzählen hören, wie sein Ururgroßvater zu sagen pflegte, daß es ein altes Sprichwort gegeben habe, als sein Urgroßvater ein Kind gewesen sey, „daß es immer ein guter Wind sey, der einen Menschen zum Weine hinweht.“

Mutter Bombie.

Es ist, in einigen katholischen Ländern, ein frommer Gebrauch, das Andenken der Heiligen durch geweihte Lichter zu ehren, welche man vor ihren Bildern anzündet. Die Beliebtheit eines Heiligen kann demnach an der Zahl dieser Opfer erkannt werden. Der eine vermodert vielleicht in der Dunkelheit seiner kleinen Kapelle; ein anderer hat eine einzelne Lampe, welche ihre schwachen Strahlen schräg auf sein Bild wirft, während der volle Glanz der Anbetung an dem Schrein irgend eines berühmten heiliggesprochenen Vaters strahlt. Der reiche Fromme bringt seine gewaltige Wachskerze dar; der eifrige Gottesfürchtige seinen siebenarmigen Leuchter, und selbst der bettelnde Pilger glaubt nicht, daß der Verstorbene von hinreichendem Licht umgeben sey, wenn er

nicht ebenfalls seine kleine dampfende Oellampe davor aufgehängt hat. Die Folge ist, daß über den Eifer, zu beleuchten, sie den Gegenstand ihrer Verehrung oft verfinstern, und ich habe gelegentlich gesehen, wie ein solcher unglücklicher Heiliger über die Dienstbeflissenheit seiner Anhänger beinahe im Rauch umgekommen ist.

Eben so ist es dem unsterblichen Shakspeare ergangen. Jeder Schriftsteller hält es für seine heilige Pflicht, einen Theil seines Charakters oder seiner Werke zu beleuchten, und irgend eines seiner Verdienste der Vergessenheit zu entreißen. Der Erklärer, an Worten reich, bringt dicke Bände von Erläuterungen ans Licht; die gewöhnliche Schaar der Herausgeber läßt eine Dunstwolke von Dunkelheiten aus ihren Anmerkungen unten auf jeder Seite aufsteigen, und jeder Gelegenheitsschmierer bringt sein Pfenningsdochtlicht des Lobes oder der Untersuchung dar, um die Weihrauchs- oder Dampfwolke noch zu vergrößern.

Da ich alle hergebrachte Gewohnheiten meiner Brüder von der Feder ehre, so hielt ich es auch für meine Schuldigkeit, mein Scherflein der Verehrung vor dem Andenken des unsterblichen Barden beizutragen. Eine Zeitlang war ich indessen in großer Verlegenheit, auf welche Weise ich mich dieser Obliegenheit entledigen sollte. Bei jedem Versuche, eine neue Lesart vorzuschlagen, war man mir schon längst zuvorgekommen; jede zweifelhafte Zeile war bereits auf ein Dutzend verschiedene Arten erklärt, und so verdunkelt, daß jede

Aufhellung unmöglich war; und was die schönen Stellen betraf, so waren sie von früheren Bewunderern bereits hinlänglich gepriesen; ja der Barde war vor Kurzem von einem großen deutschen Kritiker mit Lob so übergossen worden, daß es jetzt schwer wird, selbst einen Fehler zu finden, aus dem man nicht eine Schönheit herausbewiesen hätte.

In dieser Verlegenheit blätterte ich eines Morgens in seinen Werken, als ich zufällig die komischen Auftritte aus Heinrich dem Vierten aufschlug, und mich in dem Augenblick ganz in die tollen Streiche in der Schenke zum Eberkopfe verlor. So lebendig und natürlich sind diese lustigen Scenen geschildert, und die Charactere mit einer solchen Kraft und Consequenz durchgeführt, daß man sie im Geiste mit den Thatsachen und Personen aus dem wirklichen Leben vermischt. Wenigen Lesern fällt dabei ein, daß dieß sämmtlich ideelle Schöpfungen eines Dichtergehirns sind, und daß in der nüchternen Wirklichkeit nie ein solcher Haufen lustiger Gesellen die einförmige Nachbarschaft von Eastcheap belebt hat.

Ich, meines Theils, überlasse mich gern den Täuschungen der Dichtkunst. Ein Held der Einbildungskraft, welcher nie gelebt hat, ist mir eben so viel werth, als ein Held der Geschichte, der vor tausend Jahren auf der Welt gewesen ist, und wenn man mir diese Unempfänglichkeit für die gewöhnlichen Bande der menschlichen Natur nicht übel nehmen will, so möchte ich den

feisten Jack nicht für die Hälfte der großen Leute aus den alten Geschichtsbüchern hingeben. Was haben die Helden aus dem Alterthume für mich oder meines Gleichen gethan? Sie haben Länder erobert, von denen mir nicht ein Morgen gehört; oder sie haben Lorbeeren eingeerntet, von denen ich nicht ein Blatt ererbte; oder sie haben Beispiele von halsbrechender Tapferkeit gegeben, denen zu folgen ich weder Gelegenheit, noch Lust habe. Aber der alte Jack Falstaff! — der gute Jack Falstaff! — der liebe Jack Falstaff! — hat die Grenze des menschlichen Genusses erweitert; er hat große Räume von Witz und Lustigkeit neu hinzugefügt, auf welchen auch der Aermste sich fröhlich ergehen kann; und hat uns ein unerschöpfliches Erbtheil von herzlichem Lachen hinterlassen, um die Menschen, bis auf die späteste Nachwelt hin, fröhlicher und besser zu machen.

Plötzlich kam mir ein Gedanke ein. «Ich will eine Pilgerfahrt nach Eastcheap machen,» sagte ich, indem ich das Buch zuschlug: «und sehen, ob die alte Schenke zum Eberkopfe noch vorhanden ist. Wer weiß, ob ich nicht noch einige sagenhafte Spuren von der Frau Quickly und ihren Gästen auffinde; auf jeden Fall werde ich, wenn ich so die Gemächer betrete, welche einst von ihrer Fröhlichkeit wiederhallten, ein eben so großes Vergnügen empfinden, wie der Zecher, wenn er an dem leeren Fasse riecht, das einst mit edelm Weine gefüllt war.»

Kaum hatte ich diesen Entschluß gefaßt, als ich ihn auch ausführte. Ich will der verschiedenen Abentheuer

und Wunder, die mir auf meiner Reise begegneten, gar nicht gedenken; nicht der spukhaften Gegenden vor Cock-lane; nicht des dahingeschwundenen Ruhms vor Little-Britain und seiner Umgebungen; nicht der Gefahren, die ich in Cateatonstreet und der Old-Jewry lief; nicht der berühmten Guildhall und ihrer zwei verkrüppelten Riesen, des Stolzes und des Wunders der Altstadt, und des Schreckens aller heillosen Jungen; und wie ich den Stein von London besuchte, und, wie jener Erz-Rebell, Jack Cade, mit meinem Stabe darauf schlug. *)

Genug, ich langte am Ende in dem fröhlichen Eastcheap an, jenem alten Schauplatze des Witzes und der Schwelgerei, wo selbst die Namen der Straßen von dem Wohlleben zeugen, wie die Pudding-Gasse noch heuti-

*) Dies sind sämmtlich Gegenden und Denkmale, welche in dem Bezirk der Altstadt London liegen. Cock-lane, die Hahnengasse, wo es im Jahr 1762 eine berühmte Spukgeschichte gab. Little-Britain, Klein-Britannien, ist eine der Nebenstraßen der großen, nach dem nördlichen Theile von London führenden Hauptstraße, Aldersgate-street; Cateaton-Street und die Old-Jewry, das alte Judenthum, sind Nebenstraßen von Cheapside, der belebtesten Straße der City. Die beiden Riesen sind die Bilder des Gog und Magog; und der Stein von London, the London Stone, steht an der südlichen Mauer der St. Swithin's-Kirche in Canon-street. Jack Cade, der irische Rebell, welcher unter Heinrich VI. (1450) eine Empörung in London anzettelte, und durch die Vorstadt Southwark nach der Altstadt vordrang, nahm durch einen feierlichen Schlag mit seinem Schwerte auf diesen Stein, von der Stadt Besitz.

ges Tages als Beweis dienen kann. «Denn Eastcheap,» sagt der alte Stowe, «war seiner Geselligkeit wegen immer berühmt. Die Garköche riefen heiße geröstete Rinder-Rippen, wohlgebackene Pasteten und andere Lebensmittel aus: da war ein Getöse von zinnernen Kannen, Harfen, Pfeifen und Zither.» Ach! wie traurig hat sich seit Falstaff's und des alten Stowe lustigen Tagen die Scene geändert! Der tolle Wüstling hat dem betriebsamen Kaufmann Platz gemacht; das Geklapper der Kannen und der Ton der «Harfe und Zither» dem Geräusch der Karren und dem verwünschten Ton der Glocke des Kehrichtmannes, *) und man hört keinen Gesang weiter, als vielleicht die Töne einer Sirene von Billingsgate, **) welche das Lob ihrer todten Makrelen verkündigt.

Ich sah mich vergebens nach der alten Wohnung der Frau Quickly um. Das einzige Ueberbleibsel ist ein Eberkopf, welcher in Stein ausgehauen ist, und der früher zum Schilde diente, jetzt aber in die Scheidewand der beiden Häuser eingemauert ist, welche auf der Stelle der berühmten alten Schenke stehen.

Was die Geschichte dieses kleinen Reichs der lustigen

---

*) In London wird der Kehricht durch Leute abgeholt, welche neben einem, mit einem Pferde bespannten Karren in der Stadt umhergehen, und durch eine Glocke auffordern, den Unrath aus den Häusern zu bringen.

**) Der Londoner große, am Themseufer, befindliche Fischmarkt.

Meinung von ihrer Sagenkunde durch meinen Besuch gewiß um ein Bedeutendes größer geworden war, so wie dieser ein wichtiges Ereigniß in ihrer Lebensgeschichte bildete.

Es kostete mir einige Mühe und viele Nachfrage, den demüthigen Angehörigen der Kirche aufzustöbern. Ich mußte Crooked-Lane und mehrere kleine Gäßchen, Kniee und finstere Durchgänge durchforschen, womit diese alte Stadt, wie ein alter Käse oder ein wurmstichiger Schrank durchlöchert ist. Endlich fand ich ihn in einem Winkel eines schmalen Hofes, der von hohen Häusern eingeschlossen war, und wo die Bewohner eben so viel von dem Himmelslicht genießen, als ein Haufe von Fröschen auf dem Grunde eines Brunnens. Der Küster war ein ruhiger, friedlicher kleiner Mann, sehr demüthig und ergeben; in seinen Augen lag indessen ein gewisses schalkhaftes Blinzeln, und er mochte, wenn man ihn dazu ermunterte, wohl auch dann und wann es wagen, einen kleinen Spaß zu machen, wie ein Mann seines geringen Standes in der Gesellschaft vornehmer Kirchenvorsteher, oder anderer mächtigen Leute der Erde, ihn sich allenfalls erlaubt. Ich fand ihn in Gesellschaft mit dem Substituten des Organisten abseits sitzend, wie Milton's Engel, ohne Zweifel über wichtige Glaubensartikel sprechend, und die Angelegenheiten der Kirche bei einem geselligen Kruge Ale schlichtend — denn die niedrigen Klassen unter den Engländern berathschlagen sich selten über irgend einen wichtigen Ge-

genstand, ohne Beihülfe eines kühlen Trunkes, um ihren Geist zu erhalten. Ich kam gerade in dem Augenblicke dazu, wo sie mit ihrem Ale und ihrer Erörterung zu Ende waren, und sich anschickten, sich nach der Kirche zu begeben, um diese in Ordnung zu bringen, und so erhielt ich, als ich ihnen meine Wünsche kund gethan, die gütige Erlaubniß von ihnen, sie zu begleiten.

Die St. Michaelskirche, in Crooked-Lane, nicht weit von Billingsgate entfernt, wird durch die Gräber mancher berühmten Fischhändler verherrlicht; und da jedes Gewerbe seine Milchstraße des Ruhms und seine Constellation von großen Leuten hat, so glaube ich, daß das Grabdenkmal eines mächtigen Fischhändlers aus alten Zeiten von den nachfolgenden Geschlechtern des Handwerks mit einer eben so großen Ehrfurcht betrachtet wird, wie sie die Dichter bei dem Anschauen von Virgils Grab, oder die Soldaten bei dem des Denkmals von Marlborough oder Turenne empfinden.

Ich kann, während ich so von berühmten Männern rede, nicht umhin, zu bemerken, daß St. Michael, in Crooked-Lane, auch die Asche des tapfern Kämpen, des Ritters Wilhelm Walworth, enthält, der den trotzigen Gesellen, Wat Tyler, in Smithfield so mannhaft niederschlug; eines Helden, der, als beinahe der einzige Lord-Mayor, welcher sich in der Geschichte durch seine Waffenthaten berühmt gemacht hat, eines ehrenvollen

bekannt ist, daß die Kirchhöfe und abgelegenen Winkel dieser alten Hauptstadt sehr häufig von unruhigen Geistern heimgesucht werden, und Jedermann die Geschichte von dem Geist in Cock-Lane und von der Erscheinung, welche die königlichen Kleinodien im Tower bewacht, und die so manche herzhafte Schildwachen fast zum Wahnsinn erschreckt hat, gehört haben muß.

Das alles mag seyn wie es will, so scheint dieser Robert Preston ein würdiger Nachfolger des glattzüngigen Franz, welcher den Prinzen Heinz bei seinen Schwelgereien bediente, gewesen zu seyn; eben so schnell mit seinem «gleich, gleich, Herr!» sich bereit gefunden, und dabei seinen Vorgänger an Rechtlichkeit weit übertroffen zu haben; denn Falstaff, dessen geprüften Geschmack gewiß Niemand in Zweifel zu ziehen sich unterfangen wird, beschuldigt Franz geradezu, Kalk in seinen Sekt zu thun, während des ehrlichen Preston's Grabschrift ihn seiner Mäßigkeit, der Reinheit seines Weines und der Richtigkeit seines Maßes wegen belobt *). Die achtbaren Würdenträger der Kirche schienen indessen von den nüchternen Tugenden des Kellners

*) Da diese Inschrift reich an trefflichen Lehren ist, so gebe ich sie hier zur Ermahnung für gottlose Kellner. Sie ist offenbar ein Erzeugniß irgend eines ausgesuchten Kopfes, der einst den Eberskopf besuchte.

Bachus (mit Recht, ihr Zecher, staunet ihr!)
Zeugt' einen mäß'gen Sohn und der liegt hier.
Obgleich er unter Fässern stets gelebt,
Hat er doch jedem Schwelgen widerstrebt.

nicht sonderlich eingenommen zu seyn; der Substitut des Organisten, der einen gewissen feuchten Blick hatte, machte einige boshafte Bemerkungen über die Enthaltsamkeit eines Mannes, der unter Fässern aufgewachsen sey, und der kleine Küster bestärkte seine Meinung durch einen bedeutsamen Blick und ein ungläubiges Kopfschütteln.

Bisher hatten meine Untersuchungen, obgleich sie viel Licht über die Geschichte von Kellnern, Fischhändlern und Lord-Mayors verbreiten, mich über den größten Gegenstand meiner Nachforschungen, das Gemälde der Schenke zum Eberkopfe, getäuscht. Kein solches Gemälde war in der St. Michaelskirche zu finden. «Gott mit euch und Amen,» sagte ich: «hier endet meine Untersuchung!» So war ich im Begriff, mit der Miene eines getäuschten Alterthumsforschers, die ganze Sache aufzugeben, als mein Freund, der Küster, welcher bemerkt hatte, daß alles, was die alte Schenke betreffe, meine Neugier reize, sich erbot, mir die besseren Gefäße aus der Sakristey zu zeigen, welche seit undenklichen Zeiten, als noch die Kirchspielsversammlungen in dem Eberkopfe gehalten wor-

---

O Leser, neigst du dich zum Rechten hin,
Denk' Ehren-Prestons stets in deinem Sinn.
Er schenkte guten Wein, gab voll das Glas,
Sein Gutes überbot des Schlimmen Maas,
Ihr, die ihr Bachus Dienst, wie er, ergeben;
Müßt nach Bob's Ruhm in Maas und Eifer streben.

Frau Quickly. Es schien ihr Vergnügen zu machen, gefällig seyn zu können; sie eilte daher die Treppe hinauf in die Archive ihres Hauses, wo die kostbaren Gefäße des Kirchspielklubs aufbewahrt werden, und kehrte lächelnd und knixend wieder zurück, das Geschirr in den Händen.

Das erste, was sie mir darreichte, war eine lackirte eiserne Tabaksdose, von riesenhafter Größe, aus der, wie sie mir sagte, die Kirchenversammlung bei ihren bestimmten Zusammenkünften seit undenklichen Zeiten geraucht hätte, und die nie von gemeinen Händen entweiht, oder bei gewöhnlichen Gelegenheiten gebraucht werden dürfe. Ich empfing sie mit gehöriger Ehrfurcht; aber wie groß war mein Entzücken, als ich auf dem Deckel derselben eben das Bild erblickte, dem ich nachforschte! Hier war das Aeußere der Schenke zum Eberkopf dargestellt, und vor der Thür der ganze lustige Haufe, bei Tische, in voller Schwelgerei zu sehen, mit jener wunderbaren Treue und Kraft gemalt, womit die Bildnisse berühmter Generale und Commodore auf Tabaksdosen, zum Besten der Nachkommen, dargestellt sind; um jedoch allem Irrthum zu begegnen, hatte der kluge Maler die Namen von Prinz Heinz und Falstaff an die Spitze der Stühle geschrieben.

Innen am Deckel befand sich eine fast verwischte Inschrift, meldend, diese Dose sey ein Geschenk des Sir Richard Gore, für den Gebrauch der Kirchspielsversammlungen in der Schenke zum Eberkopf, und daß

sie von seinem Nachfolger, Herrn Johann Pinckard, im Jahr 1767 ausgebessert und aufgeputzt worden sey. Dies ist eine getreue Beschreibung dieses erhabenen und ehrwürdigen Ueberbleibsels; und ich frage, ob der gelehrte Scriblerus seinen römischen Schild, oder die Ritter von der Tafelrunde den langgesuchten heiligen Graal, mit mehr Entzücken betrachtet haben werden!

Während ich mit begeisterten Blicken darüber sann, gab mir Frau Honeyball, welcher meine Theilnahme sehr wohl gefiel, eine Trinkschaale oder einen Becher, ebenfalls der Kirchspielsversammlung zugehörend, und von dem alten Eberkopfe herstammend. Der Inschrift daran zufolge, war er ein Geschenk des Ritters Franz Wythers, und wurde, wie sie mir sagte, sehr werth gehalten, da man ihn für sehr «antik» ansähe. Dieses letzte Urtheil wurde von dem schäbigen Herrn mit der rothen Nase und dem mit Wachstuch überzogenen Hute bestätigt, den ich stark im Verdachte hatte, ein Abkömmling in gerader Linie von dem tapfern Bardolph zu seyn. Er fuhr auf einmal aus seinen Betrachtungen über den Krug Porter empor, und rief, einen Kennerblick auf den Becher werfend, aus: «Ja, ja! dem thut der Kopf auch nicht mehr wehe, der diesen da gemacht hat!»

Das große Gewicht, welches neuere Kirchenvorsteher auf dieses Denkmal der alten Schwelgerei legten, machte mich Anfangs verlegen; aber nichts schärft den Blick so sehr, als antiquarische Untersuchungen; denn ich sah

augenblicklich, daß dieser Becher nichts anderes seyn konnte, als eben der »halb liebevolle aber vergoldete Becher,« auf welchen Falstaff seinen treulosen Schwur abgelegt hatte, und welcher, natürlich unter ihren Kleinodien, als ein Beweis dieser feierlichen Verpflichtung aufbewahrt worden war. *)

Die Wirthin erzählte mir jetzt eine lange Geschichte, wie der Becher von Geschlecht zu Geschlecht gegangen sey. So unterhielt sie mich auch von mehreren Einzelnheiten über die würdigen Kirchenvorsteher, welche sich so ruhig auf die Stühle der alten lustigen Gesellen von Eastcheap gesetzt haben, und, wie die Erklärer Shakspeare's, ganze Rauchwolken zu seiner Ehre aufsteigen lassen. Diese will ich übergehen, weil meine Leser nicht so neugierig über dergleichen Gegenstände seyn werden, als ich. Genug, die Leute, die in der Gegend von Eastcheap wohnen, glauben, ohne Ausnahme, daß Falstaff und sein lustiger Haufe dort wirklich gelebt und geschwelgt habe. Ja es gibt mehrere angebliche Anekdoten in Betreff seiner, noch unter den ältesten Besuchern des Maurer-Wappens, welche diese, als von ihren Voreltern auf sie vererbt, ausgeben; und Herr M'Kash,

---

*) Du schworst mir auf einen halb vergoldeten Becher, als du in meiner Delphinstube, an dem runden Tische, bei einem Steinkohlenfeuer saßest, am Mittwoch in der Pfingstwoche, als der Prinz dir den Kopf blutig geschlagen, weil du seinen Vater mit einem Chorsänger in Windsor verglichen hattest; da schworst du mir, als ich dir deine Wunde auswusch, du wolltest mich heirathen, und mich zu einer Mylady, deiner Gemahlin, machen. Kannst du es leugnen? Heinrich IV. Theil 2.

ein Irischer Haarkräusler, dessen Laden auf eben der Seite liegt, wie der Eberkopf, erzählt noch mehrere trockene Witze von dem feisten Jack, welche nicht in den Büchern stehen und worüber er seine Kunden fast vor Lachen platzen macht.

Ich wandte mich jetzt zu meinem Freunde, dem Küster, um noch einige weitere Nachforschungen anzustellen, fand ihn aber ganz in Nachdenken vertieft. Sein Kopf war ein wenig auf eine Seite gesunken; ein schwerer Seufzer erhob sich aus der Tiefe seiner Brust, und ob ich gleich keine Thräne in seinem Auge zittern sah, so bemerkte ich doch deutlich, daß einer seiner Mundwinkel feucht geworden war. Ich folgte der Richtung seines Auges durch die offenstehende Thür, und fand, daß es nachdenklich auf der süßduftenden Lammesbrust ruhte, welche in träufelnder Fettigkeit vor dem Feuer briete.

Jetzt dachte ich erst daran, daß ich, in dem Eifer meiner tiefgehenden Untersuchung, den armen Mann von seinem Mittagsessen abhielte. Mein Magen bellte aus Mitgefühl, ich drückte ihm einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit und Anerkennung in die Hand, und entfernte mich mit herzlichen Segenswünschen für ihn, für Frau Honeyball und den Kirchspielsklub in Crooked-Lane; wobei ich meinen schäbigen, aber spruchreichen Freund in dem wachstuchenen Hut und mit der rothen Nase nicht vergaß.

So habe ich denn eine »langweilig-kurze« Erzählung von dieser anziehenden Untersuchung gegeben, zu

deren Entschuldigung ich, wenn sie zu kurz und unbefriedigend ausgefallen seyn sollte, nur meine Unerfahrenheit in diesem Zweige der Literatur anführen kann, welcher in der gegenwärtigen Zeit mit Recht so beliebt ist. Ich weiß wohl, daß ein gewandterer Erläuterer des unsterblichen Barden die Materialien, die ich hier nur berührt habe, zu einem ansehnlichen, wohl verkäuflichen Werke ausgesponnen haben würde, das die Lebensbeschreibungen des Wilhelm Walworth, Jack Straw und Robert Preston; einige Nachrichten von ausgezeichneten Fischhändlern in St. Michael; die Geschichte von Groß- und Klein-Eastcheap; geheime Anekdoten von der Frau Honeyball und ihrer hübschen Tochter, deren ich nicht einmal erwähnt habe: eines Frauenzimmers nicht zu gedenken, das die Lammesbrust besorgte (und das, wie ich bemerkte, ein schmuckes Mädchen, mit einem hübschen Fuße und Knöchel war); — in sich begriffen haben würde; wobei das Ganze durch den Aufruhr Wat Tyler's, Lebendigkeit erhalten hätte, und durch das große Feuer in London beleuchtet worden wäre.

Alles dies lasse ich als eine reiche Fundgrube hinter mir, welche spätere Erläuterer bearbeiten mögen; auch zweifele ich nicht, daß die Tabaksdose und der «halbvergoldete Becher,» welche ich jetzt an das Tageslicht gebracht habe, später Gegenstände zu Kupferstichen hergeben, und beinahe eben so viele bändereiche Abhandlungen und Streitschriften erzeugen werden, als der Schild des Achilles, oder die weitberühmte Portland-Vase.

Die Wandelbarkeit der Literatur.
Ein Gespräch in der Westminster Abtei.

Ich weiß es, eitel ist des Menschen Drang,
Was immer mag durch Sterbliche entsteh'n,
Muß mit dem Zeitenlauf in Nichts vergeh'n.
Ich weiß es, all' der Musen Himmelssang,
Durch Müh'n erkauft und bittre Herzensweh'n,
Scheint eitler Schall, den wenige versteh'n,
Und bloßes Lob ist leichter, eitler Klang.

Drummond von Hawthornden.

Es gibt gewisse halbträumende Geistesstimmungen, in denen wir uns unwillkührlich aus Geräusch und Glanz hinwegstehlen, und irgend ein ruhiges Plätzchen aufsuchen, wo wir unseren Träumereien nachhängen, und unsere Luftschlösser ungestört bauen können. In einer solchen Stimmung schlenderte ich in den alten grauen Kreuzgängen der Westminster Abtei umher, mich jener Wonne des umherirrenden Denkens erfreuend, welches man gern mit dem Namen Nachdenken belegt; als auf einmal ein Schwarm toller Jungen aus der Westminster-Schule, welche Fußball spielten, in die mönchische Stille des Ortes hereinbrach, die gewölbten Gänge und die modernden Gräber von ihrer Fröhlichkeit widertö-

nen lassend. Ich suchte mich dadurch vor ihrer lauten Fröhlichkeit zu schützen, daß ich noch tiefer in die Einsamkeit des Gebäudes eindrang, und mich an einen Kirchendiener wandte, um Zutritt zu der Bibliothek zu erhalten. Er führte mich durch ein Portal, welches reich war an der bröckelnden Bildhauerarbeit früherer Jahrhunderte, und welches auf einem düstern Gange hinausging, der zu dem Kapitelhause und dem Zimmer führte, wo das Doomsday-Book sich befindet. *) Auf diesem Gange ist eine kleine Thüre auf der linken Seite. Der Kirchendiener versuchte, sie aufzuschließen; sie war zweimal verschlossen, und öffnete sich mit einiger Schwierigkeit, als würde sie selten gebraucht. Wir stiegen nun eine dunkle, schmale Treppe hinan, und traten, durch eine zweite Thüre gehend, in die Bibliothek.

Ich sah mich in einem hohen, altväterischen Saale, dessen Decke von starken Stützen von altem Englischen Eichenholze getragen wurde. Es ward spärlich durch eine Reihe Gothischer, in einer bedeutenden Entfernung von dem Boden befindlicher Fenster erleuchtet, welche dem Anschein nach, auf das Dach der Kreuzgänge hinausgingen. Ein altes Bild, irgend eines ehrenwerthen Würdenträgers der Kirche in seinem Amtskleide, hing über dem Kamin. Um den Saal und in einer

*) Das Original des, erst im Jahr 1783 vom Parlament herausgegebenen, Landbuchs Wilhelms des Eroberers.

kleinen Gallerie standen die Bücher in eichenen, mit Schnitzwerk verzierten Schränken aufgestellt. Sie bestanden hauptsächlich aus alten polemischen Schriftstellern, und hatten weit mehr durch die Zeit, als durch Gebrauch gelitten. Mitten in der Bibliothek stand ein einzelner Tisch, mit zwei oder drei Büchern darauf, einem Tintenfaß ohne Tinte, und einigen wenigen, wegen langen Nicht-Gebrauchs, vertrockneten Federn. Der Ort schien für ruhiges Studium und tiefes Nachdenken geeignet. Er lag tief zwischen den massiven Mauern der Abtei und von dem Geräusch der Welt abgeschlossen. Ich konnte nur dann und wann das Geschrei der Schulknaben vernehmen, das schwach aus den Kreuzgängen sich verbreitete, und den Klang der Abendglocke, die zum Gebete läutete und bescheiden über die Dächer der Abtei hintönte. Nach und nach ward der fröhliche Lärm immer schwächer und schwächer, und verstummte zuletzt. Die Glocke hörte auf zu läuten, und tiefes Stillschweigen herrschte durch die düstern Hallen.

Ich hatte einen kleinen, dicken, seltsam in Pergament gebundenen Quartband mit messingenen Klapper, herabgenommen, und setzte mich an den Tisch in einen ehrwürdigen Lehnstuhl. Statt indessen zu lesen, versetzte mich das feierliche, mönchische Ansehen und die lebenlose Ruhe des Ortes, in ein anhaltendes Nachdenken. Indem ich auf die alten Bände in ihren modernden Deckeln, wie sie auf den Bücherbrettern neben einander standen, und dem Anscheine nach nie in ihrer

Ruhe gestört wurden, umherblickte, konnte ich nicht umhin, die Bibliothek mit einer Art von literarischer Katakombe zu vergleichen, wo die Schriftsteller, gleich Mumien, andächtig beigesetzt werden, um sich allmählig zu schwärzen, und in der Vergessenheit des Staubes dahinzumodern.

Was mag nicht, dachte ich bei mir selbst, ein jeder von diesen, jetzt mit solcher Gleichgültigkeit an die Seite gelegten Bänden, für Kopfbrechen gekostet haben! wie viele mühevolle Tage! wie manche schlaflose Nächte! Wie mögen sich die Verfasser derselben in die Einsamkeit ihrer Zellen und Kreuzgänge begraben, sich vor aller Menschen Antlitz und dem noch segensreicheren Antlitz der Natur verborgen, und sich mühevollen Untersuchungen und angestrengtem Nachdenken hingegeben haben! Und wozu dies Alles? um einen Zollbreit eines staubigen Bücherbretts einzunehmen — oder damit der Titel ihrer Werke dann und wann in einem künftigen Jahrhundert von irgend einem schläfrigen Geistlichen, oder zufälligen Besucher, wie ich es bin, gelesen werde, und in dem nächsten Jahrhunderte, selbst für die Erinnerung, ganz untergehe. So verhält es sich mit dieser gepriesenen Unsterblichkeit. Ein bloßes einstweiliges Aufsehn, ein örtliches Lautwerden, gleich dem Klang der Glocke, welcher so eben zwischen diesen Thürmen erschollen ist, der das Ohr auf einen Augenblick erfüllt — noch einige Secunden im Widerhall fortdauert — und dann verhallt, wie etwas, das nicht da gewesen ist!

Während ich so, halb in mich hineinmurmelnd, halb über diesen unfruchtbaren Grübeleien brütend, den Kopf in die Hand gestützt, da saß, trommelte ich mit der andern Hand auf den Quartband, bis ich, von ungefähr, die Klappen losgemacht hatte; als auf einmal, zu meinem großen Erstaunen, das kleine Buch zwei= oder dreimal zu gähnen anfing, wie Jemand, der aus einem tiefen Schlafe erwacht, hierauf ein trockenes Räuspern vernehmen ließ, und endlich zu sprechen begann. Anfangs klang seine Stimme sehr heißer und gebrochen, da eine Spinnewebe, welche eine gelehrte Spinne quer über dasselbe gespannt hatte, ihm im Wege war, so wie auch deswegen, weil es sich wahrscheinlich durch den langen Aufenthalt in der Kälte und Dumpfheit der Abtei eine Erkältung zugezogen hatte. Nach kurzer Zeit ward indessen seine Stimme vernehmlicher, und ich fand bald, daß es ein ungemein fließend sich ausdrückendes kleines Buch war. Seine Sprache war allerdings ungewöhnlich und veraltet, und seine Aussprache würde man, heut zu Tage, für barbarisch gehalten haben; allein ich werde mich bemühen, alles in neuerer Redeweise wieder zu geben.

Er begann mit Strafeworten über die Vernachlässigung der Welt — darüber, daß man das Verdienst in der Dunkelheit dahin schmachten lasse, und andern solchen Gemeinplätzen schriftstellerischer Unzufriedenheit, und beklagte sich bitter darüber, daß man ihn seit länger als zwei Jahrhunderten nicht geöffnet habe. Nur der

Dechant blicke dann und wann in die Bibliothek, nehme zuweilen ein oder zwei Bücher heraus, beschäftige sich einige Augenblicke mit ihnen, und stelle sie dann wieder auf das Bücherbrett. «Was, zum Henker meinen sie denn» sagte der kleine Quartband, der, wie ich bemerkte, etwas cholerischer Art war: «was zum Henker meinen sie denn, daß man so mehrere tausend Bände unserer Art hier aufspeichern, und von einigen alten Kirchendienern bewachen läßt, wie Schönheiten in einem Harem, blos damit uns der Dechant dann und wann betrachten kann? Die Bücher sind dazu geschrieben, um Vergnügen zu gewähren, und damit man sich freue; und ich wünschte, daß eine Verordnung erlassen würde, wonach der Dechant Jedem von uns, wenigstens alljährlich, einen Besuch abstatten müßte; oder, wenn er das nicht leisten kann, so mag man von Zeit zu Zeit die ganze Westminster-Schule unter uns loslassen, daß wir auf jeden Fall doch dann und wann einmal in Bewegung kommen.»

«Gemach, mein würdiger Freund,» erwiederte ich. «Ihr wißt nicht, daß Ihr bei weitem besser daran seyd, als die meisten Bücher Eurer Zeit. Dadurch, daß Ihr hier in dieser alten Bibliothek aufgestapelt worden, seyd Ihr wie die wohlaufbewahrten Ueberbleibsel jener Heiligen und Monarchen, welche in den benachbarten Kapellen ruhen, während die Ueberbleibsel anderer gleichzeitiger Sterblichen, welche dem gewöhnlichen Gang der Natur überlassen, schon längst wieder in den Staub zurückgekehrt sind.»

«Nein, Herr,» sagte der kleine Band, indem er seine Blätter aufblies und eine stolze Miene annahm; «ich bin für die ganze Welt geschrieben worden, nicht aber für die Bücherwürmer einer Abtei. Ich war bestimmt, aus einer Hand in die andere zu gehen, wie andere große gleichzeitige Werke; hier aber habe ich länger als zwei Jahrhunderte fest zugeschlossen gestanden, und wäre schweigend eine Beute der Würmer geworden, die an meinen Eingeweiden nagen, hättet Ihr mir nicht zufällig Gelegenheit gegeben, ein Paar Worte zu sagen, ehe ich in Stücke zerfalle.»

«Mein guter Freund,» erwiederte ich: »wäret Ihr in den Umlauf gekommen, dessen Ihr erwähnt, so wäret Ihr schon lange nicht mehr. Nach Eurer Miene zu urtheilen, seyd Ihr jetzt sehr vorgerückt an Jahren; sehr Wenige von Euren Zeitgenossen können jetzt noch vorhanden seyn; diese Wenigen haben ihr hohes Alter dem Umstande zu verdanken, daß sie, wie Ihr selbst, in alte Bibliotheken eingeschlossen gewesen sind, welche Ihr, — erlaubt mir, das noch hinzuzufügen, — statt sie mit Harem zu vergleichen, weit besser und dankbarer mit den Krankenanstalten hättet zusammenstellen können, welche zum Besten alter und gebrechlicher Leute, mit den religiösen Stiftungen verbunden worden sind, wo sie durch ruhige Pflege, und weil sie ohne Beschäftigung sind, oft ein ungemein hohes, unnützes Alter erreichen. Ihr sprecht von euren Zeitgenossen, als ob diese in Umlauf wären — wo findet man denn noch etwas von

ihren Werken? Was hört man noch von Robert Grosseteste aus Lincoln? *) Niemand kann sich mehr abgemüht haben, um zur Unsterblichkeit zu gelangen, als er. Er soll beinahe zweihundert Bände geschrieben haben. Er baute gleichsam eine Piramide von Büchern auf, seinen Namen zu verewigen; aber ach! die Pyramide ist längst zerfallen, und nur wenige Bruchstücke davon sind noch in den verschiedenen Bibliotheken zerstreut, wo sie selbst von dem Alterthumsforscher kaum in Bewegung gesetzt werden. Wieviel hören wir noch von dem Giraldus Cambrensis, **) dem Geschichtschreiber, Alterthumsforscher, Weltweisen, Gottesgelehrten und Dichter? Er schlug zwei Bisthümer aus, um sich zurückziehn und für die Nachwelt schreiben zu können; doch die Nachwelt fragte nie nach seinen Arbeiten. Was hört man von Heinrich von Huntingdon, ***) der außer einer ge-

*) Robert Grosseteste oder (Engl.) Grosthead, Bischof von Lincoln, starb 1253. Es sind noch viele Werke von ihm handschriftlich vorhanden; die gedruckten bestehen hauptsächlich aus Commentarien über den Aristoteles und einer Sammlung philosophischer Werke.

**) Giraldus Cambrensis, d. h. aus Wales, mit seinem gewöhnlichen Namen Girald Barry, geb. 1146, war Bischof von St. Davids und ist namentlich wegen seiner topographischen Werke über Wales, Irland u. s. w. berühmt. Zwei dieser Werke sind 1804 und 1806 in neuen Ausgaben erschienen.

***) Aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, den Sir Henry Savile mit mehreren anderen gleichzeitigen herausgegeben hat.

lehrten Geschichte von England, noch eine Abhandlung über die Betrachtung der Welt geschrieben, für welche sich die Welt dadurch gerächt, daß sie ihn vergessen hat? Was führt man noch von Joseph von Exeter an, den man das Wunder seiner Zeit *) in der klassischen Schreibart nannte? Von seinen drei großen Heldengedichten ist eins, bis auf ein bloßes Bruchstück, auf immer verloren; die übrigen, nur einigen Wenigen bekannt, die nach Seltenheiten in der Literatur suchen. und was seine Liebesgedichte und Epigramme betrifft, so sind sie gänzlich verschwunden. Was weiß man wohl noch von Johann von Wallis, dem Franziskaner, der sich den Namen des Baums des Lebens erworben hatte; von Wilhelm von Malmesbury; — von Simeon von Durham; von Benedict von Peterborough; **) — von Johann Hanvill von St. Albans? ***) — von — »

»Aber, mein Freund,» rief der Quartband in einem mürrischen Tone: «für wie alt haltet Ihr mich denn? Ihr sprecht von Schriftstellern, die lange vor meiner Zeit gelebt haben, und entweder Lateinisch oder Französisch schrieben, so daß sie sich gewissermaßen selbst aus ihrem Vaterlande verbannt, und deswegen verdient

*) Er blühte gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts.

**) Englische Chronikenschreiber aus dem zwölften Jahrhundert.

***) Hanvill war ein Mönch, der im zwölften Jahrhundert lebte, und ein großes lateinisches moralisches Gedicht, Architrenius, in 9 Büchern schrieb.

haben, vergessen zu werden; *) ich aber, mein Herr, bin aus der Presse des berühmten Wynkyn de Worde **) hervorgegangen. Ich ward in meiner vaterländischen Sprache geschrieben, zu einer Zeit, als sich diese zu begründen angefangen hatte, und in der That ich ward für ein Muster von reinem und zierlichen Englisch angesehen.»

(Ich muß bemerken, daß diese Aeußerungen in so unerträglich altväterischen Ausdrücken vorgetragen wurden, daß ich unendliche Mühe gehabt habe, sie in neuerer Redeweise wieder zu geben.)

«Ich bitt' Euch um Entschuldigung,» sagte ich, «wenn ich mich in euerem Alter geirrt habe, allein das thut wenig; beinahe alle Schriftsteller eurer Zeit sind ebenfalls in Vergessenheit gekommen, und de Worde's Drucke sind bloße literarische Seltenheiten bei den Büchersammlern geworden. Auch die Reinheit und Festigkeit der Sprache, worauf Ihr eure Ansprüche auf Unsterblichkeit gründet, sind der trügerische Rückhalt der Schriftsteller aller Zeitalter, bis auf die Zeiten des ehren-

*) Lateinisch und Französisch haben manche große Geister sich gern vernehmen lassen, und manches Herrliche vollbracht; auch gibt es Einige, die ihre Poesie Französisch verfertigten, was die Franzosen eben so gern haben, als wir, wenn wir das Englische der Franzosen hören. Chaucer's Testament der Liebe.

**) Er war, nächst Caxton, einer der frühesten und berühmtesten Englischen Buchdrucker, und seines Ursprungs ein Lothringer. Er lebte gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

werthen Robert von Gloucester *) hinunter gewesen, der seine Geschichte in halbsächsischen Reimen schrieb.» **) Selbst jetzt noch sprechen manche von Spenser's: «Brunnen von reinem unverderbten Englisch,» als ob die Sprache je aus einem Brunnen oder Quell entsprungen und nicht vielmehr ein bloßer Zusammenfluß mehrerer Zungen wäre, welcher beständigen Veränderungen und Vermischungen unterworfen ist. Dies ist es, was die Englische Literatur so sehr veränderlich, und den darauf gebauten Ruf so wankend gemacht hat. So lange man die Gedanken keinem dauernderen und unveränderlicheren Mittel, als diesem, anvertrauen kann, muß selbst der Gedanke das Schicksal aller andern Dinge theilen und untergehen. Dies sollte als Warnung gegen die Eitelkeit und den Uebermuth der beliebtesten Schriftsteller dienen. Er findet, daß die Sprache, auf welche er seinen Ruhm gebaut hat, allmählig eine andere Gestalt annimmt, und den Zerstörungen der Zeit und den Launen

*) Er lebte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts.

**) Holingshed bemerkt in seiner Chronik: „Späterhin ward auch, durch die Sorgfalt Geffry Chaucer's und John Gowe's, zur Zeit Richard des Zweiten, und nach ihnen durch John Scogan und John Lydgate, den Mönch von Berie (Bury), besagte unsere Sprache zu einer großen Vortrefflichkeit gebracht; obgleich sie ihre eigentliche Vollkommenheit erst zur Zeit der Königin Elisabeth erreichte, wo John Jewell, Bischof von Sarum, John Fox und mehrere gelehrte und treffliche Schriftsteller, die Zierde derselben, zu ihrem großen Lobe und unsterblichen Ruhme, sie auf das Höchste gebracht haben.“

der Mode unterworfen ist. Er blickt zurück und sieht die früheren Schriftsteller seines Vaterlandes, einst die Lieblinge ihrer Zeit, von neueren Schriftstellern verdrängt. Einige wenige Jahrhunderte haben sie in Dunkelheit gehüllt, und nur der eigenthümliche Geschmack des Bücherwurms vermag noch, ihre Verdienste zu würdigen. Und so kann er voraus sehen, was das Schicksal seines eigenen Werkes seyn wird, das, obgleich zu seiner Zeit bewundert und als Muster von Reinheit dargestellt, im Laufe der Jahre veralten und einst ganz ungebräuchlich seyn wird, bis es in seinem eigenen Vaterlande beinahe so unverständlich seyn wird, wie ein Aegyptischer Obelisk, oder eine der Runenschriften, welche in den Wüsten der Tartarei noch vorhanden seyn sollen. «Ich muß gestehen, fügte ich mit einiger Bewegung hinzu, «daß, wenn ich eine jetzige Bibliothek betrachte, welche mit neuen Werken in der ganzen Pracht der Vergoldung und des Einbandes angefüllt ist, ich mich niedersetzen und weinen möchte, wie der gute Xerxes, der, als er über sein Heer Schau hielt, welches in dem ganzen Prunk kriegerischer Zurüstung dastand, bei sich bedachte, daß in hundert Jahren nicht Ein Mann mehr davon am Leben seyn würde.»

«Ach,» sagte der kleine Quartband mit einem tiefen Seufzer: «ich sehe wohl, wie die Sache ist; diese neueren Schmierer haben alle guten alten Schriftsteller verdrängt. Ich glaube, daß man heutiges Tages nichts weiter liest, als Sir Philipp Sydney's Arkadia, Sack-

ville's stattliche Schauspiele und seinen Spiegel für Magistratspersonen, oder die schöngesponnenen Euphüismen des «unvergleichlichen John Lyly.»

«Da seyd Ihr auch wiederum sehr im Irrthum,» sagte ich: «die Schriftsteller, von denen Ihr glaubt, daß sie beliebt wären, weil dies der Fall war, als Ihr noch Mode waret, sind längst verschollen. Sir Philipp Sydney's Arkadia, deren Unsterblichkeit seine Bewunderer mit solcher Gewißheit voraussagten *), und welche in der That voll von edlen Gedanken, schönen Bildern und zierlichen Sprachwendungen ist, wird jetzt kaum mehr erwähnt. Sackville ist in die Dunkelheit eingegangen; und selbst Lyly, obgleich seine Schriften einst das Entzücken eines Hofes und wahrscheinlich durch ein Sprichwort für die Ewigkeit aufbehalten waren, ist kaum mehr dem Namen nach bekannt. Ein ganzer Haufen von Schriftstellern, welche damals schrieben und haderten, sind, sammt ihren Schriften

*) Lebe auf immer, süßes Buch! das einfache Bild seines angenehmen Geistes und der goldne Pfeiler seines edlen Muths, und verkünde ewig der Welt, daß, der dich geschrieben, der Schreiber der Beredsamkeit, der Hauch der Musen, die Honigbiene der schönsten Blumen des Geistes und der Kunst, der Verein aller sittlichen und geistigen Tugenden, der Arm der Bellona im Kriege, die Zunge der Suada im Zimmer, der Geist der That in der Wirklichkeit, und das höchste Bild der Vortrefflichkeit in Büchern war. Harvey, Pierce's Uebergebühr.

und Streitigkeiten, in Vergessenheit begraben. Welle um Welle hat die nachfolgende Literatur sie bedeckt, und sie so tief in den Grund hinabgespült, daß nur dann und wann ein wißbegieriger Taucher, welcher Bruchstücke des Alterthums sucht, eine Probe davon zur Befriedigung der Neugierigen heraufbringt.»

«Was mich betrifft,» fuhr ich fort: «so seh' ich diese Veränderlichkeit der Sprache als eine weise Einrichtung der Vorsehung an, welche zum Vortheil der Welt im Allgemeinen, und der Schriftsteller im Besondern, es so veranstaltet hat. Wenn wir nach ähnlichen Erscheinungen schließen wollen, so sehen wir täglich die verschiedenen und schönen Geschlechter der Gewächse entstehen, blühen, die Felder auf eine kurze Zeit schmükken, und sodann in Staub zerfallen, um ihren Nachfolgern Platz zu machen. Wäre dies nicht der Fall, so würde die Fruchtbarkeit der Natur, statt eines Segens, ein Fluch seyn. Die Erde würde unter der Last eines üppigen und wuchernden Pflanzenlebens erseufzen, und ihre Oberfläche eine verworrene Wildniß werden. Auf ähnliche Weise sinken die Werke des Genies und der Gelehrsamkeit, und machen den nachfolgenden Erzeugnissen Platz. Die Sprache wechselt allmählich, und mit ihr verwelken die Erzeugnisse der Schriftsteller, welche die ihnen gesetzte Zeit geblüht haben; denn, wäre dies nicht der Fall, so würde die Schöpferkraft des Genies in Kurzem die Welt überschwemmen, und der Verstand in den endlosen Irrgärten der Literatur

ganz verwirrt werden. Früherhin gab es einige Schranken für diese übermäßige Vermehrung. Die Werke mußten abgeschrieben werden, was eine langwierige mühsame Arbeit war; man schrieb sie entweder auf Pergament, was sehr kostbar war, so daß oft ein Werk verwischt werden mußte, um einem andern Platz zu machen, oder auf den leicht zerstörbaren und sehr vergänglichen Papyrus. Die Schriftstellerei war ein begränztes und uneinträgliches Gewerbe, das vorzüglich von Mönchen in der Muße und Einsamkeit ihrer Zellen betrieben wurde. Die Ansammlung von Handschriften ging langsam vor sich, war kostbar und beinahe ganz auf die Klöster beschränkt. Diesen Umständen ist es wohl einigermaßen beizumessen, daß wir mit dem Verstande des Alterthums nicht überschüttet, daß die Quellen des Denkens nicht gesprengt worden sind und das Genie der Neueren nicht ertränkt wurde in dieser Sündfluth. Die Erfindung des Papiers und der Druckerpresse hat indessen all diesem Zwange ein Ende gemacht. Sie hat einen Jeden zu einem Schriftsteller geschaffen, und jedes Gemüth in den Stand gesetzt, sich in den Druck zu ergießen und sich über die ganze geistige Welt zu verbreiten. Die Folgen davon sind beunruhigend. Der Fluß der Literatur ist zu einem Gießbach angeschwollen — zu einem Strom geworden — hat sich zu einem Meere ausgedehnt. Vor einigen Jahrhunderten bildeten fünf- oder sechshundert Handschriften eine große Bibliothek was würdet Ihr aber sagen, wenn Ihr Bibliotheken;

fähet, wie es deren heut zu Tage gibt, welche drei- bis viermalhunderttausend Bände enthalten; Legionen von Schriftstellern, die alle zu gleicher Zeit beschäftigt sind, und die Presse, welche mit furchtbar zunehmender Thätigkeit dahin arbeitet, jene Anzahl zu verdoppeln, ja bis zum Vierfachen zu vermehren? Wenn nicht eine unvorhergesehene Sterblichkeit unter den Abkömmlingen der Muße einreißt, zittere ich, da diese jetzt so ungemein fruchtbar geworden ist, für die Nachwelt. Ich fürchte, das bloße Schwanken der Sprache wird hinreichend seyn. Die Kritik kann viel thun. Sie wächst mit dem Zuwachse der Literatur, und gleicht einem der heilsamen Hindernisse der Uebervölkerung, von welchem die Staatswirthe zu reden pflegen. Man sollte deshalb der Vermehrung der Kritiker, guter oder schlechter, alle mögliche Förderung geben. Aber ich fürchte, daß alles dies vergebens seyn wird; was auch die Kritik thun mag, so werden die Schriftsteller schreiben, die Drucker drucken, und die Welt wird unausbleiblich mit guten Büchern überladen werden. Es wird bald eine Beschäftigung für eine Lebenszeit werden, nur ihre Titel zu wissen. Viele Leute von ganz leidlicher Bildung lesen gegenwärtig kaum etwas anderes als Recensionen; und es wird nicht lange dauern, so wird ein Gelehrter nichts weiter seyn, als ein wanderndes Bücherverzeichniß.»

«Mein guter Herr,» sagte der kleine Quartband, indem er mir mismuthig in das Gesicht gähnte: «ent-

schuldigt mich, wenn ich Euch unterbreche, aber ich merke, Ihr habt etwas Hang, breit zu werden. Ich möchte gern etwas von dem Schicksale eines Schriftstellers wissen, der einiges Aufsehen zu machen anfing, als ich aus der Welt trat. Man hielt indessen seinen Ruf nur für vorübergehend. Die Gelehrten schüttelten die Köpfe über ihn, denn er war ein armer halberzogener Wicht, der wenig Latein und gar kein Griechisch wußte, und wegen Wilddiebstahls genöthigt war, sich im Lande flüchtig umherzutreiben. Ich meine, er habe Shakspeare geheißen. Wahrscheinlich ist er bald vergessen worden.»

«Im Gegentheil,» sagte ich; «gerade diesem Manne verdankt man es, daß die Literatur seiner Zeit über die gewöhnliche Dauer der Englischen Literatur hinaus im Andenken geblieben ist. Es treten dann und wann Schriftsteller auf, welche der Veränderlichkeit der Sprache Trotz zu bieten scheinen, weil sie in den unveränderlichen Grundsätzen der menschlichen Natur Wurzel geschlagen haben. Sie sind wie riesenhafte Bäume, an den Ufern eines Stromes, die, vermittelst ihrer gewaltigen, tiefgehenden Wurzeln, welche durch die Oberfläche hindurch sich einen Weg bahnen und in die Grundvesten der Erde einzudringen scheinen, es verhindern, daß der Boden um sie her von dem überfließenden Strom hinweggespült werde, und manche benachbarte Pflanze und, vielleicht, werthloses Unkraut vor dem Untergange bewahren. Dies ist der Fall bei

Shakspeare, den wir die Schranken der Zeit verachten und bewirken sehen, daß die Sprache der Literatur seiner Zeit in neuerm Gebrauche bleibt, und daß mancher unbedeutende Schriftsteller, blos deswegen, weil er in seiner Nähe geblüht hat, noch bekannt ist. Aber auch er nimmt, wie ich leider sagen muß, allmählich die Färbung des Alters an, und sein ganzes Aeußere ist mit einer Menge von Erläuterern bewachsen, die, wie umschlingende Ranken und Schmarotzerpflanzen, den edlen Baum, der sie trägt, beinahe ersticken.»

Hier fing der kleine Quartband an, die Seiten zu bewegen und zu kichern, bis er einen pletorischen Lachkrampf bekam, an dem er, seiner ungemeinen Wohlbeleibtheit wegen, beinahe erstickt wäre. «Vortrefflich!» rief er, sobald er wieder zu Athem kommen konnte: «vortrefflich! und so wollt ihr mich denn wirklich überreden, daß die Literatur eines Zeitalters durch einen umstreifenden Wilddieb, durch einen Menschen ohne Gelehrsamkeit, durch einen Dichter, ja — einen Dichter! — bleibend gemacht werden könnte!» — und damit keichte er abermals ein krampfhaftes Gelächter hervor.

Ich muß gestehen, daß mich seine Derbheit etwas verdroß, die ich ihm jedoch verzich, weil er in einem weniger gebildeten Zeitalter geblüht hatte. Ich war indessen entschlossen, meine Sache nicht aufzugeben.

«Ja,» erwiederte ich sehr bestimmt: «durch einen Dichter; denn von allen Schriftstellern hat er die wahrscheinlichste Aussicht auf Unsterblichkeit. Andere mögen

aus dem Kopfe schreiben, er aber schreibt aus dem Herzen, und das Herz wird ihn jederzeit verstehen. Er ist der getreue Nachbildner der Natur, deren Züge immer dieselben und immer anziehend sind. Schriftsteller in Prosa sind bändereich und unbehülflich; ihre Blätter wimmeln von Gemeinplätzen, und sie spinnen ihre Gedanken immer bis zum Eckel aus. Bei dem wahren Dichter ist dagegen Alles gedrängt, rührend oder glänzend. Er gibt die ausgesuchtesten Gedanken in der ausgesuchtesten Sprache. Er macht sie durch alles, was er nur Bedeutsames in der Natur und der Kunst findet, anschaulich. Er bereichert sie durch Bilder aus dem menschlichen Leben, so wie es an ihm vorübergeht. Seine Schriften enthalten mithin den Geist, und, wenn ich mich des Wortes bedienen darf, das Arom des Zeitalters, worin er lebt. Sie sind Behältnisse, welche in einem kleinen Raume den Reichthum der Sprache verschließen — ihre Familienjuwelen, welche auf diese Weise in einer bequemen Gestalt der Nachwelt überliefert werden. Die Fassung mag zuweilen veraltet seyn, und dann und wann geändert werden müssen, wie dies bei Chaucer der Fall ist, allein das Feuer und der innere Werth der Steine bleiben unverändert. Werft einen Blick auf die lange Reihefolge der Geschichte der Litteratur! Welche gewaltige Thalgründe voll Einförmigkeit, mit mönchischen Legenden und akademischen Streitigkeiten angefüllt! welche Moräste von theologischen Spekulationen! welche furchtbare Einöden von

Metaphysik! Nur hier und da sehen wir die vom Himmel erleuchteten Barden wie Feuerthürme auf ihren weit von einander entfernten Höhen stehen, um das reine Licht der dichterischen Weisheit von Zeitalter zu Zeitalter zu befördern.» *)

Ich war so eben im Begriff, eine Lobrede auf die Dichter der jetzigen Zeit zu halten, als das plötzliche Oeffnen der Thüre mich veranlaßte, umzublicken. Es war der Kirchendiener, der eintrat, um mir anzuzeigen, daß es Zeit sey, die Bibliothek zu schließen. Ich wollte dem Quartbande ein Wort des Scheidens sagen, aber das ehrenwerthe kleine Buch war still; seine Klappen hatten sich geschlossen, und es sah aus, als ob es

*) Durch Erd' und Wasser dringet
Die Feder mit Geschicke,
Enthüllt die ird'sche Täuschung
Und zeiget unserm Blicke
In einem Spiegel Tugend
Und Frevelthat im Leben;
So süß ist nicht der Honig,
Den fleiß'ge Bienen geben,
Als all' die goldnen Blätter,
Die Dichterhäupter reichen, —
Und die, wie Blei den Schlacken,
Der Alltags-Sprache gleichen.

Churchyard (1594.)

von allem Vorgegangenen durchaus nichts mehr wisse. Ich bin seitdem zwei oder dreimal in der Bibliothek gewesen, und habe mich bemüht, es abermals zum Sprechen zu bringen, aber vergebens; und ob dieses abgebrochene Gespräch wirklich statt gefunden habe, oder ob dies nicht abermals einer von den seltsamen Tagesträumen ist, mit denen ich behaftet bin, habe ich bis auf diesen Augenblick nicht wohl herausbringen können.

Begräbnisse auf dem Lande.

Hier ein'ge Blumen! mehr um Mitternacht:
Die Kräuter, die der Thau des Nachts benetzt,
Sind bester Schmuck für Gräber —
Ihr war't wie jetzt gewelkte Blumen; so sei'n
Die Kräuter auch, womit wir euch bestreu'n.

Cymbeline.

Zu den schönen und einfach-herzlichen Gebräuchen des Landlebens, welche in einigen Theilen von England noch fortdauern, gehören, Blumen vor den Leichenzügen dahingeschiedener Freunde herzustreuen, und solche auf ihre Gräber zu pflanzen. Sie sollen ein Ueberbleibsel der Gebräuche der ersten Kirche seyn; allein sie sind von weit höherem Alter, indem sie schon von den Griechen und Römern beobachtet, und häufig von den alten Schriftstellern erwähnt worden sind, und ohne Zweifel der freiwillige Zoll der einfachen Liebe waren, der lange bestand, ehe die Kunst versucht hatte, den Schmerz in Gesängen ertönen zu lassen, oder ihn auf Denkmale zu graben. Man findet sie jetzt nur in den entferntesten und abgelegensten Gegenden des Königreichs, wo Mode und Neuerungssucht sich noch nicht haben eindrängen

und alle merkwürdigen und anziehenden Spuren der alten Zeit auslöschen können.

In Glamorganshire, sagt man, bedecke man das Bett, worauf der Leichnam liege, mit Blumen, ein Gebrauch, auf den in einem der wilden und klagenden Liedern Ophelia's angespielt wird:

Sein Leichenhemd weiß wie Schnee zu seh'n,
Geziert mit Blumensegen;
Und zu dem Grab bethaut sie geh'n
Von Liebesregen.

So gibt es auch einen sehr zarten und schönen Gebrauch in einigen entlegenen Dörfern des Südens, bei dem Begräbniß junger unverheiratheter Frauenzimmer. Ein junges Mädchen, die der Verstorbenen an Alter, Gestalt und Gesichtszügen am ähnlichsten ist, trägt einen Kranz von weißen Blumen vor der Leiche her, der nachher in der Kirche über dem gewöhnlichen Sitze der Verstorbenen aufgehängt wird. Diese Kränze werden zuweilen von weißem Papier gemacht, um Blumen nachzuahmen, und in denselben befinden sich gewöhnlich ein Paar weiße Handschuhe. Sie sollen als Sinnbilder der Reinheit der Verstorbenen und als Krone der Verklärung dienen, die ihr im Himmel geworden.

In einigen Gegenden des Landes werden die Todten auch unter dem Gesang von Psalmen und Hymnen zu Grabe getragen, eine Art von Triumph, «um,» wie Bourne sagt, «anzudeuten, daß sie ihre Laufbahn mit Freuden zurückgelegt haben, und Sieger geworden

sind.» Dies beobachtet man, wie ich höre, in einigen der nördlichen Grafschaften, besonders in Northumberland, und es macht einen angenehmen, obgleich schwermüthigen Eindruck, an einem ruhigen Abende, in einer einsamen Landschaft, die klagende Weise eines Grabgesanges in der Entfernung anstimmen zu hören, und zu sehen, wie der Zug auf der Flur langsam daherwallt.

So stehn, so stehen wir jetzt rund
Um deinen stillen Grabesgrund;
Dein Grablied singend, legen wir Narcissen dir
Und andere Blumen auf den Stein
Der unsere Liebe schließet ein.

Herrick.

Es wird auch eine feierliche Ehrfurcht von den Reisenden an diesen abgelegenen Orten den vorüberziehenden Leichenbestattungen bezeigt; denn Schauspiele dieser Art an ruhigen Wohnsitzen der Natur, senken sich tief in die Seele. Sobald der Leichenzug sich nähert, bleibt der Reisende mit entblößtem Haupte stehen, um ihn vorübergehen zu lassen; er folgt ihm dann stillschweigend, zuweilen bis an das Grab, zuweilen einige hundert Schritte, wendet, nachdem er dem Verstorbenen diesen Zoll der Ehrerbietung dargebracht hat, sich um, und setzt seine Reise fort.

Die reiche Ader der Schwermuth, welche durch den Englischen Charakter geht, und ihm einige seiner rührendsten und edelsten Züge verleiht, spricht sich sehr schön in diesen erhabenen Gebräuchen und in der An-

gelegentlichkeit aus, womit die gemeinen Leute für ein ehrenvolles und ruhiges Grab sorgen. Der geringste Landmann wünscht, welcher Art auch sein niedriges Loos im Leben gewesen seyn mag, doch, daß seinen Ueberbleibseln wenigstens einige Achtung zu Theil werden möge. Sir Thomas Overbury bemerkt, das «schöne und glückliche Milchmädchen schildernd:» so lebt sie, und all' ihre Sorge ist, daß sie in der «Frühlingszeit sterben möge, damit man ihr Leichentuch mit recht vielen Blumen verzieren könne.» Auch die Dichter, welche immer das Gefühl eines Volkes aussprechen, spielen fortdauernd auf diese angelegentliche Besorgniß um das Grab an. In dem «Trauerspiele von der Jungfrau,» von Beaumont und Fletcher, ist ein schönes Beispiel der Art, wo die eigensinnige Schwermuth eines gemüthskranken Mädchens beschrieben wird:

Wenn sie am Ufer steht,
Mit Blumen nicht bedeckt, so sagt sie seufzend
Den Mägden, welch' ein schöner Ort das sey,
Zum Grab für Liebende und läßt die Mädchen,
Sie pflücken und auf sich als Leiche streu'n,
Als wär' sie eine Leiche, auf sich selbst.

Die Gewohnheit, Gräber zu verzieren, herrschte einst allgemein; man bog Weidenruthen über sie hin, um den Rasen vor allen Beschädigungen zu bewahren, und pflanzte immergrünende Gesträuche und Blumen um sie her. «Wir schmücken, sagt Evelyn, in seiner Sylva, ihre Gräber mit Blumen und wohlriechenden Pflanzen, den passenden Sinnbildern des menschlichen

Lebens, das in der heiligen Schrift mit jenen verwelkenden Schönheiten verglichen wird, deren Wurzeln in Unehren begraben worden sind, und wieder rühmlich auferstehen.» Dieser Gebrauch ist nun in England sehr selten geworden; man findet ihn indessen noch auf den Kirchhöfen entfernter Dörfer, in den Bergen von Wales; und ich erinnere mich eines Beispiels desselben in der kleinen Stadt Ruthen, welche an dem Eingange des schönen Thales von Clewyd liegt. Auch hat mir ein Freund erzählt, der bei dem Begräbniß eines jungen Mädchens in Glamorganshire gegenwärtig war, daß das weibliche Geleite Schürzen voll Blumen gehabt, welche sie, sobald die Leiche beerdigt gewesen, auf das Grab gesteckt hätten.

Er erwähnte mehrere Gräber, welche auf ähnliche Weise verziert worden waren. Da man die Blumen nur in die Erde gesteckt, nicht aber gepflanzt hatte, so waren sie bald verwelkt, und man sah sie in allen Gestalten des Dahinwelkens; einige sich neigend, andere schon ganz abgestorben. Man pflanzte nachher Stechpalmen, Rosmarin und andere immergrünende Sträucher an ihre Stelle, welche, auf einigen Gräbern, sehr üppig emporwuchsen, und die Grabsteine ganz überschatteten.

Es war sonst eine schwermüthige Zierlichkeit in der Anordnung dieser ländlichen Opfer, welche etwas wahrhaft Dichterisches in sich hatte. Die Rose war zuweilen mit der Lilie gepaart, um ein allgemeines Sinnbild

der gebrechlichen Sterblichkeit zu geben. «Diese süße Blume,» sagt Evelyn, «von einem mit Dornen besetzten Stengel getragen, und von der Lilie begleitet, sind natürliche Hieroglyphen, von unserm flüchtigen, bewölkten, angstvollen und vorübergehenden Leben, das, so schön auch eine Zeitlang sein Aeußeres, dennoch nicht ohne seine Dornen und Widerwärtigkeiten ist.» Die Beschaffenheit und Farbe der Blumen und der Bänder, mit denen sie zusammengebunden waren, hatte oft eine besondere Beziehnng auf die Eigenschaften oder die Geschichten des Verstorbenen, oder sprach die Gefühle des Trauernden aus. In einem alten Gedicht: «Corydan's Trauertöne» genannt, zählt ein Liebhaber die Zierrathen auf, die er zu wählen beabsichtigt.

Ein Kranz, der wird gebunden
 Ihn flicht kunstreiche Hand,
Von buntgefärbten Blumen,
 Als treuer Liebe Pfand.

Und buntgefärbte Bänder
 Soll man von mir d'ran sehn;
Doch schwarz und gelb vor allen
 Mit ihr zum Grab soll gehn.

Ich deck' ihr Grab mit Blumen,
 Den schönsten, die da blühn;
Ich halte sie mit Thränen
 Statt Regens frisch und grün.

Die weiße Rose, sagt man, wurde auf das Grab einer Jungfrau gepflanzt; ihr Kranz ward zum Zeichen ihrer fleckenlosen Unschuld, mit weißen Bändern gebun-

den, obgleich zuweilen auch schwarze Bänder mit eingeflochten wurden, den Schmerz der Ueberlebenden auszudrücken. Die rothe Rose ward zuweilen gebraucht, um an solche zu erinnern, die sich durch Wohlwollen ausgezeichnet hatten; aber im Allgemeinen brauchte man die Rosen bei Gräbern von Liebenden. Evelyn erzählt uns, daß in der Nähe seines Wohnsitzes, in der Grafschaft Surry, der Gebrauch damals noch nicht ganz abgekommen sey, «wo Mädchen die Gräber ihrer verstorbenen Geliebten mit Rosenbüschen verzierten.» Und Camden bemerkt gleichfalls in seiner Britannia; «Hier gibt es auch einen gewissen Gebrauch, welcher seit undenklichen Zeiten beobachtet wird, Rosenbäume auf die Gräber zu pflanzen; vorzüglich thun dies Jünglinge und Mädchen, die ihre Geliebten verloren haben, so daß dieser Kirchhof nun voll davon ist.»

Wenn die Verstorbene unglücklich in ihrer Liebe war, so bediente man sich Sinnbilder von einem düsterern Charakter, wie Eiben und Cypressen; und wenn man Blumen streute, so waren sie von den traurigsten Farben. So kommt in den Gedichten von Thomas Stanley Esq. (erschienen im Jahre 1651) folgende Strophe vor:

Doch neige
Sich auf mein traurig Grab
Was Ihr mir weiht, herab, —
Verlassene Cypressen, Eibenzweige;
Denn hold're Blüthen welken hin,
Wenn sie die Unglücksstell' umzieh'n.

In dem «Trauerspiel von der Jungfrau» kommt ein rührendes kleines Lied vor, worin dieser Sitte, die Gräber der Frauenzimmer, die eine unglückliche Liebe gehabt hatten, dergestalt zu schmücken, gedacht wird.

Legt den Trauerkranz von Eiben
Wohl auf meine Bahr'
Mädchen, traget Weidenzweige,
Sagt, daß treu ich war.

Mein' Lieb war falsch, doch ich war fest,
Von der ersten Stund',
Lieg' leicht auf meiner Hülle,
Trauter Grabesgrund.

Die natürliche Wirkung des Kummers über die Todten ist, daß der Geist dadurch geläutert und erhoben wird, und wir haben einen Beweis davon an der Reinheit des Gefühls und der ungezwungenen Zierlichkeit der Gedanken, welche in allen diesen Begräbnißgebräuchen vorherrscht. So galt eine besondere Vorsorge, nur angenehm riechende immergrünende Sträucher und Blumen zu brauchen. Die Absicht scheint dabei gewesen zu seyn, die Schrecken des Grabes zu mildern, das Gemüth vom Brüten über dem Furchtbaren der hinfälligen Sterblichkeit abzuhalten, und das Andenken an die Verstorbenen mit den zartesten und schönsten Gegenständen der Natur in Verbindung zu bringen. Es geht in dem Grabe, ehe der Staub zu dem verwandten

Staube zurückkehren kann, ein schrecklicher Uebergang vor, vor dessen Betrachtung die Einbildungskraft zurückschaudert, und wir suchen uns die Gestalt, die wir geliebt haben, noch immer unter den angenehmen Gedankenverbindungen zu denken, welche sie erweckte, als sie vor uns in Jugend und Schönheit blüthe. «Legt sie in den Grund,» sagt Laertes von seiner jungfräulichen Schwester:*)

Und ihrer schönen, unbefleckten Hülle
Entsprießen Veilchen!

Auch Herrick strömt in seinem «Grablied des Jephtha» in einen duftenden Strom dichterischer Gedanken und Bilder aus, welcher gewissermaßen die Todten im Andenken der Lebenden mit Wohlgeruch umgibt.

In Frieden schlaf' auf Spezerei'n,
Es soll das Paradies hier seyn;
Es mögen Wohlgerüche wachsen, düften
In den Lüften.
Laß Balsam Kassia Düfte spenden,
Empor aus deinem Denkmal senden.

Die Mädchen finden all sich ein
Um Blumen auf dein Grab zu streu'n
Die Jungfrau soll, kömmt sie, zu klagen,
Weihrauch tragen
Auf deinen Altar, dann geschieden
Dich lassen in des Sarges Frieden.

---

*) Shakspeare's Hamlet. 5r Aufz.

Ich könnte meine Blätter mit vielen Stellen aus den älteren Englischen Dichtern anfüllen, welche zur Zeit dieser Gebräuche schrieben, und gern häufig darauf anspielten; allein ich habe schon mehr, als nöthig, angeführt. Ich kann jedoch nicht umhin, noch eine Stelle aus Shakspeare zu geben, sollte sie auch schon ganz verbraucht scheinen, da sie die sinnbildliche Deutung, welche oft in diesen Blumengaben liegt, erläutert, und zu gleicher Zeit den Zauber der Sprache und das Passende der Bilder hat, wodurch er sich so sehr auszeichnet.

Mit den schönsten Blumen,
Weil Sommer währt und ich hier leb', Fidele,
Schmück ich dein traurig Grab; nicht fehle dir
Die blasse Primel, deinem Antlitz gleich; noch
Die Hyacinthe blau wie deine Adern;
Noch wilde Rosen, die wahrhaft nicht süßer
Geduftet, als dein Athem. *)

Es ist gewiß etwas Rührenderes in diesen frühen und freiwilligen Gaben der Natur, als in den kostbarsten Denkmalen der Kunst; die Hand streut die Blumen, während das Herz warm ist, und die Thräne fällt auf das Grab, während die Liebe die Weidenruthe um den Rasen flicht; aber die Rührung erstirbt unter der langsamen Arbeit des Meisels, und erkaltet bei den frostigen Gedanken des bearbeiteten Marmors.

*) Shakspeare's Cymbeline. 4r Aufz.

Es ist sehr zu bedauern, daß eine so wahrhaft zarte und rührende Sitte aus dem allgemeinen Gebrauch gekommen ist, und nur noch in den entferntesten und unbedeutendsten Dörfern besteht. Allein es scheint, als ob die poetischen Gewohnheiten immer vor den Orten Scheu hätten, welche die gebildete Gesellschaft zu betreten pflegt. Je gebildeter die Leute werden, desto mehr hören sie auf, poetisch zu seyn. Sie reden von Poesie, aber sie haben gelernt ihre freien Ergüsse zurückzuweisen, ihren aufstrebenden Bewegungen zu mißtrauen, und an die Stelle ihrer rührendsten und malerischsten Gewohnheiten nur studirte Form und prunkvolle Feierlichkeit zu setzen. Kein Schauspiel kann steifer und frostiger seyn, als ein Englisches Begräbniß in einer Stadt. Es besteht aus Pracht und düsterem Prunk: Trauerkutschen, Trauerpferde, Trauerfederbüsche und gemiethete Leidtragende, welche aus dem Gram einen Scherz machen. «Es wird,» sagt Jeremias Taylor, «ein Grab gegraben, feierliche Trauer, und viel Geschwätz in der Nachbarschaft gehalten, und wenn die Tage der Trauer vorüber sind, so sind sie es, und man denkt ihrer nicht mehr.» Der Mitbewohner der fröhlichen und überfüllten Stadt ist bald vergessen; die rasche Folge neuer Freunde und neuer Freuden verwischt ihn aus unseren Gemüthern, und selbst die Scenen und Kreise, worin er sich bewegte, verändern sich ohne Aufhören. Aber Leichenbegängnisse auf dem Lande machen einen ungemein feierlichen Eindruck. Der Streich des Todes verursacht eine

größere Lücke in dem Dorfkreise, und ist in der ruhigen Einförmigkeit des ländlichen Lebens ein furchtbares Ereigniß. Die hallende Todtenglocke tönt ihren Klang in jedes Ohr; die Schwermuth, die sie einflößt, verbreitet ihre Schwermuth über Hügel und Thal, und verdüstert die ganze Landschaft.

Die bleibenden und unbeweglichen Züge der Landschaft erhalten gleichfalls das Andenken des Freundes, mit dem wir uns einst ihrer freuten, der uns auf unseren einsamsten Spaziergängen Gesellschaft leistete und jede einsame Gegend beleben half. Der Gedanke an ihn verknüpft sich mit jedem Reiz der Natur; wir hören seine Stimme in dem Widerhall, den er einst gern erweckte; sein Geist weilt in den Lauben, die er sonst besuchte; wir denken an ihn in der wilden bergigen Einsamkeit, oder unter den sinnigen Reizen des Thales. Bei der Frische des heitern Morgens gedenken wir seines leuchtenden Lächelns und seiner ausgelassenen Fröhlichkeit; und wenn der nüchterne Abend mit seinen verhüllenden Schatten und seiner stillen Ruhe wiederkehrt, so rufen wir uns manche Dämmerungsstunde, unter angenehmem Gespräch und in süß gemüthlicher Schwermuth verbracht, zurück.

Jed' einsam Plätzchen zaubert mir ihn her,
Nie sey die schuldige Thräne ihm versagt;
Geliebt, bis Leben nicht erfreuet mehr,
Beweint, so lang' die Trauer lebt und klagt.

Eine zweite Ursache, welche das Andenken an die Verstorbenen auf dem Lande erhält, ist, daß das Grab sich unmittelbarer vor den Blicken der Ueberlebenden befindet. Sie gehen auf ihrem Wege zum Gebet bei demselben vorüber; es begegnet ihren Augen, wenn ihre Herzen von der Andacht noch bewegt sind; sie verweilen dabei am Sabbath, wenn das Gemüth von allen weltlichen Sorgen sich frei gemacht hat, sich am liebsten von den gegenwärtigen Vergnügungen und gegenwärtigen Neigungen abwendet, und unter den feierlichen Denkzeichen der Vergangenheit sich niederlassen mag. In Nord-Wales knieen und beten die Landleute mehrere Sonntage nach der Beerdigung auf den Gräbern ihrer dahingeschiedenen Freunde; und wo der zarte Gebrauch, Blumen zu streuen und zu pflanzen, noch herrscht, wird er immer um Ostern, Pfingsten und an anderen Festen wiederholt, wenn die Jahrszeit den Gefährten früherer Feste lebendiger in den Sinn zurückruft. Er wird auch unabänderlich von den nächsten Freunden und Verwandten selbst beobachtet, und nicht durch bestellte oder bezahlte Leute besorgt, und wenn ein Nachbar seinen Beistand leiht, so würde es für eine Beleidigung angesehen werden, ihm eine Entschädigung dafür anbieten zu wollen.

Ich habe bei dieser schönen ländlichen Sitte verweilt, weil sie einer der letzten, so wie der heiligsten Liebesdienste ist. Das Grab ist die Feuerprobe der wahren Liebe. Hier legt die göttliche Leidenschaft der

Seele ihr Uebergewicht über die instinktmäßige Hinneigung einer blos thierischen Anhänglichkeit an den Tag. Die letztere muß durch die Gegenwart ihres Gegenstandes beständig aufgefrischt und lebendig erhalten werden; aber die Liebe, welche in der Seele ihren Sitz hat, kann sich von langer Erinnerung nähren. Die blos sinnlichen Neigungen ermatten und sterben mit den erregten Reizen, und wenden sich mit schaudern dem Ekel von dem furchtbaren Rande des Grabes ab; daraus aber erhebt sich die wahrhaft geistige Liebe, von jedem sinnlichen Gefühl geläutert, und kehrt wie eine heilige Flamme zurück, um das Herz des Ueberlebenden zu erleuchten und zu heiligen.

Der Kummer um die Verstorbenen ist der einzige Kummer, von welchem wir uns zu scheiden weigern. Jede andere Wunde suchen wir zu heilen — jede andere Betrübniß zu vergessen; aber diese Wunde offen zu halten, betrachten wir als unsere Pflicht — diese Betrübniß nähren wir und brüten in der Einsamkeit darüber. Wo ist die Mutter, welche das Kind gern vergessen würde, das wie eine Blüthe aus ihren Armen schied, obgleich jede Erinnerung daran ein Schmerzgefühl ist? Wo ist das Kind, das die zärtlichen Eltern vergessen würde, obgleich die Erinnerung an sie nur seine Klage erweckt? Wer würde, selbst in der Stunde des Todeskampfes, den Freund vergessen, den er betrauert? Wer würde, selbst wenn das Grab sich über die Ueberreste der innigst ge-

liebtesten schließt, wenn er sein Herz gleichsam zerschmettert fühlt, durch die sich schließenden Pforten — wer würde einen Trost annehmen, der nur durch Vergessen erkauft werden kann? — Nein, die Liebe, hinauslebend über das Grab, ist eine der edelsten Eigenschaften der Seele. Wenn sie ihre Schmerzen hat, so hat sie auch ihre Freuden; und wenn der überwältigende Ausbruch des Kummers sich erst zur sanften Thräne der Erinnerung gemäßigt hat, wenn die plötzliche Angst, die krampfhafte Verzweiflung bei den sichtbaren Trümmern alles dessen, was wir am meisten liebten, sich gesänftigt hat, zu sinnigem Nachdenken über das, was der Hingeschwundene in den Tagen seiner Lieblichkeit war — wer würde einen solchen Schmerz aus dem Herzen reißen wollen? Obgleich er zuweilen die heitere Stunde der Freude mit einer vorübergehenden Wolke überzieht, oder eine tiefere Trauer über die Stunde der Betrübniß verbreitet; wer würde ihn, selbst gegen das Lied der Fröhlichkeit oder den Ausbruch der lauten Lust vertauschen? Nein, es tönt eine Stimme aus dem Grabe, welche angenehmer ist als Gesang. Es gibt ein Andenken an die Todten, zu welchem wir selbst von den Reizen der Lebenden uns hinwenden. O, das Grab! — das Grab! — Es deckt jeden Irrthum — verhüllt jeden Fehler — löscht jeden Groll aus! Aus seinem friedlichen Schooße sprossen nur inniges Bedauern und angenehme Erinnerungen. Wer kann selbst auf das Grab eines Feindes

niederblicken, und nicht eine reuige Bewegung fühlen, daß er je mit der armen Handvoll Erde, die modernd vor ihm liegt, gestritten habe!

Aber das Grab der Geliebten — welch ein Ort zum Nachdenken! Da rufen wir, in langem Rückblick, die ganze Geschichte der Tugend und Milde und die tausend Reize zurück, welche beinahe unbeachtet in dem täglichen vertraulichen Beisammenseyn an uns verschwendet wurden. — hier verweilen wir bei der Zärtlichkeit, der feierlichen, ernsten Zärtlichkeit des Augenblicks der Trennungsscene. Das Todtenbett, mit allem seinem unterdrückten Kummer — seine geräuschlose Pflege — seine stumme, sorgsame Aufmerksamkeiten. Die letzten Beweise der scheidenden Liebe! — Der schwache, flüchtige, durchschauernde — ach, wie durschauernde! — Druck der Hand. — Der letzte liebevolle Blick des starren Auges, welcher noch von dem Rande des Daseyns her auf uns fällt! Die schwachen, versagenden Laute, die noch im Tode uns eine Versicherung der Liebe geben wollen!

Ja, geh' an das Grab der dort eingesenkten Liebe, und denke nach! Dort rechne ab mit deinem Gewissen für jede vergangene, unvergoltene Wohlthat — jeden unbeachtet gelassenen Vorzug des dahingeschiedenen Wesens, das nimmer — nimmer — nimmer zurückkehren kann, um durch deine Reue sich versöhnen zu lassen!

Bist du ein Kind, und hast je ein Leiden über die Seele, oder eine Furche mehr auf die von Silberhaaren

umgebene Stirn eines liebenden Vaters gebracht — bist du ein Gatte, und hast je dem liebevollen Wesen, das seine ganze Glückseligkeit in deinen Armen suchte, Gelegenheit gegeben, einen Augenblick an deiner Liebe oder deiner Treue zu zweifeln — bist du ein Freund, und hast je in Gedanken, Worten oder Thaten das Gemüth gekränkt, das großmüthig dir vertraute — bist du ein Liebender, und hast je dem treuen Herzen, das nun kalt und still zu deinen Füßen liegt, ein unverdientes Weh gemacht; — so sey sicher, daß jeder unfreundliche Blick, jedes unsanfte Wort, jede lieblose Handlung vor dein Gedächtniß treten und peinlich an dein Herz klopfen wird — so sey sicher, daß du dich traurig und reuevoll in das Grab niederlegen, und den nicht gehörten Seufzer ausstoßen, und die vergebliche Thräne vergießen wirst, desto tiefer, desto bitterer, weil sie ungehört und vergeblich sind.

Dann winde deinen Kranz von Blumen und streue die Schönheiten der Natur um das Grab her; richte dein gebrochenes Herz, wenn du kannst, durch diese zarten, doch vergeblichen Gaben der Liebe auf; aber laß dich warnen durch die Bitterkeit dieser deiner Zerknirschung bei dem Todten, und sey fortan treuer und liebevoller in der Erfüllung deiner Pflichten gegen die Lebenden.

Bei'm Schreiben des vorstehenden Aufsatzes war es nicht die Absicht, eine ganz in's Einzelne gehende Beschreibung der Begräbnißgebräuche der englischen Land-

leute zu liefern, sondern nur wenige Winke und Stellen zu geben, welche besondere Gebräuche erläutern; es sollte damit nur eine Anmerkung zu einem andern Aufsatz gegeben werden, der nicht erschienen ist. Der Aufsatz wuchs aber allmählig zu seiner jetzigen Gestalt an, und dies mag als Entschuldigung für eine so kurze und abgebrochene Erwähnung dieser Gebräuche dienen, nachdem sie umfassend und gelehrt in anderen Werken erforscht worden sind.

Ich muß auch bemerken, wie ich sehr wohl weiß, daß es in anderen Ländern, außer England, auch Sitte ist, die Gräber mit Blumen zu schmücken. In einigen ist sie sogar allgemeiner, und wird selbst von den Reichen und den Modeleuten beobachtet; allein sie mag dann wohl ihre Einfachheit verlieren und in etwas Geziertes ausarten. Bright erzählt in seinen Reisen in Nieder-Ungarn von marmornen Denkmalen, mit Nischen, um einsam darin zu verweilen, und mit Sitzen in Lauben von Treibhauspflanzen; und daß man die Gräber gewöhnlich mit den schönsten Blumen der Jahrszeit schmücke. Er erzählt beiläufig einen Zug kindlicher Liebe, den ich nicht umhin kann, wieder mitzutheilen; denn es ist eben so lehrreich, als erfreulich, durch ihn die liebenswürdigen Tugenden des Geschlechts verherrlicht zu sehen. «Als ich in Berlin war,» sagte er: «geleitete ich den berühmten Iffland zu Grabe. Bei einigem Prunk bemerkte man auch Spuren wahren Gefühls. Während der Feierlichkeit des Einsenkens wurde meine Aufmerksamkeit durch ein junges Frauenzimmer angezogen, welches auf einem kürzlich erst mit Rasen bedecktem Grabhügel stand, den sie ängstlich vor den Tritten der vorübergehenden Menge zu bewahren suchte. Es war das Grab ihres Vaters, und die Gestalt dieser liebevollen Tochter zeigte ein schöneres Denkmal, als es das kostbarste Werk der Kunst seyn konnte.»

Ich will nur noch ein Beispiel von einer Grabes-

Verzierung anführen, die ich einst in den Bergen der Schweiz bemerkt habe. Dies war in dem Dorfe Gersau, welches an den Ufern des Luzernersees, am Fuße des Rigi, liegt. Es war einst die Hauptstadt einer kleinen Republik, zwischen den Alpen und dem See eingeschlossen, und auf der Landseite nur auf Fußsteigen zugänglich. Die ganze bewaffnete Macht der Republik betrug nicht über sechshundert streitbare Männer, und wenige Quadratmeilen, gleichsam aus den Bergen ausgehöhlt, bildeten ihr Gebiet. Das Dorf Gersau schien von der ganzen übrigen Welt getrennt zu seyn, und hat noch die goldene Einfalt einer reineren Zeit behalten. Es hat eine kleine Kirche mit einem daranstoßenden Kirchhofe. An den Kopfenden der Gräber standen hölzerne oder eiserne Kreuze. An einigen derselben waren roh ausgeführte Gemälde befindlich, offenbar Bildnisse der Verstorbenen. An den Kreuzen hingen Blumenkränze, von denen einige verwelkt, andere aber frisch waren, als wären sie gelegentlich erneuert worden. Ich blieb theilnehmend vor dieser Scene stehen, ich fühlte, daß ich an der Quelle der dichterischen Schilderungen stand, denn alles dies waren die schönen, anspruchlosen Gaben des Herzens, deren Dichter so gern gedenken. An einem lebendigeren und bevölkerteren Orte würde ich geglaubt haben, sie rührten von einer aus Büchern geschöpften Empfindsamkeit; aber die guten Leute von Gersau wissen wenig von Büchern, es war nicht ein Roman oder ein Liebesgedicht im ganzen Dorfe zu finden, und ich frage, ob je ein Landmann des Orts, während er einen frischen Kranz für das Grab seiner Geliebten wand, träumte, daß er einen der phantasiereichsten Gebräuche dichterischer Frömmigkeit beobachte, und im praktischen Sinne ein Dichter sey.

Inhalt des zweiten Bändchen.

Seite

Ein königlicher Dichter 5

Die Kunst des Büchermachens 29

Die Dorfkirche 41

Die Schenke zum Eberkopfe in Eastcheap . . 50

Die Wandelbarkeit der Literatur 71

Begräbnisse auf dem Lande 92

Washington Irving's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Drittes Bändchen.

Gottfried Crayon's Skizzenbuch.

Drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gottfried Crayon's

Skizzenbuch

von

Washington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böse, für die ich zu sorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schicksale und Abentheuer Anderer und wie sie ihre Rollen spielen; diese, dünkt mich, stellten sich mir manchfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Englischen.

Drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Die Wittwe und ihr Sohn

Habt Mitleid mit dem Alter, das in Zucht
Und Ehren stets die Silberhaare trug.

Marlowe's Tamerlan.

Während meines Aufenthalts auf dem Lande pflegte ich häufig die alte Dorfkirche zu besuchen. Ihre düsteren Seitengänge, ihre modernden Denkmale, ihre dunkele eichene Vertäfelung, welche durch die Düsterkeit vergangener Jahre noch ehrwürdiger geworden war, schienen sie zu einem Sitze für ein ernstes Nachdenken zu machen. Ueberdies ist ein Sonntag auf dem Lande so heilig durch seine Ruhe; eine so nachdenkliche Stille waltet über der Natur, daß jede ruhelose Leidenschaft hinweg gezaubert wird, und wir die ganze natürliche Religion der Seele allmählig in uns aufkeimen fühlen.

«O süßer Tag, so rein, so still, so hell,
Des Himmels und der Erde Hochzeitfest.»

Ich kann das Verdienst nicht ansprechen, ein frommer Mann zu seyn; allein es gibt Gefühle, die sich meiner, in einer Dorfkirche, mitten in der schönen Hei-

terkeit der Natur bemächtigen, welche ich anderswo nicht empfinde: und wenn ich am Sonntage kein religiöserer Mensch bin, als an einem der übrigen Wochentage, so bin ich doch ein besserer.

In dieser Kirche fühlte ich mich indessen durch die Kälte und den Prunk der armen Würmer um mich her, beständig in die Welt zurückgeworfen. Das einzige Wesen, welches die demüthige hingegebene Frömmigkeit eines ächten Christen innigst zu fühlen schien, war eine arme, gebrechliche, alte Frau, welche unter der Last der Jahre und der Krankheit gebeugt war. Ihre Erscheinung verrieth etwas Besseres, als gänzliche Armuth. Die Spuren eines anständigen Stolzes waren in ihrem Aeußeren sichtbar. Ihre Kleidung, obgleich unendlich einfach, zeugte von einer ängstlichen Reinlichkeit. Auch eine gewisse Art von Achtung ward ihr erwiesen, denn sie saß nicht unter den übrigen Dorfarmen, sondern allein auf den Stufen des Altars. Sie schien alle Liebe, alle Freundschaft, alle Geselligkeit überlebt, und nichts übrig behalten zu haben, als die Hoffnung auf den Himmel. Als ich sie mit Mühe aufstehen und ihren gealterten Körper sich zum Gebete beugen sah, wie sie, mechanisch, aus ihrem Gebetbuch, das ihre gelähmte Hand nicht zu halten und ihre schwachen Augen ihr nicht mehr zu lesen erlaubten, welches sie aber augenscheinlich auswendig wußte, ihr Gebet hersagte: da fühlte ich die Ueberzeugung, daß die gebrochene Stimme der armen Frau, weit vor den Responsen des Kir-

chendieners,*) den Tönen der Orgel oder dem Gesange des Chors, zum Himmel aufsteigen würde.

Ich schlendere gern um Dorfkirchen umher, und diese lag so herrlich, daß sie mich häufig zu sich hinzog. Sie stand auf einem Hügel, um welchen ein kleiner Fluß eine schöne Krümmung bildete, und sodann durch einen weit hingestreckten sanften Wiesengrund sich dahin schlängelte. Die Kirche war mit Eibischbäumen umgeben, welche beinahe so alt zu seyn schienen, als sie selbst. Ihr hoher, gothischer Thurm stieg leicht aus diesen empor, und Raben und Krähen umkreiseten ihn gewöhnlich. Ich saß dort an einem stillen, sonnigen Morgen, und sah zwei Todtengräbern zu, die ein Grab gruben. Sie hatten einen der entferntesten und verlassensten Winkel des Kirchhofs gewählt, wo nach der Anzahl namenloser Gräber umher, die Dürftigen und Freundlosen in die Erde gescharrt worden zu seyn schienen. Man sagte mir, das frische Grab sey für den einzigen Sohn einer armen Wittwe bestimmt. Während ich über die Unterschiede nachdachte, welche der Rang hienieden macht, und welche sich so herab bis auf den Staub sogar erstrecken, kündigte der Klang der Glocke die Annäherung des Leichenzuges an. Es war die Bestattung

---

*) The clerk. Der oft erwähnte Schreiber und Gehülfe des Pfarrers, der bei dem Gottesdienste auch die Antworten auf die in der Liturgie vorkommenden Säze abliest.

der Armuth, mit welcher der Stolz nichts zu thun hatte. Ein Sarg von den einfachsten Materialien, ohne Leichentuch oder andere Bedeckung, ward von einigen der Dorfbewohner getragen. Der Küster ging mit einer Miene kalter Gleichgültigkeit voran. Es folgten keine possenhafte Leidtragenden in den Gewändern eines erheuchelten Schmerzes; allein man sah da eine wahre Leidtragende, welche schwach der Leiche nachwankte. Dies war die bejahrte Mutter des Verstorbenen — die arme alte Frau, welche ich auf den Stufen des Altars hatte sitzen sehen. Eine arme Freundin unterstützte sie und suchte sie zu trösten. Einige wenige Nothleidende aus der Nachbarschaft hatten sich dem Zuge angeschlossen, und einige Kinder aus dem Dorfe liefen, Hand in Hand, dahinter her und jauchzten bald mit sorgloser Fröhlichkeit, bald blieben sie stehen, um mit kindischer Neugier, den Schmerz der Trauernden zu betrachten.

Als der Leichenzug sich dem Grabe näherte, trat der Pfarrer aus der Kirchenthür, mit dem Chorrocke angethan, das Gebetbuch in der Hand, und von dem Kirchendiener begleitet. Die Todtenfeier war indessen eine bloße Handlung der Barmherzigkeit. Der Verstorbene war unbemittelt gewesen, und die Ueberlebende war ganz arm. Es wurde daher nach der Form, aber kalt und gefühllos, hergebetet. Der wohlgenährte Geistliche bewegte sich nur einige Schritte von der Kirchenthür; man konnte seine Stimme kaum am Grabe vernehmen; und nie habe ich die Leichenfeier, diese erha-

bene und rührende Ceremonie, in ein so kaltes Wortgepränge verwandeln hören.

Ich näherte mich dem Grabe. Der Sarg stand auf dem Boden. Auf demselben war der Name und das Alter des Verstorbenen geschrieben — «Georg Somers, 26 Jahr alt.» Die arme Mutter kniete, mit Hülfe Anderer, zu dem Haupte desselben nieder. Ihre welken Hände waren wie zum Gebete gefaltet; allein ich konnte an dem schwachen Wiegen des Körpers und an einer krampfhaften Bewegung der Lippen sehen, daß sie mit dem zerrissenen Herzen einer Mutter auf die letzten Ueberreste ihres Sohnes hinblickte.

Man traf jetzt Anstalten, den Sarg zur Erde zu bestatten. Es entstand jene geschäftige Bewegung, welche in die Gefühle des Schmerzes und der Liebe so rauh eingreift; Befehle wurden in dem kalten Geschäftstone gegeben; die Spaten in den Sand und Kies gestoßen, was, an dem Grabe derer, die wir lieben, von allen Tönen der erschütterndste ist. Das Geräusch umher schien die Mutter aus einem traurigen Nachdenken zu erwecken. Sie erhob ihre gläsernen Augen und blickte mit einer kraftlosen Wildheit umher. Als die Männer mit Stricken herbeikamen, um den Sarg in das Grab hinunterzulassen, rang sie die Hände und überließ sich dem äußersten Schmerz. Die arme Frau, welche bei ihr war, nahm sie bei dem Arm, suchte sie von der Erde aufzuheben, und ihr einige tröstende Worte zuzuflüstern — «Nein doch — nein doch — nehmt es Euch

doch nicht so sehr zu Herzen.» — Sie konnte indessen nur den Kopf schütteln und die Hände ringen, wie Jemand, der nicht zu trösten ist.

Als man die Leiche in die Erde senkte, schien das Knarren der Seile die Unglückliche zur krampfhaften Verzweiflung zu bringen; als aber, bei einem zufälligen Hinderniß, der Sarg schwankte, äußerte sich die ganze mütterliche Zärtlichkeit; als ob den, der weit hinaus über alle irdische Leiden war, irgend ein Leid treffen könnte.

Ich konnte es nicht länger mit ansehen — mein Herz schwoll empor — meine Augen füllten sich mit Thränen — mir war, als ob ich eine grausame Rolle spielte, daß ich bei diesem Schauspiele mütterlichen Kummers stände und müßig darauf hinblickte. Ich ging nach einer andern Gegend des Kirchhofs hin, wo ich so lange blieb, bis das Leichengefolge sich zerstreut hatte.

Als ich die Mutter langsam und mühselig sich von dem Grabe entfernen sah, wie sie die Ueberreste alles dessen zurück ließ, was ihr auf Erden theuer war, und in das Schweigen und die Dürftigkeit zurückkehrte, bangte mein Herz um sie. Was sind, dachte ich, die Unglücksfälle der Reichen! sie haben Freunde, die sie trösten — Vergnügungen, die sie zerstreuen — eine Welt, die sie belustigt und sie ihre Leiden vergessen macht. Was ist der Kummer der jungen Leute! ihr emporstrebendes Gemüth schließt bald die Wunde — ihr aufstrebender Geist erhebt sich bald von dem Drucke

wieder — ihre frischen und geschmeidigen Neigungen umranken bald neue Gegenstände. Aber der Kummer der Armuth, die keine äußere Trostmittel besitzt — der Kummer des Alters, für welches das Leben auf's höchste nur ein Wintertag ist, und das keinen Nachwachs von Freude zu erwarten hat — der Kummer einer Wittwe, alt, einsam, dürftig, einen einzigen Sohn, den letzten Trost ihres Alters, betrauernd; dies ist in der That ein Kummer, der in uns das Gefühl erweckt, daß kein Trost mehr möglich ist.

Es verging einige Zeit, ehe ich den Kirchhof verließ. Auf dem Heimwege begegnete ich der Frau, welche sich als tröstende Freundin benommen hatte; sie kam so eben von der einsamen Wohnung zurück, wohin sie die Mutter begleitete, und ich hörte von ihr einiges Nähere über den rührenden Auftritt, von dem ich Zeuge gewesen war.

Die Eltern des Verstorbenen wohnten von Kindheit an in dem Dorfe. Sie hatten eins der nettesten Bauerhäuser inne gehabt, sich durch verschiedene ländliche Beschäftigungen und mit Hülfe eines kleinen Gartens, anständig und bequem ernährt, und ein glückliches und untadelloses Leben geführt. Sie hatten einen Sohn, der aufgewachsen war, um die Stütze und der Stolz ihres Alters zu werden. «O Herr!» sagte die gute Frau: «es war so ein artiger Bursch, so sanft, so freundlich gegen Jeden der ihn kannte, so gehorsam gegen seine Eltern! Es that einem im Herzen wohl,

ihn am Sonntag in seinen besten Kleidern, so schlank, so gerade, so munter daher kommen zu sehen, wie er seine alte Mutter zur Kirche führte — denn sie lehnte sich immer lieber auf Georg's Arm als auf den ihres Eheherrn, und die arme Frau konnte wohl stolz auf ihn seyn, denn es gab keinen hübschern Burschen in der Gegend rundum.

Unglücklicherweise lies sich ihr Sohn, während eines schlechten und für den Landmann sehr mühseligen Jahrs, dazu bewegen, sich auf eines der kleinen Fahrzeuge zu vermiethen, das einen benachbarten Fluß befuhr. Er war noch nicht lange bei dieser Beschäftigung gewesen, als er von einem Preß-Commando in die Falle gelockt, und auf die See weggeführt wurde. Seine Eltern erhielten Nachricht von seiner Ergreifung, erfuhren dann aber nichts weiter von ihm. Ihre Hauptstütze war dahin. Der Vater, der schon kränklich war, ward muthlos und tiefsinnig, und sank in sein Grab. Die Wittwe, welche in ihrem Alter und ihrer Schwäche allein zurückblieb, konnte sich nicht länger selbst erhalten, und kam auf die Liste der Armen des Kirchspiels. Stets zeigte sich indessen in dem ganzen Dorfe ein wohlwollendes Gefühl, und eine gewisse Ehrfurcht gegen sie als gegen eine der ältesten Bewohnerinnen. Da Niemand sich zu dem Hause meldelte, worin sie so manchen glücklichen Tag zugebracht hatte, so durfte sie darin bleiben, und bewohnte es nun allein und beinahe hülflos. Die wenigen nothwendigsten Bedürfnisse, gewann sie größtentheils

aus den spärlichen Erzeugnissen ihres kleinen Gartens, welchen die Nachbarn dann und wann für sie bearbeiteten. Nur wenige Tage, ehe mir diese Einzelheiten erzählt worden, sammelte sie einige Küchengewächse zu ihrer Mahlzeit daraus, als sie die Thür, welche aus der Hütte zum Garten führte, plötzlich öffnen hörte. Ein Fremder kam heraus, und schien zerstört und wild umherzublicken. Er trug Matrosenkleider, war abgemagert und geisterbleich, und hatte ganz das Ansehen Jemandes, der durch Krankheiten und Mühseligkeiten zu Grunde gerichtet ist. Er sah sie und eilte auf sie zu, aber seine Schritte waren schwach und unsicher; er sank auf seine Knie vor ihr nieder und schluchzte wie ein Kind. Die arme Frau blickte mit einem nichtssagenden, umherirrenden Auge auf ihn.. «O meine liebe, liebe Mutter! erkennt Ihr denn Euern Sohn, Euer armes Kind Georg nicht?» Es war in der That ein Trümmer des einst edeln Burschen, der, mit Wunden bedeckt, von Krankheit und Gefangenschaft in der Fremde halb aufgerieben, seine schwachen Glieder endlich nach Hause geschleppt hatte, um auf dem Schauplatze seiner Kindheit auszuruhen.

Ich will eine Zusammenkunft nicht weiter auszumalen versuchen, bei welcher Freude und Schmerz sich so innig mischten; er war noch am Leben! er war in seine Heimath zurückgekehrt! er konnte doch in ihrem hohen Alter ihr Trost seyn und sie pflegen! Seine Kräfte waren indessen erschöpft, und wenn noch etwas gefehlt

hätte, um das Werk des Schicksals zu vollenden, so reichte der Anblick des traurigen Zustandes, in welchem er seine heimathliche Hütte fand, dazu hin. Er streckte sich auf die Strohmatte, auf welcher seine verlassene Mutter so manche schlaflose Nacht zugebracht, und stand nie wieder davon auf.

Die Dorfbewohner eilten, als sie hörten, daß Georg Somers zurückgekommen sey, ihn zu sehen, und boten ihm jeden Trost und Beistand an, die ihre geringen Mittel nur aufzubringen vermochten. Er war indessen zu schwach, um zu sprechen — er konnte seinen Dank nur durch Blicke bezeugen! Seine Mutter war beständig um ihn, und er schien sich von niemand Anders bedienen lassen zu wollen.

Es liegt etwas in dem Zustande des Krankseyns, was den Stolz des Mannes bricht, sein Herz erweicht und die Gefühle der Kindheit wieder in ihm erweckt. Wer, der selbst in vorgerückten Jahren, an Krankheit und Abspannung darniedergelegen, auf einem Schmerzenlager in einem fremden Lande verlassen und einsam dahingesiecht ist, hat nicht der Mutter gedacht, «welche für seine Kinderjahre gesorgt,» sein Kissen glatt gestrichen, und seine Hülflosigkeit gepflegt hat? Ach, es liegt eine duldsame Zärtlichkeit in der Liebe einer Mutter zu ihrem Sohne, welche vor allen übrigen Regungen des Herzens den Vorrang behauptet. Sie kann weder durch Selbstliebe erkalten, noch durch Gefahr geschreckt, noch durch Werthlosigkeit geschwächt, noch durch

undank erstickt werden. Sie opfert jede Bequemlichkeit der seinigen auf, entsagt jedem Vergnügen, seines Genusses willen, ist stolz auf seinen Ruhm, freut sich seines Glücks — und wenn das Unglück ihn überwältigt, wird er ihr durch das Unglück nur um so theurer; wenn die Schande sich an seinen Namen heftet, sie liebt und hegt ihn, der Schande zum Trotz; und wenn ihn die ganze übrige Welt von sich stößt, so wird sie ihm die ganze Welt ersetzen.

Der arme Georg Somers hatte es erfahren, was es heiße, krank zu seyn und Niemanden zu haben, der uns pflege — einsam, im Gefängniß zu seyn, ohne daß Jemand uns besuche. Er konnte keinen Augenblick ohne seine Mutter seyn; entfernte sie sich, so verfolgte er sie mit den Augen. Sie saß Stundenlang an seinem Bett und wachte bei ihm, wenn er schlief. Zuweilen fuhr er aus einem Fiebertraume auf, und blickte ängstlich auf, bis er sie sah, wie sie sich über ihn hinbog; dann nahm er ihre Hand; legte sie auf seine Brust, und schlief mit der Ruhe eines Kindes. So starb er.»

Das Erste, wozu ich mich, als ich diese einfache Trauergeschichte gehört hatte, getrieben fühlte, war, mich nach der Hütte der Leidtragenden zu begeben, um ihr eine Unterstützung zu reichen, und sie, wo möglich, zu trösten. Ich fand indessen bei genauerer Nachfrage, daß die Gutmüthigkeit der Dorfbewohner schon Alles gethan hatte, was hier nöthig war, und da die Armen

einander am besten in ihren Leiden zu trösten wissen, so wollte ich mich nicht zudrängen.

Am nächsten Sonntag war ich in der Dorfkirche; da sah ich, zu meinem Erstaunen, die arme alte Frau, den Seitengang hinunter, ihrem gewohnten Sitze auf den Stufen des Altars zuwanken.

Sie hatte eine Art von Trauer für ihren Sohn angelegt, und nichts konnte rührender seyn, als dieser Kampf zwischen frommer Liebe und gänzlicher Armuth. Ein schwarzes Band oder dergleichen — ein verschossenes schwarzes Halstuch, und noch ein oder zwei ärmliche Zeichen der Art deuteten den Schmerz an, welchen kein äußerer Beweis an den Tag legen kann. Als ich auf die geschichtlichen Denkmale umherblickte, die stattlichen Wappenschilder, den kalten Marmorprunk, womit die Größe den hingeschiedenen Stolz prachtvoll betrauert, betrachtete, und mich zu dieser armen Wittwe wandte, wie sie am Altare ihres Gottes, von Alter und Kummer gebeugt, verweilte, und das Gebet und den Preis eines frommen, obgleich gebrochenen Herzens darbrachte, so fühlte ich, daß dies lebende Denkmal wirklichen Schmerzes jene alle zusammen aufwiege.

Ich erzählte ihre Geschichte einigen reichen Mitgliedern der Gemeine, und sie wurden dadurch gerührt. Sie bemühten sich, ihre Lage behaglicher zu machen, und ihre Trauer zu mildern. Sie konnten indeß nur die Bahn für ihre wenigen Schritte zum Grabe ebnen. Nach einem oder zwei Sonntagen sah ich sie nicht mehr

auf ihrem gewöhnlichen Sitze in der Kirche, und ehe ich die Gegend verließ, erfuhr ich, mit einem Gefühl von Freude, daß sie ruhig ihren letzten Athemzug ausgehaucht habe, und hinübergegangen sey zu denen, die sie liebte, in eine Welt, wo man keinen Kummer mehr kennt, und Freunde nimmer getrennt werden.

Die Gasthofsküche.

Soll ich nicht meine Bequemlichkeit in meinem Gasthofe haben?

Falstaff.

Auf einer Reise, welche ich einst durch die Niederlande machte, war ich eines Abends in der Pomme d'or, dem vornehmsten Gasthof eines kleinen Flamländischen Dorfes, angelangt. Die Stunde der table d'hôte war vorüber, so daß ich mich genöthigt sah, ein einsames, aus den Ueberbleibseln des reichlichern Mahles bestehendes Abendessen einzunehmen. Das Wetter war kalt; ich saß allein an einem Ende eines großen, düstern Eßzimmers, und als mein Mahl verzehrt war, hatte ich die Aussicht auf einen langen, einförmigen Abend vor mir, ohne irgend sichtbare Mittel, ihn zu beleben. Ich ließ den Wirth kommen, und forderte Etwas zu lesen; er brachte mir den ganzen literärischen Vorrath seines Haushaltes, eine Holländische Familienbibel, einen Kalender in derselben Sprache, und eine Anzahl alter Pariser Zeitungen. Während ich über einer von den letzteren saß und nickte, alte Neuigkeiten und verschollene Kritiken lesend, schlug von Zeit zu Zeit, ein lautes Gelächter,

das aus der Küche herzukommen schien, an mein Ohr. Jeder, der auf dem festen Lande gereiset hat, wird wissen, welch' eine Lieblingszuflucht die Küche eines Wirthshauses auf dem Lande für die mittlere und unterste Klasse der Reisenden ist; vorzüglich bei der zweideutigen Art von Wetter, wo ein Kaminfeuer gegen Abend angenehm wird. Ich warf die Zeitung bei Seite, und suchte den Weg nach der Küche, um die Gruppe in Augenschein zu nehmen, die so lustig zu seyn schien. Sie bestand zum Theil aus Reisenden, welche einige Stunden vorher in einem Postwagen angekommen waren, und zum Theil aus den gewöhnlichen Besuchern und Zugaben von Wirthshäusern. Sie saßen rund um einen großen glasirten Ofen, den man für einen Altar hätte halten können, an welchem sie opferten. Er war mit allerhand Küchengeräthe von glänzender Helle bedeckt, unter welchem ein gewaltiger kupferner Theekessel dampfte und zischte. Eine große Lampe warf eine starke Lichtmasse auf die Gruppe, und ließ manche seltsame Gesichtszüge stark hervortreten. Ihre gelben Strahlen erleuchteten zum Theil die geräumige Küche, und erstarben im Dunkel der entfernten Winkel; ausgenommen da, wo sie in sanfterem Glanze auf der breiten Seite eines Schinkenstückes sich sammelten, oder von wohlgescheuertem Küchengeräth zurückgeworfen wurden, das mitten aus der Dunkelheit hervorstrahlte. Ein starkgebautes Flamländisches Mädchen, mit langen, goldenen Gehängen in den Ohren und einem Halsbande,

Die Geisterbraut.

Erzählung eines Reisenden. *)

Er, für den der Tisch gedeckt,
Liegt, traun, die Nacht kalt hingestreckt!
Ich führt' zur Stub' ihn gestern Nacht
Heut' Nacht hat Graustahl ihm das Bett gemacht.

Sir Eger, Sir Grahame und Sir Graustahl.

Auf dem Gipfel einer der Höhen des Odenwaldes, einer wilden und romantischen Gegend des obern Deutschlands, nicht weit von dem Zusammenflusse des Mains und des Rheins gelegen, stand vor vielen, vielen Jahren das Schloß des Baron von Landshort. Es ist nun ganz zerfallen, und beinahe unter Buchen und dunkeln Fichten begraben; aus denen jedoch noch der alte Wachtthurm hervorblickt, der, wie sein früherer Besitzer,

*) Der unterrichtete Leser, in unnützer Gelehrsamkeit wohl bewandert, wird gewahren, daß der Schweizer seine Erzählung auf eine kleine Französische Anekdote gegründet hat, welche sich auf eine in Paris vorgefallene Begebenheit bezieht.

sein Haupt hoch empor zu tragen strebt, und auf die benachbarte Gegend hinabblickt.

Der Baron war ein trockener Zweig der großen Familie von Katzenellenbogen *), und erbte mit den Besitzungen seiner Ahnen auch zugleich ihren ganzen Stolz. Obgleich der kriegerische Sinn seiner Vorfahren den Gütern der Familie sehr geschadet hatte, so suchte der Baron den äußeren Glanz seines Standes doch immer noch zu behaupten. Die Zeiten waren friedlich und die Deutschen Edelleute hatten fast allgemein ihre unbequemen, alten, wie Adlersneste an den Bergen hangenden Burgen verlassen, und bequemere Wohnungen in den Thälern erbaut; der Baron blieb indeß noch immer in seiner kleinen Veste stolz abgeschlossen, und nährte, mit angeerbter Hartnäckigkeit, den ganzen alten Familiengroll, so daß er mit einigen seiner nächsten Nachbarn um Streitigkeit willen gespannt war, die noch von ihren Urgroßvätern herrührten.

Der Baron hatte nur ein Kind, eine Tochter; aber die Natur wägt, wenn sie nur Ein Kind gewährt, dies immer dadurch auf, daß sie es zu einem Wunder macht; und so war es mit der Tochter des Barons. Alle Ammen, Gevatterinnen und Muhmen vom Lande

*) Der Name einer ehemals sehr mächtigen Familie dieses Landes. Die Benennung solle eine erlauchte Dame der Familie, ihres schönen Armes wegen berühmt, veranlaßt haben.

versicherten ihren Vater, daß es ihres Gleichen nicht in Deutschland gäbe; und wer hätte das besser wissen sollen als diese? Sie war überdies mit großer Sorgfalt unter der Oberaufsicht zweier unverheiratheten Basen erzogen worden, die einige Jahre ihres frühern Lebens an einem der kleinen Deutschen Höfe zugebracht hatten, und in allen zur Erziehung einer Frau von Stande nöthigen Zweigen des Wissens erfahren waren. Unter ihrer Anleitung ward sie ein Wunder der Vollkommenheit. In ihrem achtzehnten Jahre konnte sie bewunderungswürdig sticken und hatte ganze Heiligengeschichten in Tapetenarbeit genäht, und in die Gesichter eine solche Kraft von Ausdruck gebracht, daß sie aussahen, wie arme Seelen im Fegfeuer. Sie konnte ohne große Schwierigkeit lesen, und hatte sich durch mehrere Kirchen-Legenden, und beinahe alle ritterlichen Wunder im Heldenbuche, glücklich hindurchbuchstabirt. Sie hatte selbst bedeutende Fortschritte im Schreiben gemacht; war im Stande, ihren Namen, ohne einen Buchstaben auszulassen und so leserlich zu schreiben, daß ihre Basen ihn ohne Brille lesen konnten. Sie besaß eine große Fertigkeit, kleine artige unnütze Spielwerke, wie bei den Frauen herkömmlich, zu machen, verstand die künstlichsten Tänze der damaligen Zeit, spielte mehrere Weisen auf der Harfe und Zither und wußte alle zärtlichen Balladen aus den Minnesängern auswendig.

Ihre Basen, die in ihren jüngeren Jahren flatterhaft und große Coquetten gewesen waren, schickten sich

auch vortrefflich dazu, über die Aufführung der Nichte zu wachen; denn es giebt keine so streng kluge und unerbittlich ehrsame Duenna, wie eine überalterte Coquette. Sie durfte nie das Gebiet des Schlosses überschreiten, ohne wohl begleitet oder vielmehr wohl bewacht zu seyn, mußte beständig Lehren über Anstand und strengen Gehorsam anhören, und was die Männer betraf — ha! — da hatte man ihr eingeprägt, sie so fern von sich zu halten und ihnen so wenig zu trauen, daß sie, wenn sie nicht ausdrücklich dazu Erlaubniß erhalten, auf den schönsten Cavalier von der Welt auch nicht einen Blick geworfen haben würde — nein, nicht, wenn er zu ihren Füßen gestorben wäre.

Die guten Wirkungen dieses Systems zeigten sich auf eine wunderbare Art; das Fräulein war ein Muster von Folgsamkeit und Anständigkeit. Während Andere ihre Lieblichkeit in dem frohen Glanze der Welt vergeudeten, und leicht von jeder Hand gepflückt und an die Seite geworfen werden konnten, erblühte sie keusch zu einer frischen und lieblichen Weiblichkeit unter dem Schutze dieser unbefleckten Jungfrauen, wie eine Rosenknospe unter schützenden Dornen sich entfaltet. Ihre Basen betrachteten sie mit Stolz und Entzücken, und behaupteten, daß, wenn auch alle junge Damen in der Welt sich verirren könnten, der Erbin von Katzenellenbogen, dem Himmel sey gedankt, nie so etwas begegnen würde.

Aber, obgleich der Baron von Landshort nicht mit

vielen Kindern gesegnet war, so war doch seine Haushaltung nicht klein, denn die Vorsehung hatte ihn mit einer Menge armer Anverwandten bereichert. Diese besaßen, ohne Ausnahme, die liebevolle Zuneigung, welche allen untergeordneten Verwandten eigen ist, hingen sehr an dem Baron, und benutzten jede mögliche Gelegenheit, in Haufen nach dem Schlosse zu kommen und dieß zu beleben. Alle Familienfeste wurden von diesen guten Leuten auf Kosten des Barons begangen, und wenn sie sich gehörig gesättigt, so erklärten sie laut, daß nichts auf Erden so herrlich sey, als diese Familienzusammenkünfte, diese Jubelfeste des Herzens.

Der Baron hatte, obgleich ein kleiner Mann, eine große Seele, die vor Freuden bei dem Gefühle anschwoll, der größte Mann in der kleinen Welt um ihn her zu seyn. Er erzählte gern lange Geschichten von den gewaltigen alten Kriegern, deren Bilder finster von den Wänden herabblickten, und Niemand hörte ihm dabei ruhiger zu, als die, welche er auf seine Kosten ernährte. Er neigte sich sehr zum Wunderbaren hin, und glaubte steif und fest an alle die Erzählungen von übernatürlichen Begebenheiten, deren in Deutschland jeder Berg und jedes Thal voll ist. Die Gläubigkeit seiner Gäste übertraf seine eigene: sie hörten jede wunderbare Erzählung mit offenen Augen und offenem Munde an, und verfehlten nie, erstaunt zu seyn, wenn sie ihnen auch schon zum hundertstenmal wiederholt wurde. So lebte der Baron von Landshort, das

Orakel seines Tisches, der unumschränkte Beherrscher seines kleinen Gebiets, und glücklich vor Allem in der Ueberzeugung, daß er der weiseste Mann seines Zeitalters sey.

Zu der Zeit, von welcher meine Geschichte handelt war auf dem Schlosse eine große Familienversammlung, wegen einer Angelegenheit von der äußersten Wichtigkeit; man erwartete nämlich den bestimmten Bräutigam der Tochter des Barons. Eine Verhandlung war zwischen dem Vater und einem alten Edelmann in Baiern zu Stande gebracht worden, die Würde ihrer Häuser durch die Heirath ihrer Kinder zu vereinigen. Die Einleitung dazu war mit der gehörigen Pünktlichkeit getroffen worden. Die jungen Leute waren mit einander verlobt, ohne sich je gesehen zu haben, und der Tag zur Vermählung war angesetzt. Der junge Graf von Altenburg war zu dem Ende von dem Heere abberufen worden, und bereits auf dem Wege zu dem Baron, um dort seine Braut in Empfang zu nehmen. Man hatte selbst schon aus Würzburg, wo er durch einige Umstände aufgehalten wurde, Briefe von ihm, in welchen der Tag und die Stunde bestimmt war, zu welcher er eintreffen würde.

Das Schloß war im Aufruhr, um die Anstalten zu treffen, den Bräutigam gehörig zu empfangen. Die schöne Braut war mit ungewöhnlicher Sorgfalt geschmückt worden. Die beiden Basen hatten bei ihrer Toilette den Vorsitz gehabt, den ganzen Morgen sich

über jedes Stück ihres Anzuges gestritten. Die junge Dame hatte diesen Zwist benutzt, ihrem eigenen Geschmack zu folgen, und glücklicherweise war dieser ein guter. Sie sah so lieblich aus, als ein jugendlicher Bräutigam es nur wünschen kann, und die Bewegung, welche die Erwartung ihr mittheilte, erhöhte ihre Reize um so mehr.

Die Röthe, welche ihre Wangen und ihren Nacken übergoß, das leise Wogen des Busens, das Auge, welches dann und wann in Sinnen verloren schien; Alles verrieth die sanfte Erregung, die in ihrem Herzen vorging. Die Basen waren fortwährend um sie her beschäftigt; denn unverheirathete Basen pflegen immer großen Antheil an Angelegenheiten dieser Art zu nehmen. Sie gaben ihr eine unendliche Anzahl von klugen Rathschlägen, wie sie sich benehmen, was sie sagen, und in welcher Weise sie den erwarteten Geliebten empfangen solle.

Der Baron war nicht weniger mit Vorbereitungen beschäftigt. Er hatte, die Wahrheit zu sagen, eigentlich nichts zu thun; allein er war von Natur ein feuriger, unruhiger, kleiner Mann, und konnte durchaus nicht müßig bleiben, wenn Alles in Bewegung war. Er lief mit der Miene unendlicher Bedrängtheit, im Schlosse Trepp auf und ab; er rief beständig die Leute von ihrer Arbeit, um sie zu ermahnen, fleißig zu seyn; und er tummelte sich mit einer so unnützen Ruhelosigkeit, und so belästigend wie eine große blaubauchige

Fliege an einem Sommertage, in jedem Saale und jedem Zimmer umher.

Unter der Zeit war das gemästete Kalb geschlachtet worden; die Wälder waren von dem Geschrei der Jäger erschallt; die Küche war voll von Leckerbissen; der Keller hatte ganze Oceane von Rhein- und Firnewein hergeben müssen, und selbst das große Heidelberger Faß war in Kontribution gesetzt worden. Alles war in Bereitschaft, den ausgezeichneten Gast mit Saus und Braus, in dem wahren Geiste Deutscher Gastfreiheit zu empfangen — aber der Gast erschien noch immer nicht. Stunde auf Stunde verfloß. Die Sonne, welche ihre sinkenden Strahlen auf die reichen Forste des Odenwaldes geworfen hatte, glänzte jetzt gerade an den Gipfeln der Berge. Der Baron erstieg den höchsten Thurm, und strengte seine Augen an, in der Hoffnung, den Grafen und seine Begleiter in der Entfernung zu entdecken. Einmal glaubte er schon, sie zu sehen; Hörnerklang scholl aus dem Thale, von dem Widerhall in den Bergen verlängert. Eine Anzahl Reiter ward weit unten sichtbar, welche langsam den Weg entlang zogen; als sie aber beinahe den Fuß des Berges erreicht hatten, lenkten sie plötzlich in eine andere Straße ein. Der letzte Strahl der Sonne schied — die Fledermäuse begannen im Zwielicht zu schwirren — die Straße ward dunkler und dunkler, und man sah nichts sich darauf bewegen, als zuweilen einen Landmann, der sich von seiner Arbeit nach Hause schleppte.

Während das alte Schloß von Landshort sich in einer so tödtlichen Unruhe befand, trug sich in einem andern Theile des Odenwaldes eine sehr bedeutende Begebenheit zu.

Der junge Graf von Altenburg setzte seine Reise ruhig und in der nüchternen, schlendernden Weise fort, wie ein Mann seiner Vermählung entgegenreist, wenn seine Freunde ihn aller Mühe und Ungewißheit einer langen Bewerbung überhoben haben, und der so gewiß ist, eine Braut zu finden, als ein Mittagsessen am Ende seiner Reise. Er hatte in Würzburg einen jungen Waffengefährten getroffen, mit welchem er zusammen an der Grenze gedient hatte, Herrmann von Starkenfaust, einen jungen Mann von dem kräftigsten Arme und dem bravsten Herzen unter der Deutschen Ritterschaft, der nun von dem Heere zurückkehrte. Seines Vaters Schloß lag nicht weit von der alten Burg Landshort, allein eine alte Fehde hatte die beiden Familien entzweit, und sie einander fremd gemacht.

In der ersten Wärme des Augenblicks der Erkennung, hatten die jungen Freunde einander alle ihre unterdessen bestandenen Abentheuer und Glücksfälle erzählt, und der Graf gab die ganze Geschichte seiner bevorstehenden Vermählung, mit einer jungen Dame, die er nie gesehen, von deren Reizen er aber die hinreißendsten Beschreibungen gehört.

Da der Weg der Freunde nach derselben Gegend hinführte, so wurden sie einig, den übrigen Theil ihrer

Reise zusammen zu machen; damit sie dies aber mit um so größerer Bequemlichkeit thun könnten, waren sie frühzeitig von Würzburg aufgebrochen, und der Graf hatte seinem Gefolge den Befehl gegeben, ihm nachzukommen.

Sie verkürzten sich die Zeit mit Erinnerungen aus ihren im Kriege bestandenen Fährlichkeiten und Abenteuern; aber der Graf war mitunter ein wenig langweilig, wegen der gepriesnen Reize seiner Braut und des Glückes, das ihn erwartete.

Auf diese Weise waren sie in die Berge des Odenwaldes gekommen, und ritten durch einen seiner einsamsten und dickbelaubtesten Pässe. Man weiß, daß die Wälder von Deutschland jederzeit eben so sehr von Räubern, als seine Burgen von Gespenstern heimgesucht worden sind; und gerade um diese Zeit waren die ersteren besonders zahlreich, da Schaaren von entlassenen Soldaten im Lande umherstreiften. Es wird daher nicht ungewöhnlich scheinen, daß auch die Reiter von einer Bande dieser Herumstreifer, mitten im Walde, angefallen wurden. Die Angegriffenen vertheidigten sich sehr tapfer, waren aber fast übermannt, als des Grafen Gefolge zu ihrem Beistand herzukam. Bei ihrem Anblick nahmen die Räuber die Flucht; der Graf hatte indessen bereits eine tödtliche Wunde erhalten. Man brachte ihn langsam und vorsichtig nach Würzburg zurück, und rief, aus einem benachbarten Kloster, einen Mönch zu Hülfe, der seiner Heilkunde

für Leib und Seele wegen, in gleich großem Rufe stand; allein die Hälfte seines Wissens war unnütz; die Augenblicke des unglücklichen Grafen waren gezählt.

Mit seinem letzten Athemzug bat er seinen Freund, sich sogleich nach dem Schlosse von Landshort zu begeben, um dorthin die Nachricht von dem Vorfalle zu bringen, der ihn an der Erfüllung seines Versprechens hinderte. Obgleich nicht der leidenschaftlichste Liebhaber, war er doch einer der pünktlichsten Menschen, und es schien ihm äußerst viel daran zu liegen, daß diese Sendung schnell und gehörig ausgerichtet werde. «Geschieht dies nicht,» sagte er: «so werde ich nicht ruhig in meinem Grabe schlafen!» Er wiederholte diese letzteren Worte mit besonderer Feierlichkeit. Eine, in einem so bedeutsamen Augenblicke gethane Bitte, ließ kein Zaudern zu. Starkenfaust suchte den Grafen zu beruhigen, versprach, seinen Wünschen getreulich nachzukommen, und gab ihm seine Hand zum feierlichen Pfande. Der Sterbende drückte sie, in dankbarer Anerkennung, verfiel aber bald in Geistesabwesenheit — sprach von seiner Braut — seiner Verbindung — seinem gegebenen Worte; befahl, daß man ihm sein Pferd bringen solle, damit er nach dem Schlosse von Landshort reiten könne, und gab in dem Augenblicke seinen Geist auf, wo er sich in den Sattel zu schwingen glaubte.

Starkenfaust weihte dem frühzeitigen Tode seines Waffengefährten einen Seufzer und eines Kriegers

Thräne, und dachte dann über den bedenklichen Auftrag nach, den er auszurichten übernommen hatte. Sein Herz war schwer, und sein Kopf ungewiß; denn er sollte, ein neugebetener Gast, sich feindlich gesinnten Leuten vorstellen und mit einer Nachricht, welche ihre Hoffnungen vereiteln mußte, ihre Freude stören. Indeß regte sich bei ihm doch ein Gefühl von Neugierde, die weitberühmte Schönheit von Katzenellenbogen zu sehen, die den Augen der Welt so sorgsam entzogen wurde; denn er war ein leidenschaftlicher Bewunderer des schönen Geschlechts, und es lag in seinem Charakter eine Hinneigung zum Außerodentlichen und ein Unternehmungsgeist, die ihm ein großes Gefallen an jedem Abentheuer einflößten.

Vor seiner Abreise nahm er mit der heiligen Brüderschaft des Klosters die nöthige Abrede wegen des Begräbnisses seines Freundes, der in der Kathedrale zu Würzburg neben einigen seiner erlauchten Verwandten beigesetzt werden sollte. Das trauernde Gefolge des Grafen übernahm die Aufsicht über seine irdischen Ueberbleibsel.

Es ist jetzt hohe Zeit, zu der alten Familie von Katzenellenbogen, welche mit Ungeduld auf den Gast, und, mit noch größerem Verlangen, auf das Mittagsessen wartete, und zu dem würdigen kleinen Baron zurückzukehren, den wir auf dem Wartthurm, frische Luft schöpfend, verließen.

Die Nacht brach an, aber immer noch erschien kein Gast. In Verzweiflung stieg der Baron vom Thurme herab. Das Gastmahl, welches von Stunde zu Stunde verzögert worden war, konnte nicht länger verschoben werden. Die Speisen waren bereits verdorben; der Koch in Todesangst; und die ganze Hausgenossenschaft sah aus, wie eine durch Hunger zur Uebergabe gebrachte Besatzung. Der Baron sah sich gezwungen, das Fest ohne die Gegenwart des Gastes beginnen zu lassen. Alle setzten sich an den Tisch und waren eben im Begriff anzufangen, als der Klang eines Hornes von Außen die Ankunft eines Fremden meldete. Ein zweiter langgezogener Ton erfüllte die alten Burghöfe, und der Widerhall wurde von dem Thurmwart beantwortet. Der Baron eilte, seinen künftigen Schwiegersohn zu empfangen.

Die Zugbrücke war herabgelassen worden und der Fremde hielt vor dem Thore. Es war ein schlanker, stattlicher Ritter auf einem schwarzen Rosse. Sein Gesicht war bleich, aber er hatte ein glänzendes, schwärmerisches Auge und den Ausdruck edler Schwermuth. Der Baron fühlte sich etwas beleidigt, daß er so einfach und allein daher gekommen sey. Seine Würde war einen Augenblick gekränkt, und er fühlte sich geneigt, dies als einen Mangel an gehöriger Ehrfurcht bei dieser wichtigen Gelegenheit und gegen die bedeutende Familie anzusehen, mit welcher der Bräutigam sich verbinden sollte. Er beruhigte sich indessen mit der Be-

trachtung, daß es jugendliche Ungeduld gewesen sey, welche ihn vermocht habe, seinem Gefolge voraus zu eilen.

«Es thut mir leid,» sagte der Fremde, «hier zu so ungelegener Zeit zu überraschen» —

Hier unterbrach ihn der Baron mit einer Flut von Komplimenten und Begrüßungsworten, denn, die Wahrheit zu sagen, er bildete sich auf seine Höflichkeit und Beredsamkeit etwas ein. Der Fremde versuchte ein oder zweimal, den Strom seiner Rede zu hemmen, allein vergebens; er neigte also den Kopf, und ließ ihn dahinrauschen. In dem Augenblicke, wo der Baron zu einer kleinen Pause gekommen war, hatten sie den innern Schloßhof erreicht und der Fremde wollte so eben wieder anfangen zu reden, als er abermals durch die Erscheinung der weiblichen Mitglieder der Familie unterbrochen wurde, welche die zaudernde und erröthende Braut herbeiführten. Er blickte diese einen Augenblick wie ein Verzückter an; es schien, als ob seine ganze Seele sich in einem einzigen Blick ergösse und auf der lieblichen Form verweile. Eine von den Basen flüsterte ihr etwas ins Ohr; sie machte einen Versuch zu sprechen; ihr feuchtes, blaues Auge erhob sich schüchtern; sie warf einen scheuen, forschenden Blick auf den Fremden, und schlug es wieder nieder. Die Worte erstarrten ihr auf den Lippen; allein ein sanftes Lächeln umschwebte diese, und die Grübchen auf ihren Wangen zeigten, da ihr Blick nicht unbefriedigt geblieben sey.

Es war unmöglich, daß einem Mädchen von achtzehn Jahren, für Liebe und Heirath bereits gestimmt, ein solcher Cavalier nicht gefallen hätte.

Der Gast war spät angekommen, und alles weitere Reden wurde dadurch aufgehoben. Der Baron entschied, und verschob alle weiteren Unterredungen auf Morgen, und ging voran zu dem noch unberührten Gastmahl.

Dies ward in dem großen Rittersaal der Burg aufgetragen. An den Wänden umher hingen die Bilder der Helden aus dem Hause Katzenellenbogen, und die Siegeszeichen, welche sie in Schlachten und auf der Jagd davon getragen. Zerhackte Panzerhemden, gesplitterte Turnierlanzen und zerrissene Banner waren mit der Beute der Jagd vermischt; die Wolfsrachen und Eberhauer blinkten gräßlich zwischen Armbrüsten und Streitäxten hindurch, und ein gewaltiges Hirschgeweih zweigte sich unmittelbar über dem Haupte des jugendlichen Bräutigams auseinander.

Der Kavalier gab auf die Gesellschaft oder das Mahl selbst nur sehr wenig Acht. Er genoß fast nichts, sondern schien in Bewunderung seiner Braut versunken. Er sprach so leise mit ihr, daß man nichts von dem, was er sagte, verstehen konnte — denn die Sprache der Liebe ist nie laut; aber wo gibt es ein so stumpfes weibliches Ohr, das nicht das leiseste Flüstern derselben auffaßte? Es lag ein Gemisch von Zärtlichkeit und Ernst in seiner Art und Weise, das auf die junge Dame einen mächtigen Einfluß zu haben schien. Wäh-

rend sie mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, kam und wich ihre Gesichtsfarbe. Zuweilen antwortete sie erröthend, und wenn sich sein Auge von ihr abwandte, warf sie einen verstohlenen Blick auf sein romantisches Gesicht, und ein leichter Seufzer zärtlicher Glückseligkeit hob ihre Brust. Es war klar, daß das junge Paar ganz in einander verliebt war. Die Basen, tief in die Geheimnisse des Herzens eingeweiht, erklärten, daß Beide bei dem ersten Blicke sich geliebt hätten.

Das Fest wurde sehr fröhlich, oder doch wenigstens mit großem Geräusche fortgesetzt, denn die Gäste waren sämmtlich mit jener derben Eßlust gesegnet, welche von leichten Börsen und Bergluft unzertrennlich ist. Der Baron erzählte seine besten und längsten Geschichten, und nie hatte er sie so gut oder mit so großer Wirkung erzählt. War irgend etwas Wunderbares darin, so waren seine Zuhörer ganz voll Erstaunen, und war irgend etwas scherzhaftes darin, so lachten sie gewiß zur rechten Zeit. Der Baron stand freilich wie die meisten großen Männer zu hoch, um andere als sehr schale Scherze zu machen; allein jeder derselben war mit einem vollen Glase vortrefflichen Hochheimers gewürzt, und selbst ein schwerfälliger Scherz wird, mit gutem alten Wein vorgesetzt, an Jemandes eigener Tafel unwiderstehlich. Aermere und schlauere Witzlinge sagten Manches, das sich nur etwa bei ähnlichen Gelegenheiten wiederholen lassen dürfte; den Frauen ward mancher kecke Scherz in die Ohren geflüstert, worüber

sie, bei unterdrücktem Lachen, beinahe ersticken wollten; und ein armer, aber lustiger, dickköpfiger Vetter des Barons sang ein Paar Lieder, bei denen sich die Basen durchaus die Fächer vorhalten mußten.

Bei allem diesem lustigen Treiben behauptete der fremde Gast einen höchst sonderbaren und unzeitigen Ernst. Je tiefer es in die Nacht ging, desto düsterer ward seine Miene, und so seltsam es auch scheinen mag, selbst die Scherze des Barons schienen ihn nur noch schwermüthiger zu machen. Zuweilen war er in Gedanken verloren, zuweilen deutete das verstörte, rastlose Umherirren seines Auges auf ein unruhig bewegtes Gemüth. Seine Unterhaltungen mit der Braut wurden immer ernster und geheimnißvoller. Dichte Wolken umhüllten die schöne Heiterkeit ihrer Stirne und ein leises Zittern begann ihre zarten Glieder zu durchzucken.

Alles dies konnte der Aufmerksamkeit der Gesellschaft nicht entgehen. Ihre Fröhlichkeit ward durch die unerklärliche Düsterkeit des Bräutigams erstickt; diese steckte an; man flüsterte mit einander und warf sich Blicke zu, die von Achselzucken und zweifelhaftem Kopfschütteln begleitet waren. Gesang und Lachen wurden seltner und seltner, und es entstanden öde Pausen in der Unterhaltung, welchen endlich phantastische Erzählungen und Legenden von übernatürlichen Dingen folgten. Eine traurige Geschichte veranlaßte die andere noch traurigere, und der Baron brachte die Damen beinahe zu Krämpfen durch die Geschichte von dem gespen-

stischen Reiter, der die schöne Leonore entführte; eine schreckliche, aber wahre Geschichte, welche seitdem in vortreffliche Verse gebracht worden ist, und an die alle Welt glaubt.

Der Bräutigam hörte diese Erzählung mit gespannter Aufmerksamkeit an. Er hielt seine Augen fest auf den Baron geheftet, begann, als die Geschichte zu Ende ging, allgemach von seinem Sitze aufzustehen, und ward immer größer und größer, bis er, in des Barons verzücktem Auge, beinahe Riesengröße zu erreichen schien. In dem Augenblicke, wo die Erzählung geendigt war, stieß er einen tiefen Seufzer aus, und nahm von der Gesellschaft feierlich Abschied. Alles war erstaunt. Der Baron war vollkommen wie vom Donner gerührt.

«Wie! um Mitternacht das Schloß verlassen? Wie, da Alles zu seinem Hierbleiben eingerichtet, und ein Gemach für ihn bereit ist, wenn er sich zurückzuziehen wünscht?»

Der Fremde schüttelte düster und geheimnißvoll den Kopf: «ich muß mich diese Nacht in einem andern Gemache betten!»

Es lag etwas in dieser Antwort und in dem Tone, womit sie gegeben wurde, was des Barons Herz erbeben machte, allein er faßte sich und wiederholte seine gastfreundliche Einladung.

Der Fremde schüttelte schweigend, aber entscheidend, den Kopf bei dem Anerbieten, und der Gesellschaft ein Lebewohl zuwinkend, schritt er langsam aus der Halle.

Die Vasen waren durchaus versteinert, — die Braut hing den Kopf und eine Thräne schlich sich in ihr Auge.

Der Baron folgte dem Fremden in den großen Hof des Schlosses, wo das schwarze Streitroß stand, mit dem Fuße scharrend und voll Ungeduld schnaubend. — Als sie das Portal erreicht hatten, dessen tiefer Bogen durch ein Feuerbecken nur schwach erhellt wurde, blieb der Fremde stehen und redete den Baron mit einer hohlen Stimme an, welche in dem Gewölbe nur noch grabähnlicher klang.

«Nun, da wir allein sind,» sagte er, «will ich Euch die Ursache meines Weggehens mittheilen. Ich habe eine feierliche, eine unauflösliche Verpflichtung» —

«Nun, könnt Ihr nicht,» sagte der Baron, «irgend Jemanden an Eurer Stelle senden?»

«Sie läßt keinen Stellvertreter zu — ich muß in eigner Person erscheinen — ich muß fort, in die Kathedrale von Würzburg» —

«Ja,» sagte der Baron, indem er sich ein Herz faßte, «aber nicht eher als morgen — morgen sollt Ihr Eure Braut dahin führen.»

«Nein! nein!» erwiederte der Fremde, mit zehnfacher Feierlichkeit: «ich bin keiner Braut verpflichtet — die Würmer! die Würmer erwarten mich! ich bin tod — Räuber haben mich erschlagen — mein Körper liegt in Würzburg — um Mitternacht soll ich zur Erde be-

stattet werden — das Grab erwartet mich — ich muß mich einstellen!»

Er schwang sich auf sein schwarzes Streitroß, sprengte über die Zugbrücke, und der Klang der Hufe verlor sich im Pfeifen des Nachtwindes.

Der Baron kehrte, in der äußersten Bestürzung, in den Saal zurück, und erzählte, was vorgefallen war. Zwei Damen fielen sogleich in Ohnmacht, und andern ward übel bei dem Gedanken, mit einem Gespenst geschmaust zu haben. Einige meinten, es sey der in den deutschen Sagen berühmte wilde Jäger gewesen, Andere sprachen von Berg- oder Waldgeistern und anderen überirdischen Wesen, mit welchen die guten Deutschen seit undenklichen Zeiten so sehr geplagt sind. *) Einer von den armen Verwandten wagte es zu äußern, das Ganze sey wohl ein scherzhafter Ausweg des jungen Cavaliers gewesen, und selbst das Düstere dieses Einfalls passe zu dem finstern Wesen des Mannes. Allein diese Aeußerung machte den Unwillen der ganzen Gesellschaft, und besonders den des Barons rege, der ihn

*) Wash. Irving hat hoffentlich seit seinem Aufenthalt in Deutschland eine seiner würdigere Ansicht von den verschiedenen Sagen bekommen, womit wir „armen Deutschen so sehr geplagt (grievouslky harassed) sind.“

Uebers.

geradezu wie einen Ungläubigen behandelte, so daß er gern so schnell als möglich seine Ketzerei abschwor und sich an die wahren Gläubigen anschloß.

Welche Zweifel man aber auch gehabt haben mochte, so wurden sie am folgenden Tage durch die, auf regelmäßigem Wege anlangenden Nachrichten vollkommen widerlegt, welche die Ermordung des jungen Grafen und seine Beisetzung in der Kathedrale von Würzburg bestätigten.

Man kann sich leicht die Angst in dem Schlosse denken. Der Baron verschloß sich in sein Zimmer. Die Gäste, welche hergekommen waren, sich mit ihm zu freuen, konnten ihn doch nicht wohl in den Stunden seiner Trauer verlassen. Sie wandelten auf den Höfen umher, oder versammelten sich, in Gruppen, im Saale, schüttelten die Köpfe oder zuckten die Achseln über das Unglück eines so guten Mannes, und saßen länger zu Tische und aßen und tranken wackerer als je, um sich bei gutem Muthe zu erhalten. Am bedaurungswürdigsten war aber die Lage der verlassenen Braut. Einen Gatten verloren zu haben, ehe sie ihn nur einmal umarmt — und solch einen Gatten! War das Gespenst schon so edel und angenehm, wie mußte der lebende Mann gewesen seyn? Sie erfüllte das Haus mit Klagen.

In der zweiten Nacht ihres Wittwenthums hatte sie sich in ihr Zimmer zurückgezogen, begleitet von einer ihrer Basen, welche darauf bestand, mit ihr in einem

Gemache zu schlafen. Die Base, eine der besten Geistergeschichten Erzählerin in Deutschland, hatte gerade eine ihrer längsten aufgetischt, und war mitten in derselben eingeschlafen. Das Zimmer war abgelegen, und hatte die Aussicht auf einen kleinen Garten. Die Nichte lag gedankenvoll, auf die Strahlen des aufgehenden Mondes hinblickend, wie sie auf den Blättern einer Espe zitterten, die vor dem Fenster stand. Die Schloßuhr hatte so eben die Stunde der Mitternacht verkündigt, als eine sanfte Musik aus dem Garten herauf ertönte. Sie sprang eilig aus dem Bett und trat leise an das Fenster. Eine schlanke Gestalt stand im Schatten der Bäume. Als sie den Kopf erhob, fiel ein Strahl des Mondlichts auf ihr Gesicht. Himmel und Erde! sie sah den Geister-Bräutigam! In diesem Augenblick hörte sie einen lauten Schrei hinter sich, und ihre Base, die von der Musik erwacht, und ihr stillschweigend nach dem Fenster gefolgt war, fiel ihr in die Arme. Als sie wieder hinblickte, war das Gespenst verschwunden.

Von den beiden Frauenzimmern bedurfte die Base jetzt am meisten Ermuthigung, denn sie war vor Schreck ganz außer sich. Was die junge Dame betraf, so war selbst mit dem Geiste ihres Geliebten noch etwas verknüpft, das ihr erfreulich schien. Der Anschein männlicher Schönheit war stets noch da; und obgleich der Schatten eines Mannes wenig gemacht ist, die Gefühle eines liebeskranken Mädchens zu beschwich-

tigen, so ist doch selbst dies, wenn der wirkliche Geliebte fern ist, noch tröstend genug. Die Base erklärte, daß sie nie wieder in diesem Zimmer schlafen, die Nichte, diesmal widerspenstig, erklärte fest, daß sie in keinem andern des Schlosses schlafen würde. Natürlich mußte sie nun allein bleiben; vorher ließ sie sich aber von der Base das feierliche Versprechen geben, die Geschichte von dem Geiste Niemanden zu erzählen, damit ihr nicht der einzige, traurige, ihr auf Erden gebliebene Trost geraubt würde — der, das Zimmer zu bewohnen, in dessen Nähe der schützende Schatten ihres Geliebten wache.

Es ist ungewiß, wie lange die gute alte Dame dies Geheimniß bewahrt haben würde, denn sie sprach wunderbare Begebenheiten, und es liegt immer ein stiller Triumph darin, der Erste zu seyn, der eine schauderhafte Geschichte vorträgt; man führt es indessen in der Gegend noch immer als ein merkwürdiges Beispiel weiblicher Verschwiegenheit an, daß sie das Geheimniß eine ganze Woche bewahrte, nach deren Verlauf sie alles weiteren Zwanges durch die Nachricht überhoben wurde, welche des Morgens bei'm Frühstück gebracht ward, daß die junge Dame nirgends zu finden sey. Ihr Zimmer war leer — ihr Bett unberührt — das Fenster war offen und der Vogel davongeflogen.

Dies Erstaunen und den Schrecken, welche diese Nachricht erregte, können sich nur Diejenigen denken, welche den Eindruck betrachtet haben, den das Unglück

eines großen Mannes unter seinen Freunden hervorbringt. Selbst die armen Verwandten ließen Messer und Gabel einen Augenblick von der unermüdlichen Arbeit des Zerlegens ruhen; auf einmal aber rang die Base, die bis dahin starr dagestanden hatte, die Hände und kreischte: «das Gespenst! das Gespenst! sie ist von dem Gespenst entführt worden.»

Mit wenigen Worten erzählte sie nun den furchtbaren Auftritt im Garten, und schloß mit der Behauptung, daß das Gespenst seine Braut hinweggeführt haben müsse. Zwei von den Bedienten bestätigten diese Aussage, denn sie hatten das Geklapper von Pferdehufen den Berg hinab, um Mitternacht gehört, und zweifelten nicht, daß es das Gespenst auf seinem schwarzen Rosse gewesen, das seine Braut zum Grabe hinweggeschleppt habe. Alle Anwesenden fühlten das gräßlich Wahrscheinliche dieser Aussage; denn Begebenheiten dieser Art sind in Deutschland überaus gewöhnlich, wie dies manche sehr echte Geschichten beweisen.

Welche traurige Lage für den armen Baron; welche herzzerreißende Betrachtungen mußten sich nicht einem liebenden Vater und einem Gliede der großen Familie von Katzenellenbogen aufdringen! Seine einzige Tochter verschloß entweder das Grab, oder er bekam irgend einen Waldgeist zum Schwiegersohn, und vielleicht dereinst einen ganzen Haufen von Geisterenkeln. Wie gewöhnlich, machte ihn dies alles vollständig verwirrt, und das ganze Schloß gerieth darüber in Aufruhr und

Bewegung. Alle männliche Bedienten mußten aufsitzen und jeden Weg und Steg im Odenwalde durchstreifen; der Baron selbst hatte so eben seine Reisestiefeln angezogen, sein Schwerdt umgegürtet, und war im Begriff, sein Roß zu besteigen, um ebenfalls auf Nachforschung auszugehen, als eine neue Erscheinung der Sache eine andere Wendung gab. Man sah eine Dame sich dem Schlosse nähern, die auf einem Zelter ritt, und von einem Cavalier zu Pferde begleitet wurde. Sie galopirte zum Thore hinauf, sprang vom Pferde, warf sich zu den Füßen des Barons und umfaßte seine Knie. Es war seine verlorene Tochter, und ihr Gefährte — der Geister-Bräutigam! Der Baron konnte vor Erstaunen nicht zu sich kommen. Er blickt auf seine Tochter, dann auf den Geist, und konnte beinahe seinen Sinnen nicht trauen. Der Letztere hatte sich indeß wunderbar zu seinem Vortheil verändert, seit seinem Besuche in der Geisterwelt. Sein Anzug war glänzend, und seine Gestalt erschien darin im Ebenmaße. Er war nicht mehr bleich und schwermüthig. Auf seinem schönen Gesichte strahlte der Glanz der Jugend, und die Freude lachte in seinem großen dunkeln Auge.

Das Geheimniß war bald aufgeklärt. Der Cavalier (denn wahrlich, Ihr müßt doch alle schon längst gemerkt haben, daß es kein Geist war) kündigte sich als den Freiherrn Hermann von Starkenfaust an. Er erzählte sein Abentheuer mit dem jungen Grafen. Er sagte, wie er nach dem Schlosse geeilt sey, um die

schlimme Botschaft zu überbringen, wie aber die Beredsamkeit des Barons jeden seiner Versuche, seine Geschichte zu erzählen, vereitelt habe. Wie der Anblick der Braut ihn so ganz bezaubert, daß, um einige Stunden in ihrer Nähe zuzubringen, er stillschweigend den Irrthum habe fortdauern lassen. Er habe jedoch nicht gewußt, wie er sich auf eine anständige Art zurückziehen solle, bis des Barons Geistergeschichten ihn auf den Gedanken seines ungewöhnlichen Abzugs gebracht habe. Die angeerbte Feindschaft der Familien erwägend, habe er seine Besuche heimlich wiederholt — den Garten unter dem Fenster der jungen Dame durchstreift — geworben — gewonnen — sie im Triumph davon geführt — und mit einem Wort, die Schöne geehlicht.

Unter anderen Umständen würde der Baron unerbittlich gewesen seyn, denn er hielt sehr auf väterliches Ansehen, und verfocht Familienfehden mit gehöriger Hartneckigkeit; allein er liebte seine Tochter; er hatte sie für verloren gehalten; er freute sich, sie wieder lebend zu finden, und ihr Gatte war, wenn gleich aus einem feindlichen Hause, doch, dem Himmel sey's gedankt, kein Gespenst. Es lag allerdings in dem Scherz, den der Ritter mit ihm getrieben, sich gegen ihn für einen Toden auszugeben, etwas, das mit seinen Begriffen von strenger Wahrheitsliebe nicht so recht zusammenpassen wollte; allein mehrere alte anwesende Freunde, welche mit im Kriege gewesen waren, ver-

sicherten ihn, daß in der Liebe sich jede Kriegslist entschuldigen lasse, und daß der Cavalier um so mehr dazu berechtigt gewesen sey, diese zu brauchen, da er kürzlich als Anführer eines Reiterhaufens gedient habe.

Es ward daher Alles auf das Beste ausgeglichen. Der Baron verzieh dem jungen Paare auf der Stelle. Die Festlichkeiten auf dem Schlosse begangen auf's Neue, die armen Verwandten überhäuften das neue Familienglied mit liebender Zärtlichkeit; er war so wacker, so großmüthig und — so reich. Die Basen ärgerten sich allerdings ein wenig, daß ihr System der strengen Abgeschiedenheit und des leidenden Gehorsams sich so schlecht bewährt habe, schrieben aber Alles ihrer Nachlässigkeit zu, daß sie die Fenster nicht vergittern lassen. Eine von ihnen fühlte sich besonders gekränkt, daß ihre wunderbare Geschichte so ganz verdorben, und das einzige Gespenst, das sie in ihrem Leben gesehen, ein unechtes gewesen sey; aber die Nichte schien vollkommen zufrieden zu seyn — daß sie das Gespenst aus wirklichem Fleisch und Blut bestehend gefunden — und so endigt die Geschichte.

Die Westminster Abtei.

Wenn, tief erstaunt, mein Auge sich erhebt,
Im hehren Westminster, wo der Verein
Der Könige und all der Edeln lebt
In ihren Denkmälern von Erz und Stein;
Seh' ich da nicht den Adel umgestaltet,
Entblößt des Stolzes und der eiteln Pracht?
Die Majestät, die da gutmüthig waltet,
Des Pompes baar und ihrer ird'schen Macht?
Und wie ein Spielwerk, ein bemalter Stein
Nun ihrem stillen Geiste wohlgefällt,
Dem einst der Raum zu unbedeutend klein
Erschien, wie hoch ihn auch das Glück gestellt?
Seyn ist das Eis kalter Glückseligkeit
Sterben das Aufthau'n aller Eitelkeit.
Christolero's Epigramme, von T. B. 1598.

An einem jener ruhigen und fast schwermüthigen Tage in der späteren Zeit des Herbstes, wo die Morgen- und Abendschatten sich beinahe vermischen und eine gewisse Düsterkeit über das hinscheidende Jahr werfen, brachte ich mehrere Stunden mit einer Wanderung um die Westminster Abtei zu. Es lag in der Jahreszeit

etwas, mit der trüben Pracht des alten Gebäudes Uebereinstimmendes, und als ich über die Schwelle desselben schritt, schien ich in das Gebiet des Alterthums zurückzuschreiten, und mich unter den Schatten früherer Jahrhunderte zu verlieren.

Ich trat von dem einen Hofe der Westminster Schule durch einen langen, niedrigen, gewölbten Gang hin, der beinahe wie ein unterirdischer aussah, und nur an einer Stelle durch kreisrunde, in die dicken Mauern gebrochene Oeffnungen schwach erleuchtet wird. Aus diesem finstern Gang hatte ich eine entfernte Aussicht auf die Kreuzgänge, und sah die Gestalt eines alten Kirchendieners, in seinem schwarzen Mantel, der unter den düsteren Gewölben, wie ein Gespenst aus einem der benachbarten Gräber, sich dahinbewegte. Der Zugang zur Abtei durch diese dunkelen mönchischen Ueberbleibsel, bereitet das Gemüth auf die feierliche Betrachtung derselben vor. Die Kreuzgänge haben noch immer etwas von der Ruhe und Abgeschlossenheit früherer Tage. Die grauen Mauern durch die Feuchtigkeit farblos geworden, und verfallen vor Alter; über den Inschriften der Grabmale hat sich eine Decke von weißlichem Moose gesammelt, und die Todtenköpfe und andere Sinnbilder des Grabes gedunkelt. Die scharfen Spuren des Meißels sind an den reichen Bogenverzierungen verschwunden; die Rosen, welche die Schlußsteine verzierten, haben ihre blattreiche Schönheit verloren; Alles trägt die Spuren der allmähligen

Zerstörung der Zeit, welche dennoch, selbst in ihrem Verfall, etwas Rührendes und Angenehmes hat.

Die Sonne warf einen gelben, herbstlichen Strahl in die breiten Kreuzgänge, beleuchtete einen dürftigen Rasenfleck in der Mitte, und erhellte einen Winkel des gewölbten Ganges mit einer Art staubigen Glanzes. Zwischen den Bogengängen hindurch erblickte das Auge zuweilen eine kleine Stelle vom blauen Himmel, oder eine vorüberziehende Wolke, und sah die von der Sonne vergoldeten Zinnen der Abtei sich zu dem blauen Himmel erheben.

Während ich die Kreuzgänge durchschritt, zuweilen dieses gemischte Gemälde von Herrlichkeit und Verfall betrachtend, und zuweilen die Inschriften auf den Grabsteinen zu entziffern suchend, welche das Pflaster unter meinem Fuße bildeten, ward mein Auge durch drei, roh in Stein ausgehauene, aber durch die Tritte mancher Geschlechter beinahe verwischte Gestalten angezogen. Es waren die Bildnisse dreier der früheren Aebte; die Grabschriften waren gänzlich verwischt; die Namen, die man wahrscheinlich in späteren Zeiten aufgefrischt hatte, waren nur geblieben. (Vitalis Abbas 1082 und Gislebertus Crispinus Abbas 1114 und Laurentius Abbas 1176.) Ich blieb eine kleine Weile stehen und dachte über diese zufällig erhaltenen Ueberbleibsel des Alterthums nach, welche so, wie Wracke auf dieser entfernten Küste der Zeit geblieben, nichts verkünden, als daß solche Wesen vorhanden waren und

4 *

dahingegangen sind, und keine Moral lehren, als die Nichtigkeit des Stolzes, der noch in seiner Asche Ehrenbezeignungen fordern zu können und in einer Inschrift fortzuleben hofft. Ein wenig länger, und selbst diese schwache Erinnerung wird verschwunden seyn, und das Denkmal selbst aufhören, zum Andenken zu dienen. Während ich so auf die Grabsteine herabblickte, wurde ich durch den Ton der Abteiglocke aufgeschreckt, welche von Pfeiler zu Pfeiler wiederhallte, und in den Kreuzgängen widertönte. Es ist beinahe erschreckend, dieses Mahnen der dahingeschwundenen Zeit unter den Gräbern ertönen und das Verflossenseyn einer Stunde ankündigen zu hören, welche, wie eine Welle, uns vorwärts gegen das Grab gerollt hat. Ich setzte meinen Spaziergang nach einer Bogenthüre fort, welche in das Innere der Abtei ging. Wenn man hier eintritt, bringt die Größe des Gebäudes, im Kontrast mit den Gewölben des Kreuzgangs, gewaltig auf das Gemüth ein. Das Auge blickt mit Erstaunen auf die gekoppelten Säulen von riesenhaften Verhältnissen, mit Bogen, welche von ihnen bis zu einer so erstaunlichen Höhe emporsteigen, und den Menschen, der an ihren Fußgestellen umhergeht, und, im Vergleich mit dem Werk seiner Hände, selbst zur Unbedeutsamkeit herabgesunken ist. Der weite Raum und die Düsterkeit des Gebäudes erzeugen eine tiefe und geheimnißvolle Ehrfurcht. Wir wandeln bedachtsam und leise umher, als ob wir fürchteten, das heilige Schweigen des

Grabes zu unterbrechen; während jeder Fußtritt an den Wänden entlang widertönt, und unter den [illegible]äbern rauscht, uns die Stille noch fühlbarer machend, welche wir unterbrochen haben.

Es scheint als ob das Ergreifende des Ortes die Seele niederdrücke, und den Beschauer zu einer geräuschlosen Ehrfurcht zwinge. Wir fühlen, daß wir von den vereinten Gebeinen der großen Männer früherer Zeit umgeben sind, welche die Geschichte mit ihren Thaten und die Erde mit ihrem Ruhme erfüllt haben.

Und doch erregt es beinahe ein Lächeln über die Eitelkeit des menschlichen Ehrgeizes, wenn man sieht, wie Alle im Staube zusammengedrängt und gepreßt sind; welche Kargheit beobachtet worden ist, einen kleinen Winkel, eine finstre Ecke, einen kleinen Fleck Erde, denen zuzutheilen, die, im Leben, kaum Königreiche befriedigen konnten; und wie manche Gestalten, Formen und Künste angewandt werden, die zufällige Aufmerksamkeit des Vorübergehenden auf sich zu ziehen, und auf wenige kurze Jahre, einen Namen der Vergessenheit zu entreißen, der einst die Gedanken und die Bewunderung der Welt Jahrhunderte zu fesseln gedachte.

Ich brachte eine Zeitlang in dem Dichter-Winkel zu, welcher das Ende eines der Kreuzflügel der Abtei bildet. Die Denkmale sind überhaupt einfach, denn das Leben der Gelehrten bietet für den Bildhauer kein weites Feld dar. Shakspeare und Addison hat man Bild-

säulen zu ihrem Andenken errichtet; der größere Theil der Verstorbenen aber hat Büsten, Medaillons, und zuweilen bloße Inschriften. Der Einfachheit dieser Andenken ungeachtet, habe ich immer bemerkt, daß die Besucher der Abtei am längsten bei ihnen blieben. Ein freundlicheres und angenehmeres Gefühl tritt an die Stelle der kalten Neugier oder der vagen Bewunderung, womit sie die glänzenden Denkmale der Großen und der Helden betrachten. Sie verweilen bei diesen wie bei den Gräbern von Freunden und Genossen; denn, in der That, es besteht zwischen dem Schriftsteller und dem Leser eine Art von Gemeinschaft. Andere Leute werden der Nachwelt nur durch die Geschichte bekannt, welche immer schwächer und dunkler wird: aber die Verbindung durch den Schriftsteller und seinen Zeitgenossen ist immer neu, lebendig und unmittelbar. Er hat mehr für sie, als für sich selbst gelebt: er hat die ihn umgebenden Genüsse aufgeopfert, und sich von den Vergnügungen des geselligen Lebens ausgeschlossen, um desto genauer sich mit entfernten Gemüthern und entfernten Zeiten zu befreunden. Wohl mag die Welt sich seinen Ruhm angelegen seyn lassen; denn er hat ihn nicht durch Gewaltsamkeiten und Blutvergießen, sondern durch die ihr emsig bereiteten Genüsse erworben. Wohl mag die Nachwelt dankbar gegen sein Andenken seyn; denn er hat ihr eine Erbschaft hinterlassen, die nicht aus leeren Namen und hochtönenden Thaten, sondern aus ganzen Schätzen von Weisheit, den hellfunkelnden

Edelsteinen der Gedanken und den goldenen Adern der Sprache besteht.

Aus dem Dichter-Winkel setzte ich meine Streiferei nach dem Theile der Abtei fort, welcher die Gräber der Könige enthält. Ich wanderte zwischen dem umher, was einst Kapellen waren, nun aber von den Gräbern und Denkmalen der Großen eingenommen ist. Bei jeder Wendung begegnete ich irgend einem ausgezeichneten Namen, oder der Erinnerung an irgend ein in der Geschichte berühmtes Haus. Wenn das Auge in diese finsteren Kammern des Todes blickt, sieht es sonderbare Bildnisse; Einige knieend, wie zum Gebete, in Nischen; Andere auf den Gräbern mit fromm gefalteten Händen ausgestreckt; Krieger in ihrer Rüstung, als ruhten sie von der Schlacht aus; Prälaten mit Krummstäben und Bischofsmützen, und Edelleute in Staatsgewändern und mit Wappenkronen, als ob sie auf dem Paradebett lägen. Beim Betrachten dieser so seltsam bevölkerten Räume, die doch so still und öde sind, scheint es beinahe, als ob wir ein Haus in jener fabelhaften Stadt beträten, wo Alles plötzlich in Stein verwandelt worden war.

Ich blieb stehen um ein Grab zu betrachten, worauf ein Ritter in voller Rüstung lag. An dem einen Arme hatte er einen großen Schild; die Hände waren betend auf der Brust gefaltet; das Gesicht war beinahe ganz von der Sturmhaube bedeckt; die Beine waren gekreuzt, zum Zeichen, daß der Krieger die heiligen

Kriege mitgemacht habe. Es war das Grabmal eines Kreuzfahrers; eines der kriegerischen Schwärmer, welche so seltsam Religion und Romantik vermischten, und deren Thaten das Verbindungsglied zwischen Thatsache und Dichtung, zwischen Geschichte und Feenmährchen bilden. Es liegt etwas ungemein Malerisches in den Gräbern dieser Abentheurer, welche so mit den rohen Wappenschilden und der Gothischen Bildhauerarbeit verziert sind. Sie passen zu den alterthümlichen Kapellen, in denen man sie gewöhnlich findet, und wenn man sie betrachtet, entzündet sich die Einbildungskraft wohl bei dem Gedanken an Sagengeschichte, Romanendichtungen, dem ritterlichen Prunk und Glanz, welchen die Dichtkunst über die Kriege für das Grab Christi verbreitet hat. Sie sind die Ueberbleibsel von durchaus vergangenen Zeiten; von Wesen, die ganz aus dem Gedächtniß entschwunden sind; von Sitten und Gewohnheiten, mit denen die unsrigen keine Verwandtschaft haben. Sie sind wie Gegenstände aus einem fremden, weitentfernten Lande, von welchem wir keine gewisse Kenntniß haben, und wovon alle unsere Begriffe unbestimmt und verschwebend sind. Es liegt etwas ungemein Feierliches und Ehrfurchtgebietendes in diesen Bildern auf den gothischen Grabmälern, die wie im Todesschlafe oder im Gebete der Todesstunde ausgestreckt daliegen. Sie machen einen unendlich tieferen Eindruck auf mein Gefühl, als die phantastischen Stellungen, die gesuchten Gedanken und die allegorischen

Gruppen, welche man auf den neueren Denkmalen in Ueberfluß findet. Auch die Trefflichkeit mancher alten Grabschriften hat auf mich einen ungemein großen Eindruck gemacht. Man hatte in alten Zeiten eine schöne Art, Dinge ganz einfach zu sagen, und sie doch mit großem Stolz zu sagen, und ich kenne keine Grabschrift, aus welcher ein stolzeres Bewußtseyn von Familienwerth und edler Abkunft spräche, als eine, worin von einem adelichen Hause gesagt wird, «daß alle Brüder tapfer und alle Schwestern tugendhaft gewesen wären.»

In dem Kreuzflügel, dem Dichter-Winkel gegenüber, steht ein Denkmal, welches zu den berühmtesten Werken der neuern Kunst gehört, was mir aber eher gräßlich als erhaben zu seyn scheint. Es ist das Grabmal der Mrs Nightingale, von Roubillac. Der Untersatz des Denkmals ist so dargestellt, als öffneten sich seine marmornen Thüren, und ein bekleidetes Geripp tritt heraus. Das Gewand fällt von seinen fleischlosen Knochen, wie es seinen Pfeil nach seinem Opfer schleudert. Sie sinkt in ihres erschreckten Gatten Arme, welcher mit vergeblicher und fieberhafter Anstrengung den Streich abwenden zu wollen scheint. Das Ganze ist mit furchtbarer Wahrheit und Lebendigkeit ausgeführt; wir glauben beinahe das kreischende Triumpfgeschrei aus den geöffneten Kinnbacken des Gespenstes zu hören. — Warum sollen wir aber den Tod mit unnützen Schrecken zu umgeben, und Gräßlichkeiten um das Grab Derer, die wir lieben, zu verbreiten suchen? Das Grab sollte

mit allem umgeben werden, was Zärtlichkeit und Verehrung für die Todten einflößen kann; oder was den Lebenden für die Tugend gewinnen mag. Es ist ein Ort, nicht des Elends und Abscheus, sondern des Schmerzes und des Nachdenkens.

Während man in diesen düsteren Gewölben und schweigenden Kreuzgängen umherwandert, und die Andenken der Todten genauer betrachtet, erreicht zuweilen der Ton des geschäftigen Lebens von Außen das Ohr; das Rollen eines vorüberfahrenden Wagens; das Gemurmel der Menge; oder vielleicht das leichtsinnige Lachen des Vergnügens. Der Gegensatz ist, mit der todtengleichen Stille umher zusammengehalten, auffallend: und es macht einen eigenthümlichen Eindruck auf das Gefühl, wenn man die Wogen des thätigen Lebens in den Mauern des Grabes dahinströmen und daran anschlagen hört.

Ich fuhr fort, auf diese Weise von Grab zu Grabe, und von Kapelle zu Kapelle zu gehen. Der Tag nahm allmählich ab; die fernen Tritte der um die Abtei Wandernder wurden weniger und weniger häufig; die sanft tönende Glocke rief zum Abendgebet, und ich sah in der Entfernung die Chorknaben in ihren weißen Chorhemden, durch den Kreuzgang ziehen und den Chor betreten. Ich stand vor dem Eingange vor Heinrich des Siebenten Kapelle. Eine Treppe führte, unter einem tiefen und düstern, aber prächtigen Bogen, hinauf. Große metallene Thore, reich verziert und schön gear-

beitet, drehen sich schwerfällig auf ihren Angeln, als ob sie stolz es wehe n wollten, daß die Füße gewöhnlicher Sterblichen dieses prunkvollste aller Gräber beträten.

Beim Eintritt wird das Auge von der Pracht der Architektur und der kunstvollen Schönheit der ins Einzelne gehenden Bildhauerarbrit geblendet. Selbst die Mauern sind zu fortlaufenden Zierrathen geworden, mit Bildhauerarbeit ausgelegt, und Nischen darin ausgehauen, in welchen Bildsäulen von Heiligen und Märtyrern stehen. Der Stein scheint, durch die geschickte Arbeit des Meisels, seiner ganzen Schwere und Dichtigkeit beraubt zu seyn, wie durch Zauberkraft frei da zu hangen, und die reich verzierte Decke mit der wunderbaren Regelmäßigkeit und luftigen Sicherheit eines Spinngewebes ausgeführt zu seyn.

Die Seiten der Kapelle entlang sind die hohen Stühle der Ritter vom Bathorden, reich aus Eichenholz, obgleich mit den grotesken Verzierungen der Gothischen Architektur, geschnitzt. Oben auf den Stühlen sind die Helme und Helmzierden der Ritter, mit ihren Scherpen und Schwertern befestigt, und über diesen hangen ihre Banner mit den Wappen in Farben darin, wobei das Gold, Purpur und Hochroth gegen die kalte graue Bildhauerarbeit der Decke sonderbar absticht. Mitten in diesem großen Mausoleum steht das Grab seines Stifters, sein Bild mit dem seiner Gemahlin, auf einem prachtvollen Grabe ausgestreckt und das

einem eisernen, sehr zerfressenen Gitter umgeben ist, auf welchem ihr Landes-Sinnbild, — die Distel, angebracht ist. Ich war vom Umhergehen ermüdet und setzte mich neben dem Denkmal nieder, über das bewegte und verhängnißvolle Leben der armen Maria nachdenkend.

Der Ton der einzelnen Fußtritte in der Gegend der Abtei war verhallt. Nur dann und wann konnte ich in der Entfernung die Stimme des Priesters hören, der das Abendgebet herlas, und die schwachen Responsen des Chors. Diese hörten eine Zeitlang auf, und Alles ward schweigend. Die Stille, die Einsamkeit und Dunkelheit, welche allmählig rund umher sich zu verbreiten anfingen, gaben dem Orte einen großartigern und feierlichern Anstrich:

Denn in dem stillen Grab wird kein Gespräch,
Kein froher Freundestritt, der Liebe Stimme,
Des Vaters treuer Rathschlag nicht gehört,
Denn nichts ist hier als gänzliches Vergessen,
Staub und ein endlos Dunkel.

Plötzlich schlugen die tiefen Töne der Orgel an mein Ohr, die mit doppelter und abermals doppelter Kraft erschollen, und sich gleichsam in großen Wogen des Klanges daherwälzten. Wie gut stimmt ihre Kraft und Größe mit diesem mächtigen Gebäude zusammen! Mit welchem Prunk schwellen sie in seinen gewaltigen Gewölben an, verbreiten ihre erhabenen Harmonien durch diese Höhlen des Todes, und machen das stille

Grab klangreich! — Und nun steigen diese Töne in triumphirendem Rufe, heben ihre wohlzusammenstimmenden Laute höher und höher, und thürmen Ton auf Ton. — Und nun hören sie auf, und die sanften Stimmen der Chorsänger vereinigen sich zu lieblichen Wellen der Melodie; sie steigen empor und schwirren an der Decke entlang und scheinen in diesen hohen Gewölben wie die reinen Lüfte des Himmels umherzuspielen. Wieder erhebt die Orgel ihren alles durchdringenden Donner, drängt die Luft zum Klange zusammen, und wälzt ihn fort auf die Seele. — Welche langgezogenen Halte! welche feierlich sich dehnenden Laute! Sie wird kräftiger und mächtiger — sie erfüllt das gewaltige Gebäude und scheint die Mauern zerreißen zu wollen — das Ohr ist betäubt — die Sinne sind überwältigt. Und nun schwingt sie sich in vollem Jubelton empor — erbebt sich von der Erde zum Himmel — die Seele selbst scheint, davon getragen auf dieser reißenden Flut des Wohllauts, himmelan zu eilen!

Ich saß eine Zeitlang da, in die Art von Nachdenken verloren, in welche eine Musik sehr oft Jemanden versetzt; die Abendschatten verdunkelten sich allmählig um mich her; die Denkmale überzogen sich mit einer dunkelern und dunkeleren Färbung, und der entfernte abermalige Ton der Glocke deutete den schwindenden Tag an.

Ich stand auf und schickte mich an, die Abtei zu verlassen. Als ich die Stufen hinabstieg, welche in den

Haupttheil des Gebäudes führen, fielen meine Augen auf den Schrein Eduard's des Bekenners, und ich stieg die kleine Treppe hinan, welche zu demselben führt, um von dort aus eines allgemeinen Ueberblicks über diese Wildniß von Gräbern zu genießen. Der Schrein erhebt sich auf einer Art von Platform, und dicht darum her sind die Gräber mehrerer Könige und Königinnen. Von dieser Höhe blickt das Auge, zwischen Pfeilern und Grabtrophäen hindurch, auf die Kapellen und die Räume hinunter, die mit Gräbern angefüllt sind, wo Krieger, Prälaten, Hofleute und Staatsmänner in ihren « Betten der Dunkelheit » ruhig schlummern. Dicht neben mir stand der große Krönungsstuhl, der in dem barbarischen Geschmack eines entfernten und Gothischen Zeitalters, roh aus Eichenholz geschnitzt ist. Die Scene scheint beinahe wie mit theatralischer Kunst so eingerichtet, einen tiefen Eindruck auf den Beschauer hervorzubringen. Hier war der Anfang und das Ende menschlichen Prunkes und menschlicher Macht deutlich zu sehen; hier war, buchstäblich, nur ein Schritt vom Throne bis zum Grabe. Ist es nicht, als ob diese unzusammenhangenden Denkmale blos deswegen zusammengestellt wären, um der noch lebenden Größe eine Lehre zu geben? — um ihr, selbst in dem Augenblicke ihrer stolzesten Ueberhebung, zu zeigen, wie bald die Nichtachtung und Geringschätzung ihr zu Theil werde; wie bald sie die Krone, welche ihre Stirn umgibt, zurücklassen, sich in den Staub und die Erniedrigung des

Grabes dahinlegen, und von den Gemeinsten aus der Menge mit Füßen treten lassen muß. Denn, es ist seltsam zu sagen, selbst das Grab ist hier nicht mehr ein Heiligthum. Es liegt ein empörender leichter Sinn in einigen Gemüthern, welcher sie mit erhabenen und heiligen Dingen ihr Spiel treiben läßt; und es gibt niedrige Seelen, welche sich für die verächtliche Huldigung und die kriechende Unterwürfigkeit, die sie den Lebenden bezeigen, an den erlauchten Todten zu rächen suchen. Der Sarg Eduards des Bekenners ist erbrochen worden und man hat seinen Ueberbleibseln ihre Leichenzierrathen abgenommen; das Scepter ist aus der Hand der gebietenden Elisabeth gestohlen worden, und das Bild Heinrichs des Fünften liegt kopflos da. Es ist nicht ein Denkmal der Könige, das nicht Beweise lieferte, wie heuchlerisch und vorübergehend die Huldigung der Menschen ist. Einige sind beraubt; andere verstümmelt; andere mit Unzüchtigkeiten und Spottreden bedeckt — alle mehr oder weniger gemißhandelt und entehrt!

Die letzten Strahlen des Tages fielen jetzt schwach durch die bemalten Glasfenster in die hohen Gewölbe über mir; der untere Theil der Abtei war schon in die Dunkelheit des Zwielichts gehüllt. Die Kapellen und Seitengänge wurden dunkler und dunkler. Die Bilder der Könige verschwanden in Schatten; die Marmorgebilde auf den Denkmalen nahmen in dem ungewissen Licht sonderbare Gestalten an; der Abendwind wehte

durch die kalten Seitengänge wie Grabeshauch; und selbst der entfernte Fußtritt eines Küsters, der durch den Dichter-Winkel ging, hatte etwas Sonderbares und Unheimliches in seinem Schall. Ich trat langsam meinen Rückweg an, und als ich aus dem Thor des Kreuzgangs trat, schloß sich die Thür mit einem knarrenden Geräusch hinter mir, welches das Gebäude davon wiederhallen machte.

Ich bemühte mich, die Gegenstände, die ich gesehen hatte, in meinem Gemüthe etwas zu ordnen, fand aber, daß sie schon undeutlich und verworren geworden waren. Namen, Inschriften, Siegeszeichen, Alles hatte sich in meinem Gedächtniß untereinander gemischt, obgleich ich kaum meinen Fuß über die Schwelle gesetzt hatte. Was, dachte ich, ist diese große Masse von Grabmälern, als eine Schatzkammer der Demüthigung; ein großer Haufe wiederholter Erbauungsreden über die Nichtigkeiten des Ruhms und die Gewißheit der Vergessenheit! Es ist, in der That, das Reich des Todes; sein großer Schattenpallast, wo er auf dem Throne sitzt, der Ueberbleibsel menschlicher Größe spottet, und Staub und Vergessen auf die Grabmäler der Fürsten streut. Welch' ein leerer Prunk ist am Ende die Unsterblichkeit eines Namens! Die Zeit wendet, unaufhörlich, schweigend ihre Blätter um; die Geschichte der Gegenwart beschäftigt unsere Aufmerksamkeit zu sehr, als daß wir an die Charaktere und Anekdoten denken sollten, welche der Vergangenheit etwas Anziehendes

geben; und jedes Jahrhundert ist ein Band, welcher auf die Seite geworfen wird, um stillschweigend vergessen zu werden. Der Götze des heutigen Tages verdrängt den Helden von gestern aus unserm Gedächtniß, und wird dagegen von seinem morgenden Nachfolger verdrängt. «Unsere Vorväter,» sagte Sir Thomas Brown: «finden ihr Grab in unserem kurzen Gedächtniß, und lehren uns die traurige Wahrheit, wie wir wiederum in dem der Ueberlebenden werden begraben werden.» Die Geschichte verbleicht zur Fabel; Thatsachen werden durch Zweifel und Bestreitung verdunkelt; die Inschrift verlöscht von der Tafel; die Bildsäule fällt vom Fußgestelle. Säulen, Bogen, Pyramiden, was sind sie anders, als Sandhaufen, und ihr Inschriften, als Züge, die in den Sand geschrieben sind? Was ist die Sicherheit eines Grabes, oder die Dauer der Einbalsamirung? Die Ueberbleibsel Alexander's des Großen sind in den Wind zerstreut, und sein leerer Sarkophag ist jetzt die bloße Merkwürdigkeit eines Museums. «Die ägyptischen Mumien, welche Cambyses oder die Zeit verschont hatte, verzehrt jetzt die Habsucht; Mirazim muß Wunder heilen und Pharao wird als Balsam verkauft.»

Was soll nun dies Gebäude, das sich nun hoch über meinem Haupte erhebt, davor sichern, daß es das Schicksal mächtigerer Mausoleen theile? Die Zeit muß kommen, wo die vergoldeten Gewölbe, welche sich jetzt so kühn erheben, in Trümmern unter den Füßen der

Wandelnden liegen; wo, statt der Töne des Wohllauts und des Preises, der Wind durch die zertrümmerten Bogen pfeifen und die Eule von dem verfallenen Thurme schreien wird — wo der freundliche Sonnenstrahl in diese düsteren Wohnungen des Todes brechen, der Epheu sich um die gefallene Säule ranken, und der Fuchsschwanz seine Blüthen um die namenlosen Todtenurne hängen wird, als ob er des Todten spotte. So geht der Mensch dahin; sein Name verliert sich aus der Erinnerung und aus dem Gedächtniß; seine Geschichte ist wie ein Mährchen, das erzählt wird, und sein Denkmal selbst wird zur Trümmer.

Weihnachten.

Aber ist der alte, alte, gute alte Weihnachten dahin? Nichts als das Haar seines guten, grauen, alten Kopfes und Bartes ist geblieben. Gut, so will ich das haben, da ich sehe, daß ich doch nicht mehr von ihm bekommen kann.

Lärm und Schreien nach Weihnachten.

Es war zur Weihnachtszeit
Für Groß und Klein im Saal
Ein gutes Feu'r bereit,
Und jeder fand ein Mahl.
Die Nachbarn lud' man ins Haus,
Bewillkommt jeden treu,
Stieß den Armen nicht hinaus,
Als diese alte Mütze noch neu.

Altes Lied.

Es gibt nichts in England, das einen angenehmern Zauber über meine Einbildung ausübt, als die Ueberbleibsel der Festtagsgebräuche und der ländlichen Spiele früherer Zeiten. Sie rufen die Bilder zurück, welche sich meine Phantasie an dem Maimorgen des Lebens zu machen pflegte, als ich wie jetzt noch die Welt nur aus

Büchern kannte und sie ganz für so hielt, wie die Dichter sie schilderten; und sie bringen mit sich das Liebliche jener ehemaligen rechtlichen Zeit, wo ich mir vielleicht eben so unrichtig die Welt weit häuslicher, geselliger und vergnügter denke, als jetzt. Ich bedaure, sagen zu müssen, daß es alle Tage schwächer und schwächer wird, indem es durch die Zeit allmählig weggespült, aber noch mehr durch die neueren Moden verdrängt wird. Es gleicht jenen malerischen Bruchstücken der Gothischen Literatur, welche wir an verschiedenen Orten im Lande, theils von der verzehrenden Zeit angegriffen, theils, in den Zusätzen und Veränderungen späterer Tage verloren, untergehen sehen. Die Dichtkunst hängt indessen mit liebevoller Zärtlichkeit an den ländlichen Spielen und den Festtags-Lustbarkeiten, von denen sie so manche ihrer Gegenstände entlehnt hat — wie der Epheu sein reiches Laub um den Gothischen Bogen und den verfallenden Thurm windet, indem er ihre wankenden Ueberbleibsel zusammenhält und sie gleichsam in sein Grün einhüllt.

Unter allen alten Festen jedoch erweckt das Weihnachtsfest die eindringlichsten und innigsten Gedankenverbindungen. Es ist Anklang von feierlichem und heiligem Gefühle darin, welches sich in unsere gesellschaftliche Fröhlichkeit mischt, und den Geist in einen Zustand geheiligtem und erhöhtem Genusse empor träget Kirchentexte sind um diese Zeit ungemein zart und begeisternd. Sie beziehen sich auf die schönen Erzäh-

lungen von der Entstehung unseres Glaubens und den Hirtenauftritten, welche die Ankündigung desselben begleiteten. Sie nehmen während des Adventsmonats allmählich an Glut und Pathos zu, bis sie an dem Morgen, welcher den Menschen Friede und Freude brachte, in vollen Jubel ausbrechen. Ich kenne keine großartigere Wirkung der Musik auf das Gefühl, als wenn ich das volle Chor und die tönende Orgel einer Weihnachtsmusik in einer Kathedrale aufführen höre. welche jeden Winkel des gewaltigen Gebäudes mit siegender Harmonie erfüllt.

Es ist auch eine schöne aus jenen Zeiten herstammende Einrichtung, daß dieses Fest, welches die Verkündigung der Religion des Friedens und der Liebe feiert, die Veranlassung geworden ist, welche die Familienkreise vereinigt und die Bande verwandter Herzen, welche die Angelegenheiten und Vergnügungen und Bekümmernisse der Welt beständig zu lösen streben, wieder enger aneinander knüpft; die Kinder der Familie, welche in das Leben hinaus verschlagen worden und weit aus einander gewandert sind, zurückruft, sie wieder um den väterlichen Heerd, wie an einen Sammelplatz süßer Neigungen, zu versammeln, um da, unter dem liebevollen Andenken der Kindheit, wieder jung zu werden und sich zu lieben.

Es liegt in der Jahreszeit selbst etwas, das dem Weihnachtsfeste einen Reiz verleiht. Zu anderen Zeiten bereiten die bloßen Schönheiten der Natur uns schon

einen großen Theil unserer Vergnügungen. Unsere Gefühle streifen hinaus und verbreiten sich auf der sonnigen Landschaft, und wir «leben draußen und überall.» Der Gesang des Vogels, das Murmeln des Baches, der wehende Duft des Frühlings, die sanfte Wollust des Sommers, der goldene Prunk des Herbstes; die Erde mit ihrem Gewande von erfrischendem Grün, der Himmel mit seinem dunkeln, herrlichen Blau und seiner Wolkenpracht; alles dies erfüllt uns mit stummem und doch lebendigem Entzücken, und wir schwelgen in der Wollust der bloßen Sinnlichkeit. Aber in der Tiefe des Winters, wo die Natur aller ihrer Reize beraubt liegt und in ihr Leichentuch von gehäuftem Schnee gehüllt ist, wenden wir uns zu geistigen Quellen, um daraus Vergnügen zu schöpfen. Während das Wüste und Oede der Landschaft, die kurzen düstern Tage und die dunkeln Nächte unsere Wanderungen beschränken, halten sie unsern Geist auch ab, umherzustreifen, und machen, daß wir die Vergnügungen eines gesellschaftlichen Kreises desto mehr schätzen lernen. Unsere Gedanken drängen sich mehr zusammen; unser freundliches Mitgefühl wird um so stärker angeregt. Wir fühlen den Reiz unserer gegenseitigen Gesellschaft desto mehr, und werden dadurch, daß wir in unserm Genuß auf einander angewiesen sind, um somehr aneinander gezogen. Das Herz spricht zu dem Herzen; und wir schöpfen unser Vergnügen aus dem tiefen Borne des lebendigen Wohlwollens, welcher in den stillen Behäl-

tern unseres Herzens verborgen liegt; und der, wenn man aus ihm schöpft, den reinen Stoff häuslicher Glückseligkeit gewährt.

Die tiefe Dunkelheit draußen macht, daß das Herz sich erweitert, wenn man das Zimmer betritt, das mit der Glut und Wärme des abendlichen Feuers erfüllt ist. Der röthliche Feuerschein verbreitet einen künstlichen Sommer und Sonnenglanz in dem Zimmer, und erhellt jedes Gesicht zu einem freundlichen Willkommen. Wo gestaltet sich das rechtliche Antlitz der Gastfreundlichkeit zu einem gemüthlichen und herzlichen Lächeln? — wo ist der schüchterne Blick der Liebe lieblicher beredt — als bei dem Winterkamin? und wenn das hohle Sausen des winterlichen Windes durch den Saal tönt, an der entfernten Thür rasselt, um die Fenster pfeift, und den Schornstein herabbrauset, was kann angenehmer seyn, als das Gefühl der ruhigen unbesorgten Sicherheit, womit wir in dem behaglichen Zimmer umher und auf die Scene häuslicher Fröhlichkeit hinblicken?

Die Engländer haben, vermöge der bei ihnen in allen Ständen vorherrschenden Anhänglichkeit an ländliche Sitte, jene Lustbarkeiten an festlichen Tagen immer geliebt, welche die Stille des Landlebens auf eine angenehme Art unterbrechen; sie beobachteten, in früherer Zeit, mit besonderer Strenge alle religiöse und gesellschaftliche Weihnachtsgebräuche. Es ist begeisternd, selbst die trockenen Einzelheiten zu lesen, welche einige Alterthumsforscher von der sonderbaren Fröhlichkeit,

den abentheuerlichen Aufzügen und der gänzlichen Hingebung zu Lust und ungebundener Geselligkeit gegeben haben, womit dieses Fest begangen wurde. Es war, als ob jede Thür dabei sich öffnete, jedes Herz sich aufschlösse. Es brachte den Bauer und den Pair einander näher, und vermischte alle Stände in einen warmen, edeln Erguß der Freude und Gemüthlichkeit. Die alten Hallen der Burgen und Herrenhäuser ertönten von der Harfe und dem Weihnachtsliede, und ihre gewaltigen Tafeln erseufzten unter der Last der Gastfreiheit. Selbst die gemeinste Bauerhütte bewillkommte die festliche Jahreszeit mit grünem Schmuck von Lorbeeren und Stechpalmen — der Schein des erfreulichen Feuers schimmerte durch die Fensterladen, und lud den Fremden ein, die Thürklinken aufzuheben, und sich an den schwatzenden Haufen zu schließen, der um den Heerd saß und den langen Abend durch sagenhafte Schwänke und oft erzählte Weihnachtsgeschichten verkürzte.

Eine der am wenigsten angenehmen Wirkungen der Verfeinerung der neuern Zeit ist die Zerstörung, welche sie unter den herzlichen alten Festtagsgebräuchen angerichtet hat. Sie hat die scharfen Umrisse und lebendigen Formen dieser Verschönerungen des Lebens gänzlich verwischt, und die Geselligkeit zu einem glatteren, glänzenderen, aber gewiß weniger charakteristischen Verkehr herabgebracht. Viele von den Weihnachtsspielen und Festlichkeiten sind gänzlich verschwunden, und, wie des alten Falstaff's Xeres-Sekt, zu Gegen-

ständen des Nachdenkens und des Streits unter den Erläuterern geworden. Sie blühten in Zeiten voller Geist und Fröhlichkeit, als die Leute das Leben auf eine rohe, aber herzliche und kräftige Weise genossen; in wilden und malerischen Zeiten, welche der Dichtkunst ihren reichsten Stoff und dem Drama die anziehendste Mannichfaltigkeit von Charakteren und Sitten geliefert haben. Die Welt ist weltlicher geworden. Es gibt mehr Zerstreuung und weniger Vergnügen. Die Freude hat sich zu einem breitern, aber auch seichtern Strome ausgedehnt, und mehrere von den tiefen und ruhigen Betten verlassen, worin es sonst durch den stillen Busen des häuslichen Lebens lieblich dahinfloß. Die Gesellschaft hat einen aufgeklärtern und gebildetern Ton angenommen, dagegen aber mehrere von ihren stark hervortretenden, örtlichen Eigenthümlichkeiten, ihren häuslichen Gesinnungen, ihren ehrlichen Vergnügungen am Heerde eingebüßt. Die sagenhaften Gebräuche des goldherzigen Alterthums, seine lehnshafte Gastfreiheit und gutsherrlichen Schwelgereien sind mit den Ritterburgen und den stattlichen Herrenhäusern verschwunden, in denen sie gefeiert wurden. Sie paßten sich zu der düstern Halle, der großen eichengetäfelten Gallerie und dem mit Tapeten behängten Gastzimmer, schicken sich aber nicht mehr für die hellen, prachtvollen Säle und die bunten Putzgemächer der neueren Villa.

So sehr jedoch Weihnachten um seine alten und festlichen Ehren verkürzt ist, so ist er in England doch

noch eine Zeit herrlicher Aufregungen. Es ist erfreulich, zu sehen, wie das Gefühl der Häuslichkeit, welches in dem Herzen eines jeden Engländers einen so ausgezeichneten Platz behauptet, ganz in Bewegung geräth. Die Anstalten, welche überall gemacht werden, um die gesellige Tafel in Stand zu setzen, welche Freunde und Verwandten abermals vereinigen soll; die Geschenke von Leckerbissen, welche weggesandt werden und ankommen, diese Zeichen der Achtung, die alle wohlwollenden Gefühle neu beleben; die immergrünen Sträucher, welche in den Häusern und Kirchen befestigt werden, Sinnbilder des Friedens und der Freude; alles dieses hat die wohlthuendste Einwirkung auf das Hervorrufen angenehmer Gedankenverbindungen, und die Erregung wohlwollender Gefühle. Selbst der Gesang der Weihnachtsänger nimmt sich, so roh auch diese Art von Meistersängerei seyn mag, im Ohre des Spätwachenden in einer Winternacht wie eine vollkommene Harmonie aus. Wenn ich durch sie in der stillen und feierlichen Stunde erweckt worden bin, «wo der tiefe Schlaf den Menschen befällt,» habe ich mit stillem Vergnügen ihnen zugehört, und wenn ich zugleich an die heilige und fröhliche Veranlassung gedacht, beinahe den himmlischen Chorgesang zu hören geglaubt, welcher der Menschheit Frieden und Freude verkündete.

Wie herrlich verwandelt doch die Einbildungskraft, wenn diese geistigen Einwirkungen sie beschäftigen, Alles in Melodie und Schönheit! Sogar das Krähen des

Hahnes, wenn man diesen zuweilen in der tiefen Ruhe des Landes hört, „wie er seinen befiederten Gattinnen die Stunden der Nacht verkündigt," schien den gemeinen Leuten die Annäherung dieses heiligen Festes zu verkünden:

Man sagt, daß immer, wenn die Zeit sich naht,
Wo die Geburt des Heilands wird gefeiert,
Der Morgen-Vogel singt die ganze Nacht;
Dann darf kein Geist umhergehn, sagen sie,
Die Nächte sind gesund — kein Stern kann schaden,
Kein Elfe faht, noch mögen Hexen zaubern,
So heilig ist und gnadenvoll die Zeit.

Welches Herz könnte bei der allgemeinen Aufforderung zur Fröhlichkeit, dem raschen Treiben aller Geister, der Regung aller Neigungen, welche um diese Zeit Statt findet, unempfindlich bleiben? Es ist in der That die Zeit aller erwachenden Gefühle — die Zeit, wo nicht allein das Feuer der Gastfreiheit in dem Saal, sondern auch die gemüthliche Flamme des Wohlwollens im Herzen auflodern soll.

Die Auftritte früher Liebe steigen lebendig empor über die unfruchtbare Oede der Jahre, und der Gedanke an die Heimath, mit dem Duft häuslicher Freude vermischt, belebt den ermattenden Geist; wie der Arabische Lufthauch zuweilen die Frische der entfernten Felder zu dem müden Pilger in der Wüste hinüberträgt.

Obgleich für mich, den Fremden und Gast in diesem Lande — kein geselliger Heerd glüht, keine gastfreie

Hütte mir ihre Thüre öffnet, noch der warme Druck der Freundschaft mich an der Schwelle bewillkommnet — so fühle ich doch den Einfluß dieser Zeit aus den glücklichen Blicken Derer, die um mich sind, auch auf meine Seele strahlen. Gewiß, die Glückseligkeit spiegelt sich ab, wie das Licht des Himmels; und jedes, vom Lächeln verklärte, von unschuldiger Fröhlichkeit glühende Antlitz ist ein Spiegel, welcher Anderen die Strahlen eines erhabenen, immer frischen Wohlwollens zusendet. Wer sich finster von dem Anblicke der Glückseligkeit seiner Mitmenschen abwenden, und düster und in sich gekehrt in seiner Einsamkeit dasitzen kann, wenn Alles um ihn her fröhlich ist, mag wohl Augenblicke großer Erregung und selbstischer Zufriedenheit haben; er entbehrt aber ganz der geistigen und geselligen Mitgefühle, welche den Reiz eines fröhlichen Weihnachtens ausmachen.

Die Landkutsche.

Omne bene,
Sine poena,
Tempus est ludendi.
Venit hora
Absque mora
Libros deponendi.

Altes Schulferien-Lied.

In den vorhergehenden Blättern habe ich einige allgemeine Bemerkungen über die Weihnachtsfeierlichkeiten in England gemacht, und bin versucht, sie durch einige Anekdoten von einer Weihnachtszeit, die ich einmal auf dem Lande zugebracht, zu erläutern; bei dem Durchlesen derselben lade ich jedoch die Leser sehr höflich ein, den Ernst der Weisheit bei Seite zu legen, und den echten Feiertagsgeist anzunehmen, der mit der Thorheit Nachsicht hat und nur Unterhaltung sucht.

Während einer Decemberreise in Yorkshire, fuhr ich, an dem Tage vor Weihnachten, eine lange Strecke in einem der öffentlichen Wagen. Die Kutsche war, sowohl

innen als außen, ganz mit Reisenden besetzt, die, nach ihren Reden, meistens auf dem Wege nach den Wohnungen ihrer Verwandten oder Freunde begriffen waren, um das Weihnachts=Mittagsessen zu verzehren. Auch war die Kutsche mit Körben voll Wild und mit Schachteln und Körbchen voll Leckerbissen beladen; und Hasen hingen mit ihren langen Ohren am Kutschersitze umher, Geschenke von entfernten Freunden zum bevorstehenden Fest. Ich hatte drei hübsche, rothwangige Schulknaben zu meinen Mitgefährten im Wagen, voll von der körnigen Gesundheit und dem männlichen Geiste, welche ich an den Kindern in diesem Lande bemerkt habe. Sie kehrten in voller Lust für die Feiertage nach Hause zurück, und versprachen sich eine Welt von Freuden. Es war ergötzlich, den riesenhaften Vergnügungsplänen der kleinen Schelme zuzuhören, und den unglaublichen Thaten, welche sie während der sechswöchentlichen Befreiung von der verhaßten Sklaverei der Bücher, der Ruthe und des Schulmeisters, verrichten wollten. Sie freuten sich schon im Voraus auf das Zusammentreffen mit der Familie und den Hausbewohnern, selbst bis auf die Katze und den Hund hinab; und auf das Vergnügen, das sie ihren kleinen Schwestern durch die Geschenke machen würden, womit sie sich die Taschen vollgestopft hatten; was sie aber mit der meisten Ungeduld zu erwarten schienen, war das Wiedersehen Bantams, der, wie ich fand, ein Klepper im väterlichen Hause war, und ihren Reden nach, mehr Tugenden besaß,

als irgend ein Roß seit den Tagen des Bucephalus. Wie der traben, wie der laufen konnte! und was er springen konnte — es gab keine Hecke in der ganzen Gegend, über die er nicht setzte.

Sie standen unter der besondern Aufsicht des Kutschers, an den sie, sobald sich irgend eine Gelegenheit fand, ein Heer von Fragen richteten, und ihn für einen der besten Kerle in der Welt ausgaben. Auch konnte ich nicht umhin, das mehr als gewöhnlich geschäftige Ansehen und die wichtige Miene des Kutschers zu bemerken, der seinen Hut etwas auf einer Seite trug, und einen großen Strauß von Weihnachtsgrün in dem Knopfloche seines Rocks stecken hatte. Er ist immer eine Person, die ihre vielen Sorgen und Geschäfte hat; ganz besonders aber ist er dies in dieser Zeit, wo er, des großen Austausches der Geschenke willen, eine Menge von Aufträgen auszurichten hat. Und hier wird es meinen ungereiseten Lesern vielleicht nicht unangenehm seyn, eine Skizze zu finden, welche als eine allgemeine Schilderung dieser sehr zahlreichen und wichtigen Klasse von Geschäftsleuten dienen kann, welche eine ihnen eigenthümliche Kleidung, Art und Weise, Sprache und Ansehen haben, und die die ganze Brüderschaft bezeichnen, so daß, wo man nur einen Englischen Landkutschen-Fuhrmann sieht, man ihn nicht wohl als zu einem anderen Gewerbe gehörig halten kann.

Er hat gewöhnlich ein breites volles Gesicht, sonderbar roth gesprenkelt, als ob das Blut durch grobe Nah-

rung in jedes Gefäß der Haut getrieben worden wäre; er ist durch häufigen Genuß von Malzgebräu, zu einem hübschen Umfang gediehen, und seine Dicke wird durch eine Menge von Röcken, in die er wie ein Kehlkopf begraben ist, und wovon der obere ihm bis auf die Fersen geht, noch vergrößert. Er trägt einen Hut mit breiter Krämpe und niedrigem Kopfe; ein dickes farbiges Halstuch, das künstlich geknotet und in den Busen eingezogen ist; und hat zur Sommerzeit einen großen Blumenstrauß im Knopfloche, sehr wahrscheinlich das Geschenk irgend eines verliebten Landmädchens. Seine Weste ist gewöhnlich von irgend einer hellen Farbe, gestreift, und seine Beinkleider gehen weit über die Knie hinab, wo sie an ein Paar Klappstiefeln stoßen, die ihm ungefähr bis auf die Hälfte des Beines reichen.

Diese ganze Tracht wird stets in großer Ordnung erhalten; er ist stolz darauf, seine Kleider immer von trefflichen Stoffen zu haben; und man bemerkt an ihm, trotz der äußerlichen Rohheit seiner Erscheinung, stets eine gewisse Nettigkeit und Sauberkeit, welche einem Engländer beinahe angeboren sind. Er erfreut sich auf der Landstraße einer großen Wichtigkeit und Bedeutsamkeit; hat häufige Berathungen mit den Hausfrauen in den Dörfern, welche ihn wie einen äußerst zuverlässigen und besonnenen Mann betrachten; und er scheint mit jedem helläugigen Landmädchen in einem guten Verständniß zu seyn. Sobald er an dem Orte ankommt, wo die Pferde gewechselt werden, wirft er die Zügel

mit einer gewissen Art von sich, und überläßt dem Hausknecht die Sorge für die Thiere, da es sein Amt nur ist, von einer Station nach der andern zu fahren. Wenn er vom Bocke gestiegen ist, steckt er die Hände in die Taschen seines Ueberrocks, und wiegt sich auf dem Hofe mit einer wahren Herrschermiene umher. Hier umgiebt ihn gewöhnlich ein bewundernder Haufe von Hausknechten, Stalljungen, Schuhputzern und jenen namenlosen Anhängseln, welche Gasthöfe und Schenken belagern, Gänge machen, und alle Arten von Diensten verrichten für das Vorrecht, sich von dem Abfall in der Küche und dem, was in dem Schenkzimmer daneben fließt, zu ernähren. Diese betrachten ihn alle wie ein Orakel; speichern sich sorgfältig seine Kunstausdrücke auf; wiederholen seine Aussprüche über Pferde und ähnliche Gegenstände der Reitknechts-Kunde; und bemühen sich, vor allem, sein Aeußeres und seine Haltung nachzuahmen. Jeder Lump, der nur einen Rock auf dem Leibe hat, steckt seine Hände in die Taschen, wiegt sich bei seinem Gange, spricht in Kunstausdrücken, und ist ein Kutscher im Embryo.

Vielleicht war es eine Wirkung der angenehmen Heiterkeit, die in meinem Gemüthe herrschte, daß ich auf jedem Gesicht, auf der ganzen Reise Fröhlichkeit zu lesen glaubte. Eine Landkutsche bringt indessen immer Leben mit sich, und setzt, während sie dahinrollt, die ganze Welt in Bewegung. Wenn das Horn am Eingange des Dorfes erklingt, so entsteht eine allgemeine

Bewegung. Einige eilen fort, ihre Freunde zu bewillkommen; Andere, mit Bündeln und Pappschachteln, um Plätze in der Kutsche zu erhalten, wobei sie, in der Eile des Augenblicks, kaum Zeit genug haben, um Abschied von dem Haufen zu nehmen, der sie begleitet. Unterdessen hat der Kutscher eine Welt von kleinen Aufträgen auszurichten. Hier liefert er einen Hasen oder Fasanen ab; dort wirft er ein kleines Paket oder eine Zeitung an die Thür eines Wirthshauses hin; dort reicht er, mit einem bedeutsamen Seitenblick und einigen schlauen Worten, einem halb erröthenden, halb lächelnden Hausmädchen ein sonderbar gestaltetes Liebesbriefchen von irgend einem Bewunderer vom Lande zu. Indem die Kutsche durch das Dorf rasselt, läuft Alles ans Fenster, und man sieht auf allen Seiten frische Landgesichter und blühende, kichernde Mädchen. An den Ecken stehen Versammlungen von Dorf-Müssiggängern und weisen Leuten, welche hier ihren Standpunkt wählen, um die Leute vorbeigehen zu sehen; die allerweiseste Versammlung ist aber die vor der Thür des Schmids, für die das Vorüberfahren der Kutsche ein an mancher Spekulation fruchtbares Ereigniß ist. Der Schmid hält ein, mit dem Pferdehuf in der Hand, während das Fuhrwerk vorbeirollt; die um den Amboß versammelten Cyklopen lassen ihre tönenden Hämmer ruhen, und das Eisen kalt werden, und das rusige Gespenst mit seiner Mütze von braunem Papier, das an dem Blasebalg arbeitet, lehnt sich einen Augenblick lang

auf den Handgriff, und läßt das keuchende Werkzeug einen langgezogenen Seufzer thun, während er durch den schwarzen Rauch und die Schwefelhelle der Schmiede dahinstarrt.

Vielleicht hatten die bevorstehenden Feiertage, der Gegend eine mehr als gewöhnliche Lebendigkeit gegeben, denn es schien mir, als ob Jedermann munter aussähe und guter Laune wäre. Wild, Geflügel und andere Leckerbissen der Tafel, waren in lebhafter Bewegung von einem Dorfe zum andern, und die Läden der Gewürzkrämer, Schlächter und Fruchthändler dicht mit Kunden gefüllt. Die Hausfrauen bewegten sich flink umher, und brachten ihre Wohnungen in Ordnung, und die glänzenden Zweige der Stechpalme, mit ihren hochrothen Beeren, begannen, an den Fenstern sichtbar zu werden. Dieser Auftritt erinnert mich an die Nachricht eines alten Schriftstellers über die Zurüstungen zum Weihnachten: «Jetzt müssen Kapaunen und Hühner, nebst Truthähnen, Gänsen und Enten, Rindfleisch und Hammelfleisch — alles muß sterben — denn in zwölf Tagen läßt sich eine Menge von Leuten nicht mit Wenigem ernähren. Jetzt füllen Rosinen und Gewürz, Zucker und Honig die Lücken zwischen Pasteten und Brühen aus. Jetzt oder nie muß die Musik wohl stimmen, denn die Jugend muß tanzen und singen, um sich warm zu machen, während die Alten bei dem Feuer sitzen. Das Landmädchen läßt seinen halben Einkauf zurück, und muß noch einmal ausgeschickt wer-

den, wenn sie am Weihnachtsabend ein Spiel Karten mitzubringen vergißt. Groß ist der Streit zwischen Stechpalme und Epheu, und ob der Herr oder die Frau die Hosen trägt. Würfel und Karten bringen dem Kellermeister etwas ein, und wenn es dem Koch nicht an Verstand fehlt, so leckt er gewiß seine Finger hübsch ab.»

Aus diesem Fluge üppigen Denkens ward ich durch einen lauten Schrei meiner kleinen Reisegefährten erweckt. Sie hatten die letzten wenigen Meilen beständig aus den Kutschenfenstern gesehen, jeden Baum und jede Hütte begrüßt, während wir vorüberfuhren, und nun gab es ein allgemeines Freudengeschrei. — «Da ist Johann! und da ist der alte Carlo! und da ist Bantam!» riefen die glücklichen kleinen Schelme, in die Hände klatschend.

Am Ende eines Weges stand ein alter, nüchtern aussehender Bedienter in Livree, der sie erwartete; er hatte einen ausgedienten alten Hühnerhund und den furchtbaren Bantam bei sich, eine alte, kleine Ratte von Klepper, mit einer buschigen Mähne und langem, rostigen Schweif, der ruhig nickend an der Landstraße stand, und sich die stürmischen Zeiten, die seiner jetzt warteten, wenig träumen ließ.

Es machte mir viel Vergnügen, zu bemerken, mit welcher Liebe die kleinen Leute um den alten Bedienten hersprangen, und den alten Hühnerhund herzten, der vor Freude am ganzen Leibe schüttelte. Aber Bantam

war der große Gegenstand des Interesses; alle wollten ihn zugleicher Zeit besteigen, und es hielt schwer, ehe der alte Johann es einrichten konnte, daß sie einer nach dem andern reiten, und daß der Aelteste zuerst reiten sollte.

Endlich ging es fort; Einer auf dem Klepper, mit dem Hund vor ihm herspringend und bellend, und die beiden Andern den Johann an beiden Händen haltend; beide zu gleicher Zeit sprechend, und ihn mit Fragen über zu Hause und mit Schulanekdoten bestürmend. Ich sah ihnen mit einem Gefühl nach, von dem ich nicht weiß, ob das Vergnügen oder die Traurigkeit dabei vorherrschte; denn ich gedachte der Tage, wo ich, wie sie, weder Sorgen noch Schmerz kannte, und ein freier Tag der Gipfel irdischer Glückseligkeit für mich war. Wir hielten einige Augenblicke nachher an, um die Pferde zu tränken, und als wir unsere Reise weiter fortsetzten, ließ uns eine Krümmung der Straße, ein nettes Landhaus erblicken. Ich konnte deutlich die Gestalten einer Dame und zweier jungen Mädchen unter der Säulenhalle entdecken, und sah meine kleinen Kameraden mit Bantam, Carlo und dem alten Johann den Fahrweg entlang. Ich lehnte mich zu dem Kutschenfenster hinaus, und hoffte, die glückliche Bewillkommung mit ansehen zu können, aber ein Gebüsch entzog sie meinem Blicke.

Am Abend erreichten wir ein Dorf, wo ich zu übernachten beschlossen hatte. Als wir in den großen Thor-

weg des Gasthofes fuhren, sah ich auf der einen Seite, das Licht eines hellen Küchenfeuers durch das Fenster strahlen. Ich trat hinein und bewunderte zum hundertsten Male dieses Gemälde der Bequemlichkeit, Nettigkeit und gerader ehrlicher Freude, die Küche eines Englischen Gasthofes. Sie war von geräumiger Ausdehnung, rundum mit hellglänzendem Kupfer- und Zinngeschirr behängt, und hier und da mit Weihnachtsgrün verziert. Schinken, Zungen und Speckseiten hingen von der Decke herab; ein Bratenwender rasselte unaufhörlich neben dem Heerde, und eine Uhr tickte in einem Winkel. Ein wohlgescheuerter tannener Tisch nahm die eine Seite der Küche ein, mit einem kalten Stück Rindfleisch und anderer derber Kost darauf, über welche zwei schäumende Krüge Ale Wache zu halten schienen. Reisende aus der niedern Klasse schickten sich an, auf diese kräftige Speise einen Angriff zu machen, während Andere, rauchend und schwatzend bei ihrem Ale, auf zwei eichenen Schemeln mit hohen Lehnen, neben dem Feuer saßen. Flinke Hausmädchen liefen ab und zu, nach den Anweisungen einer frischen thätigen Hausfrau; wobei sie jedoch dann und wann einen Augenblick wahrnahmen, um ein flüchtiges Wort mit der Gruppe, die um das Feuer saß, zu wechseln, oder mit ihr recht herzlich zu lachen. Der Auftritt verwirklichte vollständig des armen Robin's bescheidenen Begriff von der Behaglichkeit eines Winterabends:

Jetzt ist der Baum des Laubhut's baar,
Und grüßt des Winters Silberhaar;
Ein lust'ger Wirth, 'ne Wirthin schöne,
Ein Krug mit Ale, der Trinksprüch Töne,
Tabak und gutes Feuer bringen
Uns Freude jetzt vor allen Dingen. *)

Ich war noch nicht lange in dem Wirthshause, als eine Postchaise an der Thüre vorfuhr. Ein junger Herr stieg aus, und bei dem Schein der Lampen erblickte ich ein Gesicht, das mir bekannt vorkam. Ich trat vor, um es näher zu sehen, als er mich ebenfalls bemerkte. Ich hatte mich nicht geirrt; es war Frank Bracebridge, ein munterer, wohlgemuther junger Mann, mit dem ich einst auf dem Festlande gereißt war. Unser Willkomm war überaus herzlich, denn das Gesicht eines alten Reisegefährten erinnert immer an tausend angenehme Auftritte, sonderbare Abentheuer und vortreffliche Späße. Alle die bei einer flüchtigen Zusammenkunft in einem Gasthofe zu erörtern, war unmöglich; und da er hörte, daß meine Zeit nicht drängte und daß ich blos eine Beobachtungsreise machen wollte, so bestand er darauf, daß ich einen oder zwei Tage auf dem Landsitze seines Vaters zubringen sollte, wohin er eben zu gehen im Begriff war, um dort die Feiertage hinzubringen, und der einige wenige Meilen weiter lag. « Es ist besser,

*) Des armen Robin's Kalender 1684.

als in einem Wirthshause ein einsames Weihnachts-Mittagsessen zu verzehren,» sagte er: «und ich kann Euch eine herzliche Aufnahme, etwas im alten Style, versprechen.» Seine Gründe waren einladend, und ich muß gestehen, daß die Zurüstungen, welche ich zur allgemeinen Festlichkeit und zum geselligen Genusse machen sah, mir meine Einsamkeit ein wenig fühlbar machten. So nahm ich denn ohne Weiteres seine Einladung an; die Chaise fuhr am Thore vor, und nach wenigen Augenblicken war ich auf dem Wege nach dem Stammhause der Bracebridges.

Weihnachtsheiligabend.

Sankt Franz, und du, Sankt Benedik,
Bewahrt dies Haus vor Mißgeschick;
Vor'm Alp und vor dem Poltergeist,
Den man den guten Robin heißt;
Schirmt es vor böser Geister Tücken,
Fe'n, Wieseln, Ratten, Fretten-Spücken.
Vom Nachtgeläut
Bis Morgenzeit.

Cartwright.

Es war eine glänzende Mondscheinnacht, aber überaus kalt! unsere Chaise flog pfeilschnell über den gefrorenen Boden dahin; der Postillion knallte unaufhörlich mit der Peitsche, und seine Pferde gingen einen Theil des Weges im Galopp. «Er weiß, wohin es geht,» sagte mein Gefährte, lachend: «und ist begierig, bei Zeit anzukommen, um an den Freuden und dem Wohlleben in der Bedientenstube Theil zu nehmen. Mein Vater, müßt Ihr wissen, ist ein eifriger Anhänger der alten Schule, und bildet sich etwas darauf ein, die alte englische Gastfreiheit noch einigermaßen aufrecht zu erhalten. Er ist ein ganz erträgliches Beispiel von etwas, was

man heut zu Tage sehr selten in seiner ganzen Reinheit antrifft, von einem alten englischen Gutsherrn; denn unsere Reichen bringen einen so großen Theil ihrer Zeit in der Stadt zu, und das Modeleben verbreitet sich so sehr auf dem Lande, daß die kräftigen, erhabenen Eigenthümlichkeiten des alten Landlebens beinahe ganz weggeschliffen sind. Mein Vater wählte indessen, von seinen frühesten Jahren, den ehrlichen Peacham *) statt des Chesterfield zu seinem Musterbuch; er ward bei sich selbst darüber einig, daß es keinen wahrhaft ehrenvolleren und beneidenswertheren Stand gäbe, als den eines Gutsherrn auf seinen väterlichen Landen, und der demnach seine ganze Zeit auf seinem Gute zubrächte. Er ist ein eifriger Vertheidiger der Wiedereinführung der alten ländlichen Spiele und Festtagsgebräuche, und in den alten und neuen Schriftstellern, welche diesen Gegenstand verhandelt haben, sehr belesen. In der That, seine Lieblingsbücher sind die Schriftsteller, welche vor wenigstens zweihundert Jahren blühten; und welche, wie er fest behauptet, weit mehr wie wahre Engländer geschrieben und gedacht haben, als irgend einer ihrer Nachfolger. Er bedauert es selbst zuweilen, daß er nicht einige Jahrhunderte früher geboren worden ist, als England noch es selbst war und seine besonderen Sitten und Gebräuche hatte. Da er etwas entfernt

*) Peacham's Complete Gentleman. 1622.

von der Landstraße, in einem ziemlich abgelegenen Theile des Landes wohnt, und keine Nachbarn seines Standes in der Nähe hat, so genießt er der beneidenswerthesten aller Segnungen für einen Engländer, seinen Launen unbelästigt nachgehen zu können. Da er der Repräsentant der ältesten Familie in der Gegend ist, und ein großer Theil der Bauern zu seinen Pachtleuten gehören, so steht er in großem Ansehen, und ist gewöhnlich unter der allgemeinen Benennung, «der Squire,» bekannt, ein Titel, der dem Haupte der Familie seit undenklichen Zeiten zugestanden. Ich denke, es ist am besten, wenn ich Euch diese Winke über meinen würdigen alten Vater gebe, um Euch auf die kleinen Sonderbarkeiten vorzubereiten, die sonst aberwitzig erscheinen möchten.»

Wir waren eine Zeitlang an der Mauer eines Parks hingefahren, und die Chaise hielt endlich an dem Thore still. Dieses war in einem schwerfällig prachtvollen alten Style, von Eisenstäben, oben phantastisch in Zierrathen und Blumen ausgearbeitet. Auf den gewaltigen viereckten Pfeilern, welche die Thorflügel trugen, war oben die Helmzierde des Familienwappens zu sehen. Dicht daneben stand das Pförtnerhäuschen, von dunkeln Fichten geschützt und beinahe in Gesträuch begraben.

Der Postillon zog eine große Pförtnerglocke an, deren Klang weit durch die stille, frostige Luft klang, und von dem entfernten Bellen der Hunde beantwortet

wurde, welche dem Herrenhause zur Besatzung zu dienen schienen. Eine alte Frau erschien sogleich am Thore. Da das Mondenlicht stark auf sie fiel, so sah ich deutlich, daß es eine kleine sehr altfränkisch gekleidete Frau, mit einem netten Halstuch und Brustlatz war, deren Silberhaar unter einer schneeweißen Haube hervorsah. Sie kam knixend herbei, mit manchem Ausdruck einfacher Freude, ihren jungen Herrn wieder zu sehen. Ihr Mann war, wie es schien, im Herrenhause, und feierte dort den Weihnachten in der Bedientenstube mit; er konnte da nicht entbehrt werden, da er in der ganzen Haushaltung der beste Sänger und Geschichtserzähler war.

Mein Freund that den Vorschlag, auszusteigen, und durch den Park nach dem Hause zu gehen, das nicht weit entfernt war; wobei uns die Chaise nachfolgen sollte. Unser Weg wand sich durch einen stattlichen Gang von Bäumen, zwischen deren nackten Zweigen der Mond hindurchschien, wie er am hohen Gewölbe des wolkenlosen Himmels dahin wandelte. Der Rasenplatz weiterhin war mit einer leichten Decke von Schnee überzogen, welcher hie und da blitzte, wenn das Mondlicht auf ein Eiskrystall fiel; und in der Entfernung konnte man einen dünnen, durchsichtigen Dunst wahrnehmen, der aus der Niederung aufstieg und allnählig die Landschaft zu verhüllen drohte.

Mein Gefährte blickte mit Entzücken um sich: — «Wie oft,» sagte er: «bin ich nicht diesen Weg hin-

aufgesprungen, wenn ich in den Schulferien nach Hause zurückkehrte! Wie oft habe ich unter diesen Bäumen gespielt, als ich noch ein Knabe war! Ich empfinde gegen sie eine Art kindlicher Ehrfurcht, womit wir auf diejenigen blicken, welche uns in unserer Kindheit gepflegt haben. Mein Vater war immer ängstlich bedacht, daß wir unsere Feiertage haben und bei Familienfesten um ihn seyn mußten. Mit der Sorgsamkeit, womit andere Eltern die Studien ihrer Kinder bewachen, pflegte er unsere Spiele zu leiten und die Aufsicht darüber zu führen. Er war sehr eigen, daß wir die alten englischen Spiele nach ihrer ursprünglichen Form spielten, und zog alte Bücher als Quellen und Gewährsleute für jede «fröhliche Ergötzlichkeit» zu Rath; und doch kann ich Euch versichern, daß es keine angenehmere Pedanterie gegeben hat. Es war die Politik des guten alten Herrn, seine Kinder fühlen zu lassen, daß die Heimath der glücklichste Ort in der Welt sey, und ich sehe dies herrliche Heimathsgefühl als eine der glücklichsten Gaben an, welche ein Vater seinen Kindern verleihen kann.»

Wir wurden hier durch das Gebell einer Schaar von Hunden von allen Gattungen und Größen empfangen, «Blendlingen, jungen Hunden, kleiner Brut und großen Hunden, und Kläffern geringer Art,» die von dem Klang der Thorglocke und dem Gerassel der Chaise aufgestört, mit aufgesperrten Rachen über den Rasen dahergesprungen kamen.

„Die kleinen Hund' und alle,
Tray, Blanch und Schweetheart bellen da mich an!“
rief Bracebridge lachend. Bei dem Klang seiner Stimme, verwandelte sich ihr Gebell in ein Freudengeheul, und in einem Augenblick war er umringt und von den Liebkosungen der treuen Thiere beinahe überwältigt.

Wir hatten nun den vollen Anblick des alten Herrenhauses, das theils in tiefem Schatten begraben, theils von dem kalten Lichte des Mondes beleuchtet, da lag. Es war ein unregelmäßiges Gebäude, von ziemlicher Größe, dessen Bauart aus mehreren Zeitabschnitten zu seyn schien. Ein Flügel war augenscheinlich sehr alt, mit schweren, in Quadersteinen ausgesetzten, weithinausragenden Erkerfenstern, und mit Epheuranken überwachsen, unter deren Blätter hervor die kleinen rautenförmigen Glasscheiben im Mondlichte glänzten. Der übrige Theil des Hauses war in dem Französischen Geschmacke, aus Karl's des Zweiten Zeiten, erbaut, und wie mein Freund mir erzählte, von einem seiner Vorfahren, welcher mit diesem Monarchen nach der Wiederherstellung des Königthums zurückgekehrt war, ausgebessert und verändert worden. Die Gründe um das Haus waren nach der alten, steifen Weise in künstliche Blumenbeete, geschnittene Hecken mit erhöheten Terassen und schweren steinernen Balustraden, die mit Urnen geschmückt waren, einer oder zwei bleiernen Bildsäulen und einem Springbrunnen, umgewandelt worden. Der

alte Herr hielt, wie man mir sagte, sehr darauf, daß dieser veraltete Prunk ganz in seinem ursprünglichen Zustande bleibe. Er bewunderte diesen Geschmack in der Gartenkunst; er habe ein Ansehen von Pracht, sey vornehm und edel, und passe zu der guten alten Familienweise. Die gepriesene Nachahmung der Natur in den neuen Gärten sey zugleich mit den neueren republikanischen Ansichten entsprungen, schicke sich aber nicht für eine monarchische Regierung; sie schmecke nach dem System der Freiheit und Gleichheit. — Ich konnte nicht umhin, über diese Einführung der Politik in die Gartenkunst zu lächeln, wobei ich zugleich die Besorgniß merken ließ, daß der alte Herr etwas zu unduldsam in seinem Glauben seyn möchte. — Frank versicherte mich indessen, daß dies beinahe das einzige Beispiel sey, wo er seinen Vater von Politik habe reden hören; diese Ansicht sey ihm, wie er glaubte, von einem Parlamentsmitgliede überkommen, das einst einige Wochen bei ihm gewohnt habe. Der Squire sey eines jeden Grundes froh, um seine geschnittenen Hecken und steifen Terassen zu vertheidigen, die von Zeit zu Zeit von den neueren Landschaftsgärtnern angegriffen worden wären.

Als wir uns dem Hause näherten, hörten wir den Klang von Musik, und dann und wann ein lautes Gelächter aus dem einen Ende des Gebäudes erschallen. «Dies,» sagte Bracebridge: «müsse aus der Bedientenstube kommen, wo ein großer Theil des Lärms von dem Squire, während der zwölf Weihnachtstage, nicht nur

erlaubt, und sogar dazu aufgemuntert werde, vorgesehen, daß nur Alles vollkommen nach altem Brauch zugehe.» Hier wurden die alten Spiele: Blindekuh, das wilde Pferd beschlagen, heiße Muscheln, das weiße Brod stehlen, Apfel hängen und Greifdrachen gespielt; der Jul-Kloben und das Weihnachtslicht regelmäßig verbrannt, und die Mistel mit ihren weißen Beeren aufgehängt, zur drohenden Gefahr für alle hübsche Hausmädchen.*)

Die Dienerschaft war mit ihren Spielen so eifrig beschäftigt, daß wir mehrere Male klingeln mußten, ehe man uns hörte. Als unsere Ankunft angekündigt ward, kam der Squire heraus, um uns zu empfangen, von seinen zwei andern Söhnen begleitet; der eine derselben, ein junger Offizier, der sich auf Urlaub hier befand, der andere, ein Oxforder Student, der so eben von der Universität gekommen war. Der Squire war ein schöner, gesund aussehender alter Herr, mit Silberhaar, das sich leicht um ein offenes rund blühendes Gesicht kräuselte, worin ein Physiognomist, besonders wenn er, wie ich, vorher ein Paar Winke erhalten hatte, eine besondere Mischung von Laune und Wohlwollen entdecken konnte.

Die Bewillkommung der Familie war warm und

*) Die Mistel wird in den Pachterwohnungen und Küchen noch zu Weihnachten aufgehängt, und die jungen Leute haben das Recht, die Mädchen unter derselben zu küssen, wobei sie jedesmal eine Beere abpflücken. Wenn die Beeren abgepflückt sind, hört das Recht auf.

liebevoll: da der Abend schon weit vorgerückt war, so erlaubte der Squire uns nicht, unsere Reisekleider zu wechseln, sondern führte uns, ohne Weiteres, bei der Gesellschaft ein, welche in einer großen, altmodischen Halle versammelt war. Sie bestand aus verschiedenen Zweigen eines zahlreichen Familienvereins, worin sich die gewöhnliche Zahl von alten Oheimen und Basen, behaglichen verheiratheten Frauen, verjährten alten Jungfern, blühenden Landvettern, halbflüggen Burschen und helläugigen jungen Mädchen aus der Pensionsschule befand. Diese waren auf verschiedene Weise beschäftigt; Einige spielten Karte; Andere unterhielten sich um den Kamin: an dem einen Ende des Saales war ein Haufen junger Leute, von denen einige beinahe erwachsen, andere noch mehr im zarten und knospenden Alter waren, bei einem fröhlichen Spiele mit ganzer Seele beschäftigt; und eine Menge von Steckenpferden, hölzernen Trompeten und zerrissenen Puppen, auf dem Boden, verriethen die frühere Anwesenheit eines Haufens kleiner Feenwesen, welche, nachdem sie einen glücklichen Tag hindurch sich ergötzt, hinweggetragen worden waren, um eine ruhige Nacht hindurch zu schlummern.

Während der junge Bracebridge und seine Verwandten sich gegenseitig begrüßten, hatte ich Zeit, das Zimmer genauer zu betrachten. Ich habe es eine Halle genannt, denn das war es gewiß in alten Zeiten gewesen, und der Squire hatte, augenscheinlich, sich alle

Mühe gegeben, ihm einigermaßen seine frühere Gestalt zu geben. Ueber dem schweren, weit hervortretenden Kamin hing das Bild eines Kriegers in voller Rüstung, der neben einem weißen Rosse stand, und an der Wand gegenüber ein Schwert, ein Schild und eine Lanze. An dem einen Ende war ein ungeheures Hirschgeweih in die Wand gepaßt, dessen Enden als Haken dienten, Hüte, Peitschen und Sporn daran zu hängen, und in den Ecken des Zimmers standen Jagdflinten, Fischernetze und andere Werkzeuge zur Jagd und zum Fischfang. Die Möbel waren nach der schwerfälligen Arbeit früherer Zeiten, obgleich einige, zur neueren Behaglichkeit dienliche Gegenstände hinzugefügt waren, und der eichene Fußboden mit einem Teppich belegt war; so daß das Ganze eine sonderbare Mischung von Alt und Neu darbot.

Der Rost war aus dem großen, gewaltigen Kamin herausgenommen, um einem Holzfeuer Platz zu machen, in dessen Mitte ein ungeheurer Block glühte und flammte und eine gewaltige Masse Licht und Wärme verbreitete; dies war, wie ich hörte, der Jul-Block, den der Squire jedesmal am Weihnachtsheiligabend hereinbringen und anzünden ließ, nach alter Sitte *).

*) Der Jul-Block ist ein großer Holzbock, zuweilen die Wurzel eines Baumes, welche mit großer Feierlichkeit am Weihnachtsheiligabend in das Haus gebracht, in den Kamin gelegt, und mit einem Brande von dem Blocke des vergangenen Jahres angezündet wurde. So lange er

Es war in der That ergötzlich, den alten Squire in seinem erblichenen Lehnstuhl neben dem gastfreien Kamin seiner Vorfahren, zu sehen, wie er sich, wie die Sonne eines Planetensystems, umblickte, Wärme und Frohsinn in jedes Herz strahlend. Selbst der Hund, welcher ausgestreckt zu seinen Füßen lag, sah, wenn er träge seine Lage änderte und gähnte, freundlich hinauf in seines

---

währte, trank man, sang und erzählte Geschichten. Zuweilen zündete man auch Weihnachtslichter dabei an; in den Bauernhütten bildete aber das röthliche Licht des großen Holzfeuers die einzige Beleuchtung. Der Jul-Block mußte die ganze Nacht brennen: ging er aus, so wurde dies als ein Zeichen von Unglück angesehen.

Herrick erwähnt dies in einem seiner Lieder:

Kommt, bringt mit Jubel,
Ihr lust'gen, lust'gen Buben
Den Weihnachtsblock an den Heerd;
Indeß mein Weibsen sagt,
Nun thut, was euch behagt,
Und trinkt, wie's das Herz begehrt.

Der Jul-Block wird noch jetzt in manchen Pachterhäusern und Küchen in England, besonders im Norden, verbrannt, und die Landleute haben mehrere abergläubische Begriffe, welche damit in Verbindung stehen. Wenn ein Schielender oder ein Barfüßiger in das Haus tritt, während er brennt, so hält man dieß für eine üble Vorbedeutung. Was von dem Jul-Block übrig bleibt, wird sorgfältig weggelegt, um damit am nächsten Weihnachtsabend das Feuer anzuzünden.

Herrn Gesicht, wedelte mit dem Schwanze am Boden, und legte sich dann wieder zum Schlaf nieder, der guten Behandlung und des Schutzes sicher. Es geht aus dem Herzen eine ächte Gastfreiheit aus, welche sich nicht beschreiben läßt, die man aber sogleich fühlt, und die den Fremden augenblicklich in Behaglichkeit versetzt. Ich hatte kaum einige Minüten an dem behaglichen Heerde des würdigen alten Kavaliers gesessen, als ich mich schon eben so sehr zu Hause fühlte, als ob ich ein Glied der Familie gewesen wäre.

Bald nach unserer Ankunft ward gemeldet, daß das Abendessen aufgetragen sey. Es war in einem geräumigen, eichenen Zimmer angerichtet, dessen Getäfel von Wachs glänzte, und an dessen Wänden mehrere mit Stechpalmen und Epheu verzierte Familienbilder hingen. Außer den gewöhnlichen Lichtern standen zwei große Wachskerzen, Weihnachtslichter genannt, auf einem hochpolirten Speisetisch unter dem Familiensilber. Die Tafel war reichlich mit wohlnährenden Speisen besetzt; der Squire aß aber weiter nichts als Frumenty, ein Gericht, das aus Waizenkuchen bereitet wird, die mit vielem Gewürz in Milch gekocht werden, und das in alten Zeiten ein hergebrachtes Essen am Weihnachtsabend war. Ich freute mich sehr, mein altes Lieblingsgericht, gehacktes Pastetenfleisch, bei dem Mahle zu sehen, und begrüßte es, da ich es vollkommen rechtgläubig fand, und ich mich meiner Vorliebe nicht zu schämen brauchte, mit aller der Wärme, womit wir ge-

wöhnlich einen alten und sehr anständigen Bekannten begrüßen.

Die Fröhlichkeit der Gesellschaft ward durch die Laune einer excentrischen Person höchst gesteigert, den Herr Bracebridge immer mit dem sonderbaren Namen Meister Simon anredete. Es war ein untersetzter, flinker, kleiner Mann, mit dem Ansehen eines schlimmen alten Junggesellen. Seine Nase war wie der Schnabel eines Papagay's gestaltet; sein Gesicht war leicht mit Pockennarben betupft, und beständig mit einer trockenen Röthe überzogen, wie ein erfrorenes Blatt im Herbst. Er hatte ein Auge von ungemeiner Schärfe und Lebendigkeit, und es lag etwas Komisches und Schelmisches darin, das unwiderstehlich war. Er war offenbar der Witzbold der Familie, verstand sich sehr mit den Damen auf schelmische Späße und Beziehungen, und erregte unendliches Ergötzen durch seine Anspielungen auf alte Zeiten, an denen ich mich unglücklicherweise, wegen meiner Unbekanntschaft mit der Familienchronik, nicht erfreuen konnte. Es schien ihm großes Vergnügen zu machen, ein junges Mädchen, das neben ihm saß, während des Abendessens in einem beständigen unterdrückten Lachkrampf zu erhalten, ungeachtet ihrer Furcht vor den verweisenden Blicken ihrer Mutter, welche ihr gegenüber saß. Er war in der That der Abgott des jüngern Theiles der Gesellschaft, welche über Alles, was er sagte oder that, und bei jeder Wendung seines Gesichts, lachten. Dies nahm mich nicht Wunder; denn er mußte

in ihren Augen ein Wunder der Vollkommenheit seyn. Er konnte den Hanswurst und die Judith nachahmen; mit der Hülfe eines gebrannten Korks und eines Taschentuch, eine alte Frau mit seiner Hand vorstellen, und schnitt aus einer Apfelsine eine so lächerliche Gestalt heraus, daß die jungen Leute beinahe vor Lachen starb:n.

Frank Bracebridge weihte mich kurz in seine Geschichte ein. Er war ein alter Hagestolz, mit einem kleinen, freien Einkommen, das indessen, bei sorgsamer Verwaltung, hinreichte für alle seine Bedürfnisse. Er rollte durch das Familiensystem wie ein herumfahrender Komet auf seiner Bahn; besuchte bald einen Zweig derselben, bald einen andern ganz entferntern, wie dies oft in England von Herrn von ausgebreiteten Bekanntschaften und wenig Vermögen geschieht. Er hatte ein fröhliches, aufgewecktes Gemüth, das des gegenwärtigen Augenblicks jederzeit genoß, und der häufige Wechsel von Ort nnd Gesellschaft machte, daß er nicht jene rostigen ungefügigen Gewohnheiten annahm, die man den alten Junggesellen so mitleidlose zur Last legt. Er war eine vollständige Familienchronik, da er die Genealogie, Geschichte und die Wechselheirathen des ganzen Hauses Bracebridge auf das Genaueste kannte, was ihn zu einem großen Lieblinge der alten Leute machte; er war der Anbeter aller ältlichen Damen und veralteten Jungfrauen, unter denen er noch immer eher für einen jungen Burschen galt,

und der Vergnügungsrath der Kinder, so daß es in der Sphäre, worin er sich bewegte, keinen beliebtern Mann gab, als Herrn Simon Bracebridge. In späteren Jahren hatte er sich beinahe ausschließlich bei dem Squire aufgehalten, dessen Factotum er geworden, und dem er vorzüglich lieb war, weil er in seine Laune in Rücksicht auf die alten Zeiten einging, und jederzeit ein Lied bereit hatte, welches sich zu der Gelegenheit paßte. Eine Probe dieses eben erwähnten Talents erhielten wir alsbald, denn kaum war das Abendessen abgetragen, und gewürzter Wein und andere, besonders für diese Jahrszeit sich passende Getränke, aufgetragen worden, als Meister Simon zu einem guten alten Weihnachtslied aufgefordert ward. Er bedachte sich einen Augenblick, und trillerte dann, mit funkelnden Augen und einer Stimme, die keineswegs schlecht war, nur daß sie zuweilen in das Falsett überging, Töne eines gespaltenen Rohrs gleich, ein altes närrisches Lied.

Wir sind in den Weihnachtstagen,
Laßt uns die Trommeln schlagen,
Und alle Nachbarn rufet herbei,
Und sind sie dann hier,
So bewirthet sie mir,
Daß Wetter und Wind vergessen sey, u. s. w.

Das Abendessen hatte einen Jeglichen zur Fröhlichkeit gestimmt, und man rief einen alten Harfner aus der

Bedientenstube herbei, wo er den ganzen Abend über geklimpert, und sich, dem Anscheine nach, an des Squire's eingebrautem Bier gütlich gethan hatte. Er war, wie man mir sagte, eine Art von Anhängsel des Haushalts, und, obgleich, dem Aeußern nach, ein Bewohner des Dorfes, doch weit öfter in der Küche des Squire, als in seinem eigenen Hause zu finden, da der alte Herr ein Freund des Klangs «der Harfe in der Halle» war.

Der Tanz war, wie die meisten Tänze nach Tische, sehr lustig; einige von den älteren Leuten nahmen daran Theil, und der Squire selbst tanzte mehrere Touren mit einer Tänzerin hinunter, mit der er versicherte, beinahe ein halbes Jahrhundert lang an jedem Weihnachten getanzt zu haben. Meister Simon, der eine Art von Verbindungsglied zwischen der alten und neuen Zeit, und dabei etwas veraltet in der Art seiner Talente zu seyn schien, that sich augenscheinlich etwas auf seinen Tanz zu Gute, und suchte sich durch Balance, Rigodon und andere Zierlichkeiten der alten Schule in Kredit zu setzen. Unglücklicherweise hatte er aber ein kleines munteres Mädchen aus der Pension zur Tänzerin, die ihn, durch ihre wilde Lebendigkeit, beständig in Athem erhielt, und alle seine besonnenen Bestrebungen nach Zierlichkeit im Tanz vereitelte: — so sind die ungleichen Verbindungen, zu denen alte Herrn unglücklicherweise geneigt sind!

Der junge Oxforder hatte dagegen eine seiner un-

verheiratheten Basen aufgefordert, welcher der Schelm ungestraft tausend kleine Streiche spielte. Er war voll von praktischen Scherzen, und sein größtes Vergnügen bestand darin, seine Basen und Muhmen zu necken; und dennoch war er, wie alle jungen Tollköpfe, der allgemeine Liebling der Frauen. Das anziehendste Paar im Tanze war aber der junge Offizier und ein Mündel des Squire, ein schönes, erröthendes Mädchen von siebenzehn Jahren. Aus mehreren scheuen Blicken, welche ich im Laufe des Abends bemerkt hatte, schloß ich, daß zwischen ihnen ein kleines Verhältniß im Entstehen sey, und in der That war der junge Krieger gerade ein Held, ein romantisches Mädchen einzunehmen. Er war groß, schlank und hübsch, und hatte, wie die meisten jungen Englischen Offiziere, in den letzten Jahren sich auf dem Festlande allerhand kleine Talente angeeignet — er sprach Französisch und Italienisch — zeichnete Landschaften — sang ganz erträglich — tanzte göttlich; vor Allem aber war er bei Waterloo verwundet worden; und welch siebenzehnjähriges Mädchen, die in Gedichten und Romanen wohl belesen ist, könnte einem solchen Spiegel der Ritterlichkeit und Vollkommenheit widerstehen?

Als der Tanz vorüber war, nahm er eine Guitarre zur Hand, lehnte sich, in einer Stellung, von der ich halb glauben möchte, daß sie vorher studirt war, an den alten marmornen Kamin, und fing das kleine Französische Lied von Troubadour zu singen an. Der

Squire erklärte indeß, daß er am Weihnachtsabend nichts als gutes altes Englisch hören wolle, worauf der junge Sänger, nachdem er einen Augenblick die Augen gen Himmel gerichtet, als ob er sein Gedächtniß in Anspruch nehme, in eine andere Melodie überging, und, mit einer reizenden Art von Galanterie, Herrick' «Nachtstück an Julie» gab.

Der Glühwurm leih' sein Licht Dir,
Die Sterne glänzen licht Dir,
    Und auch die Elfen klein,
    Mit ihrer Aeuglein Schein
Hellfunkelnd, zeigen freundlich sich Dir.

Kein Irrlicht Dich befange;
Dich beiß' nicht Wurm noch Schlange;
    Mußt weiter nur geh'n,
    Bleib nimmer nur steh'n,
Dann sey vor Geistern Dir nicht bange.

Kein Dunkel laß Dich schrecken;
Will sich der Mond verstecken —
    Die Sterne der Nacht
    Erglühen in Pracht,
Den Weg mit Glanz Dir zu bedecken.

So, Julia, laß mich frei'n Dich,
O so, so finde ein Dich,
    Und wenn Dein Silberfuß
    Mir naht, Dein süßer Gruß —
Dann nenn' ich selig mein Dich.

Das Lied mochte an die schöne Julie, denn so fand ich, hieß seine Tänzerin, gerichtet seyn oder nicht; sie war dieser Anwendung sich gewiß unbewußt, denn sie sah den Sänger keinen Augenblick an, sondern hielt die Augen beständig auf den Boden geheftet. Wahr ist es, ihr Gesicht war mit einer reizenden Röthe überzogen, und ihr Busen hob sich sanft auf und ab; aber alles dies war ohne Zweifel eine Wirkung der Bewegung beim Tanze; ja, ihre Gleichgültigkeit war so groß, daß sie sich damit belustigte, einen ausgesuchten Strauß von Treibhauspflanzen zu zerpflücken, so daß, als das Lied geendet war, der Kranz in Trümmern auf dem Boden lag.

Die Gesellschaft brach jetzt mit dem herzlichen alten Gebrauch des Händeschüttelns auf. Als ich durch die Halle nach meinem Zimmer ging, gab die flimmernde Asche des Jul-Blocks noch ein dämmerndes Licht von sich, und wäre dies nicht gerade die Zeit gewesen, «wo kein Geist umgehen darf,» so würde ich mich beinahe versucht gefühlt haben, um Mitternacht aus meinem Zimmer zu schleichen, damit ich sähe, ob die Elfen nicht ihre Tänze um den Heerd hielten.

Mein Zimmer war in dem alten Theile des Hauses, dessen gewichtige Möbel in der Zeit der Riesen verfertigt worden zu seyn schienen. Das Zimmer war getäfelt, mit Kranzleisten von schwerem Schnitzwerk, worin Blumen und abentheuerliche Gesichter auf eine sonderbare Art gemischt waren; und eine Reihe schwarz

aussehender Bilder starrte trübselig von den Wänden auf mich herab. Das Bett war von schwerem, wiewohl verschossenen Damast, mit einem hohen Himmel, und stand in einer Nische, dem Erkenfenster gegenüber. Ich war kaum im Bette, als eine Musik, gerade unter dem Fenster, die Luft zu erfüllen schien. Ich horchte, und fand, daß es ein Chor Musiker war, vermuthlich die Weihnachtsmusikanten aus einem benachbarten Dorfe. Sie gingen rund um das Haus, unter den Fenstern aufspielend. Ich zog die Vorhänge zurück, um sie deutlicher zu hören. Das Licht des Mondes fiel durch den obern Theil des Fensters, und erhellte zum Theil das altfränkische Zimmer. Die Töne wurden, wie sie sich entfernten, sanfter und ätherischer, und schienen mit der Ruhe und dem Mondlicht übereinzustimmen. Ich horchte und horchte — sie wurden immer zarter und ferner, und als sie allmählig erstarben, sank mein Haupt auf das Kissen, und ich schlief ein.

Inhalt des dritten Bändchen.

	Seite
Die Wittwe und ihr Sohn	4
Die Gasthofsküche	18
Die Geisterbraut	22
Die Westminster Abtei	49
Weihnachten	69
Die Landkutsche	79
Weihnachtsheiligabend	91

